

UNSEREN GEFALLENEN KAMERADEN

GEDENKBUCH FÜR DIE IM WELTKRIEG
GEFALLENEN MÜNCHENER JUDEN

HERAUSGEGEBEN
VON DER ORTSGRUPPE MÜNCHEN
DES REICHSBUNDES JÜDISCHER
FRONTSOLDATEN

Digitized by Project Zikaron
Touro University-NY Libraries
www.zikaron.tourolib.org
2025

VERLAG B. HELLER / MÜNCHEN 1929

Digitized by Project Zikaron
Touro University-NY Libraries
www.zikaron.tourolib.org
2025

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Vorwort	7
Geleitwort von Rabbiner Dr. L. Baerwald	9
Die Lebensberichte der gefallenen Kameraden	11
Aus Tagebüchern, Briefen, Nachrufen	193
Alphabetisches Verzeichnis der gefallenen Kameraden	249

Das Bild auf der gegenüberliegenden Seite
stellt den Gedenkstein für die gefallenen
Münchener Juden auf dem neuen
israelitischen Friedhof in
München dar.



Die Ortsgruppe München des Reichsbundes Jüdischer Frontsoldaten hat ihren im Weltkrieg gefallenen Kameraden bereits eine Tafel des Gedenkens gewidmet, die von der Außenwand der Hauptsynagoge herab die Zahl der Opfer kündigt, die die jüdischen Bürger unserer lieben Stadt München dem Vaterland gebracht haben. Seit langem aber ist es unser Wunsch, dem Andenken unserer verewigten Kameraden auch ein Buch des Gedenkens zu weihen, das die Erinnerung an jeden einzelnen von ihnen für alle Zeiten lebendig erhalten soll. Dieses Buch legen wir hiermit zehn Jahre nach Abschluß des Weltkrieges der Öffentlichkeit vor. Es enthält im ersten Teil eine kurze Beschreibung des Lebens und des Kriegstodes jedes einzelnen unserer Münchener jüdischen Kameraden auf je einer Seite in der Reihenfolge der Todestage; die Berichte über gefallene Brüder wurden auf gegenüberliegenden Seiten gebracht, eingereiht nach dem Todestag des zuerst gefallenen Bruders. Soweit es irgend möglich war, ist auch ein Bild des Kameraden beigelegt. Die Berichte gaben uns die Angehörigen der Gefallenen. Wir haben den

Text grundsätzlich im Wortlaut gebracht, um eine möglichst unmittelbare Wirkung zu erzielen; nur wo es unumgänglich notwendig war, haben wir redaktionelle Änderungen vorgenommen. Doch haben wir die Berichte nach der tatsächlichen Seite, soweit es möglich und nötig war, ergänzt auf Grund der Aufzeichnungen der Israelitischen Kultusgemeinde München, die der R. J. F. zur Vorbereitung des Gedenksteins im Neuen Israelitischen Friedhof gesammelt hat. Der zweite Teil des Buches enthält persönliche Mitteilungen von Gefallenen oder über Gefallene, auch Nachrufe, in alphabetischer Reihenfolge. Am Schlusse ist ein alphabetisches Verzeichnis sämtlicher Namen beigelegt. Die Redaktion des Buches haben die Kameraden Harry Sternberger, Adolf Schaalmann und Hans Guggenheimer besorgt.

Dieses Buch ist ein Gedenkbuch; es ist keine statistische Arbeit. Gleichwohl mußten bei der Aufnahme in das Buch bestimmte Grundsätze eingehalten werden. Maßgebend mußte hierbei die innere Zusammengehörigkeit des Gefallenen mit der Gemeinde München, nicht lediglich die rechtliche Zugehörigkeit sein. Wir glaubten uns deshalb dafür entscheiden zu müssen, jeden jüdischen Gefallenen aufzunehmen, der entweder in München geboren ist oder im Zeitpunkt seines Eintritts in das Heer oder seines Ausrückens ins Feld in München wohnhaft war. Als in München wohnhaft haben wir auch solche außerhalb Münchens tätigen minderjährigen Kameraden erachtet, deren Eltern zur Zeit des Eintritts in das Heer in München wohnten. Daß auch diese Grenzziehung unter Umständen eine gewisse Härte ergeben konnte, schien uns unvermeidlich zu sein. Die Zahl der Münchener jüdischen Gefallenen beträgt nach dieser unserer Zählung nicht 175, wie auf unserer Gedenktafel an der Synagoge angegeben, sondern 180. Es wäre sogar denkbar, daß sie sich noch erhöht.

Dem Kampf des Tages soll dieses Buch nicht dienen. Aber jeder, der sehen will, wird ihm entnehmen, daß die Münchener Juden ihre vaterländische Pflicht im Kriege voll erfüllt haben.

München, im Oktober 1928.

REICHSBUND JÜDISCHER FRONTSOLDATEN,
ORTSGRUPPE MÜNCHEN, E. V.

ZUM GELEITE

DIES IST EIN BUCH DER ERINNERUNG.

Es ist geweiht denen, die keine Gegenwart, keine Zukunft mehr haben, deren Leben, in der Vergangenheit beschlossen, Gegenstand unserer Erinnerung ist. Solche Erinnerung ist ein Heiligtum. So mancher, dessen Gebeine, wir wissen nicht wo, in fremder Erde ruhen — hier wird sein Bild festgehalten, hier wird von seinem Leben und Sterben erzählt. Und auch wenn alle, die ihn gekannt und geliebt, einst den gleichen Weg der Vergänglichkeit gegangen sein werden, hier wird zu ewiger Erinnerung aufgezeichnet bleiben, wie Treue und Pflicht in todesmutigem Heldentum sich bewährt haben.

DIES IST EIN BUCH DES DANKES.

Nicht die Toten bedürfen des Dankes; ihn darzubringen, haben die Überlebenden die Verpflichtung gefühlt, die als Freunde und Kameraden den Gefallenen zur Seite gingen „in gleichem Schritt und Tritt“, bis sie zu Boden gerissen wurden, „als wär's ein Stück von mir“. — Liebe des Schenkenden will keinen Dank erhalten, Liebe des Empfangenden aber will Dank sagen. Dank muß hier um so mehr gesagt werden, als vielfach der geschuldete Dank sich in bitteren Undank gekehrt hat. Der „Reichsbund jüdischer Frontsoldaten“ spricht mit diesem Buche des Dankes nicht nur für sich, nicht nur für die Gemeinde München, er spricht für das Vaterland, wenn er den Toten die Ehre zollt, die ihnen gebührt.

DIES IST EIN BUCH DER MAHNUNG.

Das Große in der Welt — und was wäre größer als der Opfertod? — scheint manchmal sinnlos. Sinnlos aber ist es nur, wenn es vergeblich ist. An den Überlebenden ist es, den Tod der Gefallenen nicht

vergeblich sein zu lassen. Wir können heute und in Zukunft nichts besseres tun, als diesen Blättern zu entnehmen, wie schlichte Lebensführung, treue Pflichterfüllung die Menschen zu einer heiligen Gemeinschaft einen kann. Was die Gefallenen an menschlichen Schwächen gehabt, verschwindet vor der großen Linie ihres Schicksals, dem sie sich in Freiheit unterworfen haben.

DIES IST EIN BUCH DES TROSTES.

10 Jahre nach dem Ende des großen Krieges — nach außen mögen die Wunden vernarbt sein, im tiefsten Innern wird manches Herz den Verlust nicht verwinden, solange es selber schlägt. Es mag und es soll ein Trost sein, daß das Andenken unserer Gefallenen hier für alle Zeiten festgehalten wird, ein Trost, daß wir uns ihnen gegenüber als eine große Familie fühlen, ein Trost, daß ihr Andenken uns lehrt, wie das Leben des einzelnen einen höheren Wert erlangt, wenn es einer Idee geopfert wird, ein Trost, daß auch aus den Zeilen dieses Buches dem gläubigen Gemüt die Wahrheit des Bibelwortes sich offenbart: „Deine Toten leben.“

München, im Herbst 1928.

Dr. Leo Baerwald
Rabbiner.

Die Lebensberichte der gefallenen Kameraden



Fritz Wertheim

12. August 1914

Fritz Wertheim, am 6. August 1892 in Aachen geboren, studierte an der Universität München Medizin, als der Krieg ausbrach. Da er vorher bereits seine militärische Ausbildung erfahren hatte, wurde er sofort zu einem aufzustellenden Reserveregiment nach Koblenz einberufen. Als er aber erfuhr, daß bei den Kämpfen um Lüttich Ärztemangel herrschte, meldete er sich unverzüglich dorthin. Am ersten Tage seiner Wirksamkeit, dem 12. August 1914, fiel er bei Lüttich.



Karl Bühler

23. August 1914

Karl Bühler, geboren am 18. Juni 1891 in München als Sohn des dort wohnenden Kommerzienrates Moritz Bühler, begann nach Absolvierung der städtischen Handelsschule in München seine militärische Dienstzeit als Einjährig-Freiwilliger beim 1. bayer. Feldartillerie-Regiment „Prinzregent Luitpold“. Nach Verlauf der vorschriftsmäßigen Übungen wurde er bei diesem Regiment zum Unteroffizier befördert.

Bühler, der sich am Mobilmachungstage zum Zwecke kaufmännischer Studien in Paris aufgehalten hatte, folgte mit Begeisterung dem Kriegsruf und erreichte gerade noch vor Schließung der Grenzen deutschen Boden. Am 14. August 1914 verließ er als Munitions-Unteroffizier der 2. Ersatz-Batterie des 1. bayer. Feld-Artillerie-Regiments München und wurde in Schlettstadt (Unterelsaß) ausgeladen. Dicht an der französischen Grenze bei Markirch, an der Straße, die nach St. Dié führt, erhielt die Batterie bereits am 23. August die Feuertaufe. In diesem ersten für die Batterie so unheilvollen Feuerkampf fiel auch Karl Bühler für sein deutsches Vaterland.



Gustav Einstein

23. August 1914

Gustav Einstein, am 11. September 1890 in München geboren, diente nach Absolvierung der Städtischen Handelsschule beim 3. bayer. Feld-Artillerie-Regiment als Einjährig-Freiwilliger in München, wo er als Unteroffizier entlassen wurde.

Bei Kriegsausbruch machte Einstein gerade seine zweite Reserveübung in Hammelburg. Zum 1. bayer. Reserve-Feld-Artillerie-Regiment versetzt, zog er am 11. August 1914 mit diesem Regiment ins Feld. Schon im ersten Gefecht fiel Gustav Einstein am 23. August 1914 an seinem Geschütz am Col de Ste. Marie als einer der frühesten Opfer im großen Sterben für Heimat und Vaterland.



David Henle

23. August 1914

David Henle, am 6. November 1889 zu Ichenhausen geboren, besuchte die dortige Schule und widmete sich alsdann dem Kaufmannsstande. Durch Fleiß und Strebsamkeit gelang es ihm, sich schon in jungen Jahren selbständig zu machen und so seiner Familie dienlich zu sein. Im Jahre 1912 übersiedelte er nach München, nachdem er vorher seiner Militärpflicht beim 12. bayerischen Infanterie-Regiment in Neu-Ulm genügt hatte.

Den Aufschwung seiner erfolgreichen Tätigkeit unterbrach der Ausbruch des Krieges. Anfangs August rückte er mit dem 1. bayerischen Infanterie-Regiment „König“ ins Feld. Sein Abschiedsbrief an die Eltern zeigt seine schlichte und vornehme Gesinnung:

„Von der Pflicht gerufen, nehme ich von Euch Abschied im Gottvertrauen und macht Euch um mich keine Sorgen. Wenn ein ungünstiges Schicksal mich erreichen sollte, denkt daran, ich habe viele Kameraden ...“

Dann kamen noch einige Karten von den Kämpfen in Lothringen, und schon am 23. August 1914 blieb er im Gefechte bei Blâmont auf dem Schlachtfelde.



Ernst Lipcowitz

26. August 1914

Ernst Lipcowitz, geboren am 13. April 1893 in München, war Kaufmann von Beruf und rückte zur Ableistung seiner Militärdienstplicht am 23. Oktober 1913 zum 8. bayerischen Infanterie-Regiment nach Metz ein. Bei Kriegsausbruch wurde Kamerad Lipcowitz dem 8. bayerischen Brigade-Ersatzbataillon überwiesen und rückte mit dieser Formation ins Feld. Schon wenige Tage nach dem Ausmarsch wurde er ein Opfer seines mutigen Vorwärtstürens. Am 26. August 1914 erlitt er bei einem Sturmangriff des Bataillons bei Raves in den Vogesen den Heldentod. Von seinen Kameraden wurde er in einem Massengrab beerdigt.



Franz Guttsmann

27. August 1914

Franz Guttsmann, zu Breslau als Sohn des Handelsgerichtsrats John Guttsmann am 21. September 1886 geboren, absolvierte in Berlin das Gymnasium und diente dann als Einjährig-Freiwilliger beim 2. Garde-Infanterie-Regiment in Berlin. Hernach studierte er Philosophie in Berlin, Heidelberg, Leipzig und zuletzt in München. Er war auch als Alpinist und begabter Musiker bekannt.

Er gehörte bereits der Landwehr an. Trotzdem wußte er es durchzusetzen, daß er mit dem Bayerischen Infanterie-Leib-Regiment, wenn auch als „überzähliger“ Unteroffizier ausrücken konnte. Die Briefe an seine Eltern zeigen einen denkenden, von tiefer Begeisterung erfüllten Soldaten, voll Humor und Treue. Schon am 27. August 1914 erreichte ihn bei einem Sturmangriff der Heldentod bei Nossencourt unweit Rambervillers. Das Grab ist nicht mehr aufgefunden worden.

Julius Stolzberg

29. August 1914

Dr. Julius Stolzberg, zu Münster in Westfalen am 24. November 1889 geboren, studierte an den Universitäten Münster, Freiburg und München Rechtswissenschaft. In München diente er auch als Einjährig-Freiwilliger beim 1. Bayerischen Infanterie-Regiment „Köng“. Darauf promovierte er in Heidelberg und war dann in Münster als Referendar tätig. Als der Krieg ausbrach, eilte er nach München und rückte anfangs August mit der 1. Kompagnie des Bayerischen Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 2 aus. In der Schlacht bei Saarburt wurde er am 19. August verwundet und starb am 29. August 1914 im Lazarett zu Finstingen (Lothringen). In diesem Dorfe liegt er auch begraben.



Ernst Hänlein

31. August 1914

Ernst Hänlein ward zu Eichstätt geboren und absolvierte dort die Realschule. Hierauf widmete er sich dem Kaufmannsstande. Seine militärische Ausbildung erhielt er beim 3. Bataillon des 21. bayerischen Infanterie-Regiments in Eichstätt. Hänlein war schon einige Jahre Prokurist bei der Firma N. H. Steiner in München, als der Krieg ausbrach. Er rückte am 9. August 1914 als Unteroffizier mit dem 13. bayerischen Infanterie-Regiment ins Feld und machte die Kämpfe in Lothringen mit. Inzwischen wurde er zum Vizefeldwebel befördert, fiel aber schon am 31. August 1914 bei La Planchette, südlich von St. Dié, im Alter von 33 Jahren.

Sein Kommandeur, Major Michahelles, schrieb den Angehörigen unter sehr anerkennenden Worten für das tapfere und pflichttreue Verhalten des Toten:

„In unser Bataillon ist noch kein Eisernes Kreuz gekommen; er wäre der erste gewesen, der es verdient hätte.“



Max Monheimer

2. September 1914

Max Monheimer, 25. Juni 1883 in München geboren, sollte sich dem Kaufmannsstande widmen. Seine schöngeistige und musikalische Begabung drängten aber den jungen Menschen ins Gebiet des Schauspiels und der Oper, wo er durch seinen schönen Tenor zu großen Hoffnungen berechtigte. So hatte er an der Bühne einer ungarischen Kreishauptstadt bereits Stellung als Regisseur und Sänger inne, als der Krieg ausbrach. Im Frieden hatte Monheimer bei der 5. Kompagnie des 1. bayer. Infanterie-Regiments „König“ in München sein Einjährigengjahr gedient, und trotz aller Hemmungen und Schwierigkeiten eilte der junge Künstler sofort zu den Fahnen. Am 11. August ging er mit der 6. Kompagnie des 2. Landwehr-Infanterie-Regiments als Unteroffizier an die Front — der ärztliche Befund hätte ihn g. v. geschrieben — aber Monheimer ging mit seinen Kameraden ins Elsaß!

Schon die ersten Wochen brachten dem Tapferen das Eiserne Kreuz II. Klasse und das bayer. Militärverdienstkreuz 3. Klasse, aber am 2. September 1914 setzte eine Kugel dem kurzen Opfergang fürs Vaterland in Evaux an der elsässischen Grenze ein jähes Ende.

Mit Monheimer ging eine über dem Durchschnitt stehende Persönlichkeit dahin, deren wertvolle Aktivität alle Dinge umfaßte, die abseits vom Alltag liegen — ob es Kunst, ob es Vaterland, ob es Hingabe in irgendeiner Form sein sollte.



Martin Eppstein

4. September 1914

Martin Eppstein, in München am 15. Juli 1883 geboren, widmete sich nach Absolvierung des Realgymnasiums dem kaufmännischen Beruf. Das einjährig-freiwillige Jahr diente er im 1. bayerischen Infanterie-Regiment „König“. Schon in den ersten Augusttagen 1914 zog er mit der 6. Kompagnie des Bayerischen Landwehr-Regiments Nr. 1 an die Front. Die Offensive forderte viele und blutige Opfer. An den Kämpfen am Wettstein (Elsaß) fiel auch Eppstein am 4. September 1914, durch einen Granatsplitter tödlich verwundet.



Heinrich Schwarz

5. September 1914

Heinrich Schwarz, geboren am 1. Februar 1883 zu Rexingen (Wttbg.), war der älteste Sohn der Viehhändlerseheleute Nathan und Babette Schwarz; auch er widmete sich dem Viehhandel. Seine Jugend verlebte er in seiner Heimat in Rexingen im Schwarzwald, bis er von 1905—07 seine aktive Dienstzeit in Straßburg (Elsaß) beim 8. württembergischen Infanterie-Regiment Nr. 126, 3. Kompagnie, leistete. Darnach zog er nach München, wo er sich seinem früheren Beruf wieder zuwandte, bis er bei der Mobilmachung von München aus zum 1. Reserve-Infanterie-Regiment 2. Kompagnie einrückte und am 5. August 1914 ins Feld zog. Er machte vom 18. August bis 5. September 1914 die Gefechte bei Lauterfingen und Mittersheim, die Schlacht in Lothringen und die Kämpfe vor Nancy und Epinal mit und wurde seit 5. September im Gefechte bei Einville-au-Jard mit einem großen Teil seiner Kompagnie vermißt. Alle angestellten Versuche nach Wiederauffindung blieben ergebnislos. Die Familie mußte später noch den Verlust des jüngsten Bruders (1916) und eines Schwagers (1918) beklagen.



Heinrich Schwarz

5. September 1914

Heinrich Schwarz, geboren am 1. Februar 1883 zu Rexingen (Wttbg.), war der älteste Sohn der Viehhändlerseheleute Nathan und Babette Schwarz; auch er widmete sich dem Viehhandel. Seine Jugend verlebte er in seiner Heimat in Rexingen im Schwarzwald, bis er von 1905—07 seine aktive Dienstzeit in Straßburg (Elsaß) beim 8. württembergischen Infanterie-Regiment Nr. 126, 3. Kompanie, leistete. Darnach zog er nach München, wo er sich seinem früheren Beruf wieder zuwandte, bis er bei der Mobilmachung von München aus zum 1. Reserve-Infanterie-Regiment 2. Kompanie einrückte und am 5. August 1914 ins Feld zog. Er machte vom 18. August bis 5. September 1914 die Gefechte bei Lauterfingen und Mittersheim, die Schlacht in Lothringen und die Kämpfe vor Nancy und Epinal mit und wurde seit 5. September im Gefechte bei Einville-au-Jard mit einem großen Teil seiner Kompanie vermißt. Alle angestellten Versuche nach Wiederauffindung blieben ergebnislos. Die Familie mußte später noch den Verlust des jüngsten Bruders (1916) und eines Schwagers (1918) beklagen.



Heinrich Schwarz

5. September 1914

Heinrich Schwarz, geboren am 1. Februar 1883 zu Rexingen (Wttbg.), war der älteste Sohn der Viehhändlerseheleute Nathan und Babette Schwarz; auch er widmete sich dem Viehhandel. Seine Jugend verlebte er in seiner Heimat in Rexingen im Schwarzwald, bis er von 1905—07 seine aktive Dienstzeit in Straßburg (Elsaß) beim 8. württembergischen Infanterie-Regiment Nr. 126, 3. Kompagnie, leistete. Darnach zog er nach München, wo er sich seinem früheren Beruf wieder zuwandte, bis er bei der Mobilmachung von München aus zum 1. Reserve-Infanterie-Regiment 2. Kompagnie einrückte und am 5. August 1914 ins Feld zog. Er machte vom 18. August bis 5. September 1914 die Gefechte bei Lauterfingen und Mittersheim, die Schlacht in Lothringen und die Kämpfe vor Nancy und Epinal mit und wurde seit 5. September im Gefechte bei Einville-au-Jard mit einem großen Teil seiner Kompagnie vermißt. Alle angestellten Versuche nach Wiederauffindung blieben ergebnislos. Die Familie mußte später noch den Verlust des jüngsten Bruders (1916) und eines Schwagers (1918) beklagen.



Heinrich Schwarz

5. September 1914

Heinrich Schwarz, geboren am 1. Februar 1883 zu Rexingen (Wttbg.), war der älteste Sohn der Viehhändlerseheleute Nathan und Babette Schwarz; auch er widmete sich dem Viehhandel. Seine Jugend verlebte er in seiner Heimat in Rexingen im Schwarzwald, bis er von 1905—07 seine aktive Dienstzeit in Straßburg (Elsaß) beim 8. württembergischen Infanterie-Regiment Nr. 126, 3. Kompagnie, leistete. Darnach zog er nach München, wo er sich seinem früheren Beruf wieder zuwandte, bis er bei der Mobilmachung von München aus zum 1. Reserve-Infanterie-Regiment 2. Kompagnie einrückte und am 5. August 1914 ins Feld zog. Er machte vom 18. August bis 5. September 1914 die Gefechte bei Lauterfingen und Mittersheim, die Schlacht in Lothringen und die Kämpfe vor Nancy und Epinal mit und wurde seit 5. September im Gefechte bei Einville-au-Jard mit einem großen Teil seiner Kompagnie vermißt. Alle angestellten Versuche nach Wiederauffindung blieben ergebnislos. Die Familie mußte später noch den Verlust des jüngsten Bruders (1916) und eines Schwagers (1918) beklagen.



Max Strauß

6. September 1914

Max Strauß, geboren am 25. Dezember 1882 in Hofheim (Unterfranken), diente als Einjährig-Freiwilliger beim 5. Infanterieregiment in Bamberg. — Bereits am fünften Mobilmachungstage hatte sich Strauß, welcher an der Ohel-Jacob-Gemeinde in München als Schulleiter angestellt war, zu stellen. Er wurde als Unteroffizier dem Bayerischen Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 1 zugeteilt, welches sofort zur Verteidigung in die Vogesen ausrücken mußte. Schon in den ersten Kämpfen fiel der Hauptmann der zweiten Kompagnie, woraufhin Strauß freiwillig das Kommando der in der vordersten Linie eingesetzten Kompagnie übernahm. —

Als streng religiöser Jude hatte er unter Nahrungsmangel besonders zu leiden, da er nur rituell lebte und er hat, da die Feldpostpakete nur spärlich an die Front gelangten, vielfach gehungert.

In der Schlacht am Wettstein (Vogesen) am 4. September 1914 erreichte ihn eine feindliche Kugel, die ihn am Bauche schwer verwundete. In diesem bedauerlichen Zustande kam er noch in französische Gefangenschaft, woselbst er unter furchtbaren Qualen in einem Bauernhaus in Oberhütten (Elsaß) am 6. September 1914 verschieden ist. — Nach Mitteilung des Roten Kreuzes in Genf soll Strauß in Petit-Mont-Thale seine Ruhestätte gefunden haben. —

Ein Dokument der Zeit ist das im zweiten Teil dieses Buches abgedruckte Vermächtnis des Lehrers Strauß; es ehrt ihn mehr, als fremde Worte es tun können.



Max Strauß

6. September 1914

Max Strauß, geboren am 25. Dezember 1882 in Hofheim (Unterfranken), diente als Einjährig-Freiwilliger beim 5. Infanterieregiment in Bamberg. — Bereits am fünften Mobilmachungstage hatte sich Strauß, welcher an der Ohel-Jacob-Gemeinde in München als Schulleiter angestellt war, zu stellen. Er wurde als Unteroffizier dem Bayerischen Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 1 zugeteilt, welches sofort zur Verteidigung in die Vogesen ausrücken mußte. Schon in den ersten Kämpfen fiel der Hauptmann der zweiten Kompanie, woraufhin Strauß freiwillig das Kommando der in der vordersten Linie eingesetzten Kompanie übernahm. —

Als streng religiöser Jude hatte er unter Nahrungsmangel besonders zu leiden, da er nur rituell lebte und er hat, da die Feldpostpakete nur spärlich an die Front gelangten, vielfach gehungert.

In der Schlacht am Wettstein (Vogesen) am 4. September 1914 erreichte ihn eine feindliche Kugel, die ihn am Bauche schwer verwundete. In diesem bedauerlichen Zustande kam er noch in französische Gefangenschaft, woselbst er unter furchtbaren Qualen in einem Bauernhaus in Oberhütten (Elsaß) am 6. September 1914 verschieden ist. — Nach Mitteilung des Roten Kreuzes in Genf soll Strauß in Petit-Mont-Thale seine Ruhestätte gefunden haben. —

Ein Dokument der Zeit ist das im zweiten Teil dieses Buches abgedruckte Vermächtnis des Lehrers Strauß; es ehrt ihn mehr, als fremde Worte es tun können.



Max Strauß

6. September 1914

Max Strauß, geboren am 25. Dezember 1882 in Hofheim (Unterfranken), diente als Einjährig-Freiwilliger beim 5. Infanterieregiment in Bamberg. — Bereits am fünften Mobilmachungstage hatte sich Strauß, welcher an der Ohel-Jacob-Gemeinde in München als Schulleiter angestellt war, zu stellen. Er wurde als Unteroffizier dem Bayerischen Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 1 zugeteilt, welches sofort zur Verteidigung in die Vogesen ausrücken mußte. Schon in den ersten Kämpfen fiel der Hauptmann der zweiten Kompagnie, woraufhin Strauß freiwillig das Kommando der in der vordersten Linie eingesetzten Kompagnie übernahm. —

Als streng religiöser Jude hatte er unter Nahrungsmangel besonders zu leiden, da er nur rituell lebte und er hat, da die Feldpostpakete nur spärlich an die Front gelangten, vielfach gehungert.

In der Schlacht am Wettstein (Vogesen) am 4. September 1914 erreichte ihn eine feindliche Kugel, die ihn am Bauche schwer verwundete. In diesem bedauerlichen Zustande kam er noch in französische Gefangenschaft, woselbst er unter furchtbaren Qualen in einem Bauernhaus in Oberhütten (Elsaß) am 6. September 1914 verschieden ist. — Nach Mitteilung des Roten Kreuzes in Genf soll Strauß in Petit-Mont-Thale seine Ruhestätte gefunden haben. —

Ein Dokument der Zeit ist das im zweiten Teil dieses Buches abgedruckte Vermächtnis des Lehrers Strauß; es ehrt ihn mehr, als fremde Worte es tun können.



Max Strauß

6. September 1914

Max Strauß, geboren am 25. Dezember 1882 in Hofheim (Unterfranken), diente als Einjährig-Freiwilliger beim 5. Infanterieregiment in Bamberg. — Bereits am fünften Mobilmachungstage hatte sich Strauß, welcher an der Ohel-Jacob-Gemeinde in München als Schulleiter angestellt war, zu stellen. Er wurde als Unteroffizier dem Bayerischen Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 1 zugeteilt, welches sofort zur Verteidigung in die Vogesen ausrücken mußte. Schon in den ersten Kämpfen fiel der Hauptmann der zweiten Kompanie, woraufhin Strauß freiwillig das Kommando der in der vordersten Linie eingesetzten Kompanie übernahm. —

Als streng religiöser Jude hatte er unter Nahrungsmangel besonders zu leiden, da er nur rituell lebte und er hat, da die Feldpostpakete nur spärlich an die Front gelangten, vielfach gehungert.

In der Schlacht am Wettstein (Vogesen) am 4. September 1914 erreichte ihn eine feindliche Kugel, die ihn am Bauche schwer verwundete. In diesem bedauerlichen Zustande kam er noch in französische Gefangenschaft, woselbst er unter furchtbaren Qualen in einem Bauernhaus in Oberhütten (Elsaß) am 6. September 1914 verschieden ist. — Nach Mitteilung des Roten Kreuzes in Genf soll Strauß in Petit-Mont-Thale seine Ruhestätte gefunden haben. —

Ein Dokument der Zeit ist das im zweiten Teil dieses Buches abgedruckte Vermächtnis des Lehrers Strauß; es ehrt ihn mehr, als fremde Worte es tun können.



Max Strauß

6. September 1914

Max Strauß, geboren am 25. Dezember 1882 in Hofheim (Unterfranken), diente als Einjährig-Freiwilliger beim 5. Infanterieregiment in Bamberg. — Bereits am fünften Mobilmachungstage hatte sich Strauß, welcher an der Ohel-Jacob-Gemeinde in München als Schulleiter angestellt war, zu stellen. Er wurde als Unteroffizier dem Bayerischen Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 1 zugeteilt, welches sofort zur Verteidigung in die Vogesen ausrücken mußte. Schon in den ersten Kämpfen fiel der Hauptmann der zweiten Kompagnie, woraufhin Strauß freiwillig das Kommando der in der vordersten Linie eingesetzten Kompagnie übernahm. —

Als streng religiöser Jude hatte er unter Nahrungsmangel besonders zu leiden, da er nur rituell lebte und er hat, da die Feldpostpakete nur spärlich an die Front gelangten, vielfach gehungert.

In der Schlacht am Wettstein (Vogesen) am 4. September 1914 erreichte ihn eine feindliche Kugel, die ihn am Bauche schwer verwundete. In diesem bedauerlichen Zustande kam er noch in französische Gefangenschaft, woselbst er unter furchtbaren Qualen in einem Bauernhaus in Oberhütten (Elsaß) am 6. September 1914 verschieden ist. — Nach Mitteilung des Roten Kreuzes in Genf soll Strauß in Petit-Mont-Thale seine Ruhestätte gefunden haben. —

Ein Dokument der Zeit ist das im zweiten Teil dieses Buches abgedruckte Vermächtnis des Lehrers Strauß; es ehrt ihn mehr, als fremde Worte es tun können.



Justin Kohn

7. September 1914

Justin Kohn ist am 24. November 1893 zu Ühlfeld a. d. Aisch geboren. Er besuchte in Neustadt a. d. Aisch das Progymnasium, wo er die sechs Schulklassen mit Erfolg absolvierte. Dann kam er zum weiteren Studium nach Erlangen und schließlich an die Universität München, wo er Medizin studierte. Im Frühjahr 1914 machte er sein medizinisches Zwischenexamen und trat darauf als Einjährig-Freiwilliger in das 1. bayerische Infanterie-Regiment ein. Am 2. August 1914 zog er ins Feld und wurde am 22. August in der Schlacht bei Saarbürg durch einen Lungenschuß schwer verwundet. Er wurde dann in ein Lazarett nach Zabern gebracht und von da nach Straßburg, wo er im Lazarett am 7. September seinen schweren Verletzungen erlag. Er liegt im Friedhof in Kronenburg begraben.



Justin Kohn

7. September 1914

Justin Kohn ist am 24. November 1893 zu Ühlfeld a. d. Aisch geboren. Er besuchte in Neustadt a. d. Aisch das Progymnasium, wo er die sechs Schulklassen mit Erfolg absolvierte. Dann kam er zum weiteren Studium nach Erlangen und schließlich an die Universität München, wo er Medizin studierte. Im Frühjahr 1914 machte er sein medizinisches Zwischenexamen und trat darauf als Einjährig-Freiwilliger in das 1. bayerische Infanterie-Regiment ein. Am 2. August 1914 zog er ins Feld und wurde am 22. August in der Schlacht bei Saarbürg durch einen Lungenschuß schwer verwundet. Er wurde dann in ein Lazarett nach Zabern gebracht und von da nach Straßburg, wo er im Lazarett am 7. September seinen schweren Verletzungen erlag. Er liegt im Friedhof in Kronenburg begraben.



Justin Kohn

7. September 1914

Justin Kohn ist am 24. November 1893 zu Ühlfeld a. d. Aisch geboren. Er besuchte in Neustadt a. d. Aisch das Progymnasium, wo er die sechs Schulklassen mit Erfolg absolvierte. Dann kam er zum weiteren Studium nach Erlangen und schließlich an die Universität München, wo er Medizin studierte. Im Frühjahr 1914 machte er sein medizinisches Zwischenexamen und trat darauf als Einjährig-Freiwilliger in das 1. bayerische Infanterie-Regiment ein. Am 2. August 1914 zog er ins Feld und wurde am 22. August in der Schlacht bei Saarbürg durch einen Lungenschuß schwer verwundet. Er wurde dann in ein Lazarett nach Zabern gebracht und von da nach Straßburg, wo er im Lazarett am 7. September seinen schweren Verletzungen erlag. Er liegt im Friedhof in Kronenburg begraben.



Justin Kohn

7. September 1914

Justin Kohn ist am 24. November 1893 zu Ühlfeld a. d. Aisch geboren. Er besuchte in Neustadt a. d. Aisch das Progymnasium, wo er die sechs Schulklassen mit Erfolg absolvierte. Dann kam er zum weiteren Studium nach Erlangen und schließlich an die Universität München, wo er Medizin studierte. Im Frühjahr 1914 machte er sein medizinisches Zwischenexamen und trat darauf als Einjährig-Freiwilliger in das 1. bayerische Infanterie-Regiment ein. Am 2. August 1914 zog er ins Feld und wurde am 22. August in der Schlacht bei Saarbürg durch einen Lungenschuß schwer verwundet. Er wurde dann in ein Lazarett nach Zabern gebracht und von da nach Straßburg, wo er im Lazarett am 7. September seinen schweren Verletzungen erlag. Er liegt im Friedhof in Kronenburg begraben.



Justin Kohn

7. September 1914

Justin Kohn ist am 24. November 1893 zu Ühlfeld a. d. Aisch geboren. Er besuchte in Neustadt a. d. Aisch das Progymnasium, wo er die sechs Schulklassen mit Erfolg absolvierte. Dann kam er zum weiteren Studium nach Erlangen und schließlich an die Universität München, wo er Medizin studierte. Im Frühjahr 1914 machte er sein medizinisches Zwischenexamen und trat darauf als Einjährig-Freiwilliger in das 1. bayerische Infanterie-Regiment ein. Am 2. August 1914 zog er ins Feld und wurde am 22. August in der Schlacht bei Saarbürg durch einen Lungenschuß schwer verwundet. Er wurde dann in ein Lazarett nach Zabern gebracht und von da nach Straßburg, wo er im Lazarett am 7. September seinen schweren Verletzungen erlag. Er liegt im Friedhof in Kronenburg begraben.



Fritz Baer

25. September 1914

Fritz Baer, geboren am 20. Mai 1891 zu Sien in der Rheinprovinz, diente nach Absolvierung des humanistischen Gymnasiums in München als Einjährig-Freiwilliger im 1. bayerischen Infanterie-Regiment „König“. In den ersten Augusttagen 1914 rückte er mit der 2. Kompanie des 1. Bataillons ins Feld. Wunderbarerweise dem Tod im Straßenkampf bei Saarburg entronnen — im Tornister fand er die Kugel — verfiel er ihm auf freiwilliger nächtlicher Patrouille bei Soyécourt in der Nähe von Péronne am 25. September 1914.



Fritz Baer

25. September 1914

Fritz Baer, geboren am 20. Mai 1891 zu Sien in der Rheinprovinz, diente nach Absolvierung des humanistischen Gymnasiums in München als Einjährig-Freiwilliger im 1. bayerischen Infanterie-Regiment „König“. In den ersten Augusttagen 1914 rückte er mit der 2. Kompanie des 1. Bataillons ins Feld. Wunderbarerweise dem Tod im Straßenkampf bei Saarburg entronnen — im Tornister fand er die Kugel — verfiel er ihm auf freiwilliger nächtlicher Patrouille bei Soyécourt in der Nähe von Péronne am 25. September 1914.



Fritz Baer

25. September 1914

Fritz Baer, geboren am 20. Mai 1891 zu Sien in der Rheinprovinz, diente nach Absolvierung des humanistischen Gymnasiums in München als Einjährig-Freiwilliger im 1. bayerischen Infanterie-Regiment „König“. In den ersten Augusttagen 1914 rückte er mit der 2. Kompanie des 1. Bataillons ins Feld. Wunderbarerweise dem Tod im Straßenkampf bei Saarburg entronnen — im Tornister fand er die Kugel — verfiel er ihm auf freiwilliger nächtlicher Patrouille bei Soyécourt in der Nähe von Péronne am 25. September 1914.



Fritz Baer

25. September 1914

Fritz Baer, geboren am 20. Mai 1891 zu Sien in der Rheinprovinz, diente nach Absolvierung des humanistischen Gymnasiums in München als Einjährig-Freiwilliger im 1. bayerischen Infanterie-Regiment „König“. In den ersten Augusttagen 1914 rückte er mit der 2. Kompanie des 1. Bataillons ins Feld. Wunderbarerweise dem Tod im Straßenkampf bei Saargburg entronnen — im Tornister fand er die Kugel — verfiel er ihm auf freiwilliger nächtlicher Patrouille bei Soyécourt in der Nähe von Péronne am 25. September 1914.



Fritz Baer

25. September 1914

Fritz Baer, geboren am 20. Mai 1891 zu Sien in der Rheinprovinz, diente nach Absolvierung des humanistischen Gymnasiums in München als Einjährig-Freiwilliger im 1. bayerischen Infanterie-Regiment „König“. In den ersten Augusttagen 1914 rückte er mit der 2. Kompanie des 1. Bataillons ins Feld. Wunderbarerweise dem Tod im Straßenkampf bei Saargburg entronnen — im Tornister fand er die Kugel — verfiel er ihm auf freiwilliger nächtlicher Patrouille bei Soyécourt in der Nähe von Péronne am 25. September 1914.



Leo Guggenheim

2. Oktober 1914

Leo Guggenheim, geboren am 16. Januar 1891 in Stuttgart, absolvierte die Realschule dortselbst, mit der Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst. Guggenheim war in Stuttgart, München und Berlin als Kaufmann tätig und ging ungefähr ein halbes Jahr vor Ausbruch des Krieges als Volontär nach Italien (Turin), um die Landessprache zu erlernen.

Im Januar 1914 kehrte er für wenige Tage nach Berlin zurück, übersiedelte nach München und stellte sich im August 1914 als Kriegsfreiwilliger beim Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 16 (List-Regiment), 10. Kompanie.

Bei dem bekannten Sturmangriff des Regiments vor Wytschaete, am 2. Oktober 1914, ist er jedenfalls, wie die meisten seiner Kameraden gefallen, galt als verschollen und wurde vom Amtsgericht Berlin-Tempelhof am 8. Februar 1918 für tot erklärt.



Leo Guggenheim

2. Oktober 1914

Leo Guggenheim, geboren am 16. Januar 1891 in Stuttgart, absolvierte die Realschule dortselbst, mit der Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst. Guggenheim war in Stuttgart, München und Berlin als Kaufmann tätig und ging ungefähr ein halbes Jahr vor Ausbruch des Krieges als Volontär nach Italien (Turin), um die Landessprache zu erlernen.

Im Januar 1914 kehrte er für wenige Tage nach Berlin zurück, übersiedelte nach München und stellte sich im August 1914 als Kriegsfreiwilliger beim Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 16 (List-Regiment), 10. Kompagnie.

Bei dem bekannten Sturmangriff des Regiments vor Wytschaete, am 2. Oktober 1914, ist er jedenfalls, wie die meisten seiner Kameraden gefallen, galt als verschollen und wurde vom Amtsgericht Berlin-Tempelhof am 8. Februar 1918 für tot erklärt.



Leo Guggenheim

2. Oktober 1914

Leo Guggenheim, geboren am 16. Januar 1891 in Stuttgart, absolvierte die Realschule dortselbst, mit der Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst. Guggenheim war in Stuttgart, München und Berlin als Kaufmann tätig und ging ungefähr ein halbes Jahr vor Ausbruch des Krieges als Volontär nach Italien (Turin), um die Landessprache zu erlernen.

Im Januar 1914 kehrte er für wenige Tage nach Berlin zurück, übersiedelte nach München und stellte sich im August 1914 als Kriegsfreiwilliger beim Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 16 (List-Regiment), 10. Kompanie.

Bei dem bekannten Sturmangriff des Regiments vor Wytschaete, am 2. Oktober 1914, ist er jedenfalls, wie die meisten seiner Kameraden gefallen, galt als verschollen und wurde vom Amtsgericht Berlin-Tempelhof am 8. Februar 1918 für tot erklärt.



Leo Guggenheim

2. Oktober 1914

Leo Guggenheim, geboren am 16. Januar 1891 in Stuttgart, absolvierte die Realschule dortselbst, mit der Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst. Guggenheim war in Stuttgart, München und Berlin als Kaufmann tätig und ging ungefähr ein halbes Jahr vor Ausbruch des Krieges als Volontär nach Italien (Turin), um die Landessprache zu erlernen.

Im Januar 1914 kehrte er für wenige Tage nach Berlin zurück, übersiedelte nach München und stellte sich im August 1914 als Kriegsfreiwilliger beim Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 16 (List-Regiment), 10. Kompanie.

Bei dem bekannten Sturmangriff des Regiments vor Wytschaete, am 2. Oktober 1914, ist er jedenfalls, wie die meisten seiner Kameraden gefallen, galt als verschollen und wurde vom Amtsgericht Berlin-Tempelhof am 8. Februar 1918 für tot erklärt.



Leo Guggenheim

2. Oktober 1914

Leo Guggenheim, geboren am 16. Januar 1891 in Stuttgart, absolvierte die Realschule dortselbst, mit der Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst. Guggenheim war in Stuttgart, München und Berlin als Kaufmann tätig und ging ungefähr ein halbes Jahr vor Ausbruch des Krieges als Volontär nach Italien (Turin), um die Landessprache zu erlernen.

Im Januar 1914 kehrte er für wenige Tage nach Berlin zurück, übersiedelte nach München und stellte sich im August 1914 als Kriegsfreiwilliger beim Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 16 (List-Regiment), 10. Kompanie.

Bei dem bekannten Sturmangriff des Regiments vor Wytschaete, am 2. Oktober 1914, ist er jedenfalls, wie die meisten seiner Kameraden gefallen, galt als verschollen und wurde vom Amtsgericht Berlin-Tempelhof am 8. Februar 1918 für tot erklärt.

Hans Lazarus

30. Oktober 1914

Hans Lazarus wurde am 20. April 1894 in Berlin geboren. Als der Krieg ausbrach, studierte er an der Universität in München Medizin. Sofort meldete er sich freiwillig zu den Fahnen. Nach etwa sechs Wochen Ausbildung rückte er als Infanterist an die Front. Seit seinem ersten Gefecht am 30. Oktober 1914 bei Fromelles wurde er vermißt gemeldet.

Hans Lazarus

30. Oktober 1914

Hans Lazarus wurde am 20. April 1894 in Berlin geboren. Als der Krieg ausbrach, studierte er an der Universität in München Medizin. Sofort meldete er sich freiwillig zu den Fahnen. Nach etwa sechs Wochen Ausbildung rückte er als Infanterist an die Front. Seit seinem ersten Gefecht am 30. Oktober 1914 bei Fromelles wurde er vermißt gemeldet.

Hans Lazarus

30. Oktober 1914

Hans Lazarus wurde am 20. April 1894 in Berlin geboren. Als der Krieg ausbrach, studierte er an der Universität in München Medizin. Sofort meldete er sich freiwillig zu den Fahnen. Nach etwa sechs Wochen Ausbildung rückte er als Infanterist an die Front. Seit seinem ersten Gefecht am 30. Oktober 1914 bei Fromelles wurde er vermißt gemeldet.

Hans Lazarus

30. Oktober 1914

Hans Lazarus wurde am 20. April 1894 in Berlin geboren. Als der Krieg ausbrach, studierte er an der Universität in München Medizin. Sofort meldete er sich freiwillig zu den Fahnen. Nach etwa sechs Wochen Ausbildung rückte er als Infanterist an die Front. Seit seinem ersten Gefecht am 30. Oktober 1914 bei Fromelles wurde er vermißt gemeldet.

Hans Lazarus

30. Oktober 1914

Hans Lazarus wurde am 20. April 1894 in Berlin geboren. Als der Krieg ausbrach, studierte er an der Universität in München Medizin. Sofort meldete er sich freiwillig zu den Fahnen. Nach etwa sechs Wochen Ausbildung rückte er als Infanterist an die Front. Seit seinem ersten Gefecht am 30. Oktober 1914 bei Fromelles wurde er vermißt gemeldet.



Richard Lewin

30. Oktober 1914

Richard Lewin, Sohn des Kaufmanns Benno Lewin, München, wurde am 30. Januar 1895 in München geboren. Nach Absolvierung der Handelsschule ging Lewin 1911 nach Hamburg, um sich dort in einem Bürobedarfshaus kaufmännisch fortzubilden.

Als der Krieg ausbrach, meldete sich der Neunzehnjährige sofort als Kriegsfreiwilliger; er wurde aber in Hamburg bei verschiedenen Regimentern nicht angenommen. In Magdeburg stellte er sich schließlich beim 26. preußischen Infanterie-Regiment und kam nach kurzer Ausbildung Mitte Oktober 1914 ins Feld.

Schon am 30. Oktober erfüllte sich sein Schicksal — er fiel in den Kämpfen bei Beaurains südlich von Arras. Sein Kompagnieführer und Feldwebel fanden rühmende Worte in ihren Beileidsschreiben für die tapfere Art des jungen Patrioten.



Richard Lewin

30. Oktober 1914

Richard Lewin, Sohn des Kaufmanns Benno Lewin, München, wurde am 30. Januar 1895 in München geboren. Nach Absolvierung der Handelsschule ging Lewin 1911 nach Hamburg, um sich dort in einem Bürobedarfshaus kaufmännisch fortzubilden.

Als der Krieg ausbrach, meldete sich der Neunzehnjährige sofort als Kriegsfreiwilliger; er wurde aber in Hamburg bei verschiedenen Regimentern nicht angenommen. In Magdeburg stellte er sich schließlich beim 26. preußischen Infanterie-Regiment und kam nach kurzer Ausbildung Mitte Oktober 1914 ins Feld.

Schon am 30. Oktober erfüllte sich sein Schicksal — er fiel in den Kämpfen bei Beaurains südlich von Arras. Sein Kompagnieführer und Feldwebel fanden rühmende Worte in ihren Beileidsschreiben für die tapfere Art des jungen Patrioten.



Richard Lewin

30. Oktober 1914

Richard Lewin, Sohn des Kaufmanns Benno Lewin, München, wurde am 30. Januar 1895 in München geboren. Nach Absolvierung der Handelsschule ging Lewin 1911 nach Hamburg, um sich dort in einem Bürobedarfshaus kaufmännisch fortzubilden.

Als der Krieg ausbrach, meldete sich der Neunzehnjährige sofort als Kriegsfreiwilliger; er wurde aber in Hamburg bei verschiedenen Regimentern nicht angenommen. In Magdeburg stellte er sich schließlich beim 26. preußischen Infanterie-Regiment und kam nach kurzer Ausbildung Mitte Oktober 1914 ins Feld.

Schon am 30. Oktober erfüllte sich sein Schicksal — er fiel in den Kämpfen bei Beaurains südlich von Arras. Sein Kompagnieführer und Feldwebel fanden rühmende Worte in ihren Beileidsschreiben für die tapfere Art des jungen Patrioten.



Richard Lewin

30. Oktober 1914

Richard Lewin, Sohn des Kaufmanns Benno Lewin, München, wurde am 30. Januar 1895 in München geboren. Nach Absolvierung der Handelsschule ging Lewin 1911 nach Hamburg, um sich dort in einem Bürobedarfshaus kaufmännisch fortzubilden.

Als der Krieg ausbrach, meldete sich der Neunzehnjährige sofort als Kriegsfreiwilliger; er wurde aber in Hamburg bei verschiedenen Regimentern nicht angenommen. In Magdeburg stellte er sich schließlich beim 26. preußischen Infanterie-Regiment und kam nach kurzer Ausbildung Mitte Oktober 1914 ins Feld.

Schon am 30. Oktober erfüllte sich sein Schicksal — er fiel in den Kämpfen bei Beaurains südlich von Arras. Sein Kompagnieführer und Feldwebel fanden rühmende Worte in ihren Beileidsschreiben für die tapfere Art des jungen Patrioten.



Richard Lewin

30. Oktober 1914

Richard Lewin, Sohn des Kaufmanns Benno Lewin, München, wurde am 30. Januar 1895 in München geboren. Nach Absolvierung der Handelsschule ging Lewin 1911 nach Hamburg, um sich dort in einem Bürobedarfshaus kaufmännisch fortzubilden.

Als der Krieg ausbrach, meldete sich der Neunzehnjährige sofort als Kriegsfreiwilliger; er wurde aber in Hamburg bei verschiedenen Regimentern nicht angenommen. In Magdeburg stellte er sich schließlich beim 26. preußischen Infanterie-Regiment und kam nach kurzer Ausbildung Mitte Oktober 1914 ins Feld.

Schon am 30. Oktober erfüllte sich sein Schicksal — er fiel in den Kämpfen bei Beaurains südlich von Arras. Sein Kompagnieführer und Feldwebel fanden rühmende Worte in ihren Beileidsschreiben für die tapfere Art des jungen Patrioten.



Julius Neuhaus

30. Oktober 1914

Julius Neuhaus, geboren am 6. März 1889 in Neumarkt in der Oberpfalz, lebte in München, als er am dritten Mobilmachungstage als Ersatzreservist zum 81. Infanterie-Regiment in Wiesbaden einberufen wurde. Er kam nach kurzer Ausbildung zum 143. Infanterie-Regiment, stationiert in Schlierstein am Rhein und von dort am 7. Oktober 1914 nach Straßburg im Elsaß zum 136. Infanterie-Regiment. Nach 14tägigem Marsch erreichte die Truppe am 29. Oktober die Ypernfront, der Tag, der uns seine letzten Grüße brachte und den Vermerk enthielt: „Wir stehen in höchster Feuer-Bereitschaft“. Der 30. Oktober 1914 war sein erster und leider auch letzter Kampftag beim Sturmangriff auf Ypern. Ein Kopfschuß löschte sein mit begeisterter Vaterlandsliebe erfülltes Leben aus.



Julius Neuhaus

30. Oktober 1914

Julius Neuhaus, geboren am 6. März 1889 in Neumarkt in der Oberpfalz, lebte in München, als er am dritten Mobilmachungstage als Ersatzreservist zum 81. Infanterie-Regiment in Wiesbaden einberufen wurde. Er kam nach kurzer Ausbildung zum 143. Infanterie-Regiment, stationiert in Schlierstein am Rhein und von dort am 7. Oktober 1914 nach Straßburg im Elsaß zum 136. Infanterie-Regiment. Nach 14tägigem Marsch erreichte die Truppe am 29. Oktober die Ypernfront, der Tag, der uns seine letzten Grüße brachte und den Vermerk enthielt: „Wir stehen in höchster Feuer-Bereitschaft“. Der 30. Oktober 1914 war sein erster und leider auch letzter Kampftag beim Sturmangriff auf Ypern. Ein Kopfschuß löschte sein mit begeisterter Vaterlandsliebe erfülltes Leben aus.



Julius Neuhaus

30. Oktober 1914

Julius Neuhaus, geboren am 6. März 1889 in Neumarkt in der Oberpfalz, lebte in München, als er am dritten Mobilmachungstage als Ersatzreservist zum 81. Infanterie-Regiment in Wiesbaden einberufen wurde. Er kam nach kurzer Ausbildung zum 143. Infanterie-Regiment, stationiert in Schlierstein am Rhein und von dort am 7. Oktober 1914 nach Straßburg im Elsaß zum 136. Infanterie-Regiment. Nach 14tägigem Marsch erreichte die Truppe am 29. Oktober die Ypernfront, der Tag, der uns seine letzten Grüße brachte und den Vermerk enthielt: „Wir stehen in höchster Feuer-Bereitschaft“. Der 30. Oktober 1914 war sein erster und leider auch letzter Kampftag beim Sturmangriff auf Ypern. Ein Kopfschuß löschte sein mit begeisterter Vaterlandsliebe erfülltes Leben aus.



Julius Neuhaus

30. Oktober 1914

Julius Neuhaus, geboren am 6. März 1889 in Neumarkt in der Oberpfalz, lebte in München, als er am dritten Mobilmachungstage als Ersatzreservist zum 81. Infanterie-Regiment in Wiesbaden einberufen wurde. Er kam nach kurzer Ausbildung zum 143. Infanterie-Regiment, stationiert in Schlierstein am Rhein und von dort am 7. Oktober 1914 nach Straßburg im Elsaß zum 136. Infanterie-Regiment. Nach 14tägigem Marsch erreichte die Truppe am 29. Oktober die Ypernfront, der Tag, der uns seine letzten Grüße brachte und den Vermerk enthielt: „Wir stehen in höchster Feuer-Bereitschaft“. Der 30. Oktober 1914 war sein erster und leider auch letzter Kampftag beim Sturmangriff auf Ypern. Ein Kopfschuß löschte sein mit begeisterter Vaterlandsliebe erfülltes Leben aus.



Julius Neuhaus

30. Oktober 1914

Julius Neuhaus, geboren am 6. März 1889 in Neumarkt in der Oberpfalz, lebte in München, als er am dritten Mobilmachungstage als Ersatzreservist zum 81. Infanterie-Regiment in Wiesbaden einberufen wurde. Er kam nach kurzer Ausbildung zum 143. Infanterie-Regiment, stationiert in Schlierstein am Rhein und von dort am 7. Oktober 1914 nach Straßburg im Elsaß zum 136. Infanterie-Regiment. Nach 14tägigem Marsch erreichte die Truppe am 29. Oktober die Ypernfront, der Tag, der uns seine letzten Grüße brachte und den Vermerk enthielt: „Wir stehen in höchster Feuer-Bereitschaft“. Der 30. Oktober 1914 war sein erster und leider auch letzter Kampftag beim Sturmangriff auf Ypern. Ein Kopfschuß löschte sein mit begeisterter Vaterlandsliebe erfülltes Leben aus.



Wilhelm Schwarzhaupt

1. November 1914

Willy Schwarzhaupt, am 29. April 1892 in Straubing geboren, kam 1904 nach München, wo er am Ludwigs-Gymnasium das Reifezeugnis erhielt.

Bei Kriegsausbruch kam er am 8. August 1914 zur Ausbildung zum 19. bayer. Infanterie-Regiment nach Erlangen, um dann am 22. Oktober 1914 mit dem 21. bayer. Reserve-Infanterie-Regiment in Fürth ins Feld zu kommen.

Begeistert schrieb der junge Schwarzhaupt am 25. Oktober, daß er Gefechtsordonnanz beim Bataillonsstab geworden sei und schloß mit den Worten: „Wir siegen, weil wir siegen müssen!“

Am 1. November aber hörte dieses siegeszuversichtliche Herz zu schlagen auf — Schwarzhaupt fiel in vorderster Linie beim Sturm auf Wytschaete in Flandern. Seine Leiche ruht in Messines.



Wilhelm Schwarzhaupt

1. November 1914

Willy Schwarzhaupt, am 29. April 1892 in Straubing geboren, kam 1904 nach München, wo er am Ludwigs-Gymnasium das Reifezeugnis erhielt.

Bei Kriegsausbruch kam er am 8. August 1914 zur Ausbildung zum 19. bayer. Infanterie-Regiment nach Erlangen, um dann am 22. Oktober 1914 mit dem 21. bayer. Reserve-Infanterie-Regiment in Fürth ins Feld zu kommen.

Begeistert schrieb der junge Schwarzhaupt am 25. Oktober, daß er Gefechtsordonnanz beim Bataillonsstab geworden sei und schloß mit den Worten: „Wir siegen, weil wir siegen müssen!“

Am 1. November aber hörte dieses siegeszuversichtliche Herz zu schlagen auf — Schwarzhaupt fiel in vorderster Linie beim Sturm auf Wytschaete in Flandern. Seine Leiche ruht in Messines.



Wilhelm Schwarzhaupt

1. November 1914

Willy Schwarzhaupt, am 29. April 1892 in Straubing geboren, kam 1904 nach München, wo er am Ludwigs-Gymnasium das Reifezeugnis erhielt.

Bei Kriegsausbruch kam er am 8. August 1914 zur Ausbildung zum 19. bayer. Infanterie-Regiment nach Erlangen, um dann am 22. Oktober 1914 mit dem 21. bayer. Reserve-Infanterie-Regiment in Fürth ins Feld zu kommen.

Begeistert schrieb der junge Schwarzhaupt am 25. Oktober, daß er Gefechtsordonnanz beim Bataillonsstab geworden sei und schloß mit den Worten: „Wir siegen, weil wir siegen müssen!“

Am 1. November aber hörte dieses siegeszuversichtliche Herz zu schlagen auf — Schwarzhaupt fiel in vorderster Linie beim Sturm auf Wytschaete in Flandern. Seine Leiche ruht in Messines.



Wilhelm Schwarzhaupt

1. November 1914

Willy Schwarzhaupt, am 29. April 1892 in Straubing geboren, kam 1904 nach München, wo er am Ludwigs-Gymnasium das Reifezeugnis erhielt.

Bei Kriegsausbruch kam er am 8. August 1914 zur Ausbildung zum 19. bayer. Infanterie-Regiment nach Erlangen, um dann am 22. Oktober 1914 mit dem 21. bayer. Reserve-Infanterie-Regiment in Fürth ins Feld zu kommen.

Begeistert schrieb der junge Schwarzhaupt am 25. Oktober, daß er Gefechtsordonnanz beim Bataillonsstab geworden sei und schloß mit den Worten: „Wir siegen, weil wir siegen müssen!“

Am 1. November aber hörte dieses siegeszuversichtliche Herz zu schlagen auf — Schwarzhaupt fiel in vorderster Linie beim Sturm auf Wytschaete in Flandern. Seine Leiche ruht in Messines.



Wilhelm Schwarzhaupt

1. November 1914

Willy Schwarzhaupt, am 29. April 1892 in Straubing geboren, kam 1904 nach München, wo er am Ludwigs-Gymnasium das Reifezeugnis erhielt.

Bei Kriegsausbruch kam er am 8. August 1914 zur Ausbildung zum 19. bayer. Infanterie-Regiment nach Erlangen, um dann am 22. Oktober 1914 mit dem 21. bayer. Reserve-Infanterie-Regiment in Fürth ins Feld zu kommen.

Begeistert schrieb der junge Schwarzhaupt am 25. Oktober, daß er Gefechtsordonnanz beim Bataillonsstab geworden sei und schloß mit den Worten: „Wir siegen, weil wir siegen müssen!“

Am 1. November aber hörte dieses siegeszuversichtliche Herz zu schlagen auf — Schwarzhaupt fiel in vorderster Linie beim Sturm auf Wytschaete in Flandern. Seine Leiche ruht in Messines.



Ludwig Guggenheim

5. November 1914

Ludwig Guggenheim, geboren am 9. September 1879 in Tiengen (Baden), besuchte bis zur Ablegung des Einjährig-Freiwilligen-Examins das Realgymnasium in Waldshut. Seine anschließende kaufmännische Ausbildung erhielt er unter anderem in Berlin, in der französischen Schweiz und in Zürich. 1906 ging er nach Nordamerika, weilte aber nicht lange im europäisierten Osten. Ausgeprägte Unternehmungslust und ein starker Wagemut zogen ihn zu verschiedenen Tätigkeiten, auch in die kaum erschlossenen Indianerterritorien. Er hielt sich längere Zeit in Billings, Oklahoma und Denver (Colorado) auf.

Bei aller Begeisterung für die Großzügigkeit der Verhältnisse und die Großartigkeit der Natur blieb er im Herzen deutsch. Mit Vorliebe hat er später davon erzählt, welch prachtvolle Stimmung es stets gewesen sei, wenn ein paar Deutsche aus den verschiedensten gesellschaftlichen Schichten sich in einem kleinen amerikanischen Nest bei deutschen Liedern zusammengefunden hatten.

Im Januar 1911 besuchte er die alte Heimat, die ihn dann gegen seine ursprüngliche Absicht festhielt. Er verheiratete sich nach München, trat in das Geschäft seines Schwiegervaters, in die Firma Albert Seckstein ein.

Kurz nach Ausbruch des Weltkrieges wurde er nach Neu-Ulm eingezogen. Er hatte in selbstverständlicher Pflichttreue Frau und ein kleines Töchterchen verlassen und war begeistert dem Rufe gefolgt. Nach kurzer Ausbildung kam er an die französische Front und bewährte auch da sein Draufgängertum. Nicht lange genug war er im Feld, um die Erschütterung über die Greuel und Schrecken des Krieges zu überwinden; da, schon am 5. November 1914, traf ihn bei einem nächtlichen Sturmangriff vor Arras die tödliche Kugel in die Brust. Die Berichte aller Vorgesetzten und Kameraden des Bayerischen Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 12 sprechen von seiner großen Tapferkeit, ja Tollkühnheit.



Ludwig Guggenheim

5. November 1914

Ludwig Guggenheim, geboren am 9. September 1879 in Tiengen (Baden), besuchte bis zur Ablegung des Einjährig-Freiwilligen-Examins das Realgymnasium in Waldshut. Seine anschließende kaufmännische Ausbildung erhielt er unter anderem in Berlin, in der französischen Schweiz und in Zürich. 1906 ging er nach Nordamerika, weilte aber nicht lange im europäisierten Osten. Ausgeprägte Unternehmungslust und ein starker Wagemut zogen ihn zu verschiedenen Tätigkeiten, auch in die kaum erschlossenen Indianerterritorien. Er hielt sich längere Zeit in Billings, Oklahoma und Denver (Colorado) auf.

Bei aller Begeisterung für die Großzügigkeit der Verhältnisse und die Großartigkeit der Natur blieb er im Herzen deutsch. Mit Vorliebe hat er später davon erzählt, welch prachtvolle Stimmung es stets gewesen sei, wenn ein paar Deutsche aus den verschiedensten gesellschaftlichen Schichten sich in einem kleinen amerikanischen Nest bei deutschen Liedern zusammengefunden hatten.

Im Januar 1911 besuchte er die alte Heimat, die ihn dann gegen seine ursprüngliche Absicht festhielt. Er verheiratete sich nach München, trat in das Geschäft seines Schwiegervaters, in die Firma Albert Seckstein ein.

Kurz nach Ausbruch des Weltkrieges wurde er nach Neu-Ulm eingezogen. Er hatte in selbstverständlicher Pflichttreue Frau und ein kleines Töchterchen verlassen und war begeistert dem Rufe gefolgt. Nach kurzer Ausbildung kam er an die französische Front und bewährte auch da sein Draufgängertum. Nicht lange genug war er im Feld, um die Erschütterung über die Greuel und Schrecken des Krieges zu überwinden; da, schon am 5. November 1914, traf ihn bei einem nächtlichen Sturmangriff vor Arras die tödliche Kugel in die Brust. Die Berichte aller Vorgesetzten und Kameraden des Bayerischen Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 12 sprechen von seiner großen Tapferkeit, ja Tollkühnheit.



Ludwig Guggenheim

5. November 1914

Ludwig Guggenheim, geboren am 9. September 1879 in Tiengen (Baden), besuchte bis zur Ablegung des Einjährig-Freiwilligen-Examins das Realgymnasium in Waldshut. Seine anschließende kaufmännische Ausbildung erhielt er unter anderem in Berlin, in der französischen Schweiz und in Zürich. 1906 ging er nach Nordamerika, weilte aber nicht lange im europäisierten Osten. Ausgeprägte Unternehmungslust und ein starker Wagemut zogen ihn zu verschiedenen Tätigkeiten, auch in die kaum erschlossenen Indianerterritorien. Er hielt sich längere Zeit in Billings, Oklahoma und Denver (Colorado) auf.

Bei aller Begeisterung für die Großzügigkeit der Verhältnisse und die Großartigkeit der Natur blieb er im Herzen deutsch. Mit Vorliebe hat er später davon erzählt, welch prachtvolle Stimmung es stets gewesen sei, wenn ein paar Deutsche aus den verschiedensten gesellschaftlichen Schichten sich in einem kleinen amerikanischen Nest bei deutschen Liedern zusammengefunden hatten.

Im Januar 1911 besuchte er die alte Heimat, die ihn dann gegen seine ursprüngliche Absicht festhielt. Er verheiratete sich nach München, trat in das Geschäft seines Schwiegervaters, in die Firma Albert Seckstein ein.

Kurz nach Ausbruch des Weltkrieges wurde er nach Neu-Ulm eingezogen. Er hatte in selbstverständlicher Pflichttreue Frau und ein kleines Töchterchen verlassen und war begeistert dem Rufe gefolgt. Nach kurzer Ausbildung kam er an die französische Front und bewährte auch da sein Draufgängertum. Nicht lange genug war er im Feld, um die Erschütterung über die Greuel und Schrecken des Krieges zu überwinden; da, schon am 5. November 1914, traf ihn bei einem nächtlichen Sturmangriff vor Arras die tödliche Kugel in die Brust. Die Berichte aller Vorgesetzten und Kameraden des Bayerischen Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 12 sprechen von seiner großen Tapferkeit, ja Tollkühnheit.



Ludwig Guggenheim

5. November 1914

Ludwig Guggenheim, geboren am 9. September 1879 in Tiengen (Baden), besuchte bis zur Ablegung des Einjährig-Freiwilligen-Examins das Realgymnasium in Waldshut. Seine anschließende kaufmännische Ausbildung erhielt er unter anderem in Berlin, in der französischen Schweiz und in Zürich. 1906 ging er nach Nordamerika, weilte aber nicht lange im europäisierten Osten. Ausgeprägte Unternehmungslust und ein starker Wagemut zogen ihn zu verschiedenen Tätigkeiten, auch in die kaum erschlossenen Indianerterritorien. Er hielt sich längere Zeit in Billings, Oklahoma und Denver (Colorado) auf.

Bei aller Begeisterung für die Großzügigkeit der Verhältnisse und die Großartigkeit der Natur blieb er im Herzen deutsch. Mit Vorliebe hat er später davon erzählt, welch prachtvolle Stimmung es stets gewesen sei, wenn ein paar Deutsche aus den verschiedensten gesellschaftlichen Schichten sich in einem kleinen amerikanischen Nest bei deutschen Liedern zusammengefunden hatten.

Im Januar 1911 besuchte er die alte Heimat, die ihn dann gegen seine ursprüngliche Absicht festhielt. Er verheiratete sich nach München, trat in das Geschäft seines Schwiegervaters, in die Firma Albert Seckstein ein.

Kurz nach Ausbruch des Weltkrieges wurde er nach Neu-Ulm eingezogen. Er hatte in selbstverständlicher Pflichttreue Frau und ein kleines Töchterchen verlassen und war begeistert dem Rufe gefolgt. Nach kurzer Ausbildung kam er an die französische Front und bewährte auch da sein Draufgängertum. Nicht lange genug war er im Feld, um die Erschütterung über die Greuel und Schrecken des Krieges zu überwinden; da, schon am 5. November 1914, traf ihn bei einem nächtlichen Sturmangriff vor Arras die tödliche Kugel in die Brust. Die Berichte aller Vorgesetzten und Kameraden des Bayerischen Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 12 sprechen von seiner großen Tapferkeit, ja Tollkühnheit.



Ludwig Guggenheim

5. November 1914

Ludwig Guggenheim, geboren am 9. September 1879 in Tiengen (Baden), besuchte bis zur Ablegung des Einjährig-Freiwilligen-Examins das Realgymnasium in Waldshut. Seine anschließende kaufmännische Ausbildung erhielt er unter anderem in Berlin, in der französischen Schweiz und in Zürich. 1906 ging er nach Nordamerika, weilte aber nicht lange im europäisierten Osten. Ausgeprägte Unternehmungslust und ein starker Wagemut zogen ihn zu verschiedenen Tätigkeiten, auch in die kaum erschlossenen Indianerterritorien. Er hielt sich längere Zeit in Billings, Oklahoma und Denver (Colorado) auf.

Bei aller Begeisterung für die Großzügigkeit der Verhältnisse und die Großartigkeit der Natur blieb er im Herzen deutsch. Mit Vorliebe hat er später davon erzählt, welch prachtvolle Stimmung es stets gewesen sei, wenn ein paar Deutsche aus den verschiedensten gesellschaftlichen Schichten sich in einem kleinen amerikanischen Nest bei deutschen Liedern zusammengefunden hatten.

Im Januar 1911 besuchte er die alte Heimat, die ihn dann gegen seine ursprüngliche Absicht festhielt. Er verheiratete sich nach München, trat in das Geschäft seines Schwiegervaters, in die Firma Albert Seckstein ein.

Kurz nach Ausbruch des Weltkrieges wurde er nach Neu-Ulm eingezogen. Er hatte in selbstverständlicher Pflichttreue Frau und ein kleines Töchterchen verlassen und war begeistert dem Rufe gefolgt. Nach kurzer Ausbildung kam er an die französische Front und bewährte auch da sein Draufgängertum. Nicht lange genug war er im Feld, um die Erschütterung über die Greuel und Schrecken des Krieges zu überwinden; da, schon am 5. November 1914, traf ihn bei einem nächtlichen Sturmangriff vor Arras die tödliche Kugel in die Brust. Die Berichte aller Vorgesetzten und Kameraden des Bayerischen Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 12 sprechen von seiner großen Tapferkeit, ja Tollkühnheit.



Martin Bacharach

19. November 1914

Martin Bacharach wurde am 15. Juli 1884 in München geboren und trat nach Erlangung des Reifezeugnisses ins kaufmännische Berufsleben ein. Als Einjährig-Freiwilliger diente er beim 1. bayer. Jägerbataillon in Aschaffenburg und rückte 1914 bei der Mobilmachung zur Jägerkompanie des 17. Reserve-Infanterie-Regiments ein. Nach kurzer Übungszeit kam er im Oktober 1914 mit diesem Truppenteil an die Westfront. Bei den Kämpfen um Wytschaete wurde Bacharach schwer verwundet und starb an dem Tage, an dem er zum Feldwebel befördert werden sollte, am 19. November 1914, den Tod der Pflichterfüllung.



Martin Bacharach

19. November 1914

Martin Bacharach wurde am 15. Juli 1884 in München geboren und trat nach Erlangung des Reifezeugnisses ins kaufmännische Berufsleben ein. Als Einjährig-Freiwilliger diente er beim 1. bayer. Jägerbataillon in Aschaffenburg und rückte 1914 bei der Mobilmachung zur Jägerkompanie des 17. Reserve-Infanterie-Regiments ein. Nach kurzer Übungszeit kam er im Oktober 1914 mit diesem Truppenteil an die Westfront. Bei den Kämpfen um Wytschaete wurde Bacharach schwer verwundet und starb an dem Tage, an dem er zum Feldwebel befördert werden sollte, am 19. November 1914, den Tod der Pflichterfüllung.



Martin Bacharach

19. November 1914

Martin Bacharach wurde am 15. Juli 1884 in München geboren und trat nach Erlangung des Reifezeugnisses ins kaufmännische Berufsleben ein. Als Einjährig-Freiwilliger diente er beim 1. bayer. Jägerbataillon in Aschaffenburg und rückte 1914 bei der Mobilmachung zur Jägerkompanie des 17. Reserve-Infanterie-Regiments ein. Nach kurzer Übungszeit kam er im Oktober 1914 mit diesem Truppenteil an die Westfront. Bei den Kämpfen um Wytschaete wurde Bacharach schwer verwundet und starb an dem Tage, an dem er zum Feldwebel befördert werden sollte, am 19. November 1914, den Tod der Pflichterfüllung.



Martin Bacharach

19. November 1914

Martin Bacharach wurde am 15. Juli 1884 in München geboren und trat nach Erlangung des Reifezeugnisses ins kaufmännische Berufsleben ein. Als Einjährig-Freiwilliger diente er beim 1. bayer. Jägerbataillon in Aschaffenburg und rückte 1914 bei der Mobilmachung zur Jägerkompanie des 17. Reserve-Infanterie-Regiments ein. Nach kurzer Übungszeit kam er im Oktober 1914 mit diesem Truppenteil an die Westfront. Bei den Kämpfen um Wytschaete wurde Bacharach schwer verwundet und starb an dem Tage, an dem er zum Feldwebel befördert werden sollte, am 19. November 1914, den Tod der Pflichterfüllung.



Martin Bacharach

19. November 1914

Martin Bacharach wurde am 15. Juli 1884 in München geboren und trat nach Erlangung des Reifezeugnisses ins kaufmännische Berufsleben ein. Als Einjährig-Freiwilliger diente er beim 1. bayer. Jägerbataillon in Aschaffenburg und rückte 1914 bei der Mobilmachung zur Jägerkompanie des 17. Reserve-Infanterie-Regiments ein. Nach kurzer Übungszeit kam er im Oktober 1914 mit diesem Truppenteil an die Westfront. Bei den Kämpfen um Wytschaete wurde Bacharach schwer verwundet und starb an dem Tage, an dem er zum Feldwebel befördert werden sollte, am 19. November 1914, den Tod der Pflichterfüllung.



Isidor Reitmann

28. November 1914

Isidor Reitmann, geboren am 21. Januar 1890, besuchte die Volks- und Realschule in München mit bestem Erfolge. Darnach wandte er sich dem Automobilfache zu. Nach seiner Ausbildung verließ er seine Heimatstadt, kam mit 21 Jahren bei einem Berliner Automobilwerk in leitende Stellung und war 2 Jahre später kaufmännischer und technischer Leiter einer Stuttgarter Automobilfabrik. Seine besondere Tüchtigkeit berechtigte zu den schönsten Hoffnungen. Im Frühjahr 1914 trat er in der österreichischen Armee seinen Militärdienst an. Mit dem K. und K. Infanterie-Regiment Nr. 58 rückte er als Korporal an die Front, wo er alsbald zum Zugführer ernannt wurde. In den Karpathen wurde er schwer am Oberschenkel verwundet und starb am 28. November 1914 im Feldspital 2 in Krasiczin. Die ihm verliehene Tapferkeitsmedaille erreichte ihn nicht mehr am Leben.



Bernhard Ribner

November 1914

Bernhard Ribner, genannt Schweber, wurde am 21. August 1891 zu Sokolow in Galizien geboren und kam in seiner frühesten Jugend nach München, wo er auch die Schulen besuchte.

„Dort in der Stadt der Kunst — schreibt er in einem der wenigen Briefe, die er vom Felde an seine Eltern richten konnte — lernte ich denken, lieben, Treue halten, das Leben fürs Vaterland, welches solch eine Kultur der Menschheit gab, gering schätzen.“

Nach Abschluß seiner Schulbildung widmete er sich dem Kaufmannsstande und war als Reisender tätig, als der Krieg ausbrach. Sofort eilte er als Kriegsfreiwilliger zu den österreichischen Falmen und erhielt eine zweimonatige Ausbildung als Infanterist. Sein Kampf für das geliebte Vaterland war kurz, bereits im November 1914 ereilte ihn die tödliche Kugel im Dorfe Krezinia bei Krakau.



Siegfried Bachmann

9. Dezember 1914

Am 18. April 1894 in Amberg geboren, kam Bachmann in früher Jugend mit seinen Eltern nach München; er besuchte dort die Ludwigs-Kreisrealschule, die er 1910 absolvierte. Seine kaufmännische Ausbildung führte ihn nach Elberfeld, wo er sich sofort bei Kriegsausbruch freiwillig meldete. Am 1. Oktober 1914 kam er zum I. Rekrutendepot des Infanterie-Regiments Nr. 53 in Köln-Kalk, um nach kaum achtwöchentlicher Ausbildung anfangs September 1914 mit dem hessischen Infanterie-Regiment Nr. 168 der 25. Reserve-Division nach Russisch-Polen abzurücken. Schon in den ersten schweren Kämpfen fiel Bachmann am 9. Dezember 1914 bei Dobki in vorderster Front.

Aus seinen Briefen spricht ein lauterer Charakter, der mit jugendlicher Begeisterung bereit war, sein Leben dem Vaterland zu opfern.



Leo Braun

17. Dezember 1914

Leo Braun war geborener Münchner (11. Juni 1884) und hatte die Städtische Handelsschule absolviert.

Seinen Beruf als Kaufmann hatte er schon vor dem Kriege unterbrochen, um als Einjährig-Freiwilliger beim Bayerischen Infanterie-Leib-Regiment zu dienen.

Schon in den ersten Augusttagen einberufen, wurde er als Gefreiter beim Bayerischen Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 1 eingeteilt und rückte am 10. September 1914 ins Feld. Bereits nach 14 Tagen erlitt er die erste Verwundung, wurde nach Straßburg ins Lazarett transportiert, blieb aber dort nur 4 Wochen, um wieder zu seinem Regiment zu kommen. Am 17. Dezember 1914 fiel Leo Braun in den schweren Kämpfen vor Arras. Mit seinen gleichzeitig gefallenen Kameraden wurde Braun, den sein Kompagnieführer im Nachrufe als ein leuchtendes Beispiel für alle und unersetzlich für die 5. Kompagnie bezeichnet, in vorderster Linie in St. Laurent bei Arras im Massengrabe beigesetzt. Von den damaligen Verhältnissen gibt der Brief des Kompagnie-Feldwebels — im zweiten Teil dieses Buches — ein anschauliches Bild.



Erich Werner

17. Dezember 1914

Erich Werner wurde am 2. August 1896 zu Würzburg geboren. In München, wohin die Eltern verzogen, besuchte er die Realschule und trat dann als Lehrling in eine große kaufmännische Firma ein. Beim Ausbruch des Krieges trat der erst 17jährige, begeisterte Jüngling als Freiwilliger in das 1. bayer. Infanterie-Regiment ein. Die lange verzögerte Einkleidung in die feldgraue Uniform und die Sehnsucht nach der Betätigung im Felde, veranlaßte den begeisterten Marsjünger zu einem Artikel, welcher — wie im Anhang dieses Buches veröffentlicht — in den Münchner Neuesten Nachrichten am 9. Oktober 1914 erschien und Zeugnis ablegt von tiefer Vaterlandsliebe. Am 4. November 1914 wurde sein Sehnen erfüllt: er kam nach Frankreich an die Front. Am 17. Dezember kam er in früher Morgenstunde in das erste Gefecht, einem Angriff an der Somme bei Curlu. Dieser brachte ihm die tödliche Kugel, nachdem er, bereits am Fuße verwundet, sich weiter am Kampfe beteiligt hatte.

Oswald Bach

24. Dezember 1914

Oswald Bach, in Beuthen am 25. Mai 1893 geboren, studierte an der Universität München Germanistik, als der Krieg ausbrach. Sogleich meldete er sich freiwillig und rückte zu den Fahnen der Infanterie. Nach kurzer Ausbildung kam Kamerad Bach im November 1914 an die russische Front, wo er sechs Wochen später, am 24. Dezember 1914, bei Inowlodz fiel.



Heinrich Sattler

Dezember 1914

Heinrich Sattler, am 18. März 1894 zu Wien geboren, lebte als Kaufmann in München. Am ersten Kriegstag meldete er sich freiwillig und rückte zum K. und K. Hoch- und Deutschmeisterregiment Nr. 4 ein. Bereits am 12. August zog der kaum Ausgebildete ins Feld und wurde alshald wegen seines tapferen Verhaltens vor dem Feinde zum Korporal befördert und mit dem österreichischen Verdienstkreuz ausgezeichnet. Bei der Einnahme von Belgrad geriet er in serbische Gefangenschaft. Die Nachricht darüber traf die Eltern im Dezember 1914. Seitdem war von Heinrich Sattler keine Nachricht mehr zu erhalten. Am österreichischen Konsulat war er unter Nr. 364 der Verlustliste als vermißt eingetragen.



Oskar Sattler

5. September 1915

Oskar Sattler war am 2. September 1891 in Wien geboren und kam schon in seiner Jugend mit seinen Angehörigen nach München. Er war Koch bei der Speisewagengesellschaft „Mitropa“, als er am 2. August 1915 zu den Honvedhusaren einrückte. Im Felde wurde er zum Korporal befördert, starb aber bereits am 5. September 1915 den Heldentod bei Oderadsky in Rußland. Oskar und Heinrich Sattler waren die einzigen zwei Söhne unter neun Geschwistern. Bald darauf starb die Mutter aus Gram.

Erich Dannheisser

21. Januar 1915

Erich Dannheisser wurde am 16. Mai 1892 zu Pirmasens geboren und studierte in München Rechtswissenschaft. Als der Krieg ausbrach, meldete er sich freiwillig zu den Fahnen und kam nach seiner Ausbildung am 12. Januar 1915 an die flandrische Front zum 2. badischen Grenadier-Regiment Nr. 110. Dort fiel er acht Tage später auf Horchposten bei Liévin. Er liegt auch dort begraben.

Albert Hamburger

22. Januar 1915

Albert Hamburger, aus Braunschweig gebürtig, studierte an der Universität München Kunstgeschichte. Als der Krieg ausbrach, stellte er sich freiwillig bei den Jägern. Als solcher fiel er am 22. Januar 1915 bei Carency.



Waldemar Sänger

13. Februar 1915

Waldemar Sänger, am 5. September 1893 zu Buttenwiesen geboren, lebte als Kaufmann in München, als er am 1. Oktober 1915 zu den Fahnen gerufen wurde. Er wurde in der Kaserne des Bayerischen Infanterie-Leib-Regiments ausgebildet und kam zu Beginn des Jahres 1915 zum Bayerischen Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 18 ins Feld. Bei dem ersten Sturmangriff, den er mitmachte, einem Angriff auf Ober-Sengen am Hartmannsweilerkopf, starb er den Heldentod am 13. Februar 1915. In Linthal liegt er begraben.



Hugo Steinhardt

17. Februar 1915

Hugo Steinhardt, am 10. Juni 1895 in München geboren, hatte sich dem Kaufmannsstande gewidmet, als der Krieg ausbrach. Sofort meldete sich Steinhardt als Kriegsfreiwilliger, wurde aber wegen Überfüllung der Truppenkörper von Monat zu Monat vertröstet, bis es ihm gelang, im Januar 1915 beim 1. bayerischen Feldartillerie-Regiment Prinzregent Luitpold anzukommen. Es war dem jungen Patrioten nicht vergönnt, seine Ausbildungszeit mit dem ersehnten Marsch an die Front abzuschließen. Am 17. Februar 1915 erlag Steinhardt der Genickstarre, die damals in der Kaserne auftrat und beschloß so sein junges Leben, das er dem Vaterlande zu opfern bereit war.



Leopold Reis

8. März 1915

Leopold Reis wurde am 4. November 1878 in Fürth geboren, besuchte in Nürnberg die Realschule, diente zwei Jahre freiwillig beim Militär und konditionierte in Nürnberg, Straubing, Saarlouis, Salzburg und München. Von 1901—1914 in München ansässig, wurde Kamerad Reiß am 12. August 1914 eingezogen und rückte am 20. August mit der 7. Kompanie des Bayerischen Landwehr-Infanterie-Regiments in die Vogesen ab. Von dort gings unter schweren Strapazen durch Belgien nach Nordfrankreich; nach Erstarrung der Front begann der Schützengrabendienst bei Somme-Py. In schweren Kampftagen bewährte sich hier Kamerad Leo Reis als unerschrockener Soldat: als einfacher Gefreiter machte er dauernd Unteroffiziersdienst, ganz besonders war er aber weit und breit wegen seiner allzeitigen Hilfsbereitschaft bei Vorgesetzten und Kameraden, aber auch bei seinen Quartiergebern bekannt geworden. Davon zeugen auch die im Anhang abgedruckten Briefe. Bei Abwehr eines feindlichen Vorstoßes fiel Reiß am 8. März 1915 vor Somme-Py; die Leiche konnte nicht mehr gefunden werden.



Rudolf Stern

14. März 1915

Rudolf Stern, in Kaiserslautern am 16. November 1892 als das einzige Kind des Kaufmanns Wilhelm Stern geboren, absolvierte 1911 das dortige humanistische Gymnasium mit Auszeichnung. Danach diente er als Einjährig-Freiwilliger beim 9. bayerischen Infanterie-Regiment in Würzburg, wo er auch noch einige Semester dem Studium der Rechtswissenschaft an der Universität oblag. Zugleich trat er in den Freundeskreis der freien schlagenden Verbindung „Salia“ ein, deren Erstchargierter er in seinem dritten Semester war. Sein Studium führte ihn dann nach Berlin und schließlich nach München. Da brach der Krieg aus; er eilte zu den Fahnen und rückte am 1. September 1914 als Unteroffizier zum 23. bayerischen Infanterie-Regiment ins Feld. Am 5. September wurde er bereits durch zwei Schüsse verwundet. Am 7. November 1914 erfolgte sein zweiter Ausmarsch als Vizefeldwebel an die Front bei Ypern. Dort erwarb er sich im Februar 1915 das Eiserne Kreuz II. Klasse, nachdem er vorher schon Offiziersstellvertreter geworden war. Seine Beförderung zum Leutnant sollte er nicht mehr erleben. Am 14. März 1915 starb er bei einer Sprengung bei St. Eloi den Heldentod. Seine Leiche wurde nach Kaiserslautern überführt.



Salo Rauchwerk

2. Mai 1915

Salo Rauchwerk, zu Tarnow am 19. Oktober 1892 geboren, kam in seiner Jugend nach München und studierte nach Absolvierung des Gymnasiums an der Technischen Hochschule. Im August 1914 eilte er als Freiwilliger zu den österreichischen Fahnen. Er war bereits zum Korporal befördert worden, als ihn am 2. Mai 1915 in der Durchbruchschlacht von Gorlice bei Lucinia die tödliche Kugel traf. Mit ihm fiel ein lebenswürdiger Mensch, voll Treue und Idealismus.



Bernard Braun

5. Mai 1915

Bernard Braun ward am 19. Juli 1891 in München geboren. Nach Absolvierung der Städtischen Handelsschule hat er im 1. bayerischen Infanterie-Regiment „König“ sein Einjährig-Freiwilligen-Jahrgedient und den Unteroffiziersgrad nach der ersten Reserveübung erreicht. — Am 30. Juli 1914 saß er schon im Zug nach Metz zum 8. bayerischen Infanterie-Regiment, 6. Kompagnie. Die ersten vierzehn Tage war er mit neun Mann selbständiger Posten in einem kleinen Wald, der die Grenze bildete. Es war ein strenger und gefährvoller Dienst. Von dort aus gings nach Metz und später nach Nomeny. Vom 22. August an machte er die Schlacht in Lothringen mit, die an sein Regiment die schwersten Anforderungen stellte. Er kam schließlich in die Gegend von Verdun. — Nach sieben schweren Monaten erhielt er in den ersten Februartagen 1915 einen kurzen Urlaub. Neuerdings an der Front, folgten große Kämpfe an den Combreshöhen. Das 8. bayerische Infanterie-Regiment hatte fortgesetzt schwere Verluste. Ein letzter Brief vom 4. Mai war von Hattonchâtel datiert. Ein paar Tage später kam der Brief seines Leutnants. Derselbe teilte mit, daß sein Kamerad Bernard Braun „als tapferer Held an der Spitze seines Zuges vorangegangen war; die französische Hauptstellung wurde gestürmt; wegen starker Verluste mußte aber die eroberte Stellung wieder aufgegeben werden. Auf dem Rückwege stürzte Unteroffizier Braun; wir mußten ihn und noch etwa 25 Mann in der feindlichen Stellung zurücklassen.“ — Den Angehörigen blieb die tiefquälende Ungewißheit: Gefangen, verwundet oder tot. — Von ihm kam keinerlei Nachricht mehr in die Heimat.

Gustav Rosenthal

5. Mai 1915

Gustav Rosenthal, zu Nürnberg am 15. August 1887 geboren, besuchte dort die Realschule und widmete sich dann dem kaufmännischen Berufe. Er führte nach entsprechender Ausbildung eine Filiale seines Schwagers in Duisburg und dann das Hauptgeschäft in München. Seinen Militärdienst erfüllte er 1909/10 beim 14. bayer. Infanterie-Regiment, das ihn als Unteroffizier entließ. Bei Kriegsausbruch rückte er mit dem 8. bayerischen Infanterie-Regiment ins Feld. Mit diesem Regiment machte er die harten Kämpfe in Lothringen und im Artois mit. Bei einem Sturm auf die Höhen von Combres fiel er und erlebte so die ihm zugedachte Auszeichnung und Beförderung nicht mehr.



Alfred Sterzelbach

5. Mai 1915

Alfred Sterzelbach, geboren am 11. Februar 1885 als Sohn der Metzgermeisters-Eheleute Isaak und Johanna Sterzelbach in Oberlauringen, war vor dem Kriege lange Jahre als Reisender der Firma Julius Levi in München tätig.

Als gedienter Soldat rückte er bereits am 3. Mobilmachungstage zu seinem Regiment, 7. Kompanie des 8. bayerischen Infanterie-Regiments nach Metz ein und machte im Verbands der 33. Reserve-Division mit seinem alten Regiment zunächst alle Gefechte glücklich mit. Die Orte Verdun, Etain, Hattonville, Labeuville, Combres, Côte Lorraine, Bouigneville usw. bezeichnen Stellungen, wo Kamerad Sterzelbach als begeisterter Soldat dem anstrengenden und gefährlichen Dienst stets unverdrossen oblag. Mit großer Begeisterung — schreibt seine Gattin — war er zur Fahne gezogen, um bald eine frohe Heimat wieder zu sehen. Aber am 5. Mai 1915 starb er bei Les Eparges für Deutschlands Ehre und Freiheit den Heldentod.



Ernst Rothschild

6. Mai 1915

Dr. Ernst Rothschild wurde am 8. Juni 1889 zu Bensheim an der Bergstraße geboren.

Mit seinem elften Lebensjahre verzogen seine Eltern nach Ludwigshafen a. Rh., wo er das humanistische Gymnasium bis zum Abitur besuchte. Er studierte in München, Berlin und Göttingen Jurisprudenz und Nationalökonomie und promovierte in Berlin.

Im ersten Semester bei der Studentenverbindung Thuringia aktiv, wendete er sich dem akademischen Freibund zu und arbeitete an dessen Aufbau und Ausgestaltung lebhaft mit. Er gehörte dem Münchener Kreis um Dr. Wilhelm Ohr, dem im Jahre 1916 gefallenen liberalen Politiker, Studentenführer und Gründer des Nationalvereins an. Als dieser die Sammlung „Vorkämpfer deutscher Freiheit“ herausgab, bearbeitete Ernst Rothschild die Hefte: „Die Grundrechte des deutschen Volkes“, „Ich klage sie an“ von Heine, und „Deutsche Freiheitslieder“. Seine Doktorarbeit über „Kartelle, Gewerkschaften und Genossenschaften“ fand sehr ehrende Anerkennung in der Fachliteratur.

Nach kurzer Praktikantenzeit in Berlin unter Hjalmar Schacht, dem damaligen Direktor der Dresdner Bank, trat er als Beamter bei der Versicherungs-Gesellschaft „Gisela“ in München ein, wo ihm ein günstiger Aufstieg in Aussicht stand. Von hier wurde er als Ersatz-Reservist in den ersten Tagen des August 1914 zum Heeresdienst eingezogen.

Nach viermonatiger Ausbildung in Metz kam er zum 8. bayerischen Infanterie-Regiment ins Feld und machte im Frühjahr 1915 die Kämpfe südlich von St. Mihiel mit. Er wurde bald zum Unteroffizier befördert.

Am 5. Mai 1915 wurde er durch einen Granatschuß schwer verwundet; an den Folgen der Verletzungen starb er in der darauffolgenden Nacht in einem Feldlazarett.

Leopold Klopfer

11. Mai 1915

Leopold Klopfer ward als der Sohn des Kaufmanns Theodor Klopfer zu Augsburg am 8. November 1891 geboren. Nach Absolvierung einer höheren Lehranstalt in Augsburg bezog er die Technische Hochschule in München. Da kam der Krieg. Er meldete sich sofort freiwillig und rückte anfangs August 1914 zur Artillerie ein. Zu Beginn des Jahres 1915 kam er an die Westfront, wo er am 11. Mai 1915 bei Souchez den Heldentod fand.



Georg Hecht

14. Mai 1915

Georg Hecht, in Schwersenz bei Posen am 12. Januar 1885 geboren, studierte in Breslau und Leipzig Medizin. Er ließ sich später in Dachau bei München nieder, wo er Mitarbeiter der „Kritischen Tribüne“ und der Zeitschrift „Der Bücherwurm“ wurde. Das Buch „Der neue Jude“ ist von ihm im Verlag Gustav Engel, Leipzig, erschienen. Bei Kriegsausbruch meldete sich Hecht sofort als Freiwilliger. Nach einer in Augsburg erhaltenen kurzen Ausbildung zog er im November 1914 ins Feld und machte schwere Kämpfe an der Westfront mit. Er fiel am 14. Mai 1915 in der Schlacht bei St. Mihiel und liegt im Walde zu Ailly sur meuse begraben.



Arthur Schweitzer

15. Mai 1915

Arthur Schweitzer, Sohn des in München lebenden Hauptlehrers a. D. Menasse Schweitzer, war in Norden (Ostfriesland) am 19. April 1894 geboren. Er besuchte in Glogau (Schlesien) das humanistische Gymnasium, und studierte nach glänzend bestandenem Abitur in Freiburg, Berlin und Heidelberg Rechtswissenschaft. Gleich nach der Kriegserklärung meldete er sich freiwillig zur Infanterie: „Ich verlange in Deutschland Rechte und habe auch Pflichten!“ Mit dem Infanterie-Regiment Nr. 66, 2. Kompagnie, ging er noch im August nach Rußland und half die Russen aus Lyck treiben. — Bei Marggrabowa und Krajewo kämpfte er; da eine Feldküche damals zu diesem Regimente noch nicht kam, lebte es von kaltem Wasser und rohen Rüben und alle Leute seines Grabens erkrankten an der Ruhr. Vom Lazarett als noch nicht kriegsfähig entlassen, führte er Truppen nach Courtray und meldete sich, zurückgekehrt, zum zweiten Male freiwillig ins Feld. An seinem 21. Geburtstage, dem 19. April 1915, ging er mit dem Infanterie-Regiment Nr. 263 nach Rußland. Schon 1914 war er Gefreiter geworden, jetzt wurde er Gruppenführer. Dreimal zum Offiziersaspiranten vorgeschlagen, wurde er nicht befördert. Dann, im Schützengraben, wurde er Unteroffizier. Bei Ludwinowo fiel er im vordersten Schützengraben am 15. Mai 1915, von zwei russischen Kugeln getroffen. Sein Leutnant meldete seiner Familie: „Er hat an der Spitze seiner Gruppe einen Graben verteidigt.“ In seinen Briefen an die Seinen wünscht er immer wieder einen „siegreichen“ Frieden; daß Deutschland aus diesem Kriege als Sieger hervorgehen werde, schien ihm selbstverständlich. Doch begriff er die rohe Auseinandersetzung zwischen den Völkern nicht: „Mensch gegen Mensch, man versteht nicht, man begreift nicht!“ — In der K. I. V.-Zeitung schreibt sein Bundesbruder und treuer Kampfgenosse, Amtsrichter Siegbert Stein (Berlin) über ihn: „Er war ein wahrhaft adliger Mensch.“



Chajim Strumpf

19. Mai 1915

Chajim Strumpf wurde am 16. Februar 1888 zu Rzeszow in Galizien geboren. Er verbrachte seine Jugend in München, wo er auch die Schulen besuchte und sich dann dem kaufmännischen Berufe widmete. Bei Ausbruch des Krieges zum Heeresdienst in die österreichische Armee eingezogen, diente er als Landsturmmann im K. u. K. Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 2. Am 19. Mai 1915 starb er den Heldentod durch Kopfschuß bei Wytoszyne und wurde auf dem jüdischen Friedhof in Przemyśl beerdigt.



Hermann Hähnlein

16. Juni 1915

Hähnlein, der am 27. August 1885 in Laudenbach (Württemberg) geboren war, kam nach seiner Schul- und Lehrzeit als Kaufmann nach München, wo er im Kreise seiner Familie und Freunde ein der Arbeit gewidmetes schlichtes Leben führte.

Als Ersatzreservist am 10. Mobilmachungstag eingezogen, kam er am 23. April 1915 zum bayer. Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 19 ins Feld. In den schweren Kämpfen, die diese Truppe in Galizien gegen die Russen zu bestehen hatte, fiel Hähnlein, am 16. Juni 1915 von einer Schrapnellkugel an der Halsschlagader getroffen, für sein Vaterland.

Mutter und Geschwister verwahren heute noch eine Postkarte, worauf der Sterbende vor seinem Ende schrieb: „Die letzten Grüße sendet euch Hermann. Nachhause befördern.“



Paul Gumbel

19. Juni 1915

Paul Gumbel wurde am 8. Januar 1894 in München als Sohn des Bankiers Hermann Gumbel geboren; er besuchte in München und Augsburg das Gymnasium und widmete sich, nachdem er die Berechtigung zum Einjährig-Freiwilligendienste erworben hatte, dem kaufmännischen Berufe. In den ersten Wochen des Jahres 1915 meldete er sich zur Infanterie und kam schon nach kurzer Ausbildung ins Feld; vor Arras fiel er nach wenigen Wochen Frontdienst durch ein feindliches Infanterie-Geschoß. In schlichten Worten schildert der Kompagnieführer Gumbels Tod in dem im Anhang abgedruckten Brief.



Julius Gerstle

20. Juni 1915

Julius Gerstle wurde am 8. Oktober 1892 zu München geboren, besuchte hier Volksschule und Gymnasium und widmete sich dann dem Kaufmannsstande. Zur erweiterten Ausbildung in seinem Berufe hielt er sich mehrere Jahre in England auf. Bei Kriegsbeginn wurde er zur Infanterie eingezogen; im Januar 1915 kam er ins Feld zur 8. Bayerischen Reservedivision. In den Kämpfen um Przemyśl fiel Kamerad Gerstle am 20. Juni bei Brusno-Nowe.



Hugo Obernauer

20. Juni 1915

Hugo Obernauer wurde am 30. September 1884 in Laupheim (Württemberg) geboren und verlebte in dieser altangesehenen jüdischen Gemeinde seine Jugend. Kaum 14 Jahre alt, trat er bei der Firma J. Lehmann in München in die Lehre; 18 Jahre, bis zum Kriege, diente er treu dieser Firma.

Anfang 1915 meldete er sich mit mehreren Laupheimer Kameraden als Kriegsfreiwilliger, sehr besorgt, daß der Krieg zu Ende gehen würde, ohne daß er und seine Kameraden Soldaten gewesen wären.

Schon im April 1915 kam er mit dem Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 19 an die Ostfront; in der großen Durchbruchsschlacht an der Eisenbahnlinie Lemberg-Bararusca fiel Obernauer am 20. Juni 1915.

Sein früher Tod war für seine verwitwete Mutter ein um so größerer Schlag, als Hugo Obernauer als ältester von fünf Geschwistern — von welchen zwei ebenfalls den ganzen Krieg mitmachten — in treujüdischer Tradition die Stütze der Familie bedeutete.



Leopold Friedberger

25. Juni 1915

Leopold Friedberger, geboren am 21. Juni 1891 in Ichenhausen (Schwaben), Sohn des Kaufmanns Max Friedberger, genügte seiner militärischen Dienstzeit als Einjährig-Freiwilliger beim 1. bayerischen Infanterie-Regiment 1911/12, wo er vom Arzt infolge eines Leibschadens bei seiner Entlassung mit Paß hinter Landsturm I/1916 geschrieben wurde.

Schon im kaufmännischen Berufe tätig, besuchte er aus Vorliebe fürs Studium, insbesondere für Philosophie, sechs Semester die Universität in München.

Bei Kriegsausbruch ließ er nichts unversucht, um sofort ins Feld zu kommen. Im August erlangte er zunächst die Erlaubnis, Rekruten auszubilden, zog aber dann gleich mit Ausmarsch des Landsturm-Bataillons I mit nach Frankreich. Von dort wurde er Ende April 1915 zum 15. Infanterie-Regiment versetzt; bei den schweren Kämpfen dieses Regiments fiel Kamerad Friedberger am 25. Juni 1915, nachts 2 Uhr, durch einen Granatvolltreffer bei Leintrey in der Nähe von Lunéville. Im Walde le Remabois bettete ihn die Kompanie zur letzten Ruhe. Gefreiter Friedberger gehörte, wie auch aus den im Anhang abgedruckten Briefe hervorgeht, zu jenen unersetzlichen Kameraden, die für die ganze Kompanie, oft fürs ganze Bataillon eine Stütze in schweren Tagen bedeuteten, die durch mutiges und kampffrohes Eingreifen die Kampfhandlungen zugunsten des Regiments entschieden; so schrieb sein Kompanieführer Oberleutnant Cammerer unter anderem: „Der Gefallene war der Jude, welcher mir und vielen anderen e'n altes Vorurteil zu nehmen imstande war.“



Willy Brader

26. Juni 1915

Willy Brader wurde am 11. Juni 1893 in München als Sohn des Bäckermeisters Brader geboren; bereits am 5. Mobilmachungstage rückte er zum 8. bayer. Infanterie-Regiment nach Metz ein, zog Weihnachten 1914 ins Feld und machte beim 18. bayer. Infanterie-Regiment in der 6. Kompagnie dieses Regiments sämtliche Gefechte und Stellungskämpfe mit. Am 26. Juni 1915 fiel der Kamerad Brader in den Kämpfen vor Arras. Mit ihm waren 5 Brüder, von welchen einer wegen Tapferkeit vor dem Feinde zum Offizier befördert wurde, im Felde.



Albert Michel

30. Juni 1915

Albert Michel wurde am 31. Oktober 1891 in München geboren und zum Kaufmann bestimmt. Aber sein reiches Innenleben drängte in die Gebiete, wo Kunst und Dichtung lockten und blühten. Schon in früher Jugend sprachen seine Erstlingswerke „Frühling“ und „Bergtod“ für seine tiefe und ernsthafte Begabung. Im April 1915 rückte Michel zum Bayer. Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 15, 8. Kompagnie ein und nach nur fünfwöchiger Ausbildung meldete er sich freiwillig an die Front. Seine militärische Laufbahn war zeitlich kurz — am 30. Juni ereilte ihn auf einer freiwilligen Nachtpatrouille der Tod. Im Dorf Savonnières-en-Woëvre bei St. Mihiel liegt er begraben.

Der Krieg hat hier ein Talent erschlagen, das noch reiche Früchte im deutschen Dichterhain hätte tragen sollen. Die von Ludwig Thoma redigierte Zeitschrift „März“ und die in den großen Jahren zu Bedeutung gekommene „Zeit im Bild“ haben zahlreiche Gedichte Michels veröffentlicht, von welchen im Anhang zwei wiedergegeben sind, „Die Fahne“ und „Der Sterbende“.

In einem Nachruf auf den gefallenen Michel schreibt die „Zeit im Bild“: „Michel war kein Fabrikant, kein Dichterei-Unternehmer, sondern ein echter armer, verborgener Poet.“



Julius Eckmann

5. Juli 1915

Julius Eckmann wurde am 20. Mai 1891 in Bayreuth geboren, besuchte das Gymnasium und trat am 1. Oktober 1905 seine kaufmännische Lehre in einem Bayreuther Geschäft an; er war dort bis 1912 tätig. Am 1. Januar 1913 trat er in eine Münchener Firma ein, wo er bis zu seiner Einberufung zum Bayerischen Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 1 verblieb. Am 29. Juni 1915 rückte er mit der 9. Kompanie ins Feld; schon am 5. Juli, dem ersten Tag, an welchem die Kompanie in Stellung war, ereilte ihn sein Schicksal; von einem feindlichen Infanteriegeschloß getroffen, fiel der junge Kamerad in einem Graben vor Arras. Mit noch zwei seiner Kameraden wurde er in einem Kompaniegrab auf dem katholischen Friedhofe in St. Laurent mit allen militärischen Ehren bestattet. Die Mutter verlor mit Kameraden Eckmann ihr einziges Kind.



Adolf Rundstein

13. Juli 1915

Adolf Rundstein wurde zu Berlin am 14. März 1882 geboren. Dieses Kameraden kann leider nur mit wenigen Worten gedacht werden, da es nicht gelungen ist, Angehörige zu ermitteln. Wir wissen nur, daß er vor dem Kriege im Warenhause Hermann Tietz in München in Stellung war, dessen Geschäftsleitung auch sein obiges Bild noch im Archiv hatte. Er rückte im Anfang des Jahres 1915 ins Feld und fiel als Korporal in der österreichischen Armee am 13. Juli 1915 vor Lemberg.



Carl Fritz Essinger

16. Juli 1915

Carl Fritz Essinger wurde am 2. Dezember 1889 in München geboren und widmete sich nach Absolvierung des Ludwigs-Gymnasiums dem Kaufmannsstande. Am 1. Februar 1915 wurde er zum 1. bayerischen Infanterie-Regiment München eingezogen und kam nach kurzer Ausbildung am 8. Mai 1915 zum Bayerischen Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 12 ins Feld. Schwere Schlachten und Kämpfe um Arras konnten die Kriegsbegeisterung Essingers, die aus allen seinen Briefen sprach, nicht mindern.

Am 13. Juli 1916 wurde Essinger vor der Lorettohöhe durch Explosion einer Mine schwer verwundet und starb nach drei Tagen bei Verladung in einen Lazarettzug. Seinem Wunsche gemäß wurde er neben seinen Kameraden bei Arras begraben.



Felix Berliner

3. August 1915

Felix Berliner ward am 11. August 1893 zu Hannover geboren. Dort absolvierte er das Goethe-Gymnasium im Jahre 1912. Nach einer halbjährigen Praktikantenzeit in einer Maschinenfabrik bezog er die Technische Hochschule in München und studierte dort Maschinenbau und Elektrotechnik. Bei Kriegsausbruch meldete er sich sofort bei mehreren Formationen, wurde aber wegen allgemeiner körperlicher Schwäche abgewiesen. Erst im Frühjahr 1915 begann seine militärische Ausbildung, während der er auch die Prüfung als Offiziersaspirant bestand. Da starb er in der Garnison Beeskow des Leib-Grenadierregiments Frankfurt an der Oder an den Folgen eines Unglücksfalles.



Salomon Schindler

16. September 1915

Salomon Schindler, geboren am 15. Juni 1896 zu Tjezin in Galizien, kam mit 6 Jahren nach München, wo er die Volksschule und das Luitpold-Gymnasium besuchte. Er widmete sich dann dem Kaufmannsberuf. Mit 19 Jahren meldete sich Schindler am 4. Februar 1915 als Freiwilliger zur bayerischen Armee, wurde aber abgewiesen. Am 2. Mai 1915 kam Schindler zum 18. k. u. k. Linien-Infanterie-Regiment nach Krakau, mit dem er an die russische Front rückte.

Seit 16. September 1915 wird Schindler in den Kämpfen von Brest-Litowsk vermißt.



Leo Wolff

25. September 1915

Leo Wolff, am 30. Oktober 1894 zu München geboren, besuchte die Münchener Handelsschule, um schließlich an der Handelshochschule seine theoretische Ausbildung als Kaufmann zu vollenden. Nach Kriegsausbruch meldete er sich freiwillig zum Militär und rückte bereits am 21. Januar 1915 mit einem Reserve-Infanterie-Regiment von München aus ins Feld. Er kam in die Gegend von Gebweiler. Sein Tagebuch berichtet in schlichter Weise, wie das Erlebnis, an die Front zu kommen, seine Begeisterung fürs Vaterland vertieft. Aber dieses Tagebuch ist kurz: am 8. Februar trifft ihn in der Nähe des Hartmannsweilerkopfes eine Maschinengewehr-kugel am Kopfe. Standhaft erträgt er in kindlicher Anhänglichkeit und starker Gläubigkeit ein acht Monate langes Siechtum im Stadt-lazarett Heidelberg. Am 25. September 1915 erlöst ihn der Tod und raubt das letzte Kind einer Mutter, die früher schon drei zum Teil erwachsene Kinder verloren hatte.



Maximilian Hollerbaum

26. September 1915

Maximilian Hollerbaum wurde am 7. November 1850 geboren und trat nach Besuch der jüdischen Volksschule von Wolfsheimer in das Wilhelmsgymnasium in München ein, das er mit Note 1 im Jahre 1870 absolvierte.

Mit notariell beglaubigter Erlaubnis der Eltern trat er sofort als Kriegs-Freiwilliger (Regimentskadett) in das Bayerische Infanterie-Leib-Regiment ein, machte den ganzen Feldzug 1870/71 mit und kehrte als Offiziersaspirant (Fähnrich) zurück. Im Jahre 1872 besuchte er die Kriegsschule und wurde dann zum Leutnant, später zum Oberleutnant im genannten Regiment befördert. Als solcher bekleidete er die Stelle eines Bataillons-Adjutanten und dann die Stelle des Adjutanten beim Festungskommandanten General Sauer und Bellé di Bino in Ingolstadt. Im Jahre 1889 wurde er zum Hauptmann im 12. Infanterie-Regiment befördert und 1895 als Hauptmann zur Disposition gestellt. Es wurde ihm nahe gelegt, daß er sofort zum Major befördert werde, wenn er sich taufen ließe, was er als treuer Anhänger des Judentums nicht tat.

Am 3. März 1911 wurde er als Major charakterisiert.

Bei Ausbruch des Weltkrieges wurde er sofort Bahnhofskommandeur in Passau; bald wurde aber sein Wunsch zur Verwendung an der Front erfüllt; als im Oktober 1914 die Landsturm-Formationen zur Ausfüllung von Lücken ins Feld kamen, rückte er als Kommandeur des Landsturm-Bataillons Passau II ins Elsaß. am 22. Juni 1915 wurde er zum aktiven Major ernannt. Am 26. September 1915 starb Hollerbaum im Lazarett Straßburg. Welch hohen Ansehens sich Major Hollerbaum erfreute, der allein 19 Jahre dem Bayerischen Infanterie-Leib-Regiment angehört hatte, davon zeugen die an anderer Stelle veröffentlichten Nachrufe über diesen im Krieg und Frieden bewährten Offizier.



Martin Bach

30. September 1915

Martin Bach wurde am 26. März 1887 in München als Sohn des Kaufmanns Leopold Bach geboren. Von bescheidenem lebenswürdigem Charakter, betätigte er sich als Kaufmann und wurde am 15. August 1914 als Ersatzreservist zum 15. bayerischen Infanterie-Regiment in Neuburg an der Donau eingezogen. Ende Oktober kam er an die Westfront. Seine körperlich schwache Veranlagung wurde in dem harten Kriegswinter vor sehr schwere Aufgaben gestellt, aber der tapfere schlichte Sinn Bachs ertrug auch die Strapazen und Entbehrungen der erbitterten Kämpfe, die sieben Monate in der Nähe von Flaucourt tobten.

Mitte Mai 1915 dem neuformierten 25. Infanterie-Regiment zugeteilt, wurde Bach in einer der schweren Herbstschlachten in der Champagne am 30. September 1915 auf Horchposten bei Somme-Py durch eine Granate getötet und in ein Massengrab zur letzten Ruhe gebettet.

Oskar Schönmann

6. Oktober 1915

Oskar Schönmann, am 5. Oktober 1895 in Kurow (Österreich) geboren, kam als Kind nach München und besuchte hier Volks- und Realschule. Dann widmete er sich dem Kaufmannsstande und war bis zum Frühjahr 1915 in einem Münchener Geschäft tätig. Am 15. April rückte er zu den österreichischen Fahnen und kam nach halbjähriger Ausbildung an die russische Front nach Wolhynien. Dort starb er am 15. Oktober 1915 den Heldentod.



Naftali Levi

13. Oktober 1915

Als Sohn des Kultusbeamten der israelitischen Kultusgemeinde Löw Levi am 19. April 1887 geboren, ergriff Naftali Levi den kaufmännischen Beruf, studierte aber außerdem Chemie. Durchdrungen vom Geiste des gesetzestreuen Judentums, treu ergeben seiner geliebten Heimat, war er froh, bald nach Kriegsausbruch ins Heer eingereiht zu werden. Am 6. April 1915 (dem Tage nach Pesach 1915) rückte er zum Ersatz-Bataillon des Bayer. 16. Infanterie-Regiments nach Passau ein. Am 21. August 1915, am Tage nach Sabbath „Ki sēze“ das ist: „Wenn du hinausziehst . . .“ rückte er ins Feld und zwar nach dem russischen Kriegsschauplatz.

Schon am 13. Oktober 1915 ereilte Levi ein früher Soldatentod. Feldrabbiner Dr. Tänzer schreibt unter anderem: „Ich komme eben von der Erfüllung einer Dienst- und letzten Liebespflicht. Ich nahm wehmütigen Herzens die Beerdigung vor . . . Ein früh erloschenes hoffnungsvolles Leben. Er war gewissenhaft religiös bis zur letzten Stunde. Die Tefillin und der abgegriffene Sidur in seinem kleinen Nachlasse sind beredte Zeugen . . .“ Wenige Worte, die das Andenken des frommen Kameraden Levi ganz besonders ehren.

Am 25. Februar 1916, am Rüsttag zum Sabbath-Vajakhel, das ist: „Er sammelte ein . . .“ wurde Levi nach erfolgter Überführung im alten Thalkirchner Friedhof in München beerdigt.



Hugo Heumann

19. November 1915

Hugo Heumann, geboren am 28. Juli 1893 zu Laupheim (Wttbg.), absolvierte die Realschule zu München. Bei Ausbruch des Krieges war er in Zürich als Geschäftsführer bei seinem Onkel tätig und meldete sich in München nach Kriegsausbruch freiwillig zum Heeresdienst. Er ist dann auch am 12. Mai 1915 als Freiwilliger zum Militär eingerückt (Schrenkschule), kam bereits am 22. Juli 1915 zum Bayer. Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 15 ins Feld. Nach verschiedenen schweren Kämpfen fiel er am 19. November 1915 durch eine Mine bei St. Mihiel und liegt dort in einem Soldatenfriedhof begraben. Mit ihm ging ein schlichter, treuer und braver Mensch dahin, der sich viele Freunde erworben hatte, besonders durch seine Betätigung im damaligen Jüdischen Turn- und Sportverein München.



Eugen Neumeyer

24. Dezember 1915

Eugen Neumeyer, am 23. Oktober 1892 in München geboren, besuchte daselbst Gymnasium und Handelshochschule und bildete sich im In- und Ausland zum Kaufmann aus.

Im Januar 1915 rückte er als Freiwilliger zum 1. bayerischen Infanterie-Regiment München ein und kam nach seiner Ausbildung als Offiziersaspirant nach Freising. Von hier rückte er Ende Juni 1915 ins Feld und wurde der 2. Kompagnie, 1. Bataillon, 16. bayerisches Infanterie-Regiment zugeteilt.

Nach schweren Kämpfen im Westen machte ein Herzschuß am 24. Dezember 1915 bei Douai seinem Leben ein Ende. Er liegt in Chaulnes begraben.

Siegfried Danziger

27. Januar 1916

Siegfried Danziger, am 8. März 1863 zu Liegnitz geboren, lebte als Kaufmann in München, als der Krieg ausbrach. Als ungedienter sechs- undvierzigjähriger Landsturmmann stellte er sich freiwillig zum Heeresdienst. Am 25. Januar 1915 rückte er ein und wurde bis zum Mai 1915 ausgebildet. Dann kam er an die Front. Dort erlitt er am 25. September 1915 eine Gasvergiftung und starb daran am 27. Januar 1916 in einem Lazarett zu München.



Arthur Guttentag

25. Februar 1916

Arthur Guttentag wurde am 26. Juni 1896 zu Würzburg geboren und kam 1897 mit seinen Eltern nach München. Dort absolvierte er die Bürgerschule und wandte sich dem Kaufmannsberufe zu. Im Juli 1915 rückte er als Kanonier in Küstrin ein, kam im Dezember 1915 ins Feld. In den ersten Tagen des großen Angriffs auf die Forts von Verdun — am 25. Februar 1916 — starb der junge Kamerad Guttentag den Heldentod.



Otto Silbermann

27. Februar 1916

Otto Silbermann, geboren am 25. Juli 1880 zu Repperndorf, Unterfranken, war vor dem Kriege im väterlichen Geschäft in München tätig und hatte sich kurz vor Kriegsausbruch in Hamburg mit Erfolg selbständig gemacht. Er wurde Anfang 1915 beim 89. Grenadier-Regiment in Wismar ausgebildet und kam zu diesem Regiment ins Feld. Er war an sämtlichen Kämpfen in vorderster Front bis Anfang 1916 beteiligt; schließlich wurde das Regiment zur Vorbereitung der großen Schlacht bei Verdun westlich dieser Festung eingesetzt. Bei einem Sturmangriff am 27. Februar 1916 auf die Ferme de Navarin fiel er bei Erstürmung eines feindlichen Grabens einer Handgranate zum Opfer. Er verstarb in den Armen seines Kompanieführers, der in einem ausführlichen Schreiben sein äußerst tapferes, uneigennütziges Verhalten nicht genug rühmen konnte. Es wurde ihm nachträglich von seinem Bruder, der auch später in diesem Gelände kämpfte, auf einem Soldatenfriedhof eine schöne Gedenktafel gesetzt. Auch dieses Bruders, des Kameraden Friedrich Silbermann, der an den Folgen seiner Verwundung im Jahre 1927 starb, sei hier kurz gedacht. Vom Oktober 1914 bis Oktober 1918 im Felde, rückte er vom einfachen Infanteristen bis zum Kompanieführer vor und war einer der wenigen überlebenden Kriegsfreiwilligen des Bayerischen Infanterie-Leib-Regiments, die in ihrer Kompanie (später zum Bayerischen Infanterie-Regiment Nr. 24 eingeteilt) alle Kämpfe mitmachten.



Max Stern

4. März 1916

Max Stern wurde am 7. März 1895 in Hohebach bei Mergentheim in Württemberg geboren. Nach bestandener Gesellenprüfung trat er als Metzger in München in Stellung, wurde aber schon bald und zwar im Mai 1915 zur Infanterie eingezogen. Im September 1915 kam Stern zum Bayer. Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 18 ins Feld. In den Vogesen fiel Stern am 4. März 1916 als stiller aber tapferer Kamerad. Die Kompagnie beerdigte ihn mit allen militärischen Ehren in Laudersbach im Elsaß.



Ernst Oberndörffer

10. März 1916

Dr. Ernst Oberndörffer wurde am 15. April 1876 in München geboren. Er widmete sich mit Begeisterung dem Studium der Medizin und Naturwissenschaften. Sein Bildungsdrang führte ihn zu einem tiefen Eindringen in die Kunst, Literatur und Musik. Im dritten Semester diente er sein erstes Halbjahr beim Bayerischen 3. Feld-Artillerie-Regiment in München, um nach Beendigung seiner Studien das zweite Halbjahr seines Militärdienstes in München und Neu-Ulm zu vollenden. Nach einer sorgfältigen Ausbildung am Moabiter Krankenhaus ließ er sich in Berlin als Arzt für innere und Nervenkrankheiten nieder und erwarb sich bald eine ausgedehnte Praxis. Seine schriftstellerische Begabung veranlaßte die „Deutsche Medizinische Wochenschrift“, ihn zum ständigen Redaktionsmitglied zu erwerben. Daneben fand er noch Muße, die Klinische Terminologie von Roth neu zu bearbeiten.

Bei Ausbruch des Krieges kam er sofort nach dem westlichen Feldlager und war dort mehr als ein Jahr tätig, erst als Oberarzt, später als Stabsarzt. Bald wurde ihm das Eiserne Kreuz II. Klasse und der bayerische Militärverdienstorden verliehen. Lange hielt es ihn nicht im Stellungskriege; im Sommer 1915 meldete er sich zur türkischen Armee. In Konstantinopel wurde General-Feldmarschall v. d. Goltz auf die ungewöhnliche Persönlichkeit aufmerksam, und Dr. Ernst Oberndörffer wurde als Arzt dem Stabe des General-Feldmarschalls zur Reise nach Bagdad zugeteilt. In Bagdad errichtete er neben seiner Tätigkeit im Stabe ein Lazarett nach deutschem Muster, auf das er besonders stolz war. Als Zeichen äußerer Anerkennung wurde Ernst Oberndörffer zum Sanitätsmajor befördert und bekam den Eisernen Halbmond verliehen. Am 10. März starb er in Bagdad am Flecktyphus, „ein Opfer unermüdlichster, treuester Pflichterfüllung, als Held fürs Vaterland“, wie General-Feldmarschall v. d. Goltz in seinem Nachrufe in der Kreuzzeitung sagt. Am 11. März 1916 wurde die letzte Hülle des Verstorbenen auf dem jüdischen Friedhofe in Bagdad beerdigt.



Leo Oberndörffer

14. September 1916

Als zweites Opfer der Familie Oberndörffer fiel am 14. September 1916 auch der zweite und letzte Sohn Leo Oberndörffer auf dem Felde der Ehre. Er war am 21. Januar 1882 in München geboren, besuchte dort das Gymnasium und widmete sich dem Kaufmannsstande. Er lebte einige Jahre in London, aber es zog ihn unwiderstehlich zur deutschen Heimat zurück, der er im Geiste niemals untreu gewesen war. Gleich nach Vollendung des Gymnasiums diente er ein Jahr als Einjähriger im 2. bayerischen Fuß-Artillerie-Regiment in München und wurde als Unteroffizier entlassen. Bei Kriegsbeginn kam er an die Front im Westen und machte nun zwei Jahre alle Strapazen und Gefahren des Stellungskrieges mit. Im Sommer 1915 und im Frühjahr 1916, nach dem Tode seines Bruders, des Dr. Ernst Oberndörffer, war er je 14 Tage in Urlaub in der Heimat. Im Sommer 1916 wurde er einer fliegenden Kolonne zugeteilt und wurde überall eingesetzt, wo Gefahr und Not am Höchsten waren. Oft ist er nur durch einen Zufall dem Tode entgangen, bis er am 14. September 1916 in den Kämpfen an der Somme durch einen Volltreffer in seinem Unterstand tödlich verwundet wurde. Er starb nach wenigen Stunden im Feldlazarett und wurde auf dem Soldatenfriedhof zu Beaumetz begraben. Die Nachricht, daß er das Eiserne Kreuz II. Klasse erhalten sollte, traf ihn nicht mehr lebend.

Vom Geiste des vortrefflichen Menschen und des guten Soldaten Oberndörffer erzählen die im Anhang abgedruckten Feldpostbriefe.

Erich Hesselberger

27. März 1916

Erich Hesselberger wurde am 13. August 1877 zu München geboren. Nach Absolvierung der städtischen Handelsschule schickten ihn seine Eltern zur weiteren Ausbildung in die Schweiz, nach Italien und England. Im Jahre 1896 kehrte er nach München zurück und diente als Einjährig-Freiwilliger beim 3. bayer. Feld-Artillerie-Regiment; als Vizewachtmeister der Reserve wurde er entlassen. Danach ging er wieder auf zwei Jahre ins Ausland, und zwar nach Moskau. Darauf trat er in das väterliche Geschäft der Lederfabrik Hesselberger ein. Im Jahre 1901 wurde er Teilhaber der Firma.

Im Jahre 1915 zum Garnisonsdienst eingezogen, meldete er sich freiwillig zur Front. Er kam an die Westfront, wo er zum Leutnant der Landwehr befördert wurde. Am 27. März 1916 traf ihn bei Verdun als Führer eines Ballonabwehrkanonenzuges ein Granatvolltreffer. Mit Hesselberger starb ein lebenswürdiger, allseits pflichttreuer Kamerad den Heldentod für seine Heimat.



Ernst Neumetzger

15. April 1916

Ernst Neumetzger, geboren am 24. Oktober 1890 in Bopfingen, besuchte dort die Volksschule und erwarb die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst an der Realschule in Schwäbisch-Hall. Zu den inzwischen nach München übersiedelten Eltern zurückgekehrt, trat er in das elterliche Geschäft ein. Am 1. Mobilmachungstage als Ersatzreservist beim Train in München eingerückt, kam er nach acht Tagen als Krankenpfleger in das Reservelazarett Landslut. Als solcher wurde er mit Kehlkopfdiphtheritis infiziert, der er am 15. April 1916 erlag.



Scholem Goldklang

17. April 1916

Scholem Goldklang, zu Tarnow in Galizien geboren, lebte in München als Kaufmann, als ihn der Krieg im März 1915 zu den österreichischen Fahnen rief. Nachdem er ein Jahr lang als Gefreiter im K. u. K. Infanterie-Regiment Nr. 57 an der Front stand, erhielt er zum Peßachfest 1916 Urlaub, um das Fest in München bei seinen 3 Kindern feiern zu können.

Beim Antritt seines Urlaubs wurde er von einem Eisenbahnzug erfaßt und zermalmt. Seine Leiche liegt in Petrikow (Rußland) begraben.



Maximilian Stefan Kahn

19. April 1916

Maximilian Stefan Kahn, geboren am 25. April 1885 in Mainz, absolvierte das Realgymnasium daselbst, worauf er zuerst in Düsseldorf, dann in München seine Studien als Kunstmaler betrieb. Infolge seiner zarten Körperkonstitution wurde er erst am 29. März 1915 beim 1. bayerischen Jäger-Regiment in Freising Soldat. Von dort meldete er sich nach kurzer Ausbildungszeit am 26. Mai 1915 freiwillig ins Feld und kam als Tragtier-Führer nach Tirol. Am 15. August 1915 waren seine Gesundheit und seine Nerven in einem so schlechten Zustande, daß er vom Arzte nach München zurückgeschickt wurde; dort wurde er nach kurzer Erholungsfrist am 20. September wieder nach Kempten und von da am 28. September 1915 an die Front nach Frankreich geschickt. Nachdem er beim Schützengrabendienst bei Arras durch einen Granatsplitter am Arm schwer verwundet wurde, konnte er wegen Überfüllung im dortigen Feldlazarett nur 2 Monate gepflegt werden; er wurde ungeheilt entlassen.

Aber statt zur Weiterbehandlung nach der Heimat sich transportieren zu lassen, kehrte er freiwillig an die Front zurück und machte jede Nacht Patrouillendienst, ungeachtet der Vorstellungen seiner Kameraden und Vorgesetzten. Seinen letzten Brief schrieb er, als er eintägigen Urlaub von diesem schweren Dienst hatte. Es trat die Aufgabe an ihn heran, aus der feindlichen Stellung einen Mann tot oder lebendig zu bringen, da man wissen mußte, welcher Nationalität der gegenüberstehende Feind war. Ein Leutnant, 4 Mann, darunter Stefan Kahn waren ausgezogen; 2 Mann kamen zurück. Einer war verschollen, der Leutnant und Stefan Kahn starben den Heldentod bei Beaurains am 19. April 1916. Die Schlacht tobte in diesen Tagen dort so wild, daß die Gefallenen nicht geborgen und nicht begraben werden konnten.



Karl Löffler

16. Mai 1916

Karl Löffler, am 6. April 1883 in München geboren, absolvierte die Handelsschule und trat, nachdem er seine kaufmännische Ausbildung im In- und Auslande beendet hatte, mit 24 Jahren ins väterliche Geschäft, in die Firma Gerstle & Löffler, ein.

Als der Krieg ausbrach, war Löffler Mitinhaber dieses Unternehmens und bereits 6 Jahre verheiratet. Trotzdem meldete sich der allzeit von einem tiefersten Pflichtgefühl beseelte Mann schon in den Augusttagen zu den Waffen und wurde dem 1. bayerischen Fuß-Artillerie-Regiment München zugeteilt. Seine Ausbildung erfolgte in Bellheim in der Pfalz. — Am 15. Januar rückte er mit seinem Bataillon an die Westfront, und nach wenigen Monaten wurde Löffler zum Unteroffizier befördert. — In den blutigen Kämpfen um Verdun fiel Karl Löffler am 16. Mai 1916, durch Granatsplitter getötet.



Paul Wertheim

20. Mai 1916

Paul Wertheim, geboren am 16. Januar 1894 zu Gelnhausen, besuchte das Gymnasium in Gießen und studierte Medizin, zuerst in Freiburg, dann in München. In den ersten Augusttagen meldete er sich als Kriegsfreiwilliger beim 116. Infanterie-Regiment in Gießen, wurde dort einige Wochen ausgebildet und rückte bereits anfangs Oktober ins Feld zum 116. Infanterie-Regiment. Beim Sturm auf Le Quesnoy unweit Roye in Nordfrankreich wird er noch im gleichen Monat am Bein verwundet und kehrt nach einigen Wochen Lazarettaufenthalt in die Gießener Garnison zurück. Inzwischen ist es ihm möglich, sein Examen zu machen. Als Feldunterarzt geht er nun — nach kurzer Garnisonstätigkeit in Gießen und Darmstadt — mit einer Lazarettabteilung des 2. preußischen Artillerie-Regiments nach Rußland (Sommer 1915) und im Spätherbst des gleichen Jahres nach Frankreich. Nach längerem Aufenthalt in Reims kommt die Formation in die Gegend von Verdun. Hier dem Stabe des 140. Infanterie-Regiments zugeteilt, ereilt ihn in dem kleinen Dorf Cierges an der Verdun-Front am 20. Mai 1916 der Tod durch eine feindliche Granate.

Am 21. Mai 1916 erfolgte die Beisetzung auf dem Friedhof Cierges, am 12. November 1920 die Überführung nach dem großen Friedhof Briulles sur Meuse.



Julius Hausner

30. Mai 1916

Julius Hausner wurde am 1. Februar 1891 in München geboren und war, nachdem er zu seiner Ausbildung längere Zeit im Auslande tätig war, in die Firma seines Vaters, eine Münchener Wolle - Großhandlung, eingetreten. Sofort bei Kriegsausbruch meldete er sich als Kriegsfreiwilliger, wurde aber wegen des starken Andranges von Freiwilligen nicht gleich, sondern erst 1915 bei der Ersatz-Abteilung des 9. bayer. Feldartillerie-Regiments in Landsberg angenommen. Zu Beginn des Jahres 1916 rückte er als Kanonier ins Feld und wurde an der Westfront der 3. Batterie des 9. bayer. Feldartillerie-Regiments zugeteilt. Den erbitterten Kämpfen vor Verdun fiel neben so vielen braven Leuten auch der Kamerad Hausner zum Opfer. Am 30. Mai 1916 (27. Ijar 5676) erlitt er den Heldentod durch einen Granatschuß; auf dem Soldatenfriedhof in der Nähe von Villiers bei Azannes wurde er beerdigt. Julius Hausner gehörte zu jenen unersetzlichen Kameraden, die durch einen sonnigen, dabei geistvollen Humor die schwierigsten Situationen retteten; wie beliebt Hausner bei Vorgesetzten und bei der Mannschaft war, kam durch die vielen Briefe nach seinem Tode zum Ausdruck.



Ernst Frankenburg

8. Juni 1916

Ernst Frankenburg, geboren am 1. Oktober 1887, absolvierte das Wilhelms-Gymnasium in München im Juli 1906, bezog im Oktober 1906 die Universität München und erfüllte gleichzeitig seine militärische Dienstpflicht als Einjährig-Freiwilliger beim 1. Feldartillerie-Regiment. Er wurde noch vor dem 1. April 1907 mit einigen wenigen Kameraden von seinem damaligen Batteriechef, dem jetzigen General von Malaisé, zum Gefreiten befördert.

Im Herbst 1910 bestand Ernst Frankenburg an der Universität München das Referendarexamen. Im Dezember 1913 unterzog er sich mit bestem Erfolge der zweiten praktischen Prüfung für den höheren Justiz- und Verwaltungsdienst. Im April 1914 wurde er zur Rechtsanwaltschaft bei den beiden Landgerichten und dem Oberlandesgericht München zugelassen.

Obwohl er bei Ausbruch des Weltkriegs als Unteroffizier schon der Landwehr angehörte, wurde er dennoch sofort mit der Mobilmachung zum aktiven 4. bayerischen Feldartillerie-Regiment in Augsburg einberufen. Frankenburg hat an den ersten Schlachten des Jahres 1914 und an vielen darauffolgenden Gefechten auf dem westlichen Kriegsschauplatz teilgenommen. Als der Ansturm gegen Verdun eingeleitet wurde, kam Frankenburg mit seinem Regiment auf diesen Kriegsschauplatz. In der Nacht vom 7. auf den 8. Juni 1916 geleitete er anstelle eines übermüdeten Kameraden einen Munitionszug durch die sog. Höllenschlucht, überschüttet vom Trommelfeuer des Feindes. Er fiel am Morgen des 8. Juni 1916 fast mit der ganzen Mannschaft an der Spitze seines Zugs. Sein Oberleutnant rühmte in einem in rührenden Worten gehaltenen Briefe an die Eltern die Tapferkeit, die Lauterkeit des Charakters, die außerordentliche Beliebtheit, deren sich Ernst Frankenburg bei allen, die ihn zu schätzen wußten, besonders bei Kameraden und Untergebenen erfreut hatte. Von seinem Opfertode an kränkelte die Mutter: sie starb zwei Jahre später gleichfalls als Opfer des Kriegs.

Carl Julius Fröhlich

12. Juni 1916

Carl Julius Fröhlich wurde am 11. Dezember 1880 zu Berlad in Rumänien geboren. Er lebte als Kaufmann in München, als der Krieg ausbrach und rückte von da am 16. August 1915 zur Ausbildung als Infanterist zu den österreichischen Fahnen ein. Im Frühjahr 1916 kam er an die italienische Front, wo er sich die silberne Tapferkeitsmedaille holte. Kurz darauf, am 12. Juni 1916, ereilte ihn der Soldatentod im Val d' Assa.



Anton Gutmann

13. Juni 1916

Anton Gutmann wurde am 25. April 1888 zu München geboren. Er wurde am 21. Oktober 1908 als Infanterist eingezogen und war bis 28. Februar 1909 in militärischen Diensten, wurde dann wegen Diphtherie mit Lähmungserscheinungen vom Militärdienst befreit und erst wieder im Kriegsjahr 1915 einberufen. Nach kurzer, militärischer Ausbildung in München rückte er am 11. September 1915 als Infanterist zum 24. bayer. Infanterie-Regiment ins Feld. Anton Gutmann war fast immer an der Front, auf französischem Gebiet vor Douai, Verdun und Thiaumont und hatte laut Berichten Übermenschliches geleistet. Am 9. Juni 1916 war er zum Gefreiten wegen Tapferkeit vor dem Feind befördert worden; leider konnte er sich dieser Auszeichnung nicht mehr lange erfreuen. Durch sein ruhiges, freundliches Wesen und seine treue Pflichterfüllung hatte er sich die Zuneigung und Achtung aller Kameraden und Vorgesetzten erworben. In den letzten Tagen war er als Gefechtsordonnanz zum Bataillon abgestellt. Am 13. Juni 1916 — dem Tag der Ablösung — war er gerade mit den anderen Ordonnanzen im Unterstand, als eine Granate (Blindgänger) den Unterstand einwarf: die darin befindlichen Leute — auch Anton Gutmann — wurden sämtliche verwundet aus dem Unterstand herausgezogen, er war sofort bewußtlos, lebte vielleicht noch eine Stunde, ohne das Bewußtsein wieder zu erlangen und gab dann sein junges Leben auf; wahrscheinlich hatte er schwere, innere Verletzungen davongetragen. So erlebte er die in Aussicht genommene Auszeichnung mit dem Eisernen Kreuz nicht mehr. Seine Kameraden bestatteten ihn in der Nähe. Eine Rückführung der Leiche erschien unmöglich, da die Grabstätte wohl kaum mehr zu ermitteln war, weil sie nicht näher bezeichnet ist und sich sehr nahe an der Front befand. (Albain-Schlucht bei Thiaumont.)

Des tapferen Kameraden Gutmann ist auch im Anhang durch Veröffentlichung des Kompagnie-Beileidschreibens gedacht.



Curt Seligstein

26. Juni 1916

Curt Seligstein, geboren am 28. Dezember 1894 in Ingolstadt, seit 1900 in München, besuchte das Theresiengymnasium, später eine Maschinenbauschule zur praktischen Ausbildung für den Fabrikbetrieb seines Vaters. Er meldete sich bei Kriegsausbruch freiwillig, wurde aber zunächst zurückgestellt und dann im November 1915 einberufen. Zur Ausbildung kam er zum Bayerischen Infanterie-Leibregiment, dann zum 1. bayerischen Infanterie-Regiment und wurde schließlich anfangs April 1916 dem 3. bayerischen Infanterie-Regiment in Augsburg zugeteilt.

Am 14. April 1916 erfolgte die Abfahrt nach dem westlichen Kriegsschauplatz an die Front vor Verdun. In mehrtägigem Trommelfeuer in vorderster Linie, wurde Seligstein durch Granatsplitter einige Male unbedeutend verwundet. Das Regiment kam dann am 14. Mai wegen großer Verluste in Ruhestellung und wurde am 16. Juni nach dem Osten transportiert.

Dort in vorderster Stellung am Stochod schrieb er am Schlusse eines Briefes: „Ich habe mich längst der Betten, Strohsäcke und Hausdächer entwöhnt und bin kerngesund.“ Am darauffolgenden Tage im Gefecht bei Liniewka wurde Seligstein durch Brustschuß schwer verwundet und starb am nächsten Tage, dem 26. Juni 1916 im Feldlazarett zu Wielizk bei Holoby, zweieinhalb Monate nach seinem Ausmarsch.



Saly Levi

27. Juni 1916

Saly Levi, geboren am 23. April 1896 in Bopfingen (Wttbg.) kam als dreijähriges Kind nach München und hat sich nach Beendigung der Schulzeit dem Kaufmannsstande zugewandt.

Im November 1915 wurde er zur Fahne einberufen und erhielt seine Ausbildung beim 2. bayer. Infanterie-Regiment in München.

Im Mai 1916 kam er ins Feld und zwar zum 15. bayer. Infanterie-Regiment (Standort Neuburg a. d. D.). Das Bataillon erlitt schon unmittelbar beim Eintreffen auf dem Kriegsschauplatz (Verdun) derartige Verluste, daß seine Kompagnie nur mehr elf Mann zählte. Unmittelbar nach dem Angriff erkrankte er und kam 10 Tage ins Feldlazarett.

Am 27. Juni 1916 wieder an der Front, wurde er bei einem Sturmangriff auf Fleury verwundet, schleppte sich mit Hilfe mehrerer Kameraden zum Verbandsplatze und wurde dort durch einschlagende Granaten getötet.

Fritz Benjamin

Juni 1916

Fritz Benjamin, am 30. Oktober 1894 zu Elberfeld geboren, studierte Rechtswissenschaft an der Universität in München. Mit Kriegsbeginn meldete er sich freiwillig zu den Fahnen der Infanterie. Später meldete er sich zu den Schneeschuhabteilungen des Alpenkorps im 3. Jäger-Regiment. Am 15. Juni 1916 wurde diese Truppe zum Sturm auf Verdun eingesetzt. Bei diesen Kämpfen fiel Benjamin noch im gleichen Monat.



Richard Schönmann

14. Juli 1916

Richard Schönmann, geboren am 12. Juni 1890 zu Landshut, absolvierte die dortige Realschule und widmete sich dann dem kaufmännischen Beruf. Im Oktober 1913 trat er als Einjährig-Freiwilliger beim 1. Bataillon des 16. bayer. Infanterie-Regiments in Landshut ein. In der Zeit seines einjährigen militärischen Dienstes brach der Weltkrieg aus. Er zog bereits in den ersten Tagen mit seinem Regiment hinaus und nahm als Frontkämpfer teil an den ersten schweren Kämpfen an der deutsch-französischen Grenze, sowie an allen Schlachten und Gefechten des Regiments, das in Lothringen, in verschiedenen Gebieten in Nordfrankreich, in den schweren Schlachten bei Arras und an der Somme eingesetzt war. Volle zwei Jahre bis zu seinem Tode war er ununterbrochen — mit Ausnahme eines einmaligen Urlaubs — an der Front. Er war beseelt von hoher patriotischer Gesinnung und von strengster soldatischer Pflichterfüllung, wovon seine Feldbriefe und Urteile seiner Vorgesetzten und Kameraden Zeugnis ablegen. Im Verlaufe seines Kriegsdienstes wurde er zum Unteroffizier und Vizefeldwebel befördert, sowie zum Offiziersaspiranten ernannt. Für stets bewiesene Tapferkeit wurde ihm das Eiserne Kreuz II. Klasse verliehen. Er zählte zu den wenigen seiner Kompanie, die seit Ausmarsch aus der Heimat ununterbrochen beim Truppenteil waren, und selbst, als er infolge der langen, schweren Strapazen zweimal kurze Zeit erkrankte, verblieb er an der Front. Bei Beginn der Somme-Schlacht hatte er bereits seine zweite Urlaubs-Erlaubnis, ohne jedoch hiervon Gebrauch zu machen, da das Regiment vor diesen Kämpfen stand. Er nahm teil an dieser gewaltigen Schlacht (das erste große Trommelfeuer) und starb am 14. Juli 1916 mit 26 Jahren bei einem Sturmangriff der Engländer als Führer seines Zuges den Heldentod. Er fiel bei Longueval. sein Grab ist unbekannt.



Eugen Maier

16. Juli 1916

Eugen Maier, geboren am 30. März 1889 in Karlsruhe i. B., besuchte 6 Klassen des humanistischen Gymnasiums in Rosenheim und kam im Jahre 1906 nach Stuttgart in die kaufmännische Lehre, wo er nach deren Absolvierung noch bis zum Jahre 1911 in Stellung verblieb. Er kam dann in das elterliche Geschäft nach Rosenheim, in welchem er sich als Reisender betätigte.

Im Februar 1915 rückte er als ungedienter Landsturmmann zum Ersatztruppenteil des 1. bayer. Landwehrregiments nach Augsburg ein, wo er seine militärische Ausbildung genoß. Maier wurde hierauf als Rekrutenausbilder verwendet und kam im Oktober 1915 zum Aspirantenkurs nach Ingolstadt. Am 16. Februar 1916 kam er ins Feld und wurde dem Bayer. Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 16 (List) zugeteilt. Bei seiner Tätigkeit als Ausbilder und im Aspirantenkurs bewährte er sich derart, daß sein Kommandeur ihm, als er ins Feld abrückte, die Tressen mitgab, denn bis zum Eintreffen beim Truppenteil liege seine Beförderung bereits dort vor. Als hervorragender Patrouillenführer vom Aspirantenkurs qualifiziert, war auch seine Haupttätigkeit an der Front der Patrouillendienst. Er fiel bei einer Beobachtungspatrouille am 16. Juli 1916 in der Gegend von Lille bei Fournes und wurde im dortigen Friedhofe beerdigt. Seine Leiche wurde im Februar 1917 während einer Kampfpause nach München überführt. Er war ein glühender Patriot und seinem deutschen Vaterlande treu ergeben. Maier wurde mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse und dem Bayer. Militärverdienstkreuz mit Krone und Schwertern ausgezeichnet.



Nathan Kahn

22. Juli 1916

Nathan Kahn, zu Altenstadt am 18. Januar 1884 geboren, war Geschäftsführer der Mercedes-Schuhgesellschaft in München, als der Krieg ausbrach. Sofort meldete er sich zum freiwilligen Sanitätsdienst. 23 Monate treuer Pflichterfüllung brachten ihm die Preussische Sanitätsmedaille und das Bayerische Sanitäts-Verdienstkreuz, schließlich die Beförderung zum Sektionsführer. Am 22. Juli 1916 starb er in Douai an den Folgen eines Unglücksfalles. Seine Leiche wurde in die Heimat überführt.



Leo Fromm

27. Juli 1916

Dr. jur. Leo Fromm, geboren am 16. Juli 1883 in Augsburg, widmete sich nach Absolvierung des St.-Anna-Gymnasiums zu Augsburg dem juristischen Studium. Nach ganz hervorragendem Staatsexamen machte er seine Doktorprüfung an der Münchener Universität summa cum laude.

Dr. Fromm ließ sich in München mit großem Erfolg als Anwalt nieder und war auch einer der Gründer der Münchener Kammerspiele, deren Entwicklung er sich mit Liebe und großem Verständnis widmete. Am 26. April 1915 rückte er als Freiwilliger beim 7. Feldartillerie-Regiment ein und kam am 27. Juli 1915 ins Feld, zunächst an die Somme. Kurz nach einem Urlaub — 20. bis 28. Februar 1916 — wurde das Regiment bei Verdun eingesetzt. Unter besonderer Hervorhebung seiner persönlichen Tapferkeit durch Major von Lossow, bekam er am 20. Juni 1916 das Eiserne Kreuz II. Klasse und wurde gleichzeitig zum Unteroffizier befördert. Am 16. Juli 1916 kam der Rest des ursprünglichen Regimentes (von der Batterie Fromm waren nur wenige Überlebende) in eine ruhigere Stellung nach St. Mihiel, wo Dr. Fromm am 27. Juli 1916 auf dem Wege von der Batterie zur Ruhestellung von einem Schrapnellsplitter tödlich verwundet wurde.



Paul Marxsohn

1. August 1916

Paul Marxsohn wurde am 17. Juni 1895 in Groß-Gerau in Hessen geboren, verlebte seine Jugend in München und war bereits in einer Brauerei tätig, als der Krieg ausbrach. Sofort meldete er sich als Kriegsfreiwilliger, konnte aber erst am 3. Mai 1915 als Musketier beim Ersatz-Bataillon des 87. hessischen Infanterie-Regiments in Dotzheim bei Wiesbaden ankommen. Als er ins Feld rückte, wurde ein besonderer Wunsch des Kameraden Marxsohn erfüllt; er kam zu einem bayerischen Regiment, wurde bald Unteroffizier und Korporalschaftsführer und erhielt als einer der Jüngsten das Eiserne Kreuz II. Klasse.

In der Nacht vom 31. Juli zum 1. August 1916 starb Kamerad Marxsohn mit seiner ganzen Korporalschaft durch einen Volltreffer in seine Gruppe in der Fourninschlucht vor Verdun den Heldentod.



Ernst Kraft

12. August 1916

Ernst Kraft wurde am 14. Oktober 1893 in Mailand als Sohn des deutschen Kaufmanns S. Kraft geboren; mit seinen Eltern verzog er im Jahre 1900 nach Paris, wo er die dortigen Schulen besuchte und nach Landessitte auch erzogen wurde. Bei Ausbruch des Krieges flüchtete die Familie nach München. Dort stellte sich Ernst Kraft freiwillig, obwohl er als Auslandsdeutscher sehr schlecht deutsch sprach. Er wurde zurückgestellt, half in der ersten schweren Zeit in Nürnberg als Sanitätsfreiwilliger am Bahnhof mit und rückte im Oktober 1915 zum 9. bayerischen Infanterie-Regiment ein. Bald wurde er in Hammelburg Gefreiter, um nach bestandnem Offiziers-Aspirantenkurs als Unteroffizier an die Front zu kommen. Im Dezember 1915 kam er — immer noch Gefreiter — nach Libercourt, Pont à Vendin, Lens und fiel am 12. August 1916 in Cité St. Auguste von einer Granate getroffen. Er wurde vom Armee-Rabbiner Dr. Baerwald beerdigt und ist begraben in Pont à Vendin, Route de Meurchin, auf dem Friedhofe des 9. bayerischen Infanterie-Regiments.



Julius Wolfsheimer

15. August 1916

Julius Wolfsheimer, geboren in München am 6. März 1884, kam nach Absolvierung der Realschule als Kaufmann nach London. Nach zehnjähriger Tätigkeit als Beamter der A. E. G. kehrte er nach Berlin zurück.

Im Oktober 1914 wurde er als Reservist beim Preußischen Infanterie-Regiment Nr. 33 in Königsberg eingezogen. Nach seiner Ausbildung kam er auf den Kriegsschauplatz im Osten und starb bei einem Sturmangriff in Zarzecze am Stochod am 15. August 1916 den Heldentod.



Michael Loewy

17. August 1916

Michael Loewy wurde am 15. Juni 1885 in Kis-Szombat in Ungarn geboren und ließ sich einige Jahre vor dem Kriege in München als Kaufmann nieder. Am 1. Juli 1915 rückte er zum K. u. K. Infanterie-Regiment Nr. 72 nach Preßburg ein, kam bald ins Feld und wurde dort zum Telephondienst kommandiert. Für sein tapferes Verhalten vor dem Feinde wurde er mit der silbernen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet. Auf einer Erkundung fiel Kamerad Loewy am 17. August 1916 als Führer seiner Fernsprechpatrouille in Zalveze bei Lemberg in Ostgalizien durch ein Schrapnell auf dem Felde der Ehre.



Martin Grünebaum

25. August 1916

Martin Grünebaum ist am 28. Juni 1893 in Bamberg geboren und wandte sich nach Absolvierung des dortigen Neuen Gymnasiums dem Studium der Medizin zu, dem er fast ausschließlich an der Münchener Universität oblag. Er diente auch hier bei dem 1. bayer. Infanterie-Regiment. Bei Kriegsbeginn war er kurze Zeit in Würzburg; von dort meldete er sich freiwillig ins Feld. Er wurde an das Kriegslazarett in Lille und Tourcoing versetzt. Diese Tätigkeit befriedigte ihn jedoch nicht, da er, wie er in einem Brief an seine Eltern schrieb, nicht mit ansehen konnte, daß so viele junge ihm gleichaltrige Menschen an der vordersten Front lagen, während er in Sicherheit sich hinter der Front befand. Er meldete sich daher freiwillig — in der Zwischenzeit zum Feldunterarzt befördert — zur Kampfgruppe und wurde darauf zum 7. bayerischen Reserve-Infanterie-Regiment versetzt. Mit diesem war er vom Frühjahr 1915 bis Sommer 1916 an der Westfront. Das Regiment wurde im August 1916 an der Somme eingesetzt, und als in der Schlacht vom 24. zum 25. August das Dorf Maurepas geräumt werden mußte, und die im Sanitätsunterstand befindlichen Schwerverwundeten nicht mehr zurückgebracht werden konnten, blieb Martin Grünebaum bei den Verwundeten zurück. Aus mehreren eidlichen Zeugenaussagen ergab sich folgender Sachverhalt: In der Nacht zogen, nachdem der Kampf vollkommen abgebrochen war, französische Truppen in das Dorf ein. Als Grünebaum auf den Anruf eines französischen Sergeanten aus dem Unterstand trat und ihm unter Hinweis auf seine Rote-Kreuz-Binde auf französisch erklärte, daß sich in dem Unterstand nur Verwundete und Sanitätspersonal befände, schoß ihm dieser eine Kugel in den Kopf. Der ihm folgende Sanitätsfeldweibel erlitt dasselbe Schicksal. Alsdann warfen die Franzosen Handgranaten in den Unterstand, wodurch noch die meisten der Verwundeten getötet wurden. Grünebaum besaß das Eiserne Kreuz II. Klasse; der ihm verliehene Bayer. Militärverdienstorden erreichte ihn nicht mehr am Leben.



Robert Herzfelder

26. August 1916

Robert Herzfelder wurde am 19. Oktober 1893 in München geboren, besuchte nach Absolvierung des humanistischen Gymnasiums die Münchener Universität, wo er Jus studierte. Im Sommersemester 1914 war er in Heidelberg, von dort kam er am letzten Juli nach München. Er meldete sich sofort beim 1. bayer. Feld-Artillerie-Regiment, wurde aber erst im November einberufen und ausgebildet.

Am 4. April 1915 zog er mit seinem Regiment ins Feld und wurde am 2. Mai 1916 von einem Infanteriegeschöß leicht am linken Fuß verletzt. So kam er in einem Lazarettzug nach München. Am 8. August 1916 rückte er dann wieder aus mit dem 23. Feld-Artillerie-Regiment, das am 23. August bei Verdun in Feuerstellung zog. Am 26. August 1916 wurde er vor seinem Unterstand von einer Granate tödlich getroffen. Er wurde im Schloßkeller zu Bezonvaux begraben; die dortigen Gräber wurden aber durch spätere Kriegsaktionen vollkommen zerstört.



Jakob Ofner

29. August 1916

Jakob Ofner wurde am 8. März 1892 als Sohn des Justizrates und langjährigen 1. Vorstandes der Kultusgemeinde in München geboren. Nach Absolvierung des Wilhelms-Gymnasiums zu München studierte er Rechtswissenschaft. Kurz nach Kringsausbruch meldete er sich als Kriegsfreiwilliger zu den Fahnen. Er wurde in Bellheim (Rheinpfalz) militärisch ausgebildet und kam als Kanonier im November an die Westfront. Dort machte er alle Schlachten und Kämpfe mit, die das Bayerische Reserve-Fußartillerie-Regiment Nr. 1, 1. Bataillon zu bestehen hatte; er wurde zum Gefreiten und Unteroffizier befördert. Bei den schweren Kämpfen auf den Vimyhöhen im Mai 1915 stürzte er sich auf die von dem Feind in Brand geschossene, hinter den Geschützen gestapelte Munition, um die dadurch gefährdeten Kameraden zu retten. Für diese tapfere Tat wurde er mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet und zum Vizefeldwebel befördert. Als Offiziersaspirant weilte er 1916 kurz in Mainz bei einem Lehrgang für Offiziere im Ersatz-Bataillon, meldete sich aber bald zu seiner Batterie an die Front. Er wurde dort mit der Tätigkeit eines Beobachtungsoffiziers betraut. Als Beobachter fiel er am 29. August 1916 bei Villers-Carbonnel in vorderster Linie. „als er“ — wie sein Bataillonskommandeur berichtete — „mit sicherem Auge das Feuer der Batterie auf die Punkte lenkte, wo der Feind am schwersten geschädigt wurde“.

Der Auszug aus dem Bataillonsbefehl des 1. Bataillons des Bayerischen Reserve-Fußartillerie-Regiments Nr. 1 und das Schreiben des Bataillonskommandeurs — beide im zweiten Teil veröffentlicht — sind Zeugnisse dafür, daß am 29. August 1916 einer der Besten den Soldatentod erlitt.

Max Gottscho

31. August 1916

Max Gottscho wurde am 7. Dezember 1896 in Frankfurt am Main geboren. Nach seinem Absolutorium bezog er die Universität München und studierte Medizin. Im Oktober 1915 rückte der Neunzehnjährige zur Infanterie ein. Nach Abschluß seiner Ausbildung kam er am 10. März 1916 an die Westfront. Während der Schlacht an der Somme wurde er am 31. August 1916 verschüttet und starb so den Heldentod.



Ludwig Gutmann

3. September 1916

Ludwig Gutmann wurde am 20. September 1880 in Niederwerrn bei Schweinfurt geboren, absolvierte 1896 die Realschule in Schweinfurt, trat in Würzburg in die kaufmännische Lehre ein und machte sich dann in späteren Jahren in München mit einer Schuhgroßhandlung selbständig. Im Frühjahr 1915 wurde der Kamerad Ludwig Gutmann zum Ersatzbataillon des 2. bayerischen Reserve-Infanterie-Regiments in München eingezogen und rückte zu diesem Regiment als Gefreiter im Frühjahr 1916 ins Feld.

In den schweren Kämpfen an der Somme starb Gutmann den Tod fürs Vaterland. Da das ganze Bataillon aufgerieben wurde, konnten die Angehörigen zunächst gar nichts Näheres erfahren; es liegt lediglich eine Mitteilung des Ermittlungsbüros für Kriegsgefangene in Genf vom 19. Februar 1917 vor; nach einer Aussage eines Kriegsgefangenen Karl Vogel sei Ludwig Gutmann am 3. September 1916 im Hohlweg bei Cléry durch Brustschuß gefallen.



Karl Reiss

3. September 1916

Dr. jur. Karl Reiss wurde in München am 28. Juni 1883 geboren, hat hier das Gymnasium absolviert und sich später in München als Rechtsanwalt niedergelassen. 1915 wurde er als ungedienter Landsturmmann — Reiss war auf dem linken Auge fast erblindet — ausgehoben, machte einen Ausbildungskurs in Freising mit und wurde bald zum Unteroffizier befördert.

Am 11. März 1916 zum Bayerischen Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 2 ins Feld eingeteilt, machte er zunächst die Kämpfe vor Arras mit; das Regiment wurde dann wiederholt in der Somme-Schlacht eingesetzt. Am 3. September 1916 — zwei Kompagnien des Regiments wurden vollständig vernichtet — fiel Reiss; leider wurde die Leiche nicht gefunden.



Felix Eisenberg

6. September 1916

Felix Eisenberg wurde am 27. Juni 1881 in Leipzig als Sohn eines Arztes geboren. Er war der Älteste von 6 Geschwistern und wurde trotz seiner künstlerischen Neigungen zum Kaufmannsstand bestimmt. Noch sehr jung, heiratete er 1908 in München, nachdem er dort eine Kunstanstalt erworben hatte.

Wegen eines Herzfehlers war er zum aktiven Militärdienst nicht herangezogen worden, wurde jedoch bei der Musterung im Februar 1915 k. v. befunden und rückte am 29. März 1915 ein. Er kam in ein Rekrutendepot in der Türkenkaserne, wo er bald Gefreiter wurde. Am 29. Juli 1916 wurde er dem 16. bayer. Infanterie-Regiment zugeteilt und kam zur 9. Kompagnie desselben ins Feld. Der Truppenteil hatte starke Verluste gehabt, wurde in Lothringen aufgefüllt und dann nach den Karpathen gebracht. Am 4. September kam das Bataillon in Dorna Watra an; am 6. September abends 9 Uhr wurde Felix Eisenberg bei einem Sturmangriff gegen die Russen von einer Maschinengewehrkugel in die Halsschlagader getroffen und war sofort tot. Wenige Stunden vor seinem Tode schreibt er an Frau und Kind: „Wir gehen soeben in Stellung. Artillerie schießt in der Nähe, einige feindliche Granaten kommen schon näher. Ich bin vollständig ruhig und hoffe, es zu bleiben. Stimmung ist überhaupt sehr gut. Also hoffentlich geht alles gut. Wenn nicht, so hat es das Schicksal gewollt.“



Fritz Landauer

12. September 1916

Fritz Landauer, als Sohn des Kommerzienrats A. Landauer am 10. Juni 1896 in München geboren, trat im August 1914 als Kriegsfreiwilliger beim 9. bayerischen Feldartillerie-Regiment in Landsberg am Lech ein, kam im Sommer 1915 ins Feld und kämpfte an der Westfront (Vogesen). Infolge des Frontdienstes herzleidend geworden, kam er im Herbst 1915 in die Heimat zurück und lag längere Zeit im Lazarett. Er wurde sodann zur 3. Landwehr-Feldartillerie-Abteilung nach Würzburg versetzt und rückte von dort im Frühjahr 1916 erneut ins Feld. Dort wurde er zum Unteroffizier befördert. Am 12. September 1916 traf ihn an der Somme ein Granatsplitter tödlich in die Brust. Die Abteilung verlor mit dem Kameraden Landauer einen ihrer besten Unteroffiziere, einen jugendfrischen frohen Menschen, der zu großen Hoffnungen berechnete. Seine Leiche wurde nach München überführt.



Samuel Levi

24. September 1916

Semmi Levi, geboren am 9. April 1872 zu Buttenhausen bei Münsingen in Württemberg, wurde am 5. August 1916 als ungedienter Mann zum Landsturm-Infanterie-Bataillon I. B. 16 (München) eingezogen. Er kränkelte schon vor seiner Einberufung. Der harte, ungewohnte Militärdienst verschlimmerte sein Magenleiden so sehr, daß er sich am 17. September 1916 einer Operation unterziehen mußte, der er acht Tage später, am 24. September erlag. Er starb als braver, deutscher Soldat in dem festen Glauben, daß sein Vaterland siegreich aus dem schweren Völkerringen hervorgehen werde. Am alten israelitischen Friedhof zu München fand er seine letzte Ruhestätte.



Siegfried Marx

25. September 1916

Siegfried Marx, geboren am 10. Mai 1895 in Altenstadt a. d. Iller, begann nach Absolvierung der 6. Klasse des Theresiengymnasiums München seine kaufmännische Tätigkeit bei der Firma Raff & Söhne, München. Er besuchte später das Technikum in Reutlingen um seine Kenntnisse für seinen Beruf zu erweitern. Im Jahre 1916 wurde er zum Infanterie-Leibregiment einberufen und machte mehrere Monate Ausbildungszeit mit. Infolge Überanstrengung zog er sich eine Schleimbeutelentzündung am linken Knie zu und lag längere Zeit im Garnisons-Lazarett München. Zu allem Unglück bekam er dort mit noch mehreren Kameraden die Ruhr, die er leider nicht überstehen sollte. Er starb nach qualvollem Leiden im Schwabinger Krankenhaus am 25. September 1916 und wurde nach seiner Heimat überführt.



Moritz Henlein

4. Oktober 1916

Moritz Henlein, am 19. März 1886 zu Königstein im Taunus als Sohn achtbarer Handelsleute geboren, kam als dreijähriges Kind nach München. Nach Vollendung der Schuljahre trat er im Jahre 1899 in die Firma Raff ein, die später von der Firma Picard übernommen wurde. Dort empfing er seine kaufmännische Ausbildung und blieb da zehn Jahre. Auch weiterhin war er in Münchener Firmen tätig, zuletzt bei der Firma E. Einstein als Prokurist. Im März 1915 wurde er als Landsturmmann zu den Fahnen gerufen. In der Kaserne des Bayerischen Infanterie-Leib-Regiments ausgebildet, kam der zum Gefreiten beförderte am 29. Juli 1916 zum 16. bayerischen Infanterie-Regiment an die russische Front. Bei einem Sturmangriff an der Dreiländerecke (Dorna Watra) erhielt er einen schweren Kopfschuß und starb nach zwei Wochen am 4. Oktober 1916 im Lazarett von Borgo Prund (Siebenbürgen). Dort ruht er auf dem griechisch-orthodoxen Friedhof.

Zwei Söhne blieben der schwersorgenden Witwe zur treuen Pflege zurück.



Heinrich Langenbach

16. Oktober 1916

Heinrich Langenbach wurde am 25. Oktober 1886 in München geboren, absolvierte die Realschule und ergriff zunächst den kaufmännischen Beruf. In diesem war er bei den Firmen Julius Ullmann und D. M. Neuburger tätig. — Als Autodidakt bereitete er sich jahrelang auf die Laufbahn des Opernsängers vor; hervorragende Lehrer verhalfen ihm später zur Erfüllung seines Zieles. Im Februar 1916 rückte er als Landsturmmann beim Ersatz-Bataillon des Bayer. Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 16 in München ein; nach der Ausbildung kam er an die Westfront, bei Vorgesetzten und Kameraden als Soldat und Künstler hochgeschätzt, der viele Stunden in Kaserne und an der Front durch seine Gaben verschönern half. In den schweren Kämpfen der Somme-Schlacht ereilte ihn am 10. Oktober 1916 als Landsturmmann bei der 4. Kompanie des Bayer. Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 16 der Tod: ein Granatsplitter machte seinem hoffnungsvollen Leben ein Ende. Sein Schicksal war um so tragischer, als er wenige Stunden vor seiner Verwundung die Nachricht erhalten hatte, daß das Ziel seiner Wünsche erreicht ist: das Engagement als Hof-Opernsänger an der Hofbühne in Meiningen.



Martin Lessing

27. Oktober 1916

Martin Lessing, am 14. Januar 1891 zu Nürnberg geboren, absolvierte dort im Jahre 1909 das Realgymnasium. Als er 1915 zu den Fahnen einrückte, studierte er an der Universität München und stand vor dem Abschluß seiner Doktorarbeit. Von Ende Dezember 1915 bis Februar 1916 war er beim 21. bayer. Infanterie-Regiment in den Argonnen. Nach einer schweren Bronchitis und Furunkulose war er bis 27. Juli 1916 garnisonsdienstfähig. Dann rückte er mit dem neugebildeten 28. bayer. Infanterie-Regiment als Gefreiter ins Feld, zunächst auf einen Monat in die Gegend des Hartmannsweilerkopfes. Im September 1916 marschierte er mit seinem Regiment gegen Rumänien. Unter schweren Kämpfen und härtesten Strapazen, die sein Tagebuch in schlichter, aber beseelter Form schildert, kommt er mit dem arg zusammengeschmolzenen Häuflein seiner Kameraden bis in die Gegend von Kämpolung. Dort am Monte Clapeceo erreicht ihn am 27. Oktober 1916 die tödliche Kugel. „Er starb als einer unserer Besten. Ein Stürmer, womöglich allen voran, so fiel er vor unserer Linie.“ so schrieb sein Feldweibel an die Mutter. Sein Tagebuch, von dem im Anhang einiges geboten ist, zeugt von seinem klaren Blick und seinem lebensstarken Humor. Sein Grab ist unbekannt.



Franz Koester

17. November 1916

Franz Koester, geboren am 20. August 1895 in Mülhausen im Elsaß, wurde im Januar 1915 zum Ersatzbataillon des 2. bayerischen Infanterie-Regiments eingezogen. Nach einigen Monaten militärischer Ausbildung in München und Brannenburg wurde er im August zum 18. bayerischen Reserve-Regiment ins Feld abgestellt, zunächst in die Vogesen für den Stellungskrieg. Im Frühjahr 1916 wurde sein Regiment in den Kämpfen an der Somme eingesetzt, an denen sich Franz Koester hervorragend beteiligte, zum Gefreiten befördert und für das Eiserne Kreuz II. Klasse vorgeschlagen wurde. Im September erhielt er Urlaub und kehrte von diesem zunächst wieder nach dem Westen zurück. Kurz darauf kam sein Regiment zum Alpenkorps nach Rumänien und bei einem Sturmangriff am Roten Turmpaß wurde er durch einen Oberschenkelschuß schwer verwundet. Dieser Verwundung ist er am 17. November im Kriegslazarett in Hermannstadt erlegen und fand dort im Militärfriedhof seine Ruhestätte.

Zwei Tage vor seinem Tode traf zu Hause die Mitteilung seiner Kompanie ein, daß ihm das Verdienstkreuz verliehen worden sei: er selbst hat von dieser Auszeichnung nichts mehr erfahren.



Alfred Katzenstein

28. November 1916

Alfred Katzenstein, zu Bodenwerder am 4. Mai 1890 geboren, absolvierte das Gymnasium in Hameln und studierte darauf in Freiburg, München und Göttingen Rechtswissenschaft. Im Oktober 1913 unterbrach er seine praktische Ausbildungszeit als Referendar und diente als Einjährig-Freiwilliger beim Bayerischen Infanterie-Regiment „König“ in München. Mit diesem rückte er zu Kriegsbeginn ins Feld nach Lothringen. Gleich in den ersten Kämpfen wurde er am Fuß verwundet. Nach seiner Wiederherstellung im Schwabinger Krankenhaus zu München rückte er 1915 wieder zu seinem Regiment ins Feld. Mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse und dem Bayerischen Militär-Verdienstkreuz ausgezeichnet, avancierte er schließlich zum Leutnant und Kompagnieführer. In der Sommeschlacht wurde Katzenstein am 28. September 1916 bei einem nächtlichen Handgranateneingriff der Engländer gegen Givenchy tödlich verwundet. Er liegt in Méricourt begraben.



Leopold Batschis

19. Dezember 1916

Leopold Batschis ist am 1. Juli 1894 in München geboren, absolvierte die Realschule und meldete sich gleich zu Beginn des Krieges als Kriegsfreiwilliger. Am 1. November 1914 kam er zur Ausbildung nach Wien; dort wurde er dem Infanterie-Regiment „Alt-Starhemberg Nr. 54“ zugeteilt. Er kam an die Karpathenfront und wurde im Mai 1915 nach einem Patrouillenvorstoß vermißt; erst am 4. Januar 1916 erhielten seine Angehörigen wieder eine Nachricht und zwar von ihm selbst aus russischer Gefangenschaft (Lager Ufa). Batschis wurde nach Samara verschickt, wo er in einem kleinen Ort Dawlekanowo am 19. Dezember 1916 an Flecktyphus starb. Nach einer Meldung der dortigen Rotkreuzschwester wurde Kamerad Batschis im jüdischen Friedhofe beerdigt.



Albert Theilheimer

24. Dezember 1916

Als Sohn des Kaufmanns G. Theilheimer am 4. November 1885 in Gunzenhausen geboren, vollendete Albert Theilheimer seine Schulstudien in München und promovierte hier 1909 als Doktor beider Rechte, um sich 1910 als Rechtsanwalt daselbst niederzulassen.

Die erfolgreiche junge Praxis unterbrach der Weltkrieg. Theilheimers geistige und seelische Einstellung, durch weite Weltreisen gereift, war auf alles Ideale und Hohe gerichtet. So folgte der ungediente Landsturmmann gern dem Ruf des Vaterlandes und erhielt seine Ausbildung beim Ersatz-Bataillon Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 1 in München.

Mit dem 15. bayerischen Infanterie-Regiment, 10. Kompanie, machte Theilheimer die schweren Kämpfe 1915 in den Vogesen mit. Seine Briefe aus dieser Zeit zeigen eine frohe Genugtuung, gerade als Jude dem deutschen Vaterlande mit ganzer Seele dienen zu dürfen.

Im Frühjahr 1916, nach der Umgruppierung der Division, wurde Dr. Theilheimer als Gefreiter der 11. Kompanie des neugebildeten 26. bayerischen Infanterie-Regimentes zugeteilt und kämpfte mit dieser Formation wieder an der Westfront. Im Oktober 1916 trat Rumänien in den Weltkrieg ein. Dr. Theilheimer kam mit seinem Regiment im November an diesen Kriegsschauplatz, wo die Entbehrungen und Verluste der großen Offensive, die Strapazen des gebirgigen Terrains und die Kälte des rumänischen Winters an jeden Mann unerhörte Anforderungen stellten. Dr. Theilheimer berichtete immer unverzagt aus diesen Tagen, die seine letzten sein sollten.

In der Weihnachtsschlacht auf Höhe 417 vor Rimnicul-Sarat fiel Theilheimer als Gruppenführer im Sturmangriff. Am 1. Januar sollte seine Beförderung zum Unteroffizier erfolgen.



Max Katzenstein

25. Dezember 1916

Max Katzenstein wurde am 14. Dezember 1890 in Arnstadt in Thüringen geboren. Er besuchte von Ostern 1900 bis 1909 das humanistische Gymnasium in Arnstadt. Gleich nach bestandenen Abiturientenexamen diente er vom 1. April 1909 bis 1. April 1910 als Einjährig-Freiwilliger beim 9. bayerischen Infanterie-Regiment in Würzburg und war gleichzeitig an der dortigen Universität als Student der Rechtswissenschaften eingetragen; er wechselte jedoch sein Studium und belegte das medizinische Fach. Im Sommersemester 1912 bestand er das Vorexamen. Am 16. August 1914 wurde er als Feldunterarzt zum 1. Landsturm-Infanterie-Regiment Erfurt eingezogen. Am 13. Februar 1916 zum Kriegslazarett IV nach Brüssel versetzt, wurde er am 12. April 1916 zum Feldhilfsarzt befördert, erkrankte aber bald an schwerer Lungenentzündung und wurde am 15. Mai 1916 in das Reserve-Lazarett Moltkefels in Niederschreiberhau in Schlesien verlegt. Für das Sommersemester 1916 war er an der Universität München.

Als Kriegsauszeichnung erhielt er am 4. November 1916 das Schwarzburgische Ehrenkreuz IV. Klasse mit Eichenbruch 1914/15, konnte sich dieser Auszeichnung aber nicht lange erfreuen, denn wenige Wochen darauf erkrankte er von neuem und verschied am 25. Dezember 1916 im städtischen Krankenhaus in Arnstadt.



Wilhelm Spatz

1. Februar 1917

Wilhelm Spatz ist am 9. März 1892 zu Wertheim am Main geboren; dort besuchte Spatz die Volksschule, später in Rothenburg o. d. T. und in München das Gymnasium. Nachdem er drei Jahre an den Universitäten Heidelberg und München Rechtswissenschaft studiert hatte, rückte er Ende 1914 zum 4. bayerischen Cheveauxleger-Regiment nach Augsburg ein. Nach zweimonatiger Dienstzeit wurde er von einem Pferde geschlagen.

Nach seiner Genesung meldete er sich zur Infanterie, rückte Mitte 1915 mit dem Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 17 ins Feld, wurde Unteroffizier und Vizefeldwebel. Doch schon am 2. Februar 1916 ereilte ihn sein Schicksal. Von einem Granatsplitter in den Hals getroffen, starb Kamerad Spatz, ohne das Bewußtsein erlangt zu haben, bei Mericourt den Soldatentod.



Walter Rosenfelder

3. Februar 1917

Als Sohn des Fabrikanten Nathan Rosenfelder am 18. Januar 1893 in München geboren, ging Walther Rosenfelder nach Erlangung des Reifezeugnisses am Realgymnasium im 16. Lebensjahr in die kaufmännische Lehre nach Nürnberg. Nachdem er sich in Berlin und Manchester weiter ausgebildet, trat er 1914 in den väterlichen Betrieb ein.

Am 1. Oktober 1914 zum Kriegsdienst einberufen, rückte Rosenfelder mit dem 15. bayerischen Reserve-Infanterie-Regiment am 18. Dezember 1914 ins Feld. Der ebenso intelligente wie unerschrockene junge Soldat wurde bald zum Gefreiten, zum Unteroffizier und nach den verlustreichen Kämpfen bei Verdun und an der Somme zum Vizefeldwebel und Offiziersaspiranten befördert.

Das Eiserne Kreuz II. Klasse wurde ihm schon im ersten Jahre seiner Fronttätigkeit verliehen. Der Beförderungsvorschlag zum Vizefeldwebel lautete: „Walther Rosenfelder hat sich beim Angriff auf Bois de Maubrunles am 26. Februar 1916 durch energisches Vorgehen mit seinen ihm unterstellten Leuten, sowie durch freiwillige Patrouillengänge ausgezeichnet. Am 28., 29. und 30. März hat er sich im Angriff auf Haudiomont Höhe 363 durch große Tapferkeit, durch Überbringung wichtiger Meldungen im stärksten Artilleriefeuer wiederholt hervor getan“ ...

Der Tod ereilte den Tapferen im Nahkampf im Schützengraben bei Méricourt am 3. Februar 1917.



Franz Meyer

9. März 1917

Franz Meyer, geboren am 15. Januar 1893 zu Hannover als Sohn des Justizrats Senator Dr. Siegmund Meyer, besuchte — nach Absolvierung des Goethe-Gymnasiums in Hannover — vom Wintersemester 1911/12 ab die Technische Hochschule in München. Hier studierte er Maschinenbau und Elektrotechnik. Er war begeisterter Bergsteiger, dem viele schwierige Kletterpartien glückten (u. a. auch die Vajolettürme). Im Oktober 1913 trat Franz Meyer — nach bestandenem Vorexamen — als Einjährig-Freiwilliger beim 1. bayer. Fußartillerie-Regiment in München ein.

Am 1. Juli 1914 zum Unteroffizier befördert, rückte er bei der Mobilmachung ins Feld und nahm im August 1914 an den Kämpfen in Lothringen, insbesondere an der Schlacht bei Saarbürg teil. Dann war die Batterie im Stellungskampf an der Somme (Feuillères westlich von Péronne) tätig. Dort wurde Franz Meyer Weilmachten 1914 zum Vizewachtmeister und im April 1915 zum Leutnant der Reserve befördert. Im Frühjahr 1916 wurde Franz Meyer ins 1. bayer. Reserve-Fußartillerie-Regiment versetzt und lag mit diesem längere Zeit bei Lens. Als Auszeichnungen waren ihm bereits das Eiserne Kreuz II. Klasse und der Bayerische Militärverdienstorden 4. Klasse zuteil geworden. Im Herbst 1916 stand Franz Meyer mit der 8. Batterie drei Monate lang im schwersten Kampf in der Sommeschlacht. Hierauf zu der in Mainz neu aufgestellten 4. Batterie des 4. bayer. Fußartillerie-Regiments versetzt, zog er Anfang März 1917 zum letztenmal ins Feld; nach wenigen Tagen — am 9. März 1917 — fiel er beim Anlegen einer neuen Batteriestellung bei Vimy nördlich vor Arras durch einen schweren Granattreffer, nachdem ihm 3 Monate vorher sein Onkel Hauptmann der Reserve Dr. Georg Meyer im Opfertod vorangegangen war.

Die Gebeine Franz Meyers wurden nach vorübergehender Beisetzung auf dem Militärfriedhof von Henin-Liétard in die Heimat nach Hannover überführt.



Adolf Weiß

12. März 1917

Adolf Weiß wurde am 8. Januar 1900 zu München geboren. Er besuchte noch eine höhere Lehranstalt in seiner Geburtsstadt, als er sich, der Siebzehnjährige, freiwillig zum Heeresdienst meldete. Sein Wunsch, als Artillerist ins Feld zu kommen, ging aber nicht in Erfüllung; der Tod ereilte ihn während seiner Ausbildungszeit am 12. März 1917 in München.



Markus Feuchtwanger

22. März 1917

Markus Feuchtwanger, am 16. November 1896 in München geboren, besuchte bis zum Absolutorium das Realgymnasium seiner Vaterstadt und widmete sich dann dem Kaufmannsberuf.

Im Sommer 1916 rückte Feuchtwanger ein, um schon im September mit dem 26. bayerischen Infanterie-Regiment, 3. Maschinen-Gewehr-Kompagnie in die Vogesen an die Front zu kommen. Mit dem gleichen Truppenteil machte er die Offensivkämpfe im November 1916 in Rumänien mit. Seine Feldpostbriefe aus diesen schweren Wochen zeigen trotz aller Entbehrungen den unverdrossenen Willen zum Durchhalten und eine nimmermüde Besorgnis um die Angehörigen in der Heimat. Am 19. November erlitt der inzwischen zum Unteroffizier beförderte und mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnete junge Kämpfer eine schwere Verwundung (Bauchschuß), der er nach monatelangem Leiden am 22. März 1917 erlag.

Feuchtwanger, dessen Leiche nach München überführt wurde, war zum Bayerischen Verdienstkreuz vorgeschlagen worden.



Hugo Heilbronner

6. Mai 1917

Hugo Heilbronner ist am 8. Januar 1879 in München geboren, absolvierte dort die städtische Handelsschule und trat dann bei der Firma J. Einhorn & Co. in die kaufmännische Lehre. Bei dieser Firma blieb er, bis er im Juni 1916 zur Ersatz-Abteilung eines Feldartillerie-Regiments eingezogen wurde. Nach kurzer Ausbildung kam er bereits im Oktober 1916 als Kanonier mit einem Reserve-Feldartillerie-Regiment ins Feld, und zwar nach Rumänien. Dort wurde er Ende Dezember 1916 verwundet, kam nach Gießen ins Lazarett, das er leider nicht mehr lebend verließ; nach viermonatigem Schmerzenslager erlöste ihn der Tod am 6. Mai 1917.



Hermann Conrad

11. Mai 1917

Hermann Conrad, am 7. November 1894 zu Traunstein geboren, absolvierte dort die Realschule. Darauf kam er nach München in die kaufmännische Lehre, wo er auch nach seiner Lehrzeit verblieb. Bei Kriegsausbruch meldete er sich freiwillig bei einem Münchener Regiment, wurde aber bis 1916 zurückgestellt. Im Januar 1916 kam er nach Augsburg zur militärischen Ausbildung. Im Juni 1916 rückte er nach Wollhynien an die Front. Im Herbst desselben Jahres machte er im Lager Hammelburg einen Maschinengewehrführerkurs mit. Von da kam er zu einer Maschinengewehrkompanie des 3. bayerischen Infanterie-Regiments nach Rumänien. Im Frühjahr 1917 steht Conrad mit seinem Regiment an der Westfront. Dort bei Cerny en Laonnois traf ihn bei der Abwehr eines französischen Angriffs eine Gewehrgranate tödlich. Sein liebenswürdig bescheidenes Wesen machte ihn bei Vorgesetzten und Kameraden gleich beliebt. Sein Kompagnieführer schildert ihn als einen seiner besten Gewehrführer. Sorgfältig vermied er in den Briefen an seine Angehörigen Worte, die ihre Sorge um ihn hätten steigern können.



Max Hummel

22. Mai 1917

Max Hummel, als achtes Kind einer Mittelstandsfamilie am 13. Oktober 1898 zu München geboren, wurde bei seiner Geburt besonders freudig begrüßt und liebevoll erzogen, da er der lang-erschnte Sohn nach sieben Mädchen war. Seine Jugend verlebte er zu Hause als Nesthäckchen von den Schwestern verwöhnt. Seine ausreichenden Fähigkeiten ließen ihn die vorgeschriebenen Schulen ohne besondern Drill durchlaufen, dann wurde er kaufmännischer Lehrling. Er war ein äußerst einfacher, gerader, zufriedener Mensch voll sonnigen Humors; so wuchs er in den Kriegsbeginn hinein, begeistert über das Neue, das damit in sein Leben trat. Die „Wehrkraft“ nahm den großen, starken Menschen gern als Fahnenführer und schürte den Funken, der in dieser Brust glomm, so daß er als Freiwilliger zur Infanterie einrückte und Anfang September 1916 ins Feld zog. Dreiviertel Jahre half er in Frankreich den Feind vom Vaterland fernhalten, bis ihn am 22. Mai 1917 am Winterberg in der Champagne die tödliche Kugel traf, die schon seinen ersten Urlaub vereitelte und Eltern und Geschwistern den einzigen Sohn und Bruder entriß. Nun ruht er in fremder Erde mit vielen deutschen Brüdern und mit ihm seine besondere Fähigkeit im Zeichnen, Malen, von der man sich fürs spätere Leben noch vieles erhofft hatte.



Hans Koch

14. Juli 1917

Hans Koch, geboren am 1. Dezember 1894 in München, begann nach Absolvierung des Realgymnasiums zu München 1913 seine militärische Dienstzeit als Einjährig-Freiwilliger beim Bayerischen Infanterie-Leib-Regiment. In den ersten Augusttagen 1914 rückte er mit dem Regiment als Gefreiter und Radfahrer der 9. Kompanie ins Feld. Während der Schlacht bei Badonviller wurde er vom Regimentskommandeur persönlich wegen Tapferkeit zum Unteroffizier befördert und beim Regimentsstab als Befehlsempfänger verwendet. Weihnachten 1914 zum Vizefeldwebel befördert, meldete er sich bald wieder zur Kompanie, machte im Frühjahr 1915 die Kämpfe an der Somme mit, kam mit dem Regiment zum Alpenkorps in die Dolomiten, dann nach Serbien. Im Februar 1916 wurde er von Serbien zum Ersatz-Bataillon nach München versetzt, erhielt einige Wochen Urlaub und machte einige Monate Garnisonsdienst. Anfangs August 1916 ging er zum 18. Bayerischen Reserve-Infanterie-Regiment wieder ins Feld, an die Somme. Das Regiment lag dort in äußerst schwieriger Stellung. Da, am 16. August, wurde er, nachdem er bereits einige Tage vorher durch einen Granatsplitter leicht verletzt worden war, bei Ablösung des Regiments durch eine Schrapnellkugel am Knie verwundet. Nach kurzem Aufenthalt im Lazarett in Koburg kam er nach München. Während seines Krankenzimmers erreichte ihn ein Brief vom Regiment, in dem ihm mitgeteilt wurde, daß er zur goldenen Tapferkeitsmedaille vorgeschlagen sei. Bereits vorher hatte er an Auszeichnungen das Eiserne Kreuz II. Klasse, das Bayer. Militärverdienstkreuz II. Klasse mit Krone und Schwertern und die Österreichische Tapferkeitsmedaille erhalten. Im Frühjahr 1917 wurde er endlich zum Reserve-Leutnant beim Bayer. Infanterie-Leibregiment befördert. Die anfänglich leicht erscheinende Verwundung führte jedoch zu Komplikationen. Nach mehrmaligen Operationen starb Hans Koch am 14. Juli 1917.



Leopold Oppenheimer

20. Juli 1917

Leopold Oppenheimer wurde am 22. März 1899 in München geboren, besuchte das Realgymnasium und hat sich — wohl einer der jüngsten Kriegsfreiwilligen — zur Feldartillerie gemeldet. Aber erst nach Ableistung der Notreifprüfung des Realgymnasiums wurde er — im April 1917 — bei der Ersatz-Abteilung des bayer. 7. Feld-Artillerie-Regiments in der Max-II-Kaserne angenommen. Schon nach einigen Wochen durfte er auf Grund freiwilliger Meldung Munitionstransporte nach dem Westen begleiten. Von dort zurückgekehrt, begann der Reitunterricht für die jungen Fahrer; der erste Ausritt nach Oberwiesenfeld sollte dem jungen pflichteifrigen Soldaten Oppenheimer zum Verhängnis werden; das Pferd des Hintermannes scheute, riß den Vordermann mit, so daß der Kamerad Oppenheimer unglücklicherweise zu Tode geschleift wurde.

Adolf Neustättel

24. Juli 1917

Adolf Neustättel, zu Nürnberg am 12. Juli 1893 geboren, studierte in München Rechtswissenschaft, als der Krieg ausbrach. Sofort meldete er sich als Kriegsfreiwilliger und wurde am 21. November 1914 beim 6. bayerischen Feldartillerie-Regiment angenommen. Inzwischen hatte er seine Studien so gefördert, daß er am 23. Februar 1915 die Abschlußprüfung seines Universitätsstudiums als Kriegsnachprüfung machen konnte. Vier Wochen später rückte er an die Westfront. Dort in den Kämpfen auf den Maashöhen erwarb er sich das Eiserne Kreuz II. Klasse. Zum Unteroffizier befördert, kam er im April 1916 zu einem Offiziersaspirantenkurs in die Heimat. Am 16. Juni 1916 wurde er dem 21. bayerischen Feld-Artillerie-Regiment zugeteilt und machte dessen Kämpfe am Styr und Stochod und in Rumänien mit. Anfangs 1917 kam sein Truppenteil an die Westfront nach Oberelsaß und schließlich an den Chemin des Dames. Hier vollendete Neustättel seinen Opfergang: am 24. Juli 1917 fiel er bei Ployard an der Aisne in der Feuerstellung seiner Batterie. Sein Batterieführer, Oberleutnant Hans Mahlmeister, schrieb der Mutter: „Ich verliere in Ihrem Sohn einen meiner schneidigsten und pflichteifrigsten Unteroffiziere, der der ganzen Batterie ein leuchtendes Vorbild an Mut und Pflichteifer war.“ Von seiner, dem Guten und Schönen ergebenen Persönlichkeit zeugt ein Brief im Anhang. Sein Leichnam, zunächst in Notre Dame de Liesse beigesetzt, ruht nun in der Ehrenreihe des neuen israelitischen Friedhofs in Nürnberg.

Oskar Zinner

Juli 1917

Oskar Zinner, am 14. September 1886 in Wadowice bei Krakau geboren, kam als kleiner Junge mit seinen Eltern nach München und besuchte da die Volksschule. Dann erlernte er das Schneiderhandwerk. Seine Berufstätigkeit unterbrach eine zweijährige Militärdienstzeit in der österreichischen Armee. Mit Kriegsausbruch rückte er zu den Fahnen der Infanterie und machte die Kämpfe seines Regiments bis zum Juli 1917 mit. Seit dem Durchbruch der K. und K. 3. Armee bei Stanislaw wurde er vermißt.

Ernst Neumann

12. August 1917

Ernst Neumann wurde am 13. August 1896 zu Meiningen geboren. Nach seinem Absolutorium bezog er die Universität München und studierte dort Heilkunde. Im Juli 1915 rückte er bei einem bayerischen Fußartillerie-Regiment ein. In anderthalbjährigem Frontdienst erwarb er sich das Eiserne Kreuz II. Klasse und wurde zum Unteroffizier befördert. Am 12. August 1917 traf ihn vor Verdun die tödliche Kugel.



Alfred Ernst Kahn

16. August 1917

Alfred Ernst Kahn, geboren 15. August 1893, besuchte das Gymnasium in Regensburg bis zur 6. Klasse; dann ging er auf Wunsch seiner Eltern nach Köln in die Lehre, um Kaufmann zu werden. Nach halbjährigem Aufenthalt dort kehrte er wieder aufs Gymnasium zurück, um sein Studium fortzusetzen und konnte trotz sechsmonatiger Abwesenheit von der Schule sofort wieder in seine Klasse eintreten und mit seinen Klassenkameraden ohne Zeitverlust im Jahre 1912 absolvieren. Fünf Semester widmete er dem juristischen Studium in Würzburg und München, bis er am 20. Januar 1915 zum Militärdienst einberufen wurde.

Am 26. April 1915 rückte er mit dem 23. Reserve-Infanterie-Regiment ins Feld, erhielt in den Kämpfen Anfang Mai 1915 am Reichsackerkopf seine Feuertaufe; für sein tapferes Verhalten erhielt Kamerad Kahn als einfacher Infanterist das bayerische Militär-Verdienstkreuz. Mitte Mai wurde das Regiment nach Galizien zur Armee „Mackensen“ verladen und nahm dort an den Durchbrüchen teil. Anfangs Juli kam Kahn in die Vogesen zurück und wurde am 20. Juli 1915 am Reichsackerkopf von einer Handgranate am Knie schwer verwundet. Nach sechsmonatigem Aufenthalt im Lazarett zog er anfangs Juli 1916 zum zweiten Male freiwillig ins Feld zum 11. bayerischen Reserve-Infanterie-Regiment, nahm an den Schlachten an der Somme 1916 und an der Aisne 1917 teil. Inzwischen kam er zweimal wegen Lungenspitzenkatarrh ins Lazarett, verzichtete aber beidemal auf den Heimtransport in die Garnison, weil er nur im Feld zum Offizier befördert werden wollte.

Am 16. August 1917 bezog er mit seiner Kompanie die Stellung bei Langemark, wurde am Vormittag leicht verwundet, wollte aber seinen Zug vor abends nicht verlassen und blieb bei seinen Leuten. Die Nacht hat er nicht mehr erlebt, denn am Spätnachmittag fiel er im Maschinengewehrfeuer der Engländer, als er als letzter in einen Granattrichter springen wollte, um dort Deckung zu suchen. In diesem Trichter fand er seine letzte Ruhestätte.



Ernst Grunewald

19. August 1917

Ernst Grunewald war in Gelsenkirchen geboren. Seine militärische Vorbildung erhielt er im Frieden beim Brandenburgischen Infanterie-Regiment Nr. 60. Bevor er ins Feld rückte, studierte er an der Universität München Rechtswissenschaft. Die Verbindung im K. C. Licaria zählte ihn zu den Ihrigen.

Am 19. August 1917 erreichte ihn, der mittlerweile zum Leutnant befördert worden war, der Tod bei Paschendaele in Flandern.

Max Gerstle

27. August 1917

Max Gerstle wurde am 11. Juni 1890 in München geboren. Nach seiner Schulzeit widmete er sich dem Kaufmannsstande. Im Oktober 1915 begann seine militärische Ausbildung. Im Frühjahr 1916 kam er an die Front und wurde im Oktober 1916 verwundet. Nach seiner Wiederherstellung stand er wieder sechs Monate an der Westfront. In der Flandrischen Abwehrschlacht des Jahres 1917 fiel er am 27. August.



Fritz Schulmann

31. August 1917

Fritz Schulmann, Sohn des Kommerzienrats Albert Schulmann, wurde am 4. Januar 1896 in München geboren und bezog 1915 die Universität.

Am 15. Juni 1916 rückte er beim 1. bayerischen Feld-Artillerie-Regiment München ein und kam mit einer Ersatzabteilung dieses Regiments an die Westfront. Nach monatelangen Kämpfen der Batterie am Chemin des Dames kam Schulmann im August 1917 in die Vogesen, wo er als Telephonist einem Beobachtungsoffizier zugeteilt wurde. Zugleich nahm er, der inzwischen zum Unteroffizier befördert worden war, an einem Kurs für Offiziersaspiranten teil.

Am 31. August 1917 fiel Schulmann auf dem Weg zum Beobachtungsposten durch Granatschuß.



Fritz Rosenhaupt

2. September 1917

Fritz Rosenhaupt wurde am 22. September 1893 in Fürth geboren. Er absolvierte 1911 das Gymnasium in Fürth, bezog die Universität München und studierte mit viel Freude und Eifer Chemie. Er bestand die Prüfungen in seinem Fach mit solchem Erfolg, daß er im Frühjahr 1914 Assistent am chemischen Staatslaboratorium in München bei Professor Prandtl wurde. Bei Kriegsausbruch meldete er sich sofort freiwillig, konnte aber nicht ankommen und wurde erst am 1. Oktober 1914 in Fürth beim 21. Infanterie-Regiment eingestellt. Am 9. Februar 1915 kam er als Gefreiter mit einem großen Truppentransport ins Feld, zuerst nach Vigneulle und dann nach Woinville, dem Standort der 21er. Durch das zermürbende und aufreibende Schützengrabenleben des Infanteristen zog er sich einen schweren Lungen- spitzenkatarrh zu. Mehrere Wochen guter Pflege im Lazarett Titisee brachten ihm Erholung, aber keine Ausheilung. Er machte nun einen Offiziersaspirantenkurs in Grafenwöhr mit und kam am 18. Januar 1916 als Vizefeldwebel ins Feld wieder in die gleiche Gegend zu den 21ern. Aber das Schützengrabenleben war auf die Dauer zu anstrengend für den noch nicht Erholten. Abermals verschlimmerte sich sein Befinden, so daß er im August 1916 in ein Erholungsheim nach Montigny kam. Nach einer mehrmonatigen Garnisonsdienstzeit zog er im Juni 1917 zum dritten Male an die Front, diesmal mit einem Transport zu den 25ern, die zuerst nach Flandern kamen und dann nach Rußland verschoben wurden. Am 1. September 1917 setzten die Deutschen bei Riga zum Vorstoß an. Am 2. September, in den frühen Morgenstunden, traf ihn bei einem Sturmangriff, als er aufmunternd seinen Leuten vorauseilte, die tödliche Kugel. Ein Kopfschuß machte dem erst Vierundzwanzigjährigen ein rasches Ende. Er wurde auf einem Soldatenfriedhof bei dem Dorfe Zukur begraben. Bei seinen Kameraden und all seinen Bekannten blieb er unvergessen; denn jeder, der ihn kannte, liebte sein frisches und offenes Wesen.



Alfred Löb

5. September 1917

Alfred Löb wurde am 24. Juli 1898 in St. Ingbert (Pfalz) geboren. In Frankfurt am Main absolvierte er die Realschule. Dann trat er ins väterliche Geschäft ein und kam Ende 1916 nach München, um sich dort im kaufmännischen Berufe weiter auszubilden. Vorher schon hatte er versucht, bei einem Regiment in der Pfalz als Kriegsfreiwilliger angenommen zu werden. Seine Jugend und ein kleiner Herzfehler waren schuld, daß er überall abgewiesen wurde. Ein Arzt riet ihm, jeden Alkohol- und Nikotingenuß zu meiden; von da ab enthielt er sich dieser Dinge, um seiner Einstellung kein Hindernis zu bieten. Anfangs 1917 wurde sein Wunsch erfüllt: er kam zur Minenwerfer-Ersatz-Abteilung nach München. Als Gefreiter zog er am 19. Juni 1917 ins Feld zur Bayerischen Minenwerfer-Kompagnie Nr. 11. Dort hielt er, was seine Begeisterung fürs Vaterland versprochen hatte. Als am Chemin des Dames fünf Kameraden vor schwerer Beschießung gerettet werden sollten — die Telefonleitung war schon zerschossen — meldete er sich als Einziger freiwillig zu diesem Dienst. Wohl kam er noch zu den Kameraden; aber auf dem Rückwege schlug eine Granate in die Truppe und traf ihn und einen seiner Kameraden. So fiel er am 5. September 1917 und wurde im Friedhof von Mons bei Laon von Rabbiner Dr. Italiener zu Grabe geleitet. Aus Briefen, von denen einige im Anhang zu lesen sind, geht hervor, welche Achtung sich dieser Neunzehnjährige erworben hatte.



Emil Gerst

16. September 1917

Emil Gerst wurde als Sohn des Kaufmanns Joseph Gerst zu Scheßlitz bei Bamberg am 9. Dezember 1886 geboren. Er absolvierte die Realschule in Bamberg und kam dann in die kaufmännische Lehre nach Nürnberg zur Firma Fromm & Mann, wo er auch noch mehrere Jahre blieb. Später trat er bei der Firma H. & J. Gutmann in München ein und blieb dort bis zu seiner Einberufung im Mai 1915. Nach seiner Ausbildung kam er zum 3. bayerischen Reserve-Infanterie-Regiment ins Feld nach Rußland. Nach vorübergehender Erkrankung stand er in Rumänien und im Westen an der Front, wo er am 18. August 1917 bei Chaillevois schwer verwundet wurde. Er starb am 16. September 1917 im Kriegslazarett Marle. Seine Leiche wurde in München im Israelitischen Friedhof beigesetzt.



Alfred Weil

27. September 1917

Alfred Weils Werdegang ist schlicht, wie sein Wesen allezeit gewesen. Am 9. Dezember 1890 in München geboren, widmete sich Weil nach Absolvierung des Ludwigs-Gymnasiums dem kaufmännischen Beruf. Die Firma L. S. Mayer sandte den verlässigen Mitarbeiter in ihre Pariser Filiale, aus welcher Weil bei Kriegsausbruch über Belgien nach Deutschland flüchtete.

Im Frühjahr 1915 wurde der ungediente Ersatzreservist Weil eingezogen und kam nach kurzer Ausbildung mit dem 15. bayerischen Infanterie-Regiment, 3. Kompagnie an die Westfront.

Am 30. Juni 1915 machte Weil seine achte freiwillige Patrouille, über deren schneidige und kaltblütige Durchführung im Anhang berichtet ist. Noch als Gemeiner erhielt er dafür die selten verliehene silberne Tapferkeitsmedaille; das Eiserne Kreuz II. Klasse folgte am 14. September 1915. Am 26. September 1917 holte sich der unermüdliche Kämpfer, der unterdessen Vizefeldwebel geworden war, das Eiserne Kreuz I. Klasse. Er mußte es mit seinem Leben bezahlen, denn die schwere Verletzung, die er sich bei dem Stoßtruppunternahmen geholt hatte, führte schon am 27. September 1917 seinen Tod herbei.

Die Trauer im Regiment über den Verlust dieses tapferen, prächtigen Menschen und Soldaten war allgemein. Einige Briefe seiner Offiziere und Seelsorger mögen im Anhang darüber berichten.

Die Beförderung zum Leutnant kam erst, nachdem das Sterbliche von Alfred Weil bereits im Rasen von Madeleine Ferme ruhte.

Mit Alfred Weil ist einer der Tapfersten, die für ihres Vaterlandes Rettung das Leben einsetzten, dahingegangen.



Otto Levinger

9. Oktober 1917

Otto Levinger, geboren am 8. Januar 1887 in München, befand sich seit 1908 als Kaufmann in London. Als der Krieg ausbrach, eilte er, um seiner Pflicht zu genügen, unter größten Schwierigkeiten nach Deutschland und es gelang ihm am 1. August 1914 noch die Heimat zu erreichen.

Vom 4. August 1914 an bis zu seinem Tode war er ununterbrochen bei einer bayerischen leichten Munitionskolonne an der Front und machte insbesondere auch die schweren Kämpfe bei Verdun und an der Somme mit. Nach Angabe aller seiner Kameraden wurde Levinger wegen seiner außergewöhnlichen Tapferkeit hochgeschätzt, wegen seines prachtvollen Charakters und seiner geistigen Überlegenheit sehr verehrt. Inzwischen war er zum Unteroffizier befördert und mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet worden. Seine lange verzögerte Beförderung zum Vizewachtmeister erreichte ihn nicht mehr lebend. Am 9. Oktober 1917 erlag Kamerad Levinger einer am Tage vorher erlittenen schweren Verwundung in Lichtervelde in Flandern. Sein Bruder Otto fiel zehn Monate später vor Reims.



Hugo Levinger

15. Juli 1918

Hugo Levinger, geboren am 27. Februar 1876 zu München, widmete sich dem Kaufmannsstande. In seinem 20. Lebensjahre wurde er nach kaum achttägiger Dienstzeit als Einjährig-Freiwilliger wegen eines Herzfehlers vom Militär entlassen. Im Jahre 1915 wurde er eingezogen; bald kam er zum 2. bayerischen Fuß-Artillerie-Regiment ins Feld; ein leichtes wäre es ihm gewesen, sich wegen seines Herzfehlers und seines vorgerückten Alters krank zu melden; er ließ sich nicht überreden und ertrug Gefahr und die bei dieser Waffe besonders großen körperlichen Anstrengungen mit philosophischem Gleichmut.

Nach fast dreijährigem Frontdienst fiel der Kamerad Hugo Levinger auf dem Vormarsch gegen Reims am 15. Juli 1918 durch einen Granatvolltreffer. Ob und wo er begraben liegt, konnte nicht in Erfahrung gebracht werden.



Friedrich Wilhelm Rothschild

29. September 1917

Friedrich Wilhelm Rothschild war am 19. September 1889 in Mannheim geboren und wurde Kaufmann. Von München, wo seine einer alten badischen Familie entstammenden Eltern sich niedergelassen hatten, rückte er im Dezember 1914 als ungedienter Landsturmmann freiwillig zum badischen Leib-Grenadier-Regiment ein. Schon nach wenigen Monaten kam er zur 4. Kompagnie des Infanterie-Regiments 370 ins Feld, bei dem er fast drei Jahre alle Gefechte mitmachte. Bald wurde er Gefreiter, Unteroffizier und Offiziersaspirant. Die frühzeitige Verleihung des Eisernen Kreuzes II. Klasse und der silbernen badischen Tapferkeitsmedaille sind Zeichen für den Mut, mit welchem Kamerad Rothschild seinen schweren Dienst verrichtete. Nach fast dreijähriger Felddienstzeit mußte er in der Flandern-Schlacht am 29. September 1917 südwestlich Poelcapelle sein Leben lassen. Auf dem Soldatenfriedhofe de Ruiter bei Roulers hat ihn die Kompagnie in der Grabstätte 837 zur Ruhe gebettet.



Otto Henle

14. Oktober 1917

Otto Henle wurde am 23. August 1898 zu Stuttgart geboren. Nach Absolvierung des Gymnasiums studierte er in München Rechtswissenschaft. Hier trat er der Verbindung im K. C. „Licaria“ bei. Von München aus rückte er zum Kriegsdienst ein und kam im April 1917 an die Westfront. Am 14. Oktober 1917 fiel er bei Branges in Nordfrankreich.



Gustav Fried

26. Oktober 1917

Gustav Fried, Sohn des Tapezierers Fried, wurde am 12. Februar 1887 in München geboren. Er lernte nach Absolvierung der Handelsschule das Handwerk seines Vaters und trat dann in dessen Geschäft ein.

Im Januar 1916 als Gebirgskanonier zur Bayerischen Abteilung II. 7. Batterie eingerückt, machte er mit dieser Formation die Schlachten am Isonzo mit und wurde am 26. Oktober 1917 in diesen Kämpfen durch eine Handgranate am Kopf so schwer verwundet, daß er noch am gleichen Tage der Verletzung erlag. Im Friedhof von Prapotuizza liegt er begraben.



Leo Königsberger

28. Oktober 1917

Leo Königsberger, geboren am 15. Februar 1897 in Bischweiler in Elsaß, hat nach seiner Übersiedlung nach München im Jahre 1904 die Luitpold-Kreisoberrealschule besucht. Im März 1916 trat er als Freiwilliger in das 2. bayer. Infanterie-Regiment ein. Nach Beendigung seiner Ausbildungszeit wurde er der Maschinengewehrabteilung des Regimentes zugeteilt und hierauf zum aktiven Bayerischen 16. Infanterie-Regiment an die Front gesandt. Dort machte er die gewaltigen Kämpfe in Flandern während des Jahres 1917 mit: nachdem das Regiment ziemlich zusammengeschmolzen war, sollten die Truppen zur Erholung auf mehrere Monate nach dem Osten befördert werden. Auf dem Rücktransport — es war der 28. Oktober 1917 — wurde das Regiment von einem englischen Flugzeug verfolgt und bei Ledeghem mit Fliegerbomben belegt, so daß die Insassen des betreffenden Waggons, darunter auch Königsberger, mit Ausnahme von vier Mann den Tod erlitten.

Schon nach dreiwöchiger Betätigung an der Front war ihm das Eiserne Kreuz II. Klasse vom Divisionär persönlich vor dem versammelten Regiment verliehen worden, weil er als letzter das ihm anvertraute Maschinengewehr in der Stellung unerschrocken allein weiterbedient hatte. Seine bevorstehende Beförderung wurde durch den Tod überholt. Von seinem Kompanie-Führer erhielt er folgendes Zeugnis ausgestellt:

Er war uns stets ein treuer Kamerad und hat sich insbesondere in der letzten Flandernschlacht durch seine treueste Plichterfüllung sowie durch seine vorbildliche Tapferkeit ausgezeichnet. — Sein Andenken werden wir ihm für immer bewahren.

Vom Waldfriedhofe von Menin (Grab Nr. 1623) wurden die sterblichen Überreste des Kameraden Königsberger im Januar 1918 nach München überführt.



Richard Henlein

12. November 1917

Richard Henlein, am 8. Juni 1896 in Frankfurt am Main geboren, besuchte in Berlin die Realschule und kam dann mit seinen Eltern nach München. Von dort trat er im Herbst 1914 als Koch in einem ersten Budapester Hotel ein. Mit 19 Jahren wurde er bereits in dem bekannten Hotel Riz als erster Koch beschäftigt, bis er im Herbst 1915 zum Kriegsdienst einberufen wurde.

Seine militärische Ausbildung erhielt Henlein in Memel, von wo er auch an die Front abrückte. Schwere Kämpfe an der Westfront ließen ihn fast zwei Jahre voll und ganz seine Pflicht nicht an der Feldküche, sondern in vorderster Linie erfüllen. Er wurde mehrmals zum Eisernen Kreuz II. Klasse vorgeschlagen, ohne es aber zu erhalten.

Zwei Tage vor einem bewilligten Urlaub, am 12. November 1917, fiel Henlein durch Brustschuß bei einem Sturm auf Marainvillers.



Fritz Weil

21. November 1917

Fritz Weil wurde am 14. April 1897 in Schloß Wildthurn (Niederbayern) geboren, besuchte nach Übersiedelung seiner Eltern nach München die dortigen Schulen und absolvierte 1914 die städt. Handelsschule.

Kaum 18jährig ging der frische und frohe junge Mensch als Kriegsfreiwilliger zur Truppe und kam November 1915 nach Sonthofen, um dort ins Rekrutendepot Gebirgs-Kanonen Ersatz-Abteilung einzutreten.

Im Frühjahr 1916 kämpfte an der Westfront. Im November 1916 leicht verwundet, kam Weil nach seiner Heilung wieder an die Westfront; dann mit der Infanterie-Geschütz-Batterie 10, Sturm-Bataillon 2 von Graeve an die Front nach Italien. Die Gefechte an der Piave waren vorüber, da trafen den jungen Gefreiten am 14. November, als er im Tunnel von Guero sein Geschütz bediente, mehrere Granatsplitter, die seine Überführung ins Feldlazarett nach Feltre bedingten. Hier erlag Weil am 21. November seinen Verletzungen — am 4. Dezember sandte sein Leutnant Ashton das Eiserne Kreuz II. Klasse an die Eltern mit den Worten: „... nicht mehr möglich war, Ihrem Sohne das schöne Ehrenzeichen für allzeit treu erfüllte Pflicht an die Brust zu heften, das darf ich nun als schönsten Angedenken in Ihre Hände legen.“

Hans Davidsohn

30. November 1917

Hans Davidsohn, am 19. Januar 1895 zu Posen geboren, studierte in München Rechtswissenschaft, als der Krieg ausbrach. Sofort meldete er sich als Kriegsfreiwilliger zur Infanterie und stand drei Jahre lang an der Front. Mittlerweile war er zum Unteroffizier befördert worden und hatte das Eiserne Kreuz II. Klasse erhalten. Einmal schon verletzte ihn ein feindliches Geschoß; am 30. November 1917 aber traf ihn eine Kugel tödlich.



Adolf Raaber

13. Dezember 1917

Adolf Raaber, am 3. Mai 1893 in München geboren, wurde am 21. Januar 1915 als ungedienter Landsturm zum 1. bayer. Jägerbataillon eingezogen und am 1. Februar 1916 zum Gefreiten ernannt. Infolge seiner Fähigkeiten als Abriecher am 1. November 1916 zum Oberjäger befördert, rückte er im Frühjahr 1917 mit dem 20. bayer. Infanterie-Regiment an die Westfront.

Hier machte er die Kämpfe und Schlachten in den Argonnen und vor Verdun mit und wurde bald für erfolgreiche Patrouillengänge mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet.

Durch einen in den Unterstand einschlagenden Granatvolltreffer fiel auch Raaber am 13. Dezember 1917 vor Verdun für sein Vaterland.



Simon Hirsch

17. Februar 1918

Simon Hirsch, 18. August 1872 in Freis an der Mosel geboren, lebte seit 1900 verheiratet in München und wurde am 5. August 1916 als ungedienter Landsturm zum Ersatz-Bataillon des 2. Infanterie-Regiments in der Guldeinschule eingezogen.

Seit Herbst 1917 hatte er mehrfach Truppentransporte nach Serbien und Bulgarien zu leiten und hier zog er sich durch Überanstrengung im Dienst ein Leiden zu, an dessen Operation Hirsch im Vereinslazarett am 17. Februar 1918 starb.



Siegfried Auerbach

25. März 1918

Als Sohn des Fabrikanten Gustav Auerbach in Fürth in Bayern am 8. April 1898 geboren, besuchte Siegfried Auerbach das Gymnasium in Fürth und kam am 16. Oktober 1916 auf die Technische Hochschule nach München.

Im November 1916 wurde Auerbach zum Heeresdienst eingezogen und rückte im März 1917 mit der 1. Kompagnie des 21. bayerischen Reserve-Infanterie-Regiments an die Westfront aus. Am 25. März 1918 fiel der junge Soldat in den Kämpfen bei Bapaume und liegt in Sapignies begraben.



Rudolf Spiero

29. März 1918

Rudolf Spiero, 14. Oktober 1897 in Wattenscheid geboren, meldete sich sofort bei Kriegsausbruch als Unterprimaner zu den Fahnen, wurde aber erst am 8. August 1914 im 39. Infanterie-Regiment Düsseldorf eingestellt.

Schon Ende September, nach kurzer Ausbildung, rückte er ins Feld; im Schützengraben bei Ailles wurde Spiero 17 Jahre alt.

Seine Tätigkeit an der Front unterbrach er lediglich Ende August 1915, um im September in der Heimat sein Abitur zu machen.

Am 25. September 1915 wurde Spiero in der Champagne verwundet, kam vom Feldlazarett Vouziers in eine Klinik nach München, wo er sich nach der Genesung an der Universität immatrikulieren ließ.

Aber das Feld rief stärker als das Studium. In Senne absolvierte Spiero einen Offizierskurs und wurde, nachdem er schon 1916 Unteroffizier geworden war, zum Vizefeldwebel befördert.

Schwere Kämpfe in Flandern, an der Somme und in der Champagne ließen die Begeisterung des inzwischen zum Leutnant vorgeschlagenen Studenten niemals erkalten. Als aber die Beförderung zum Leutnant kam, war Spiero schon am 29. März 1918 bei Conchy les Pots durch Kopfschuß gefallen.

Seine Leiche ruht auf dem Sammelfriedhof zu Vignemont.



Josef Koch

4. April 1918

Josef Koch, am 25. August 1897 zur Preßburg geboren, lebte seit 1903 in München. Hier besuchte er die Volksschule und darauf die kaufmännische Fortbildungsschule; dann war er als Dekorateur bei der Firma S. Guttmann tätig. Am 15. Oktober 1915 rückte er zum 13. Honved-Infanterie-Regiment nach Preßburg ein. Im Frühjahr 1916 kam er an die serbische Front, wo er bald verwundet wurde. Nachdem seine Wunde ausgeheilt war, rückte er mit einem Wiener Regiment im Herbst 1917 nach Rußland aus. Im Jahre 1918 wurde er dort von neuem am rechten Fuß verwundet und starb am 4. April 1918 im Lazarett zu Lublin.

Josef Koch trat mit jugendlicher Begeisterung in den Dienst seines Vaterlandes. Seine Tapferkeit wurde mit der bronzenen Tapferkeitsmedaille und dem Kaiser-Karl-Kreuz belohnt, der Zwanzigjährige bereits zum Zugführer befördert.



Otto Hirsch

6. April 1918

Otto Hirsch, am 8. August 1889 zu Frankfurt am Main geboren, widmete sich nach Absolvierung seiner Schulzeit dem Kaufmannsstande. Als der Krieg ausbrach, war er bei einer Münchener Firma schon mehrere Jahre tätig. Er wurde sofort als Ersatzreservist einberufen und kam nach seiner Ausbildung Ende 1914 ins Feld. Dreimal ward Kamerad Hirsch verwundet. Das erstemal schwer verletzt bei Vimy, dann an der russischen Front und wieder an der Westfront. Das Eiserne Kreuz II. Klasse und die Bayerische Tapferkeitsmedaille schmückten seine Brust. Zuletzt stand er beim 3. Bayerischen Infanterie-Regiment im Felde, als er am 6. April 1918 bei Fresnières fiel.



Ernst Levy

8. April 1918

Ernst Levy, geboren am 7. August 1892, studierte mit großer Liebe und Begabung Philosophie und Kunstgeschichte in Berlin, Leipzig und schließlich in München. Am 3. Januar 1916 trat er beim 1. bayerischen Feldartillerie-Regiment München ein und kam schon am 22. März ins Feld. Später wurde er ins 9. bayerische Feldartillerie-Regiment versetzt. An einer schweren Augenentzündung infolge Erkältung erkrankt, mußte er einige Monate in einem Feldlazarett zubringen und hätte dadurch Gelegenheit gehabt, in die Etappe zu kommen. Aber gerade als Jude wollte er nicht zurückstehen. In den schweren Kämpfen der letzten Offensive wurde er als Telephonist bei einer freiwilligen Leitungspatrouille bei Morisel südöstlich Amiens von einer Kugel tödlich getroffen und von der Batterie dort beigesetzt. Das Grab ist unauffindbar. Mit dem Kameraden Levy fiel ein außergewöhnlich begabter Mensch, der zu den größten Hoffnungen berechtigte.



August Einstein

11. April 1918

August Einstein, am 10. Juni 1893 in Buchau geboren, hatte nach Erlangung des Reifezeugnisses sieben Semester Medizin in Tübingen und München studiert, als der Krieg ausbrach. Einstein meldete sich beim Ersatz-Bataillon des Infanterie-Regiments Nr. 124 in Weingarten als Freiwilliger und wurde hier am 21. Mai 1915 zum Feld-Unterarzt befördert.

Am 1. Juni 1916 rückte er mit dem Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 27 als Abteilungsarzt der 1. Abteilung an die Westfront. Schon am 8. August 1916 wurde ihm bei den schweren Kämpfen an der Somme das Eiserne Kreuz II. Klasse verliehen.

Im September erlitt Einstein durch Verschüttung des Unterstandes einen RiB beider Trommelfelle, rückte aber nach kurzer Lazarettbehandlung anfangs November wieder bei seinem Regiment ein. Im Februar 1917 erfolgte seine Beförderung zum Feldhilfsarzt.

Die großen und verlustreichen Schlachten bei Ypern, im Oberelsaß, an der Somme, in Flandern, die Stellungskämpfe in der Siegfriedstellung, die Frühjahrsoffensive 1918 bei Amiens zeigten den jungen Arzt immer als einen unerschrockenen und opferbereiten Mitkämpfer, der sich bei den Führern der Truppe größter Wertschätzung, bei seinen Soldaten treuester Dankbarkeit erfreute.

Von der Abteilung für seine hervorragende Tapferkeit zur goldenen Verdienstmedaille vorgeschlagen, ereilte Einstein am 11. April 1918 sein Schicksal.

Als er vom Unterstand des Stabs einem Verwundeten zu Hilfe kommen wollte, wurde er von einem Sprengstück tödlich getroffen. Am 13. April wurde Einstein in Hangard, südöstlich von Amiens, begraben.

Zahlreiche Beileidskundgebungen vom Korpsarzt bis zu den jüngsten Kameraden zeigten, wie sehr man den Hingang dieses prächtigen Menschen und Soldaten betrauerte.



Leo Landesmann

13. April 1918

Leo Landesmann, am 27. April 1870 zu Tarnopol geboren, kam als Junge nach München, wo er die Schule besuchte. Dann ergriff er den Beruf eines Kellners; er war in der Gaststätte „Jochsberger“ und später im Café „Fahrig“ tätig. Von dort rückte er im August 1916 zu den österreichischen Falmen ein. Ende 1917 kam er an die russische Front und fiel bei Wadowice am 13. April 1918.

Erich Landsberger

13. April 1918

Erich Landsberger, am 13. Januar 1895 in Glogau geboren, studierte, als der Krieg ausbrach, an der Universität München Nationalökonomie. Er meldete sich sofort freiwillig und rückte am 15. August 1914 zur Infanterie ein. Zweimal wurde er in Rußland verwundet. Er ward mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet und zum Leutnant befördert. Im Frühjahr 1918 stand er mit dem 51. Infanterie-Regiment in Flandern. Dort, am 13. April 1918, ereilte ihn der Tod im feindlichen Maschinengewehrfeuer bei Nieuwekerke.



Julius Bingen

14. April 1918

Julius Bingen wurde am 19. Februar 1898 in Augsburg geboren, wo er die Volksschule und das Realgymnasium besuchte. Am 1. Dezember 1916 trat er ins 3. bayerische Infanterie-Regiment ein, am 24. April 1917 kam er ins Feld zum Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 2. Am 8. Juli 1917 wurde er an der Schulter durch Schrapnellschuß verwundet, kam zunächst ins Lazarett nach Tournai und schließlich nach München, wo er nach seiner Genesung Dienst tat.

Am 2. Dezember 1917 kam er wieder ins Feld, nachdem er sich noch zuvor an der Technischen Hochschule hatte immatrikulieren lassen. Draußen wurde er zum Unteroffizier befördert und war Offiziersaspirant.

Am 14. April 1918 fiel er in den Kämpfen um Armentières.

Dies die trockenen Daten, die das Glück und das — Leid einer sorgenden Mutter umschließen.



Edgar Rheinstrom

15. April 1918

Edgar Rheinstrom wurde am 3. Oktober 1893 in Kaiserslautern (Pfalz) als Sohn des verstorbenen Buchdruckereibesitzers und Kaufmanns Simon Rheinstrom und dessen Ehefrau Lina geboren. Seit 1906 lebte er in München, wo er das Theresiengymnasium besuchte. Als dritter und jüngster Sohn im Februar 1905 einberufen, rückte er beim Bayer. Infanterie-Leibregiment ein und wurde zur Postprüfungsstelle Kolmar abgestellt. Vom 26. Dezember 1916 an bis zur Beendigung der Operationen im Osten machte Edgar Rheinstrom ohne Urlaub im Bayerischen Reserve-Feld-Artillerie-Regiment Nr. 8, II. Abteilung, 4. Batterie, den Feldzug an der Ostfront mit und wurde im Anschluß daran zum Bayerischen Reserve-Feld-Artillerie-Regiment Nr. 8, I. Abteilung, 1. Batterie, kommandiert, das bei der am 29. März 1918 beginnenden Offensive am Kemmel eingesetzt wurde. Bei den erbitterten Kämpfen um diesen Punkt fiel er während einer kurzen Ruhepause einer verirrten Granate am 15. April 1918 zum Opfer. Ein Einzelgrab in Lestrem (bei Estaires) nahm ihn auf. Im März 1925 wurde er nach München überführt und im neuen Israelitischen Friedhof in Schwabing bestattet.



Gustav Baer

21. April 1918

Gustav Baer, geboren am 31. Mai 1895 in München, absolvierte nach Erlangung der Einjährigen-Berechtigung im Theresiengymnasium die kaufmännische Lehre im väterlichen Bankgeschäft. Daran anschließend besuchte er die Handelshochschule in München und Berlin, kehrte jedoch bei Kriegsausbruch vor Vollendung seiner Studien in die Heimat zurück, um sich freiwillig zu den Fahnen zu melden.

Wegen seiner nicht sehr kräftigen Konstitution anfangs zurückgewiesen, setzte er schließlich nach einer Woche seine Annahme beim 1. bayer. Feldartillerie-Regiment durch und wurde nach nur fünfwöchiger Ausbildung auf Grund freiwilliger Meldung zur Westfront abgestellt. Hier machte er die schweren Kämpfe und den Stellungskrieg an der Somme zuerst beim 1. Feldartillerie-Regiment, später beim 19. bayer. Feldartillerie-Regiment mit.

Vorübergehend zu einem Schallmeßtrupp versetzt, wurde er für besondere Leistungen mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet. Im Frühjahr 1917 bestand er in Landsberg die Offiziersaspiranten-Prüfung, worauf er wieder an die Front zurückkehrte. Dort wurde er zum Unteroffizier befördert und erhielt in den schweren Kämpfen des Jahres 1917 das Bayerische Militärverdienstkreuz.

Anfangs 1918 kam er als Vizefeldwebel zum 15. bayer. Infanterie-Regiment. Bei der großen Frühjahrsoffensive vor Amiens wurde er am 4. April bei der Erstürmung einer Anhöhe an der Avre, als er an der Spitze seines Zuges einen Sperrfeuergürtel durchlaufen mußte, durch Kopfschuß schwer verwundet. Er starb an den Folgen der schweren Verletzung am 21. April im deutschen Feldlazarett zu Beaufort, bis zuletzt wie während des ganzen Feldzugs besorgt, den Seinen nur beruhigende und über die Schwere des Durchgemachten hinwegtäuschende Nachrichten zukommen zu lassen.

Im Mai 1922 konnten seine sterblichen Überreste nach München überführt und in heimatlicher Erde zur Ruhe gebettet werden.



Heinrich Schwab

25. April 1918

Heinrich Schwab wurde am 6. Juli 1889 in München geboren. Nach Absolvierung des Luitpoldgymnasiums diente er als Einjährig-Freiwilliger beim 1. Schweren Reiterregiment in München. Bei Kriegsausbruch meldete er sich viermal vergeblich bei verschiedenen Regimentern. Auch als Motorradfahrer wurde er zurückgewiesen. Erst im Jahre 1916 wurde Schwab, der indessen seinen Dr. phil. mit summa cum laude erworben, beim Infanterie-Leib-Regiment genommen, bei dem er als Scharfschütze ins Feld kam. In den schweren Kämpfen bei Verdun wurde er als Meldereiter verwendet.

Auf dem rumänischen Kriegsschauplatz erwarb er sich das Bayerische Militärverdienstkreuz, später das Eiserne Kreuz II. Klasse. Bei der Erstürmung des Kemmels fiel der von heißer Vaterlandsliebe beseelte Kämpfer am 25. April 1918.



Max Reinemann

28. Mai 1918

Max Reinemann wurde am 2. Juli 1897 zu München geboren. Obwohl noch nicht militärdienstpflichtig, meldete sich Max Reinemann als Kriegsfreiwilliger im April 1916 beim 7. bayerischen Feldartillerie-Regiment. Nach einer verhältnismäßig langen Heimat-ausbildung, während welcher er bereits zum Gefreiten und Offiziers-aspiranten befördert ward, wurde er im Dezember 1916 an die Front zum 1. bayerischen Feldartillerie-Regiment abgestellt. Dort wurde er beim Abteilungsstab als reitender Telephonist eingeteilt, wobei er sich durch besondere Leistungen und Tapferkeit in ganz kurzer Zeit das Eiserne Kreuz II. Klasse erwarb. Nachdem er an der Aisne und am Chemin des Dames mit dem Regiment starke Stellungskämpfe mit-gemacht hatte, fand seine Abteilung Verwendung bei den Kämpfen an der Aisne und bei Apremont. Unterdessen wurde er zum Unteroffizier befördert, machte einen Offizierskurs mit und wurde zur 8. Batterie versetzt. Nach der Durchbruchsschlacht bei St. Quentin und dem Übergang über die Somme im März 1918 kam seine Abteilung zur Schlacht bei Reims. Am 28. Mai 1918 wurde er zu einem Erkundi-gungsritt zum Fort Beaumont vor Reims kommandiert, von dem er nicht mehr lebend zurückkehrte. Vier Tage später hätte er sein 21. Lebensjahr vollendet.



Arthur Goldscheider

5. Juli 1918

Dr. Arthur Goldschneider, geboren am 5. Mai 1885 in Fürth i. B., absolvierte das Gymnasium in München und machte sein Examen als Dr. jur. mit Auszeichnung. In München ließ er sich als Rechtsanwalt nieder. Schon in den ersten Tagen des August 1914 stand er als Kriegsfreiwilliger beim Bayer. Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 15, in dessen Reihen er an der Westfront kämpfte. Dort wurde er zum Gefreiten befördert. Zuletzt wurde er im Heimatdienst verwendet und erlag am 15. Juli 1918 der Grippe im Lazarett zu Memmingen im Allgäu.



Emil Heilbronner

15. Juli 1918

Emil Heilbronner ward am 27. Februar 1892 zu Ichenhausen geboren. Nachdem er in Augsburg die Handelsschule absolviert hatte, kam er zur kaufmännischen Ausbildung nach Frankfurt am Main. Von 1911 bis 1914 arbeitete er in London im Bankfach.

Bei Kriegsausbruch kam er mit dem letzten Dampfer nach Deutschland und zog nach München. Dort wurde er in der Kaserne des Infanterie-Leibregiments ausgebildet und rückte in kurzem an die Westfront. Viermal wurde Heilbronner verwundet. In Flandern holte er sich das Bayerische Militär-Verdienstkreuz und das Eiserne Kreuz II. Klasse. Als Unteroffizier kam er im Jahre 1915 an die russische Front, als Vizefeldwebel 1916 an die rumänische Front zum 3. bayer. Infanterie-Regiment. Dort am Vulkan- und Szurdulz-Paß hat er durch seine Umsicht und Tapferkeit mit seinem Zug 2 Kompagnien und den Bataillonsstab aus der feindlichen Umzingelung ohne Verluste gerettet. Er wurde dafür zum Leutnant befördert.

Im Jahre 1917 kam er zum 15. bayer. Infanterie-Regiment an die Westfront und machte die große Angriffsschlacht im Frühjahr 1918 mit. Von neuem wurde sein Regiment am 15. Juli 1918 zum Angriff an der Champagne eingesetzt. An diesem Tage fiel er an der Spitze seines Bataillons in der Nähe von Souain. Seine Leiche konnte in den schweren Kämpfen nicht geborgen werden.



Rolf Mayer

15. Juli 1918

Rolf Mayer, geboren am 12. September 1897 zu Stuttgart, studierte nach seinem Absolutorium in München Medizin. Im Juni 1917 kam er zum 1. bayer. Infanterie-Regiment, 2. Maschinengewehr-Kompagnie. In dieser Truppe wurde er zum Unteroffizier und später zum Vizefeldwebel befördert. Er war Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Klasse. Am 15. Juli 1918 fiel er in der Nähe von Somme-Py und wurde in Orfeuil beerdigt.

Sein Kompagnieführer Dr. Adolf Braband schrieb: Rolf Mayer war das Beispiel von Pflichtbewußtsein und Pflichttreue. Ich wußte, daß er — noch geschwächt durch die gerade überstandene Grippe — um einen unerwünschten Eindruck bei der Mannschaft auszuscheiden — mit in vorderster Linie hatte Verwendung finden wollen; dazu hatte er sich bei mir gemeldet. In Ansehung seines körperlichen Zustandes habe ich ihm die Bitte in wohlgemeinter Absicht auch nicht genehmigt und ihn bei den Fahrzeugen zurückgelassen. Nach mehrstündiger Schlacht sollte er von dort die Verbindung mit der vorne liegenden Kompagnie herstellen, wozu er sich freiwillig gemeldet hatte. In treuer Pflichterfüllung dieses Auftrages ereilte ihn das bedauerliche Geschick. Ein Granatsplitter verwundete ihn so schwer, daß er am gleichen Tage noch verschied. Die Meldung über seine Verwundung erhielt ich bald; leider konnte ich ihn nicht mehr sehen, um ihm für sein tapferes Verhalten meinen Dank und die verdiente Anerkennung auszusprechen.

In einer Karte vom 5. Juli 1918 schrieb Rolf Mayer an seinen Vater Emil Mayer, München: Meine Gesundheit ist noch gar nicht auf der Höhe. Ich gehe aber nicht ins Lazarett, da es sonst aussieht, als ob ich mich gerade jetzt vor großen Ereignissen drücken wollte.



Oskar Herz

16. Juli 1918

Am 15. März 1891 zu Heidelberg in Baden geboren, begann Oskar Herz nach Absolvierung des Einjährigen-Examens seine kaufmännische Laufbahn in München.

Nach ganz kurzer militärischer Ausbildung zog er im August 1914 mit dem 18. bayerischen Infanterie-Regiment ins Feld. Herz war der geborene Soldat. In rascher Reihenfolge wurde er, der alle schweren Kämpfe des Regiments stets in vorderster Linie an der Westfront mitgemacht hatte, Gefreiter, Unteroffizier, Vizefeldwebel und Leutnant. Zur 1. Kompanie des 23. bayerischen Infanterie-Regiments versetzt, zeichnete er sich hier als Kompanie-Führer stets durch seine kaltblütige Tapferkeit aus.

In der Schlacht bei Noyon, am 11. Juni 1918, führte er im Sturmangriff seine Kompanie und machte hier zweihundert französische Gefangene. Das ihm hierfür verliehene Eiserne Kreuz I. Klasse und das Begleitschreiben des Bataillons traf einen schwerverwundeten Führer und Kämpfer, dem das Bataillon schrieb:

„Dem Leutnant Oskar Herz der 1. Kompanie des 23. bayerischen Infanterie-Regiments wird das Eiserne Kreuz I. Klasse für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde verliehen . . .“

Leutnant Herz erlag seinen schweren Wunden am 16. Juli 1918 im Lazarett Bad Kreuznach. Er war schon früher mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse, dem Bayerischen Militär-Verdienstkreuz II. Klasse mit Krone und Schwertern und dem Verwundeten-Abzeichen bedacht worden.

Oskar Herz, der unter der Anteilnahme der gesamten Bevölkerung in seinem Heimsort Ittlingen in Baden beigesetzt wurde, war in der Verwandtschaftskette der Familie Herz der zwölfte Mann, der den Tod fürs Vaterland gestorben war.



Siegbert Kohn

17. Juli 1918

Siegbert Kohn, in Rosenheim am 25. Februar 1892 geboren, verlebte Kindheit und Lehrjahre in München. Am 1. Oktober 1914 rückte er zu seiner militärischen Ausbildung in Nürnberg ein und kam alsbald zum 20. bayerischen Infanterie-Regiment ins Feld. Mit diesem Regiment machte er im Westen die schweren Kämpfe mit, die ihm Ende 1917 das Eiserne Kreuz II. Klasse eintrugen. Am 17. Juli 1918 traf ihn mit mehreren Kameraden am Rande des Condé-Waldes an der Marne ein Granatvolltreffer. Mehrere Beileidsbriefe von Kameraden an die Mutter, die noch drei Söhne an der Front hatte, zeigen, welch arbeits- und opferwilliger Kamerad mit ihm dahingegangen ist.



Julius Kahn

23. Juli 1918

Julius Kahn ist am 6. August 1886 in München geboren; er war Kaufmann von Beruf und rückte Oktober 1914 als Infanterist ein. Nachdem er längere Zeit beim Ersatz-Truppenteil Dienst machte, kam er zu einer Maschinen-Gewehr-Abteilung als Gefreiter ins Feld.

Bei den schweren Abwehrkämpfen im Juli 1918 wurden ihm beide Beine abgeschossen, und er starb den Soldatentod auf dem Transport vom vorgeschobenen Verbandsplatz zum Hauptverbandsplatz. Mit Julius Kahn fiel ein wahrer Patriot, eine Stütze seiner Familie und ein bei allen Angehörigen seiner Formation beliebter Kamerad.



Fritz Guggenheimer

25. Juli 1918

Fritz Guggenheimer, in Augsburg am 18. Dezember 1895 geboren, lebte seit 1900 in München. Im Januar 1915 wurde er zum Bayerischen Infanterie-Leibregiment eingezogen.

Nach wenigen Wochen Dienst in Freising meldete sich Guggenheimer freiwillig ins Feld; er wurde aber erst in Oberaudorf im Alpenkorps ausgebildet. Dann ging's an die Front: Im Herbst Kämpfe in den Dolomiten gegen die Italiener, dann Feldzug in Serbien, dann Beförderung zum Unteroffizier. Eine schwere Erkrankung unterbrach dann für einige Wochen die Fronttätigkeit. Im Spätherbst 1916 kämpft Guggenheimer gegen Rumänien, und hier erfolgte wegen hervorragender Tapferkeit vor dem Feinde die Beförderung zum Vizefeldwebel und die Verleihung des Eisernen Kreuzes II. Klasse.

Am 23. Dezember 1916 erlitt er in der Schlacht bei Bracianul einen Kopfschuß. Trotzdem er nun g. v. erklärt war, meldete sich der tapfere Patriot, kaum aus der Behandlung entlassen, wieder freiwillig ins Feld. Vor seiner Verwundung war ihm mitgeteilt worden, er sei zur Goldenen Tapferkeits-Medaille vorgeschlagen — es blieb aber bei dem Vorschlag ...

Mit dem Bayerischen Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 18 machte Guggenheimer nun die schweren Kämpfe um die Gebirgsausgänge an der Moldau und Stellungskämpfe in der Bukowina mit. Als Leutnant der Reserve kam Guggenheimer 1917 an die Westfront. Stellungskämpfe bei Verdun und Reims, Erkundung feindlicher Stellungen bringen ihm den verdienten bayerischen Militär-Verdienstorden.

Als Kompagnieführer traf ihn am 25. Juli 1918 in den schweren Rückzugskämpfen die tödliche Granate, die ein für sein deutsches Vaterland flammendes Herz zum Erlöschen bringt. Mit Fritz Guggenheimer ist einer der besten Soldaten dahingegangen, ein wertvoller Mensch, dessen Güte und Männlichkeit jene Harmonie erzeugten, die nur geschlossenen Persönlichkeiten eigen ist.

In Braisne liegt der Tapfere begraben.



Ludwig Heß

25. Juli 1918

Ludwig Heß, geboren am 12. Januar 1883 in München, diente 1901 bis 1902 im 1. bayer. Infanterie-Regiment „König“ als Einjährig-Freiwilliger. Infolge bedeutender Lieferungsaufträge für das Heer konnte er erst im Mai 1916 einrücken; er kam als Gefreiter zum 15. bayerischen Infanterie-Regiment nach Neuburg a. d. D., wo er bis zum Ausrücken mit der Ausbildung von Mannschaften beschäftigt wurde. Ende September 1917 kam er zum 26. bayerischen Infanterie-Regiment nach Rumänien und wurde im Januar 1918 zum Unteroffizier befördert. Anfang Mai 1918 kam das Regiment nach dem Westen und bezog Stellung bei Saulces Monclin, Dép. Ardennes. Beim weiteren Vormarsch nach der Marne zu, unter Erstürmung feindlicher Stellungen, erlitt das Regiment schwere Verluste durch Artilleriefeuer und Fliegerangriffe. Ende Juni kamen die ersten Ruhrerkrankungen vor; der Aufenthalt in feuchten Unterständen und die ungenügende Ernährung in Verbindung mit starken körperlichen Anstrengungen, unterstützte die Ausbreitung der Krankheit. Am 6. Juli kam Heß in das bayerische Feldlazarett 39, von dort am 9. Juli in das Feldlazarett 32. Dort starb er infolge Entkräftung am 25. Juli 1918 im Alter von 35½ Jahren; auf dem Militärfriedhof von Montigny s/Vesle wurde er begraben.



Herbert Lewin

1. August 1918

In Graetz bei Posen am 1. Mai 1898 geboren, studierte Herbert Lewin nach seinem Abiturium an der Münchener Universität. Seinen Freundeskreis suchte und fand Lewin bei der Verbindung im K. C. Licaria. Doch stand sein Studium bereits im Zeichen des Krieges. Am 1. Dezember 1916 trat Lewin beim Bayerischen Infanterie-Leibregiment seinen Opfergang fürs Vaterland an. Im Mai 1917 kam er zur 9. Kompagnie ins Feld. Als ihm am 1. August 1918 bei Sissone die feindliche Kugel den Tod brachte, war der Zwanzigjährige bereits mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet und zum Vizefeldwebel und Offiziersaspiranten befördert worden.

Kurt Jacoby

9. August 1918

Kurt Jacoby, am 20. Oktober 1893 zu Berlin geboren, studierte in München Rechtswissenschaft, als der Krieg ausbrach. Er stellte sich freiwillig bei der Feldartillerie. Drei Jahre stand er an der Front und rückte währenddessen zum Vizewachtmeister und Offiziersaspiranten vor. Das Eiserne Kreuz II. Klasse schmückte seine Brust. Am 9. August 1918 fiel er bei Laon und liegt auch dort begraben.



Hans Loewenthal

12. August 1918

Hans Loewenthal wurde am 22. April 1888 in Brieg in Schlesien geboren und bezog, nachdem er Gymnasium und Hochschule in Berlin besucht hatte, für 5 Semester die technische Hochschule in München. Hier diente er auch sein Jahr beim Bayer. Infanterie-Leib-Regiment und wurde zum Unteroffizier befördert.

Als er in den ersten Augusttagen 1914 von München aus ins Feld zog, telegraphierte er den Eltern: „Heimkommen war unmöglich — denke mit unendlicher Liebe an euch — habt Dank für alles — bin kampfbegierig und zuversichtlich, seid es auch, lebt wohl!“

Diese Zuversicht, die aus allen Briefen der vierjährigen Kampfzeit leuchtete, begleitete den Studenten Loewenthal nach Lunéville und an die Schlachtfelder an der Somme. Sie verließ ihn keine Stunde auf schweren Patrouillengängen und ließ ihn alle Mühsale heiteren Mutes ertragen.

Er wurde als Erster in seinem Regiment für Tapferkeit mit dem bayerischen Verdienstkreuz ausgezeichnet, aber die mehrmals vorgeschlagene Offiziersbeförderung unterblieb ...

Loewenthal, der unterdessen zum Offiziersstellvertreter vorge-rückt war, erfreute sich bei allen Kameraden einer seltenen Beliebtheit.

Mehrmals in Granatlöchern verschüttet und verwundet, bekam er schließlich nach einer schweren Verwundung Urlaub und machte in diesen Wochen in München an der technischen Hochschule sein Diplom-Ingenieur-Examen. Die Pulverfabrik Dachau berief den jungen Ingenieur auf einen gesicherten Posten, aber schon im April 1918 meldete sich der pflichtgetreue Soldat wieder an die Front, die ihn diesmal nicht wieder freigeben sollte. In den schweren Kämpfen bei Vouziers starb Loewenthal den Tod für sein geliebtes deutsches Vaterland, an das er bis zum letzten Atemzug mit der Zuversicht geglaubt hatte, mit der er im August 1914 ins Feld gezogen war.



Norbert Cohn

21. August 1918

Norbert Cohn wurde am 20. Februar 1894 zu Ballenstedt (Harz) geboren; dort besuchte er das Gymnasium. Im Frühjahr 1914 ging er nach München, wo er sein erstes Semester im Studium der Rechte verbrachte. Schon am 8. August 1914 stellte er sich freiwillig beim Infanterie-Regiment Nr. 27 in Halberstadt, von wo aus er im November 1914 ins Feld und zwar in die Gegend von Arras rückte. Hier blieb er bis Oktober 1915 als Gefreiter im Schützengraben. Bei einem schweren Ausfall wurde er im Oktober durch Granatsplitter erheblich verwundet, kam zuerst nach Oldenburg, dann ins jüdische Lazarett nach Halberstadt. Im Februar 1916 als geheilt entlassen, wurde Norbert Cohn beim Ersatz-Bataillon des 165. Infanterie-Regiments zum Unteroffizier befördert; in München absolvierte er dann einen Offiziersaspirantenkurs. Im November ging wieder an die Westfront, wo wir den mutigen und außerordentlich befähigten Unteroffizier Cohn in den Ardennen, an der Somme und 1917 in Flandern als Sturmtrupp-Zugführer sehen; in dieser Stellung wurde er ein zweites Mal schwer verwundet; der kräftige Körper und der Wille, dem Vaterlande weiterhin zu nützen, verhalf zu einer baldigen Heilung. Kamerad Cohn machte einen zweiten Offiziers-Aspirantenkurs mit, wurde aber erst beim dritten Ausrücken ins Feld zum Vizefeldwebel befördert. Nichts konnte seine glühende Hingabe fürs Vaterland beeinträchtigen. Im August 1918 machte er die schweren Abwehrkämpfe bei La Bassée mit, aus denen er nicht mehr lebend zurückkehrte. Seit 21. August 1918 fehlt jede Spur von ihm und seinem Zuge, so daß angenommen werden mußte, daß ein Volltreffer das Leben dieses mutigen Soldaten beendete. An Auszeichnungen hat er das Eiserne Kreuz II. Klasse und das Anhaltische Friedrichs-Kreuz erhalten. Als sportlich hervorragender Unteroffizier, als tüchtiger fähiger Unterführer, wegen seiner großen Intelligenz und wegen seines bescheidenen Auftretens war Cohn bei Vorgesetzten und Kameraden hoch geschätzt und beliebt.



Rudolf Gumprich

15. September 1918

Rudolf Gumprich wurde am 24. Juli 1895 zu Trier geboren, bestand Ostern 1914 sein Abiturium am dortigen Kaiser-Wilhelm-Gymnasium und bezog darauf die Universität München.

Mit Kriegsausbruch meldete er sich als Kriegsfreiwilliger beim 27. Pionier-Bataillon. Eine schwere Erkrankung verzögerte seine Ausbildungszeit. Im August 1915 stand der bereits zum Unteroffizier Beförderte im Priesterwalde gegen den Feind. Die schweren körperlichen und seelischen Anforderungen des Minenkrieges meisterte er heldenhaft: Eine Stollensprengung und die Besetzung feindlicher Minengänge brachten ihm das Eiserne Kreuz II. Klasse und binnen Jahresfrist die Beförderung zum Leutnant. Nachdem er mit seinem Bataillon die schweren Kämpfe vor Verdun mitgemacht hatte, kam er im Januar 1917 zur Minenwerferkompagnie 174 nach Rumänien. Von da wurde Gumprich mit dieser Kompagnie dem Alpenkorps an der italienischen Front zugeteilt; dieses setzte gerade zum Durchbruch am Isonzo an. Seit Februar 1918 an der elsässischen Front, kam Gumprich im Sommer mit seiner Kompagnie in die Gegend von Cambrai. Die ihm zugedachte Auszeichnung mit dem Eisernen Kreuz I. Klasse erlebte er nicht mehr. Er fiel am 15. September 1918 als stellvertretender Kompagnieführer bei der Abwehr eines englischen Angriffes. Er wurde auf dem Soldatenfriedhof von Lesdain beerdigt und ruht nun auf dem Kriegerfriedhof Seligny-Nord.



Rudolf Ballin

18. September 1918

Rudolf Ballin wurde am 20. November 1899 in München geboren und meldete sich, nachdem er das Reifezeugnis erlangt hatte, am 2. Juni 1917 beim Bayer. Infanterie-Leibregiment zum Heeresdienst.

Den jungen, mit Herz und Kopf für das große Geschehen begeisterten Menschen litt es nicht in der Garnison. Er meldete sich freiwillig an die Front und kam im Februar 1918 auf den westlichen Kriegsschauplatz.

Seine Pflchtstreue und Tapferkeit ließen ihn rasch zum Gefreiten und Offiziers-Aspiranten vorrücken, das Eiserne Kreuz II. Klasse und das Bayerische Verdienstkreuz III. Klasse mit Krone und Schwertern wurden ihm in kurzer Folge verliehen.

Bei der Bedienung seines Maschinengewehrs fiel Rudolf Ballin, einer unserer jüngsten Kameraden, kurz vor Kriegsende am 18. September 1918 in der Schlacht bei Epéhy.



Ernst Guttman

22. September 1918

Ernst Guttman wurde am 20. September 1886 in Nürnberg als einziger Sohn des Geheimen Kommerzienrats S. Guttman geboren. Seit 1888 in München wohnhaft, absolvierte er hier 1905 das Ludwigsgymnasium. Er betrieb dann an der Universität München national-ökonomische und philosophische Studien und erlernte gleichzeitig die grundlegenden Fächer der Handelswissenschaften. In Nürnberg erfüllte er 1907—08 als Einjährig-Freiwilliger seine Dienstpflicht im 1. Cheveauxleger-Regiment. In den darauffolgenden Jahren war er in verschiedenen deutschen und amerikanischen Großbetrieben tätig, und auf ausgedehnten Geschäftsreisen und Studienfahrten im In- und Ausland vervollständigte er dann noch seine kaufmännischen und sprachlichen Kenntnisse. Ende 1912 trat er in das väterliche Geschäft in München ein.

Bei Kriegsausbruch wurde er am 3. Mobilmachungstag zum 2. Cheveauxleger-Regiment nach Regensburg einberufen. Der Feldgendarmerie als Unteroffizier zugeteilt stand er beim Generalkommando des III. bayer. Armeekorps in besonderer Verwendung. Anfang 1915 meldete er sich zur Gendarmerie-Gefechtspatrouille der 5. Infanterie-Division, bei der er bis zum Sommer 1916 blieb. Im Januar 1915 erhielt er das Militärverdienstkreuz 3. Klasse mit Krone und Schwertern. Am 1. Februar 1917 kam er nach Rumänien zu der an der Putnafront befindlichen 216. Infanterie-Division. Im Juni 1917 wurde ihm das Eiserne Kreuz verliehen. Im gleichen Jahre kam er zu der 2. Kompagnie des Bayer. Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 23 an die Front in die Gegend von Reims. Hier blieb er, bis er in der Nacht vom 22. zum 23. September 1918 von einem Patrouillengang, zu dem er sich freiwillig gemeldet hatte, nicht mehr zurückkehrte. Er wurde als vermißt gemeldet und erst am 2. Dezember kam durch das Rote Kreuz die Nachricht, daß er bereits in jener Nacht am 22. September 1918 im feindlichen Feuer gefallen war. Seine Leiche wurde später nach München überführt. Ehrende Briefe seiner Vorgesetzten und Kameraden rühmen seine vorbildliche Tapferkeit, seine eherne Pflichterfüllung, unerschütterliche Vaterlandsliebe und seine stets bewährte treue Kameradschaftlichkeit.



Heinrich Kohn

26. September 1918

Heinrich Kohn wurde am 26. März 1894 zu Stuttgart geboren und diente nach Absolvierung einer höheren Schule seiner Vaterstadt als Einjährig-Freiwilliger. Darauf bezog er die Universität München und studierte dort Rechtswissenschaft. Nach einer Reservedienstübung bereits Vizefeldwebel d. R., rückte er am 2. August 1914 zum Bayerischen Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 2 ein. Außer einem Jahre Dienst in einem Feldrekrutendepot machte er die Kämpfe dieses Regiments bis zum 14. April 1917 mit, wo er verwundet wurde. Inzwischen war der tapfere Kamerad bereits — im November 1914 — zum Leutnant befördert und mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse und dem Bayerischen Militär-Verdienstorden 4. Klasse ausgezeichnet worden.

Nach seiner Wiederherstellung rückte Kohn am 23. Juli 1917 wieder bei seinem Regiment ein, wo er alsbald das Eiserne Kreuz I. Klasse erhielt und im März 1918 zum Oberleutnant befördert wurde. Da, am 26. September 1918 erreichte ihn bei Sivry a. d. Maas der Tod und entriß einer Witwe den einzigen Sohn. Die im Anhang veröffentlichten Briefe zeigen, daß Kamerad Kohn einer der Tapfersten war.



Fritz Hamburger

29. September 1918

Fritz Hamburger ist am 31. Januar 1896 als Sohn des Kaufmanns Abraham Hamburger und seiner Ehefrau Maria, geb. Klein, geboren; er absolvierte das Gymnasium in Ansbach und trat zu Beginn des Jahres 1914 bei dem Bankhause H. Aufhäuser in München in Stellung. Bald nach Kriegsausbruch meldete er sich freiwillig beim bayerischen 6. Chevauxleger-Regiment in Bayreuth; zum aktiven Regiment ins Feld abgestellt, machte er die schweren Kämpfe am Stochod mit. Im Osten erkrankte er an der Malaria, kam in die Heimat und machte nun zunächst einen Offiziers-Aspiranten-Kurs mit; nach dessen Absolvierung wurde Kamerad Hamburger auf Grund einer freiwilligen Meldung zum bayerischen 7. Reserve-Infanterie-Regiment ins Feld versetzt. Bei den schweren Abwehrkämpfen gegen die Angriffe der Amerikaner fiel Hamburger am 29. September 1918 bei Nantillois „im Begriffe — wie sein Kompagnieführer berichtet — den bedrängten Kameraden etwas Luft zu schaffen, ein Vorbild eines pflichttreuen und tapferen Soldaten“. Das Eiserne Kreuz I. Klasse für sein tapferes Verhalten vor Montfauçon erreichte ihn nicht mehr lebend. Kamerad Hamburger liegt im Soldatenfriedhof in Stenay nördlich Verdun, Grab 1033, begraben.

Adolf Preuß

30. September 1918

Adolf Preuß studierte an der Münchener Universität Heilkunde, bevor er dem bedrängten Vaterlande seinen Arm lieh. Er wollte aber nicht seinem Studium gemäß im Sanitätsdienst wirken, sondern mit der Waffe kämpfen. Als solcher wurde er in den Jahren seines Frontdienstes Vizefeldwebel und Offiziersaspirant, als solcher fiel er am 30. September 1918 bei Thielt in Flandern.



Max Adler

2. Oktober 1918

Max Adler, am 16. Januar 1882 in München geboren, kam nach Absolvierung der Städtischen Handelsschule in das väterliche Geschäft. Er gründete dann in Zürich eine Zweigniederlassung, die er bis zum Ausbruch des Krieges leitete.

Im August 1917 wurde Adler zum Heeresdienst in München eingezogen und rückte im Februar 1918 mit dem 1. bayerischen Reserve-Infanterie-Regiment, 2. Kompagnie, an die Westfront.

Nach einer Verschüttung und Gaserkrankung, die eine Lazarettbehandlung zur Folge hatten, kam Adler wieder zur Truppe. Kurz vor Kriegsende, am 2. Oktober 1918, fiel er auf einem Patrouillengang bei Epernay und wurde dort begraben.

Ludwig Hirsch

4. Oktober 1918

Ludwig Hirsch wurde am 13. September 1898 zu Nürnberg geboren. Er bestand in seiner Vaterstadt die Reifeprüfung einer höheren Lehranstalt und bezog darauf die Universität München. Dort studierte er Rechtswissenschaft. Als er das achtzehnte Lebensjahr vollendet hatte, stellte er sich bei der Artillerie. Im Oktober 1917 war er soweit ausgebildet, daß er zur Front abrücken konnte. In den Kämpfen an der Westfront erwarb er sich in kurzem das Eiserne Kreuz II. Klasse und wurde zum Unteroffizier und Offiziersaspirant befördert. Am 4. Oktober 1918 starb er in St. Vaubourg an den Folgen einer erlittenen Gasvergiftung.



Hermann Bick

10. Oktober 1918

Hermann Bick, am 11. September 1884 zu Nürnberg geboren, erlernte die Kartonagenindustrie, war in verschiedenen Stellungen in Deutschland und der Schweiz tätig und machte sich dann in München selbständig. Noch vor Kriegsausbruch gab er sein Geschäft auf und trat als Betriebsleiter in die Kartonagenfabrik José del Monte in Stuttgart ein. Am 5. August 1914 wurde er als Ersatzreservist nach München einberufen, mußte aber wegen Erkrankung 1915 wieder entlassen werden. Im Februar 1918 wieder einberufen, kam er anfangs September zum Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 151 ins Feld. Mit diesem Regiment nahm er an den harten Rückzugsgefechten von der Marne aus teil. Am 10. Oktober 1918 lag die Truppe bei Valenciennes in Verteidigungsstellung. Von Fliegerangriffen herrührende Einschlaglöcher dienten zur Deckung. Dort fiel Hermann Bick einem weiteren Fliegerangriff zum Opfer und wurde in Artres bei Valenciennes begraben.



Fritz Rosenheimer

17. Oktober 1918

Fritz Rosenheimer, geboren am 10. Februar 1895 in Berlin, absolvierte dort das Königstädtische Gymnasium Ostern 1913 als „Primus omnium“. Er studierte Rechtswissenschaft auf den Universitäten in Berlin, Genf und schließlich München. Schon die ersten Tage des August 1914 sehen ihn als Kriegsfreiwilligen bei einem Feldartillerieregiment in Straßburg i. E. Nach wenigen Wochen der Ausbildung ist er bei einer Munitionskolonne im Felde. Hier, wie auch als Patrouillengänger, bei der Bedienung der Fernsprecheinrichtungen, verdient er sich das Lob seiner Vorgesetzten, das in der Verleihung des Eisernen Kreuzes II. Klasse zum Ausdruck kam. Der erste Heimaturlaub wurde ihm nach 22 Monaten zuteil. Bei den Kämpfen an der Somme wird ihm das Pferd unter dem Leib weggeschossen, wobei ein Granatstück seinen Unterschenkel traf. Der Verwundung nicht achtend, lag er dem Dienste weiter ob, bis er fiebernd in den ersten Reihen zusammenbrach. Nach seiner Genesung rückte er wieder zu seiner Batterie ins Feld. Dort wurde er zum Vizewachtmeister befördert, machte die erbitterten Kämpfe vor Verdun mit und wurde bei seiner tapfer ausharrenden Batterie, die er befehligte, verschüttet. Wieder ausgegraben, wird ihm als Auszeichnung die württembergische Tapferkeitsmedaille zu teil. In ein neues Feldartillerieregiment versetzt, wird er dort im Juli 1918 zum Leutnant befördert. Am 3. September 1918 fährt er direkt vom Schützengraben zur silbernen Hochzeit seiner Eltern, um nach 3 Tagen wieder ins Feld zurückzukehren. Als einziges direktes Lebenszeichen kam nur noch eine Feldpostkarte — lediglich der Heeresbericht sprach von dem heroischen Eingreifen der 12. Batterie des 259. Feldartillerieregiments, was den Beweis erbrachte, daß bei diesen Helden auch Fritz Rosenheimer nicht fehlte. Ein Feldtelegramm meldete am 15. Oktober 1918 den Eltern: „Leutnant Rosenheimer an Lungenentzündung schwer erkrankt, Zustand ernst.“ Erst nach 10 Tagen erfuhren die Angehörigen von dem am 17. Oktober 1918 erfolgten Tode.



Richard Lissberger

22. Oktober 1918

Richard Lissberger, geboren am 11. Dezember 1898 zu München, rückte nach Absolvierung der Höheren Städtischen Handelsschule im Frühjahr 1916 zum 12. bayer. Infanterie-Regiment, Standort Neu-Ulm, ein. Nach seiner Ausbildung wurde er an die Vogesenfront abgestellt. Dortselbst erhielt er im Frühjahr 1917 wegen Tapferkeit vor dem Feind seine Beförderung zum Unteroffizier. Ende 1917 war er 14 Tage auf Urlaub in München und kam dann wieder an die Vogesenfront. Im Frühjahr 1918 wurde er zum Vizefeldwebel befördert und kurz darauf in die Offiziersschule nach Grafenwöhr (Opf.) versetzt. Nach seiner Rückkehr zu seinem Front-Regiment, dem Bayerischen Ersatz-Regiment Nr. 1, erhielt er alsbald das Eiserne Kreuz II. Klasse verliehen und wurde zum Leutnant befördert. Mitte Oktober lag er 3 Tage auf Feldwache, abgeschnitten von der eigenen Truppe und hat sich dabei eine schwere doppelseitige Lungenentzündung zugezogen. Er starb am 22. Oktober 1918 an dieser Krankheit im Feldlazarett Schlettstadt im Elsaß. Der Regiments-Kommandeur, Oberstleutnant Oertel, schreibt in einem Nachruf: „In treuester Pflichterfüllung setzte Leutnant Lissberger wiederholt auf Patrouillengängen sein Leben ein; das Regiment betrauert tief den Verlust dieses tüchtigen Offiziers.“



Wilhelm Simon

24. Oktober 1918

Wilhelm Simon, am 15. Dezember 1890 zu Coburg geboren, zeigte von Kindheit an besondere Vorliebe zum Soldatentum. Er kam als kleiner Junge nach München. Dort besuchte er das Max-Gymnasium und stellte sich dann bei Münchener Regimentern als Einjährig-Freiwilliger. Zu seinem Leidwesen wurde er aber überall weger einer im Gebirge erlittenen Knieverletzung abgewiesen. Bald darnach ging er studienhalber ins Ausland und widmete sich dort dem Kaufmannsstande. Bei Kriegsausbruch wurde er in Marseille interniert und hatte in verschiedenen, berüchtigten Gefangenenlagern Corsicas viel zu leiden. Seine Briefe zeugen von seiner Sehnsucht, seinem Vaterland als Soldat gegen die Feinde helfen zu können. Im Frühjahr 1918 wurde er ausgetauscht und kehrte nach München zurück. Dort trat er ins 3. bayerische Feld-Artillerie-Regiment ein. Er kam nicht mehr ins Feld; am 24. Oktober 1918 machte die damals wütende Grippe seinem Leben ein Ende.



Kurt Wachsmann

13. November 1918

Am 1. Januar 1900 in Königshütte (Oberschlesien) geboren, absolvierte Kurt Wachsmann dort das Gymnasium und trat auf ein Jahr als Praktikant in eine industrielle Firma ein. Vom April 1918 ab widmete er sich in München an der Technischen Hochschule dem Studium des Maschinenbaues. Sein Kriegsdienst begann mit dem Oktober 1918 beim 1. Bayerischen Fußartillerie-Regiment in München.

Anfangs November erkrankte er schwer an Grippe, wurde aber ohne Rücksicht auf seinen Zustand bei Eintritt des Umsturzes entlassen. Seine geplante Heimreise mußte er in München unterbrechen, wo er trotz verwandtschaftlicher Pflege und jeglicher ärztlicher Hilfe am 13. November starb.



Richard Schwarz

12. Dezember 1918

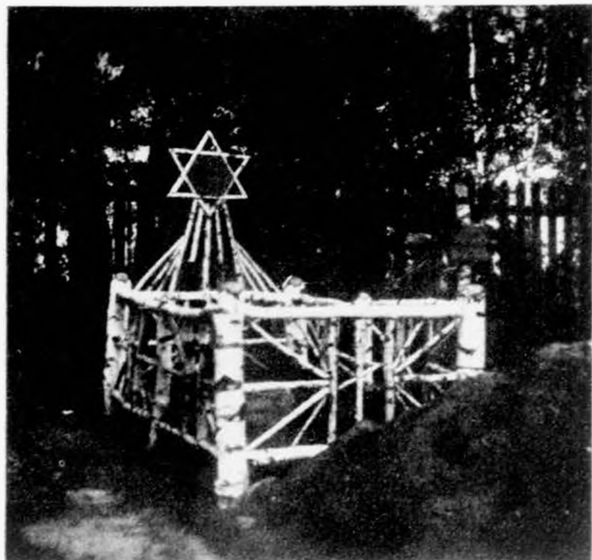
Richard Schwarz wurde am 16. Dezember 1889 zu Székesfehérvár in Ungarn geboren. Im Kindesalter kam er nach München und besuchte dort die Schulen. Hernach widmete er sich dem kaufmännischen Beruf und war schließlich als Reisender tätig. Am 12. August 1915 rückte er zum K. u. K. Infanterie-Regiment Nr. 69 ein. Dort hatte er es bis zum Kadettaspirant gebracht, als er am 10. August 1916 in italienische Gefangenschaft geriet. Schon winkte ihm Freiheit und Rückkehr ins Vaterland. Da erkrankte er an der Grippe und erlag ihr in Florenz am 12. Dezember 1918.

Julius Bloch

7. November 1919

Julius Bloch, am 2. Januar 1885 zu Weiden in der Oberpfalz geboren, lebte als Kaufmann in München. Am 15. August 1917 wurde er von da zum k. und k. Infanterie-Regiment Nr. 35 einberufen. Im September 1917 kam er an die italienische Front und erhielt dort das Kaiser-Karl-Kreuz als Auszeichnung. Bei dem Zusammenbruch der Piavefront, am Tage des Waffenstillstandes, geriet er noch widerrechtlicherweise in italienische Gefangenschaft. Die fürchterlichen Qualen einer Gefangenschaft in Albanien hatten aus ihm einen todkranken Mann gemacht, als er im November 1919 zurückkehrte. Im Garnisonslazarett zu Pilsen erlag er am 7. November 1919 dem Flecktyphus und der Malaria. In Pilsen liegt er auch begraben.

Aus Tagebüchern, Briefen, Nachrufen



Grab eines jüdischen Kameraden an der russischen Front bei Baranowitsch.

Die Fahne

Haubitzenmänner heulen übers Feld
Des Reichs — des Todes felsenstarrn Spruch.
Granatenfetzen, Pestilenzgeruch,
Blutende Hand die Fahne höher halt.

In alle Mauern klatschen die Geschosse,
Des Forts gewölbter Panzer zischend splittert,
Zerfetzte Menschenleiber, Erde zittert
Im Hufgedröhn der schweren Reiterrosse.

Die Fahne hoch! Der Sieg peitscht unsere Rücken!
Die Fahne hoch! Wir kämpfen mit dem Tod!
Die Fahne hoch! Wir wollen uns nicht bücken!

Wir wollen uns nicht bücken vor dem Tod!
Schon stürzt das Fort zerbreit vor unseren Blicken!
Die Fahne hoch im Kampf der heiligen Not!

Albert Michel,
gefallen 18. Juni 1915.

Aus dem gemeinsamen Tagebuch des am 9. Dezember 1914 gefallenen Kameraden Siegfried Bachmann und seines Kameraden Willy O.

„Am Abend des 30. November 1914 rückten wir 8.09 Uhr ab Bahnhof Köln-Ehrenfeld. Siegfried und ich sitzen in einem Eisenbahnabteil. Wir sind guten Mutes und nehmen das Schicksal, wie es uns auch treffen mag, freudig hin. Am Vohwinkeler Bahnhof erwartet uns die telegraphisch verständigte H. E. und beschenkt Siegfried und mich mit erfrischendem Obst. Dann nehmen wir von ihr Abschied, von dem letzten lieben Gesicht, und der Zug braust in die Nacht hinein. Der folgende Tag (1. Dezember) und die darauffolgende Nacht brachte nur Eisenbahnfahrt. Es ging über Hamm, Hannover, Berlin, Frankfurt a. d. O. (hier Verpflegung), Posen, Hohensalza, Thorn. Siegfried und ich waren glücklich, daß wir zusammen bleiben durften, so konnten wir von dem sprechen, was uns im Sinn lag, als zwei sich von Herzen verstehende Menschen. Gesundheitlich geht's uns gut...“ „Der 2. und 3. Dezember sieht uns noch immer auf dem Marsch.“ (Hier folgt Beschreibung des Geländes.) „Am Abend des 3. Dezember kamen wir in Kutnow an. Die ersten Zerstörungen breiten sich vor uns aus.... Freitag, den 4. Dezember, 38 Kilometer Marsch auf Lodz zu. Abends Zuteilung zum Regiment 168, 8. Kompanie mit Friedl zusammen. Nachts im Stroh sehr gut geschlafen. Gutes Essen aus der Feldküche.... Samstag, den 5. Dezember, Ruhetag, gemeinsam den Ort unseres Quartiers angesehen. Sonntag, den 6. Dezember, großer 45-Kilometer-Marsch zur Front, anstrengend, weil wir vorher nie „Affen“ (Tornister) getragen hatten. Mir tun meine Schultern sehr weh. Siegfried geht neben mir, manchmal laden wir den Tornister ab, das allgemeine Befinden ist sehr gut. — Montag, den 7. Dezember 1914. Wir waren den ganzen Sonntag über marschiert. Kilometer reihte sich an Kilometer. Unter dem scheußlichen Druck des Affen und auf dem weichen Grunde des Weges kamen wir nur mühsam vorwärts. Dazu peinigte uns ein quälender Durst. Der Tag war schon weit vorgeschritten, als wir endlich abprotzten. Schnell wurde etwas gegessen und dann gab sich jeder der wohlverdienten Ruhe hin. Friedl lag zu meinen Füßen im Stroh, fassungslos über die überstandenen Strapazen. Ich war neben ihm gegangen und hatte, ohne ihm helfen zu können, mit ansehen müssen, wie er sich mühsam hinkend fortschleppte. Jetzt lag er da und schlummerte so friedlich und süß. Ich konnte keine Ruhe finden. Ich schaute immer Siegfried an und dachte an die vergangenen Sonntage mit ihren schönen Stunden. Endlich graute der Morgen, ich war todmüde. Schnell wurde alles zusammengerafft, noch einen Bissen gegessen und dann hieß es: Ran an den Feind. Es war gegen 9 Uhr, als wir unsere schwere Artillerie erblickten. Wir machten hinter Häusern Rast und harreten der Dinge, die da kommen sollten. Plötzlich krachte es aus unseren Geschützen. Es ging los. Wir mußten uns über unsere innere Ruhe wundern, als

wir uns so plötzlich vor dem Ernst sahen. Bald platzten links von uns russische Schrapnells... der Befehl zum Einschwärmen kam. Schon piffen die ersten Kugeln... Wir eilten vor bis zum ersten Schützengraben; um uns hörten wir den peitschenähnlichen Knall der feindlichen Geschosse... Wir mußten laufen und, o weh, ich stürzte und liege auf der Erde. — Friedl hatte meinen Fall nicht bemerkt und war weiter rechts bis zu den Häusern geeilt. Auch ich arbeitete mich dahin vorwärts, es waren dort 168er und 116er versammelt. Nun erschien ein Offizier und wieder mußten wir los ins Feuer. Immer mehr an den Feind ranarbeiten, hieß es. Als wir jetzt vorsprangen, verlor ich Friedl aus den Augen. Ich mußte in einem Graben Deckung vor den feindlichen Kugeln suchen. Durch meinen Fall war ich isoliert worden, hoffte aber in der Dunkelheit mich wieder zu den Meinigen vorarbeiten zu können.“ — Hier bricht das Tagebuch ab.

*

Brief des Kompagnieführers über den Tod des Kameraden Leo Braun am 17. Dezember 1914:

Sehr geehrter Herr Braun!

Mir obliegt heute die traurige Pflicht, Sie von dem am 17. Dezember 1914 bei St. Laurent erfolgten Heldentode unseres lieben Kameraden, Gefreiten Leo Braun, in Kenntnis zu setzen.

Unser Kamerad hat sich als einer der Tüchtigsten erwiesen und ist der Verlust, so schwer er für Sie ist, auch für die Kompagnie unersetzlich. Stets werde ich ihm ein ehrendes Andenken bewahren, denn er war ein leuchtendes Beispiel für alle.

Wie er im Leben treu zu seinen Kameraden gehalten, ist er auch jetzt mit seinen besten Kameraden, die das gleiche Schicksal ereilte, im Heldengrabe vereint. Möge das gebrachte reiche Opfer zum Segen für unser Vaterland sein! Das ist der einzige Trost, den ich Ihnen in Ihrem Schmerz bieten kann.

Fampoux, den 21. Dezember 1914.

Gumy

Ltn. d. Res. u. Komp.-Führer.

*

Auszug aus den Briefen des am 16. Juli 1915 seinen Wunden erlegenen Kameraden Carl Fritz Essinger:

Den 17. Juni 1915.

Seit meinem letzten Schreiben habe ich wieder furchtbare Tage mitgemacht. Die Franzosen griffen uns jeden Abend an. Kaum glaubten wir den Angriff abgeschlagen zu haben, ging es immer wieder

los. Das Ringen um Arras ist fürchterlich, dauert ununterbrochen schon seit dem 8. Mai an. Was wir seit dem 9. Mai geleistet haben, werden einst spätere Geschlechter zu würdigen wissen und wird man in seinem ganzen Umfange erst nach dem Kriege erfahren.

Den 20. Juni 1915.

Nach zweitägigem schweren Ringen ohne jede Nahrung, auch ohne Getränke, komme ich Gott sei Dank lebend aus dem erbitterten Kampfe, ein sehr großes Wunder. Wir hatten diesmal sehr schwere Verluste an Kameraden. Auf das Essen wollte ich bei einem Kampf auf Leben und Tod gern verzichten — aber ohne Getränke bei diesem Pulverrauch, Dämpfen und Gestank — ist eine große Entbehrung.

Der amtliche Bericht schrieb damals:

Westlicher Kriegsschauplatz

Auf der Front zwischen Lievin und Arras erlitten die Franzosen eine schwere Niederlage. Nachdem im Verlaufe des Tages mehrmals die zum Vorgehen bereitgestellten Sturmkolonnen durch unser Artilleriefeuer vertrieben worden waren, setzten gegen Abend zwei starke feindliche Angriffe in dichten Linien gegen unsere Stellungen beiderseits der Lorettohöhe sowie auf der Front Neuville-Roclincourt ein. Der Gegner wurde überall unter schweren Verlusten zurückgeworfen. Sämtliche Stellungen sind voll in unserem Besitz geblieben.

*

Zwei Feldpostbriefe des am 22. März 1917 seinen schweren Wunden erlegenen Kameraden Markus Feuchtwanger.

Vogesen, den 24. September 1916.

Liebe Eltern und Geschwister!

Sonntag nachmittag! Die meisten Kameraden sind ausgegangen, ich aber als ordentlicher Sohn schreibe schon wieder nach Hause. Ich glaube, daß Ihr bei der nächsten Altpapiersammlung eine besondere Auszeichnung bekommt, wenn Ihr meine Briefe und Karten als Altpapier abgeliefert. Meinem Schreibdrang ist ja insofern eine gewisse Grenze gesetzt, als wir nicht mehr als viermal wöchentlich schreiben dürfen, doch glaube ich, daß Ihr mit vier Nachrichten wöchentlich auch Euren Wissensdurst stillen könnt und dieser nicht so beschaffen ist wie das Faß der Danaiden, das, trotzdem es mehrere Personen stets füllen sollten, nie voll wurde, weil ein

Loch darin war. In einem solchen Fall wäre es mir natürlich nicht möglich, Euch zufrieden zu stellen. Nun will ich Euch auch etwas von dem Leben hier erzählen. Wir leben hier wie im Frieden, besonders was den Dienst anbelangt. Wir exerzieren vor- und nachmittags, damit ja niemand zu übermütig wird. Wenn auch die Übungen ganz leicht sind, so ist es doch schade für die Zeit. Sonst merkt man auch wenig vom Krieg. Man hört öfters auf Flieger schießen und sieht ab und zu einige, das ist aber auch alles. Die Gegend hier ist, wie ich Euch schon schrieb, sehr schön, man fühlt sich außer Dienst wie in der Sommerfrische. Das Essen ist verhältnismäßig gut und ziemlich reichlich. Wir schlafen in Baracken auf Strohsäcken; wenn man auf dem Rücken liegt, kann man sich ganz gut mit seinem Bauch, Mantel und fadenscheinigen Wolldecke zudecken, ohne zu frieren. Wie Ihr aus meinen Berichten erseht, geht es mir soweit recht gut und braucht Ihr Euch gar keine Sorge zu machen. Da ich nicht weiß, wie lange die Post braucht, so nehme ich gleich die Gelegenheit wahr, um Euch zu רח herzlichst zu gratulieren. Ich wünsche Euch für die kommende Zeit alles Gute und hoffe, daß sich liebe Mama bald gänzlich erholt haben wird. Gruß
Markus.

NB. Bitte um Uhr und Rostpapier.

*

Rum., 7. November 1916.

Liebe Eltern und Geschwister!

Heute komme ich endlich dazu, Euch ausführlich zu berichten. Ich habe wohl in den letzten vierzehn Tagen so viel Bemerkenswertes erlebt, wie in meinem übrigen Leben zusammen. Am 24. Oktober gings bei uns los. Wir mußten hinter einem Dorfe auf einem Berge in Stellung gehen. Das ganze, schwere Gerät, die vollen Munitionskästen und unsere eigene Ausrüstung trugen wir unter größter Anstrengung hinauf. Noch nicht lange oben, begann schon das Gefecht. Da sich die Rumänen immer zurückzogen, sich danach wieder stellten und durch die Kraft unserer Vorstöße wieder zurückgeworfen wurden, so mußten wir immer nach mit sämtlichem Gerät über Höhen und durch Schluchten, geschwächt durch Verluste an Toten, Verwundeten und Kranken. Essen kam nicht mehr nach; einmal erhielten wir drei Tage gar nichts, zweimal zwei Tage. Hier erst bekam ich auch einen richtigen Begriff von einem Schlachtfeld. Ich habe auch mehrere Stürme mitgemacht. Kaum war dann wieder etwas Ruhe, so durchsuchten wir die Toten und Verwundeten nach Brot oder sonstigen Lebensmitteln. Hatten wir in der Nacht Ruhe, so lagen wir auf dem Boden. Zelte aufzuschlagen war keine Zeit. Dabei war das Wetter denkbar schlecht, Regen und Schnee wechselten miteinander ab und die Kälte setzte uns sehr zu. Einen ganzen Tag

lagen wir in ununterbrochenem Artillerief Feuer ohne richtige Dekkung, da wir keine Zeit hatten, uns Stellungen zu bauen. Dann wurde es wieder besser. Wir bekamen notdürftig Verpflegung, allerdings sehr wenig. Wir konnten ab und zu kochen in einer Schlucht, ohne gesehen zu werden; wir hatten zwar nur ganz trübes Wasser, aber uns war alles das egal. Die Hauptsache war, daß wir wieder etwas Warmes bekamen. Gewaschen habe ich mich seit vierzehn Tagen nicht mehr, ebenso keine Wäsche gewechselt.

Hans Bloch hat es viel besser, er ist beim Regimentsstab eineinhalb Stunden hinter der Front. Unser Brigadekommandeur ist gestern gefallen, unser Bataillonskommandeur neulich verwundet, Major Färber ist auch verwundet worden. Unsere Kompagnie wurde eine Zeitlang von einem Offiziersstellvertreter geführt, unsere Offiziere waren alle verwundet und krank. Die Verluste unserer Kompagnie sind sehr groß, die Leute, die noch da sind, sind größtenteils krank oder so matt, daß wir unser Gerät nicht mehr tragen konnten. Deswegen kamen wir auch in Reserve. Ich bin nun zum Unteroffizier befördert worden und wurde außerdem zum Eisernen Kreuz vorgeschlagen. Herzliche Grüße

Markus.

*

Aus dem Briefe des Kompagnie-Führers an den Vater des am 25. Juni 1915 gefallenen Kameraden Leopold Friedberger.

....Es fragt sich aber, ob man den edlen Streiter für das Vaterland nicht dort ruhen lassen soll, wo er gefallen, wo er gestanden gegen den Ansturm des Feindes, dem er keinen Fuß breit eroberten Landes preisgab. Sie kennen ja die Geschichte von dem gefallenen Fürsten, der in seiner letzten Stunde bat, nicht daheim in der kalten Fürstengruft, sondern neben seinen Kameraden, die mit ihm geblutet, im Felde beerdigt zu werden.

Jedenfalls dürfte vor dem Herbst eine Überführung nicht möglich sein.

Für die 96 Photographien meinen und der Kompagnie herzlichsten Dank. Wir werden bei ihrem Anblicke stets des lieben Kameraden und tapferen Soldaten gedenken.

Ihrem Wunsche entsprechend, erlaube ich mir folgende Adressen armer Soldaten der 9. Kompagnie und ihrer Angehörigen mitzuteilen, aus welchen Sie selbst Auswahl treffen wollen:

.....

Für alles Gute, das Sie und die Eltern unseres lieben Friedberger an diesen armen Familien tun wollen, im voraus herzlichstes „Vergelt's Gott“!

Ich kann Ihnen nur nochmals versichern, daß es noch kein Akademiker so schnell verstanden hat, sich die dauernde Liebe und Ach-

tung unserer einfachen Landwehrleute zu erringen wie Ihr Neffe. Daß ich in ihm einen tüchtigen, durchaus verlässigen Führer verlor, glaube ich schon früher gesagt zu haben.

Wolle Gott den armen Eltern Trost verleihen.

Ihnen und allen Angehörigen empfiehlt sich mit höchster Hochachtung

Ihr ganz ergebenster

Fritz Cammerer

Oberleutnant und Kompagnieführer.

*

Aus einem Brief des Feldrabbiners beim A.-O.-K. 7 an die Schwester des am 16. September 1917 einer schweren Granatsplitterverletzung erlegenen Kameraden Emil Gerst.

20. September 1917.

Sehr geehrte Frau Mané!

.....

Gestern, Mittwoch, 19. September, nachmittags 5 Uhr, haben wir ihn zur Ruhe gebettet. Er schlummert auf dem Friedhof in Marle, einem Städtchen etwa 25 Kilometer nördlich von Laon, in einem Einzelgrabe. Ein Kreis von Kameraden hatte sich eingefunden, um ihrem lieben toten Kameraden die letzten Grüße zu entbieten. Mit einem Psalm wurde die Trauerfeier eingeleitet. In meiner Gedächtnisrede schilderte ich sodann die treue, lebenswerte Persönlichkeit Ihres lieben Bruders und rühmte die Treue, die er, auf seinem Posten ausharrend, so sehr bewährt hatte. Besonders innige Abschiedsgrüße und Worte der Liebe rief ich ihm nach in Ihrem und seiner Lieben Namen und dankte ihm für all die Liebe, die er Ihnen in seinem Leben geschenkt hat. Ich sagte, daß Ihre Liebe und Treue auch nach seinem Tode bei ihm sein werde und ihn auch in fremder Erde werde zu finden wissen. Zum Schluß der Feier sprach ich das Kaddischgebet.

Ich habe dafür gesorgt, daß Ihr lieber Bruder eine Grabtafel nach jüdischem Brauch erhält.

Möge der liebe Gott Ihnen Kraft geben, das Schwere, das er über Sie verhängt hat, zu tragen!

Zu jeder weiteren Auskunft gern bereit, bin ich in herzlicher Teilnahme Ihr ergebener

Dr. Italiener

Feldrabbiner beim A.-O.-K. 7.

*

Oberaudorf, 15. Juni.

Es kam der Tag,
Ich wurd' Soldat,
Und heut die Stund'
Des Abschied's naht.

Jetzt heißt es Abschied nehmen.

Es schmückt mich der Liebe Strauß,
Den schenkte mir mein Elternhaus,
Betaut mit vielen Tränen.

Geht's auch hinaus in Schlachtennot,
Küßt mir die Stirn der Vater Tod,
Ihr dürft Euch nicht vergrämen.

Da außen fällt so manch Soldat,
Der in der Heimat Lieben hat,
Die seiner harren, sehnen.

Ich trag die Fahn' zum Sturm voran,
Und alle folgen Mann für Mann
Für dich, mein Vaterland!
Und nur nach vorwärts geht mein Blick.
Für Leiber gibt es kein „Zurück“.
Sei's denn, es sinkt die Hand.
Fühl ich des Todes eis'gen Kuß,
Gilt Euch mein allerletzter Gruß:
Ich sterb' für meine Lieben.

Ein andrer trägt die Fahn' voran,
Und alle folgen Mann für Mann,
Zu sterben oder siegen.

F. G.

11. I. 15.

Was ist wahres Heldentum.
Streiten mit den blanken Waffen,
Aus der Not die Zukunft schaffen,
Ohne Wunsch nach Ehr und Ruhm.

Der sein herzlichstes Empfinden
Nur dem Vaterland geweiht,
Der zu sterben ist bereit,
Durch den Tod das Glück zu finden.

Wie der eine denken alle.
Jeder hilft auf seine Weise,
Der hier still und emsig leise,
Der mit der Kanonen Schalle.

Dieses Volk soll untergehen?
Solch ein Schicksal darf nicht schalten.
Unser Herrgott wird es walten:
Dieser Geist, der muß bestehen.

F. G.

*

Brief des Kompagnieführers über den Tod des am 19. Juni 1915 gefallenen Kameraden P a u l G u m b e l :

Chez Bontemps, 23. Juni 1915.

Mit schwerem Herzen muß ich Ihnen die traurige Mitteilung machen, daß Ihr braver Sohn am 19. d. M. in den Schützengräben vor Arras, durch ein feindliches Infanteriegeschö getroffen, den Helden-tod gefunden hat.

Da schwerstes Artilleriefuer ein Zurückbringen aus den Gräben unmöglich machte, begruben ihn seine Kameraden an Ort und Stelle. Zugleich mit Ihrem Sohne mußten noch vier Tapfere meiner Kom-pagnie ihr Leben lassen,

Mit Ihrem Sohne ist ein braver, pflichtgetreuer, tapferer Soldat dahingegangen, ein Mann, dem wir alle treues Gedenken bewahren werden.

Lassen Sie es sich ein Trost sein, daß Ihr Sohn fiel bei treuester Pflichterfüllung, als er und seine Kameraden die verzweifelten Durch-bruchsversuche der Franzosen abwehrten zum Schutze unseres Vaterlandes.

Und wenn seine sterblichen Überreste nicht in der Heimat ruhen können, so gilt für ihn und so viele seiner Kameraden das schöne Wort:

„Wer fiel im heil’gen Kampf durch Feindeshand,
Ruht auch in fremder Erd’ im Vaterland.“

Ihnen, sehr geehrter Herr Gumpel, spreche ich hiermit nochmals im Namen aller Kompagnieangehörigen mein innigstes Beileid aus und danke Ihnen zugleich für das werktätige Interesse, daß Sie stets der Kompagnie bewiesen haben.

Indem ich Sie herzlichst grüße, bleibe ich

Ihr ergebenster

M. Richter
Lt. u. Komp.-Führer.

Brief des Kompagniefeldwebels über den Tod des am 13. Juni 1916
gefallenen Kameraden Anton Gutmann:

12. Kompagnie, bayer. 24. Inf.-Reg.

Herrn Joseph Gutmann, München.

Ihr wertres Schreiben vom 22. Juni 1916 erhalten. Es wird Ihnen vielleicht nicht bekannt sein, daß Ihr Sohn Anton die letzten Tage als Gefechtsordonnanz zum Bataillon abgestellt war. Am 13. Juni 1916 — dem Tag der Ablösung — war er gerade mit anderen Ordonnanzen im Unterstand, als eine Granate (Blindgänger) den Unterstand einwarf. Die darin befindlichen Leute — auch Ihr Sohn — wurden sämtliche verwundet aus dem Unterstand herausgezogen. Ihr Sohn war sofort bewußtlos. Er lebte vielleicht noch eine Stunde, ohne das Bewußtsein wieder zu erlangen, und gab dann sein junges Leben auf. Er hatte wahrscheinlich schwere innere Verletzungen davongetragen.

Seine Kameraden trugen ihn hinweg und bestatteten ihn in der Nähe. — Zu meinem großen Bedauern aber muß ich Ihnen mitteilen, daß eine Rückführung der Leiche unmöglich erscheint, da die Grabstätte wohl kaum mehr genau zu ermitteln ist, da sie nicht näher bezeichnet ist und sehr nahe an der Front sich befindet. (Albain-Schlucht bei Thiaumont.)

Die Kompagnie bedauert den Verlust Ihres Sohnes ganz besonders; mit ihm wurde wieder einer der tüchtigsten Leute dahingerafft. Am 9. Juni war er erst zum Gefreiten wegen Tapferkeit vor dem Feind ernannt worden, leider erlebte er es nicht mehr, sich dieser Auszeichnung zu erfreuen. Auch war er vorgesehen zu den nächsten Vorschlägen zum Eisernen Kreuz. Durch sein ruhiges, freundliches Wesen und seine treue Pflichterfüllung hatte er sich die Zuneigung und Achtung aller Kameraden und Vorgesetzten erworben. Mit aufrichtiger Teilnahme!

Pottler, Feldwebel.

P. S. Gleichzeitig bemerke ich noch, daß verschiedene Pakete an Ihren Sohn eingelaufen sind, deren Inhalt (Lebensmittel) sicher verdorben wäre, wenn wir sie zurückgeschickt hätten. Wir haben uns daher erlaubt, dieselben an bedürftige Kameraden zu verteilen und hoffe in Ihrem Einverständnis gehandelt zu haben.

Von Ihrem Herrn Sohn Karl, Herrn Schwager Badmann und vom Reisebüro Schenker liefern ebenfalls Anfragen über Ihren Sohn Anton ein und bitte ich denselben Mitteilung zu machen, da wir gegenwärtig zu sehr mit Arbeit überhäuft sind.

*

Aus Briefen des am 27. August 1914-gefallenen Kameraden Franz
G u t t s m a n n.

Freitag, 7. August 1914.

Geliebte Eltern!

Wir sind heute mittag von München abgereist und fahren nun im Eisenbahnzuge nach Westen. Wohin noch unbekannt. — Das Kriegslieben beginnt also. — Ich nehme an, wir werden unseren Zug nicht so bald verlassen, vielleicht erst über dem Rhein, was bei der geringen Geschwindigkeit ziemlich lange dauern dürfte.

Der Auszug der „Leiber“ geschah unter großer Begeisterung des Münchener Publikums. Die Stimmung der Mannschaft die denkbar beste. Die Leute wissen halt doch noch nicht recht in die Zukunft zu denken und sitzen in ihrem Transportzuge nicht anders, als wenn wir ins Manöver fahren.

Daß ich mich als alter Landwehrmann, aber erst Achtundzwanzigjähriger, nicht in einem Landwehrregiment wohl fühle, sondern nicht nur als alter preußischer Gardist in dem aktiven bayerischen Leibregiment mehr hingehörig empfinde, werdet Ihr verstehen, soweit Ihr mich kennt. Ich habe allerdings, um mein Ziel zu erreichen, auf die Unteroffizierslöhnung verzichten müssen und diene mit Mannschaftssold (da die etatsmäßige Zahl der Unteroffiziere voll ist). — Den beiden Paulen und ihren lieben jungen Frauen müßt Ihr vorerst meine herzlichen Grüße sagen. Ich hoffe bald auch an sie zu schreiben.

Für heute genüge auch für Euch, geliebte Eltern, dieser Feldbrief Eures treuen Sohnes und

pflichteifrigen

Vaterlandsverteidigers.

—
*

Sonntag, 23. August 1914.

Geliebte Eltern!

Eben bekam ich die ersten Nachrichten von Euch, und in solcher Anzahl, daß der Feldwebel mir riet, mir eine eigene Feldpost einzurichten. — Herzlichen Dank! — Mir geht es weiter gut. Ich war in dessen ordentlich drinnen. Ein erstes Gefecht hatte ich leider versäumt, da ich im letzten Augenblick abkommandiert wurde. Aber bald darauf gab's in einem zweiten Artillerie- und Infanteriefeuer, wie man es nicht besser wünschen kann; man ist im übrigen gegen die Kugeln und Granaten, soweit sie nicht gerade treffen, von erstaunlicher Gleichgültigkeit und einem gewissen Fatalismus. Die Verluste an Verwundeten und Toten sind im Regiment sehr erhebliche gewesen. Gestern kam das Ersatzbataillon.

Ihr werdet wohl auch die freudigen Siegesnachrichten von gestern bis heute erhalten haben.

Daß es bei Euch im allgemeinen gut geht, freut mich sehr zu hören. Wer geht von unseren Leuten alles mit? Paul wohl noch nicht? — Vettern usw.? —

Ich würde mich sehr freuen, bald wieder von Euch zu hören. Besonders über Deinen Gesundheitszustand, liebe Mutter. — Auch über alles andere. — Man lebt zwar hier so anders als sonst, von der Feldküche in den Mund, bleibt in seinen Kleidern und ist so dreckig, wie es eben dazu gehört, aber um so mehr freut man sich, aus der alten Welt wieder zu hören. Im übrigen ist aber alles in der besten Verfassung. Alles „Sensationelle“ des „Krieges“ fehlt nach meinem Empfinden; und alles geht mit einer unheimlichen Sachlichkeit. Die Schrapnells fliegen, gute Kameraden sind nicht mehr da, man schläft in kalter Nacht ohne Zelt — und alles andere, alles ohne eigentliche Aufregung, ganz sachlich, ganz Sicherheit und Wille. Ich glaube, so müssen wir siegen, wie in einem Manövergefecht. — Wenn ich einmal wieder nach Hause komme, erzähle ich Euch mehr.

Für heute wäre genug erzählt. —

Ihr seht für alle Fälle, daß ich in gutem Einvernehmen mit Herrn Krieg lebe. Hoffen wir, daß Deutschland zum Besten daraus hervorgehe. —

Und jetzt erzählt Ihr. —

An Bitten habe ich nur: die Absendung einer kleinen, guten, flachen elektrischen Taschenlampe mit Ersatzbatterie. Ich bat schon einmal darum, zweifle aber, ob Ihr meine Nachricht erhalten habt. — Ob die Sendung durch die Feldpost befördert wird, ist zweifelhaft, ich bitte aber trotzdem zu versuchen. Außerdem bitte ich — in einem Briefe einliegend — um 20—30 cm Zinkmull, den man immer gebrauchen kann. — —

An die Kinder schreibe ich ein andermal. —

Ich schließe meinen heutigen Sonntagsmorgenbrief. Es ist noch frühzeitig. Ich sitze am Waldrande auf meinem Tornister, neben mir mein Gewehr, das Euch grüßen läßt, und denk an Euch, geliebte Eltern, mit den herzlichen Grüßen —

Euer Sohn Franz.

*

Ein Kompanie-Offizier schreibt an den Vater des Kameraden
Franz Guttsmann.

Heidelberg, 6. September 1914.

Sehr geehrter Herr!

Ich habe mich während der letzten Wochen wirklich eng an Ihren Herrn Sohn angeschlossen, wir waren bei den gemeinsamen Entbehrungen gute Kameraden geworden und da mußte ich ihm versprechen, im Falle eines Unglücks seine Familie zu benachrichtigen. Dies habe ich nun durch meine letzte Karte schon in so roher Weise getan, daß ich mich ordentlich schämen muß. Entschuldigen Sie mich gütigst, ich hatte damals über 40° Fieber und taugte jetzt noch nicht besser. Die Hauptsache wissen Sie ja schon. Es war am 27. abends bei Henoncourt unweit Rambervilliers, im französischen Lothringen. Den ganzen Tag waren wir im Granatfeuer gelegen, und gegen 7 Uhr hieß es endlich: „schnell vorwärts und Seitengewehr pflanzt auf“. Alles stürmt den Hang hinauf, aus der Ortschaft heraus, gegen den Wald, in dem die Franzosen lagen. Der Sturmangriff gelang und diese gingen in den Wald zurück. Was ich Ihnen nun an Einzelheiten erzähle, ist mir von einem Manne berichtet worden, der jetzt vermißt ist. Ein Halbzug, in dem Ihr Sohn war, stürmte gegen einen Schützengraben, dessen Besatzung sich zuerst ergeben wollte. Dumm wie wir nun sind, hörte das Feuer auf und es wurde parlamentiert. Dann nahmen plötzlich die Franzosen das Feuer wieder auf und bei den ersten Schüssen fiel Ihr Sohn durch einen Kopfschuß verletzt, ein Schuß in die Stirn, der ihn sofort bewußtlos machte. Er hat keine Sekunde gelitten und ist den schönsten Tod gestorben, den es auf dem Schlachtfeld geben kann. Er ist wacker gerächt worden, dafür kann man sich aufs Leibregiment verlassen. So viel tote Franzosen habe ich noch nie gesehen. Leider konnten wir unsere Gefallenen nicht bergen, das Gefecht dauerte bis in die Nacht hinein und wir kamen in eine andere Stellung; am andern Morgen ging es wieder sofort los.

Ich kann Ihnen versichern, daß Ihr Sohn sich durch seine Fröhlichkeit ein gutes Andenken unter seinen Kameraden erworben hat und daß die letzten Wochen für ihn Wochen der Befriedigung waren, als er sehen konnte, wie alles so glatt vor sich ging. Er war ein guter Kamerad und ein furchtbar schneidiger, kaltblütig tapferer Kerl. Ich bin kein Schriftsteller und kann nur sagen, schade um ihn, von solchen könnten wir so gut noch ein paar brauchen.

Gestatten Sie mir, in meinem und meiner Kameraden Namen mein tiefstes Beileid auszudrücken.

In vorzüglicher Hochachtung

ergebenst

Höpfner.

*

Brief des evangelischen Divisionsgeistlichen an die Schwester unseres am 16. Juni 1915 gefallenen Kameraden Hermann Hähnlein.

20. Juni 1915.

Sehr geehrtes Fräulein!

Bei dem raschen Siegeszuge der tapferen deutschen Truppen mußten gefallene Helden zurückgelassen werden, die erst von nachfolgenden Kolonnen aufgenommen werden konnten. Ich fürchte, daß auch Ihr Angehöriger zu diesen Helden gehört. Bei einer Leiche fanden Kameraden beifolgende Sachen, insbesondere die beiden erschütternden Abschiedskarten.

Am 18. d. M. gegen Abend haben ein Kollege und ich die toten Helden feierlich in einem Massengrabe beerdigt (bei Oleszyce in Galizien).

Gott tröste Sie und Ihre Lieben.

erg. H. N o r r , ev. Feldgeistlicher.

(11. Armee, 8. Bayer. Res.-Div., Res.-Feldlaz. 11.)

*

Brief des Kompagnieführers an den Vater des am 29. September 1918 gefallenen Kameraden Fritz Hamburger.

Im Felde, 6. Oktober 1918.

Sehr geehrter Herr Hamburger!

Nach schweren Tagen blutiger Kämpfe im Argonnenwald verwundet zur Kompagnie zurückgekommen, möchte ich Sie nicht länger über das Schicksal Ihres Sohnes im Zweifel lassen. Was ich persönlich weiß, möchte ich Ihnen, da es vielleicht ein kleiner Trost ist, nicht vorenthalten. Am 29. September vormittags gegen 10 Uhr griff der Amerikaner bei Nantillois mit unerhörten Massen unser Häuflein an; wir mußten weichen. Ihr Sohn ging mir nicht von der Seite, half mir immer ein Maschinengewehr bedienen, um uns etwas Luft zu schaffen und den Rückzug der anderen zu decken. Gerade als wir wieder etwas zurückgehen wollten, traf ihn ein Maschinengewehrscuß, zerschmetterte ihm den linken Unterarm und drang dann in die Brust. Ich ließ ihn verbinden, dann ging er selbst zurück, am Abend ist er leider seiner Verwundung erlegen, wie der Kompagnie mitgeteilt wurde. Begraben ist er in S t e n a y nördlich Verdun, Friedhof Grab-Nr. 1033. Leider sollte es ihm nicht mehr vergönnt sein, das Eiserne Kreuz, zu dem er vorgeschlagen worden war, für sein tapferes Verhalten im Gefecht um Montfauçon (25. und 26. September), zu tragen. Mag Ihnen ein Trost sein, daß er, der treueste Kamerad, das Vorbild eines pflichteifrigen und tapferen Soldaten, allseits von seinen Untergebenen und Vorgesetzten gleich geachtet

und geehrt, in Kürze sich die Liebe aller erworben hatte. Mag sein Tod nicht umsonst gewesen sein. Ein dauerndes, ehrendes Gedenken der Kompagnie ist ihm sicher. Mag der Allmächtige Sie in Ihrem großen Schmerze trösten. Gestatten Sie, daß ich Ihnen im Namen der Kompagnie unser aller tiefstes Beileid zum Ausdruck bringe.

Ergebenst!

Menges

Leutnant und Kompagnieführer.

*

Feldpostbrief des am 15. Juli 1918 gefallenen Kameraden Emil Heilbronner.

Lupeny, 7. November 1916.

Meine Lieben!

Eure lieben Zeilen vom 23. Oktober gelangten erst gestern in meinen Besitz, da ich zehn Tage mit meinem Zug von meiner Kompagnie weg war und einem anderen Truppenverband angehörte.

Gestern kehrte ich nun zurück und war froh, nach so langer Zeit wieder Nachricht von zu Hause zu haben. Ich wurde bei meiner Ankunft direkt als Held gefeiert. Es ist mir nämlich am 2. November gelungen, mit meinem Zug zwei Kompagnien nebst Bataillonsstab, die vom Feinde eingeschlossen waren, durch einen kräftigen Gegenangriff zu befreien, ohne einen Mann dabei zu verlieren. Der Brigadeadjutant, Regiments- und Bataillonskommandeur beglückwünschten mich persönlich und sprachen ihre volle Anerkennung aus.

Ich war bis jetzt am Szurduk-Paß, den wir vom Feinde gesäubert haben, in Stellung, jetzt sind wir in einem ungarischen Grenzort in Ruhe. Ich habe ein sehr nettes Quartier mit Heizung und elektrischer Beleuchtung. Sagt bitte der lieben Mama, für die diese Zeilen mitgütig sind, daß ich die Grüße an Herrn Dr. F. ausgerichtet habe, und freute er sich sehr.

Lieber Poldi, heute habe ich einen großen Auftrag für Dich. Von der Aufnahme meines ganzen Zuges bitte ich um 100 Abzüge auf Postkarten und von beiliegender Aufnahme bitte ich um 30 Abzüge, ebenfalls auf Postkarten.

Seid für heute alle herzlich begrüßt und geküßt von

E. E. Emil.

*



Bezonvaux: vorne im Schloßkeller der vorgeschobene Sanitäts-Unterstand in den Kämpfen vor Verdun, Grabstätte des Kameraden Herzfelder

Mit der Sanitätskompagnie im Großkampf

Von Kamerad H. St. zum Tode des Kameraden Robert Herzfelder, gefallen am

26. August 1916. Divisionsbefehl: „Die Sanitätskompagnie löst in den Abendstunden des . . . ten August die Garde-Sanitätskompagnie Nr. . . auf dem Hauptverbandsplatz Azannes vor Verdun und in der Nacht zum . . . zwischen 12 und 2 Uhr die eingesetzten Patrouillen (Patrouille heißen bei der Sanitätskompagnie die vier Krankenträger mit je einer Krankentrage) auf den vorgeschobenen Sanitätsunterständen in Bezonvaux und am Harlaumonttrücken ab. Die Krankenträger empfangen am Bahnhof Deutsch-Eck Sturmhelme (so hießen anfangs die nur sparsam für Großkampfabschnitte ausgegebenen Stahlhelme).“

Als erste Formation der frisch zusammengestellten Infanterie-Division wurde die Sanitätskompagnie eingesetzt: wer von den vielen Feldneulingen glaubte, die Sanitätskompagnie sei eine Lebensversicherung, wurde — ganz abgesehen von den üblichen Schauernmärchen der abzulösenden Kameraden — leider bald eines anderen belehrt.

Abends noch Offiziersbesprechung beim Generalstabschef v. L.: „Ein kleiner Schönheitsfehler in der Verdun-Front, den auszugleichen Lorbeeren für die neugebackene Infanterie-Division bringen wird.“ Daß der Sturm auf Thiaumont und der nachfolgende Gegensturm unserer Sanitätskompagnie viel Arbeit bringen werden, stand fest und war für uns ein Ansporn, von Anfang an es nicht bei den Einrichtungen der abgelösten Kompagnie zu belassen, sondern den Hauptverbandsplatz, die vorgeschobenen Sanitätsunterstände und

— unsere Hauptaufgabe — den Transport von den vordersten Linien bis zurück zum Hauptverbandsplatz auf das sorgfältigste neu einzurichten. Chefarzt und Kommandeur — ein alter braver Major — führten den üblichen Papierkrieg, ließen sich in Stellung niemals sehen, so daß für uns zwei Zugführer reichlich selbständige Arbeit blieb. Der Worte des Kommandeurs der Ersatzabteilung, des vielen Kameraden wohl noch in bester Erinnerung gebliebenen Obersten Maier, gedachten wir, als schon in der ersten Nacht auf dem übel berüchtigten Wege Azannes--Ornes--Ornesschlucht--Punkt Kamerun--Bezonnaux empfindliche Verluste nicht nur in der Mannschaft, sondern, was ja schon im Frieden viel unangenehmer vermerkt wurde, bei den Pferden entstanden: „Alles, meine Herren, dürfen Sie anfordern, nur keine Pferde, wir haben keine mehr.“ Ein mit guten Worten und strengen Befehlen unternommener Versuch, die uns unterstellte Sanitäts-Kraftwagenabteilung zum Vorfahren bis Bezonnaux zu veranlassen, scheiterte an den zu tiefen Granatlöchern, aus welchen unsere mit jeweils vier Schwerverwundeten zurückfahrenden leichten Krankenwagen von den Pferden, eventuell mit Vorspann, immer wieder herausgezogen wurden; die Sanitätskraftwagen waren aber für dieses Gelände zu schwer. Da kam mein Kamerad L. auf die Idee, die nur wenige hundert Meter von Bezonnaux endende Munitionsbahn bis zum Ortseingang des zerschossenen Dorfes Bezonnaux verlängern zu lassen, eine von den Eisenbahnern in wenigen Stunden vollendete Arbeit, die später Tausenden von Verwundeten den Martertransport im Krankenwagen über das Trichtergelände ersparte.

Der Keller des vollständig zusammengeschossenen Schlosses von Bezonnaux, in dem wir für die folgenden vier Wochen das Heimatrecht erwarben, wurde als vorgeschobener Sanitätsunterstand belassen, trotzdem die Kellerdecke nur wenige Zentimeter stark war, und trotzdem der von der Garde in der Nähe angelegte neue Unterstand in zehn Meter Tiefe führte, also jedem Einschlag trotzen konnte. Der Zugang zu diesem neuen Unterstand lag aber fast dauernd unter Feuer, während die große Rote-Kreuz-Fahne auf den Trümmern des Schlosses Bezonnaux von den Franzosen in einer Weise respektiert wurde, wie ich sie im ganzen Feldzug leider nie mehr beobachten konnte. Wir haben tatsächlich selbst in den Sturmtagen des August 1916 keinen Treffer auf unseren Sanitätsunterstand bekommen und auch die mit den Franzosen von unseren Vorgängern vereinbarte Zeit für die Herunterholung von Verwundeten vom Har-daumontrücken — jeden Morgen von 7—1½9 Uhr — wurde insofern genau respektiert, als leere und volle Tragbahnen mit vorausgehendem Fahnenträger keinerlei Feuer bekamen. Als wir auf einer nach vorne gehende Tragbahre probeweise ein Faß mit Wasser aufluden, bekam diese sofort Feuer, so daß wir zur Abhilfe gegen die katastrophale Wassernot der Truppenärzte zwischen die Zeltbahnen der Tragbahnen und zwischen die Halteschnüre Dutzende von vollen Feld-

flaschen hineinpackten. Der Dienst — wenn man dieses Wort überhaupt gebrauchen will, denn man stürzte sich von der ersten Stunde an, in welcher man eingesetzt war, in die Arbeit und atmete erst wieder nach vier oder sechs Tagen Ablösung auf — wickelte sich wie folgt auf dem vorgeschobenen Sanitätsunterstand ab:

Morgens 6 Uhr: Alle verfügbaren Patrouillen zum Truppen-Sanitätsunterstand zum Heruntertragen der dort noch befindlichen Verwundeten und Ablösung der dort nachts eingesetzt gewesenen Patrouillen. Verladen der bei uns über Nacht einbehaltenen Verwundeten auf unserem Feldebähnchen zum Hauptverbandsplatz. Bis halb zehn Uhr war mit Hochdruck stets die Hauptarbeit geschafft. Jeder, auch Leichtverwundete, wurde, soweit es der Arzt gestattete, mit Speise und Trank gelabt; es war rührend zu sehen, wie die rauen Hände unserer Krankenträger sich unermüdlich regten, um überall rasche Hilfe und raschesten Rücktransport zu leisten. Unsere Sanitätskompagnie fragte nicht viel nach woher und wohin: Jeder Mann, jeder Offizier, jeder Dienstgrad, ob verwundet oder unverwundet, bekam mindestens frohe Worte und — dank eines vom trefflichen Zahlmeister glänzend organisierten Verpflegungsdienstes — gute Verpflegung; kein Wunder, daß die Sanitätskompagnie bald so beliebt war, daß wir gegen Besucher, die sich schwer von uns trennen konnten, energische Mittel anwenden mußten.

Im Großkampf bestatteten wir, um die Transportmittel für Verwundete voll zur Verfügung zu haben, die Gefallenen gleich im ehemaligen Schloßgarten; meist war ein Hilfsgeistlicher mit vorn; ein stilles Gebet und der in Zeltbahnen gut eingehüllte tote Kamerad wurde zur letzten Ruhe gebettet. Ein Kamerad sorgte stets für deutliche Beschriftung eines rasch gezimmerten Kreuzes; spätere Kampfhandlungen haben leider vor dem Schloßchen Bezonvaux und dem Behelfsfriedhof nicht Halt gemacht. So bestatteten wir damals auch unseren Kameraden Herzfelder, ohne daß der Schreiber dieser Zeilen gewußt hatte, daß er einen tapferen jungen Münchener Juden zur letzten Ruhe trug. Die Art des Dienstes im Großkampf im vorgeschobenen Sanitätsunterstand brachte es mit sich, daß außer dem listenführenden Sanitätsunteroffizier niemand nach Name und Religion fragte; jeder sollte Hilfe bei uns finden: einer für alle, alle für einen.

*

Zum Tode unseres Kameraden Major Max Hollerbaum — 26. September 1915 — schrieben die Passauer Zeitungen:

Major Max Hollerbaum. Aus Frankreich kommt die betrübende Kunde, daß Herr Major Max Hollerbaum, welcher mehrere Monate lang der hiesigen Bahnhofskommandantur vorstand, in einer medizinischen Klinik verstorben ist. Herr Major Hollerbaum ist sei-

nerzeit mit dem Landsturm-Infanterie-Bataillon Passau II von hier ausgezogen, um draußen als Soldat und Offizier trotz seiner Jahre seine Pflicht zu tun. Wie beliebt Hollerbaum bei seinen Landsturmeuten war, geht aus dem Nachruf hervor, den ihm Hauptmann Frhr. v. Pechmann widmet.

Schmerzliches Bedauern wird der Hingang des herzensguten Mannes auch in Kreisen der hiesigen Bahnbeamten und der Bahnhofsmision wecken. Sein lebenswürdiges, selbstloses Entgegenkommen in Fragen und Angelegenheiten aller Art — und deren waren in der Hochsaison der Truppentransporte nicht wenige — ist noch in aller dankbaren Erinnerung: nie hat seine Geduld versagt. Möge er in Frieden ruhen.

Heldentod. Am 26. d. M. starb in einer Klinik Herr Major Max Hollerbaum, Kommandeur des Bayer. Landsturm-Inf.-Batl. Passau II, Ritter des Eisernen Kreuzes, des K. B. Militär-Verdienstordens. Das Bataillon steht damit an der Bahre seines ersten Kommandeurs. Durch und durch Soldat, ein vornehmer, ritterlicher, zuverlässiger Charakter, durch Willenskraft und warmherziges Wohlwollen gleichmäßig ausgezeichnet, war er allen vorbildlich auch durch den Heroismus, den er im Kampfe gegen ein langwieriges, schweres Leiden bis zuletzt bewahrt hat. Es war ihm nicht vergönnt, wie an dem Kriege um die Gründung des Reiches so an dem um Behauptung bis zum ehrenvollen Abschluß teilzunehmen. Aber er hat Treue bis zum Tode gehalten, und sein Gedächtnis wird in hohen Ehren bleiben.

*

Aus Briefen des am 26. September 1918 gefallenen Kameraden
Heinrich Kohn.

Unterstand, 29. September 1916.

— Meine Lieben!

In der Nacht von Mittwoch auf Donnerstag (26./27.) ging es mit Meldungen, Schreibereien und anderem kriegesischen Kleinzeug besonders wild zu. Ich schlief deshalb gegen Morgen in meinem flohereichen Unterstand besonders gut, als kurz vor acht Uhr der Regimentsscharfschütz — jeder Regimentskommandeur hat einen bärtigen Wilderer als Grabenbegleitung — mich aus den süßesten Träumen riß: „Herr Leutnant sollen an den rechten Flügel des Abschnitts kommen; der Herr Oberbefehlshaber geht durch die Stellungen; der Herr Oberstleutnant ist schon da!“ Ich unterdrückte einen sehr verzeihlichen Fluch in der Entstehung, wusch mir den Schlaf aus den Augen, schnallte die Pistole um, nahm den eleganten Spazierstock zur Hand und stolperte die vierundzwanzig Stufen zur Sonne hinauf. Am rechten Flügel war niemand. Auch um 9 Uhr nicht. Aber um halb 10 Uhr pflanzte sich die Achtung vor einem hohen Vorgesetzten von rechts

her fühlbar herauf. Und wenige Minuten später bog er um die Schulterwehr. Mittelgroß, Embonpoint, grau-weißen Schnurrbart, den Pour-le-Mérite am Kragen: General der Artillerie, Exzellenz v. Schubert, Oberbefehlshaber der 7. Armee! — „4. Kompanie, R.-I.-R. 12, Abschnitt B, rechter Flügel!“ „Aha, danke sehr!“ Er stellte ein paar kriegstechnische Fragen. Dann kam die amüsanteste Unterhaltung der Welt.



Leutnant Kohn im Schützengraben
vor dem Unterstand seines Freundes Oblt. S. Weil

v. Schubert: „Sind Sie aktiver Offizier?“

Ich: „Nein, Euer Exzellenz!“

v. Schubert: „Nanu, was machen Sie denn, wenn nich Krieg is?“

Ich: „Ich bin Student der Rechte, Euer Exzellenz!“

v. Schubert: „Sind Sie denn schon fertig?“

Ich: „Nein, Euer Exzellenz!“

v. Schubert: „Wieviel Semester?“

Ich: „Zwei, Euer Exzellenz: den Rest meines außergymnasialischen Lebens habe ich beim Militär zugebracht.“

v. Schubert: „Na, aber Ihre Kollegen, die zuhause sind, die haben wohl

alles erledigt, was? Die treffen Sie wohl alle als Landgerichtsräte wieder? Was?“

Ich: „Zu Befehl, Euer Erzellenz!“ (Alles unter Lachen.)

v. Schubert: „Na, was machen Sie dann?“

Ich: „Das weiß ich noch nicht!“

v. Schubert: „Bleibt Ihnen nichts übrig, als aktiver Offizier zu werden!“

Ich: „Zu Befehl, Euer Exzellenz!“

Oberstleutnant Weißenberger: „Ich habe nur einen aktiven Kompagnieführer, Euer Exzellenz.“

v. Schubert: „Na, wenn aber alle anderen so frisch sind wie der hier, dann können Sie zufrieden sein!“

Die Generalstabsoffiziere schmunzelten; es war Major Preitner von der Division und Hauptmann v. Reichenau vom A. O. K. Exzellenz war glänzend aufgelegt. Ich führte ihn überall herum, zeigte ihm am Scherenfernrrohr hervorstehende feindliche Geländepunkte und sah mit Staunen, wie der alte Herr am exponiertesten Sappenkopf 10 Minuten lang den Kopf bis zum Pour-le-Mérite über den Graben hinausstreckte, und auf meine pflichtgemäße Mahnung, daß um diese Zeit ein bestimmter Punkt unter Artilleriefeuer liege, die lächelnde Antwort hatte: „Heute schießen sie nicht her!“ Und sie schossen wirklich erst, als er schon eine halbe Stunde weg war.

*

Von der Flandernschlacht. (Flandern.)

Baracken bei Br., Fl., 2. November 1917.

Meine Lieben!

Unser Einsatz an der flandrischen Front geht seinem Ende entgegen. Wir sind zwar noch nicht abgelöst, bestimmte Befehle liegen noch nicht vor, und auch dann werden wir immer noch einige Tage zur Verfügung der höheren Stäbe stehen. Aber trotzdem können wir wohl damit rechnen, daß wir die längste Zeit hinter uns haben. Ich will versuchen, Euch im Rahmen des Erlaubten ein kurzes Bild der letzten Wochen zu geben. Als Ihr mich noch auf dem Transport oder in der Etappe wähtet, waren wir längst eingesetzt, ja, hatten einen der schlimmsten Tage, den 12., schon überstanden. Es ist alles sehr schnell gegangen. Am 9. abends wurden wir nach den üblichen Ablösungsgeschäften, die ich in vorderster Linie abzuwickeln hatte, verladen. Ich bin seit meinem letzten Urlaub nach St. M.¹ überhaupt nur noch eine einzige Nacht hineingekommen. Alle anderen Tage war ich zuerst im Russenlager, dann in vorderster Linie. Ja, ich konnte nicht

¹ St. Mihiel.

einmal selbst im Quartier meine Koffer packen, da ich keinen Offizier hatte, der mich vertreten konnte. Alles mußte mein Diener Gangel erledigen. Wir wurden also, wie gesagt, am 9. Oktober abends in V. verladen. Am 10. nachmittags passierten wir Brüssel auf dem Wege nach Gent. Am 11. früh lagen wir mehrere Stunden auf einem der Ausladebahnhöfe, östlich Roulers, bis wir ausgeladen werden konnten. Dann folgte ein langer, ziemlich mühevoller Marsch auf vollgepflöpften Straßen bei Sonne und strömendem Regen bis in ein elendes Quartier, das wir am 11. abends mit Einbruch der Dunkelheit todmüde und ausgehungert erreichten. Die Nacht vom 11. auf den 12. verlief zunächst ruhig, kurz nach Mitternacht wurde vorn das Feuer stärker, um 6 Uhr morgens brach mit einem Schlage ein wildes Trommelfeuer los. Eine Stunde später wurden wir alarmiert und zum Gegenstoß vorgezogen. Wir zogen den ganzen Tag im schweren Streufeuer im Gelände umeinander, bis wir abends hinter einer Hecke östlich Paschendaale in schwerstem Feuer Halt machten. Damals habe ich ein paar Stunden das Bataillon geführt, weil Knoll mit einer Kompanie irgendwie abgekommen war. Aus dem Gegenstoß wurde nichts. Wir wurden am 13. früh in unserem eigenen Abschnitt in zweiter Linie eingesetzt, kamen aber am 14. früh zurück in ein Barackenlager, in dem wir dann 8 Tage, häufig unter dem Feuer der schwersten englischen Kaliber lagen. Während dieser Zeit wurden noch die anderen Bataillone eingesetzt und erlebten schwere Stunden. Die Engländer griffen ein paarmal rechts und links von Arras an. Man erfuhr nur selten genaues. Am 21. abends wurden wir abgelöst, aber zunächst nur etwas verschoben. In den nächsten Tagen griff der Engländer mehrmals an, besonders am 23., wurde aber abgewiesen. Am 24. früh wurden wir nach R. zurückgenommen. Die Stadt liegt Tag und Nacht unter dem Feuer der englischen Schiffsgeschütze. In der zweiten Nacht brach das Haus uns schräg gegenüber unter einem Volltreffer zusammen. Am 26. vormittags dröhnte neuerdings Trommelfeuer. Wir wurden alarmiert und bis zu unserem früheren Barackenlager vorgezogen. Aber der Angriff wurde von den Stellungendivisionen pariert. Dann kam der 27.; abends lösten wir die schwer mitgenommenen ... er in vorderster Linie ab. Drei Tage lagen wir vorne. Der 28. war sehr lebhaft; wir lagen fast deckungslos dem feindlichen Feuer preisgegeben. Neben mir wurde gegen 3 Uhr nachmittags ein Unterschlupf verschüttet. Das Schreien der Getroffenen war herzerreißend; einer schrie unaufhörlich bis zum Abend, ohne daß wir helfen konnten. Dann ließ das Feuer nach. Der 29. verlief ruhiger. Ich war erkältet und fieberte, biß aber die Zähne zusammen. Am 30. früh erfolgte der Angriff. Sie kamen bis auf 150 bis 200 Meter an meine Linie, wurden dann durch Maschinengewehrfeuer niedergemacht und begannen nun — ein jammerwürdiges Bild — auf dem Bauch zurückzukriechen; wir schossen sie einzeln ab, bis klar war, daß die uns nicht mehr schaden konnten. Ich lag den gan-

zen Tag auf dem Bauch und beobachtete. Meine Meldung war die erste, die beim Bataillon eintraf; K. war heilfroh und dankte mir später besonders dafür. Sie kamen nirgends vor. Dagegen stand es, wie wir erst viel später erfuhren, weiter links ziemlich kritisch, so daß 12 Kompagnien einen Gegenstoß machen mußten. Nachts wurden wir abgelöst; ich kam in ein paar Betonunterstände in zweiter Linie. Dort löste uns am 31. abends die 12. Kompagnie ab. Seither liegen wir hier. Meine Verluste sind gering, Gott sei Dank! Drei Tote und etwa 6 bis 10 Verwundete. Andere sind schlechter weggekommen. Das Bataillon hat Anerkennungen bis von der Armeegruppe bekommen. Innerhalb des Bataillons wurden die Vorposten und die 4. Kompagnie rühmend hervorgehoben. Den Befehl habe ich Euch geschickt. Ob wir abgelöst werden oder schließlich noch einmal vor müssen, wird sich zeigen. Soissons macht sich fühlbar. Über Italien bin ich baff. Jetzt sind es schon 186 000. Das ist Geschichte! Mein Schutzengel war mir treu. Wir haben 2 Leichtverwundete, einen Schwerverwundeten im Bataillon.

Herzlichen Gruß und Kuß!

Euer Heinrich.

Aus einem Brief vom 5. August 1917 des Kameraden Heinrich Kohn, nachdem er nach einer Verwundung auf seinen eigenen Wunsch wieder zu seinem Regiment in die Front gerufen worden war:

Es ist ein Irrtum zu glauben, ich hätte nicht so geeilt, wenn ich gewußt hätte, wie es aussieht! Ich habe keineswegs erwartet, mit Pauken und Trompeten empfangen zu werden; denn draußen ist selbstverständlich, daß einer kommt; die andern sind ja auch da. Das großartige am Hinausgehen äußert sich nur drinnen. Aber ich bin mehr als ich wußte kriegsblasiert; so angenehm mir die ruhige Stellung ist, so langweilig ist sie auch. Vom Gegner sieht man überhaupt nichts; er ist stellenweise 700 Meter weit weg, was ich noch nie erlebt habe. Daher ist es auch mit meinem Eifer vorläufig noch nicht so weit her; ich stecke noch halb und halb in der Heimat. Solange noch in Briefen steht: „es war zu schön“ usw., ist es noch nicht recht Ernst mit dem Abgeschnittensein, das zum richtigen Kriegführen gehört. —

Auszug aus dem Divisions-Tagesbefehl der 5. Bayerischen Reserve-Division vom 19. November 1917.

Im Namen Seiner Majestät des Deutschen Kaisers verleihe ich
das Eiserne Kreuz I. Klasse

dem Leutnant der Reserve Heinrich Kohn im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 12, weil er als Kompagnie-Führer in unermüdlicher Tätigkeit höchst Anerkennungswertes geleistet, seiner Kompagnie bei den verschiedenen Einsätzen an schwerer Kampffront durch persönliches Beispiel und hervorragender Tapferkeit stets ein leuch-

tendes Vorbild gegeben und besonders am 30. Oktober durch energisches persönliches Einwirken auf seine Kompagnie erreicht hat, daß diese einen überlegenen englischen Angriff auf Poelkappelle trotz stärksten Trommelfeuers restlos abwies und ihre Stellung voll und ganz behauptete. gez. Burkhardt.

*

Schreiben des Bataillons-Kommandeurs an die Mutter des Kameraden Heinrich Kohn.

I. Bataillon, 12. bayer. Res.-Inf.-Rgt.

Im Felde, 2. Oktober 1918.

Frau

Berta Kohn

Stuttgart

Hegelstraße 23

Zu meinem schmerzlichsten Bedauern muß ich Ihnen mitteilen, daß Ihr Sohn, Oberleutnant der Reserve Kohn, am 26. vorigen Monats vormittags gegen 7 Uhr bei Sivry an der Maas durch Artillerietreffer gefallen ist.

Das Bataillon, das sich am rechten Flügel der Maas befand, sollte auf das linke Ufer gezogen werden, um den Durchbruchversuch der Amerikaner zwischen den Argonnen und der Maas, der am 26. früh einsetzte, zu begegnen. Das Bataillon war um 6 Uhr früh an der Maasbrücke bei Sivry eingetroffen, die der Gegner unter starkem Artilleriefeuer hielt. Gegen 7 Uhr früh gingen die Kompagnien im Laufschrift durch die Ortschaft Sivry durch und über die Maasbrücke. Bei dieser Gelegenheit wurde Ihr Sohn, der sich an der Spitze seiner Kompagnie befand, durch einen Artillerievolltreffer getroffen und fand mit zwei seiner Meldegänger den Heldentod. Er ist in der Nähe der Ortschaft Sivry bestattet worden.

Oberleutnant Kohn befand sich seit Ausmarsch beim Regiment und hat die meisten Kämpfe desselben mit Auszeichnung mitgemacht. Er war einer meiner erfahrensten Kompagnieführer und wird sein Verlust sowohl im Bataillon wie im Regiment als äußerst schmerzlich empfunden.

Im Namen des ganzen Offizierskorps spreche ich Ihnen unser aufrichtiges Beileid aus. Oberleutnant Kohn war militärisch und geistig hervorragend begabt, er war ein ausgezeichnete Führer und fürsorglicher Berater seiner Untergebenen, deren Wohl ihm jederzeit am Herzen lag. Trotz seiner Jugend war er erst vor kurzem vom Regiment als Leiter eines Offizierausbildungskurses bestimmt worden, eine Aufgabe, die er zur allgemeinen Zufriedenheit erfüllte. Eine glänzende Zukunft stand ihm bevor.

Bei dem unersetzlichen Verlust, den Sie erlitten haben, möge Sie der Gedanke trösten, daß auch er für Deutschlands Größe und Zukunft den Heldentod erlitten hat.

Mit der Versicherung der vorzüglichsten Hochachtung zeichne
als Ihr ganz ergebenster

Strobel

Major und Bataillons-Kommandeur

*

Aus dem Tagebuch des am 27. Oktober 1916 gefallenen Kameraden Martin Lessing der 3. Komp. des 28. bayer. Infanterie-Regiments. 1916. 2. Auszug ins Feld. Die Tagesnotizen beginnen mit dem Tage der Mobilmachung des 28. bayerischen Infanterie-Regiments in Grafenwöhr, schildern die Fahrt nach dem Westen, berichten vom Grabendienst in den Süd-Vogesen, von Patrouillen, Stellungswechsel, von zwei Urlaubstagen zum Gottesdienst anlässlich der hohen Herbst-Feiertage und von der herrlichen Fahrt der Division nach Rumänien. Kamerad Lessing schildert nun die ersten Tage des Vormarsches — aus seinem Berichte erkennt man den begeisterten Naturfreund — und fährt fort:

(Seite 29.) 18. Oktober 1916. Die 2. und 3. Kompagnie zog gegen 5 Uhr los, hinunter in den nächsten großen Ort in der untersten Talstufe und von da einen sehr steilen Bergpfad hinauf auf eine 1376 m Höhe rechts der Straße, wo wir gegen $\frac{1}{2}$ 11 Uhr eintrafen. Ein vor uns liegender gleich hoher Berg und ein solcher rechts von diesem sollten durch Österreicher besetzt sein; mit drei anderen Gefreiten zog ich zweimal auf Patrouille, um das zu erkunden; das erstemal wurden wir etwas beschossen und dann von einer Offizierspatrouille von 12/26 heimgeschickt; das zweitemal wurden wir so stark beschossen, daß es klar wurde, daß keine Österreicher sondern Rumänen oben waren; wir konnten also sehr bald umkehren und Meldung machen. Somit waren wir, im Gegensatz zu der Annahme des Bataillons, erste und nicht zweite Linie. Nachts kam unser Zug in schon vorhandene Schützenlöcher hinaus, und es fror uns jämmerlich; vorher hatten wir warmes (d. h. gewärmtes) kräftiges Mittag- und Abendessen bekommen, das ein anderer Zug geholt hatte. Nachts fror uns das Wasser in den Feldflaschen ein.

(Seite 30.) 19. Oktober. Trotzdem blieb mein Halbzug noch den Tag über draußen auf Posten, und wir hatten etwas Artillerief Feuer. Es fror uns trotz zeitweiser Sonne weiter recht kräftig. Um 5 Uhr wurden wir durch den 1. Zug abgelöst und, zum erstenmal seit fünf- und zwanzig Stunden, verköstigt, wieder recht reichlich. Es heißt, morgen soll drüben von uns angegriffen werden.

20. Oktober. Um 4 Uhr Alarm; aber es passiert nichts. Die gegnerische Stellung ist von links schon umfaßt, und die österreichische Brigade, der wir momentan unterstellt sind, ist noch zu angestrengt vom Anmarsch, der sie übrigens vor uns vorbei nach rechts führte. Also wird erst morgen angegriffen werden, falls der Gegner es nicht vorzieht, vor unserer zeitweise recht vernehmlichen Artillerie kampflos durchzugehen. Vorgestern konnten wir je eine Postkarte heimschicken, heute kam die erste Post vom 12.—14. Oktober bei uns an. Seit morgens, wo es etwas schneite, regnet es stark. Nachmittags schlief ich relativ ungestört im Zelt, es war auch recht nötig. Nach Einbruch der Dunkelheit gabs wieder Verpflegung, wir machten uns auch Kaffee, und es kam etwas Post vom 15.

(Seite 31.) 21. Oktober. Um 2 Uhr wurde schon geweckt, dann Tee und Kaffee gekocht; morgens gibts dann nochmals etwas Wurst und Zwieback. Der Mantel wird anbehalten, aus Decke und Zelt mit Kochgeschirr und eisernem Bestand Sturmgepäck gemacht, die Tornister werden zusammengelegt und sollen irgendwie nachgebracht werden. Um 11 Uhr wird dann abmarschiert.

Ich schreibe diese Zeilen am 26. Oktober früh, denn so lange war keine Zeit dazu. Ich will aber das Datum jeweils vorsetzen.

Nach dem Abmarsch zogen wir in die Schlucht zwischen unserem und dem zu stürmenden Berg, Monte Dobriacu oder so ähnlich (1376 m), hinunter, und dann jenseits wieder hinauf. Unsere Kompanie mußte sehr bald einschieben, und etwa um 1 Uhr begann der Kampf. Wir liefen in sehr schnellem Tempo den Berg hinauf (der keineswegs geräumt war) und stürmten mehrere Male hintereinander; schließlich kamen wir aus dem dichten Wald auf die Blöße hinauf und stürmten eine ziemlich starke Verteidigungslinie; dahinter stand ein Schuppen mit Brot, und im Nu hatte fast jeder einen Laib in der Hand und stürmte mit dem Brot und dem Bajonett weiter. Bald hatten wir den Gipfel, aber jetzt wurde es erst kritisch, denn plötzlich waren wir im dichten Nebel und wurden von drei Seiten angeschossen. Bei der verfluchten Ähnlichkeit der Uniformen wußte niemand, was Österreicher und was Rumänen waren, und so gabs ein verlustreiches Durcheinander, bis wir endlich gegen ½5 Uhr den Berg fest hatten, nachdem wir zwei- oder dreimal zurückgemußt hatten. Leutnant Pfister fiel hiebei, ebenso Feldwebelleutnant Frank der 2. Kompanie. Oberleutnant Glaser bekam einen Nervenschock, daher mußte Leutnant Kollert die 2. Kompanie übernehmen, und uns blieb nur noch Leutnant Braun als einziger Offizier. Wir gruben uns in der teilweise schon vorhandenen Linie längs des Kammes ein und froren nachts elend. Natürlich keinerlei Verpflegung mehr.

22. Oktober. Morgens gings nach Süden hinunter, dann bunt wieder hinauf und hinab (fast wären wir in eine rumänische Batterie hineingelaufen) oft im Nebel, schließlich gabs so eine Art Verteidigungslinie in halber Höhe, wo wir uns eingruben. Die Rumänen griffen

öfters an, es gab wieder Verluste, aber nichts zu essen. Wir blieben die Nacht über liegen und froren, zumal es oft regnete. Überhaupt war das Wetter scheußlich.

23. Oktober. Am Morgen wurden die untereinandergeratenen Kompagnien wieder einigermaßen geordnet, dann wurde der eiserne Bestand angegriffen und unsere Kompagnie ein paar Meter zurück gesammelt. Es gab endlich etwas Verpflegung, zwei Eßlöffel Suppe, ein Stück Fleisch, ein bißchen Brot oder Zwieback. In diesem feinen Ernährungszustand, müde bis dort hinaus, gings dann wieder voran, natürlich so spät, daß wir, als wir in den Kampf kamen, schon nichts mehr sahen. Wir stürmten eine ziemlich starke Höhenstellung mit Erfolg, hatten aber selbst große Verluste, und unsere Kompagnie mußte sich etwas zurückziehen, um nicht umgangen zu werden. Die Leitung hatte zeitweise gänzlich ausgesetzt, und sicher haben sich im Finstern die eigenen Leute beschossen. Da Leutnant Braun am Morgen schon gegangen war — ich will einfügen, daß wir bei der Verköstigung eine Postkarte abgeben konnten — führte uns mit größter persönlicher Hingabe ein junger Leutnant G., der die schwere Verantwortung kaum ertragen konnte, denn die ganze Sache war eben viel zu spät angesetzt und niemand konnte die Verluste verhüten. Nachts ruhten wir etwas hinter der Linie an einem Hang, diesmal wenigstens mit Decken und Zeltbahn, aber wir waren am Morgen doch todmüde. Der Leutnant lag neben mir, seine Nerven waren am letzten, das merkte man, und es war auch kein Wunder.

24. Ein verlorener Tag, denn wir zogen im Gänsemarsch viele Stunden den Berg hinunter und schließlich wieder hinauf, ohne etwas zu erreichen, und endeten unfern von der Ausgangsstelle in einer Mulde, wo wir wenigstens Suppe und Kaffee kochen konnten, denn Verpflegung gabs wieder keine. Am Nachmittag waren die etwa 80 Männlein der Kompagnie ein trauriger Anblick, jeder Schritt war einem zu viel. Wenigstens war das Wetter besser, und Zelt und Decke schützten mich nachts vor Frost, ohne daß man deshalb morgens gerade sehr frisch gewesen wäre. Wir konnten uns am Morgen dann nochmals Kaffee kochen. — Ich vergaß zu erwähnen, daß gestern auch Leutnant Koller mit schwerem Bauchschuß liegen blieb, ich habe bisher nicht gehört, wie es ihm geht.

25. Ein Stück weiter oben sammelte das Bataillon; unser Leutnant ging auch fort, und der Rest der 3. Kompagnie wurde in zwei Teile geteilt, die der 1. und 2. angeschlossen wurden. Ich kam mit meiner Gruppe (von der Schmelz, Kollischau und Härtling verwundet wurden) im Zug Lehmeier zur 1. Kompagnie. Morgens gabs etwas Verpflegung, nämlich fünf oder sechs Mann eine Dose Fleisch und jeder ein kleines Säckchen Zwieback. Meine eigene Fleischbüchse hatte ich gestern abend gegessen, ebenso den Rest meines Zwiebacks. So gings dann vormittags los, wir erst als Unterstützung, dann aber infolge der Verbreiterung des Bataillonsabschnittes sehr bald in Schützenlinie zwischen 1. und 2. Kompagnie,

eine dünne Linie ohne Reserven. Es ging langsam ein Stück weit nach Süden zu, bis ein einziges Maschinengewehr vor dem linken Flügel den Vormarsch unmöglich machte. Parallel mit uns zogen auf der anderen Talseite die Österreicher. Wir blieben dann gegen 4 Uhr liegen und gruben uns ein. Nachts ein ganz unerhört heftiges, aber im ganzen wirkungsloses Feuer der Rumänen, die wohl gedacht haben müssen, wir wollten angreifen, ungefähr wie ein sehr heftiges Hagelwetter. Außerdem wütete die Artillerie ziemlich gegen das Dorf im Tal, das die Österreicher abends genommen hatten. Es war weniger kalt und ich bin ein bischen besser ausgeruht.

26. Heute kochten wir erst Suppe und Kaffee (meine Gemüsekonserve ist auch dabei gewesen, also besitze ich an Eßwaren nur mehr ungemahlene Kaffee), dann gabs wieder für je fünf Mann ein Brot, und zwar ein kleines, und für je sechs eine Fleischbüchse. Beides haben wir vor Hunger gleich ganz verzehrt, also haben wir für den ganzen Tag überhaupt nichts mehr. Jetzt ist bald 11 Uhr, und ich habe die Zeit benützt, um die Vorgänge seit 21. einigermaßen



Skizze des bisherigen Vormarsches
(ohne Karte, also nur ungefähr).

hier nachzutragen. Ob wir mit unseren paar Mann jetzt stürmen sollen, oder was sonst ist, weiß ich noch nicht. Seit dem 16. haben wir kein Dach mehr gehabt und uns nicht mehr gewaschen, sehen auch danach aus. Es wäre Zeit, daß man uns auf ein paar Tage zurücknähme; übrigens sind andere Kompagnien besser versorgt als wir, die M.-G. von den 26ern bekommen mehr Verpflegung, sogar Paketpost. Freilich muß alles über zwei Berge nachgehen, bis einmal Kimpolung von uns genommen sein wird, aber wir müssen so viel aushalten, daß wir mit den Herren von der Bagage usw. sowie mit

der Arbeit des Feldwebels wirklich kein Mitleid aufbringen können. Sogar das Rauchmaterial fehlt für unsere Kompagnie vollständig, und das wäre gewiß nicht so schwer zu transportieren und sein Ausbleiben ist ein großer Verlust für die Leute. Ich weiß nicht, wie es weiter gehen soll, aber daß eine Kompagnie eine einzige Säbelcharge hat, wie jetzt unsere erste (Hauptmann R e n t s c h) und trotzdem eine Frontbreite von einem halben Kilometer oder noch mehr, scheint mir ein großes Unrecht im Bewegungskrieg, denn unter diesen Umständen ist eine wirklich feste Führung einfach ausgeschlossen, und man kann froh sein, wenn man nicht beständig rechts oder links abreißt. Dabei gehts durch die steilsten und dichtesten Wälder, wo man keine zehn Schritte weit sieht, Wälder soweit das Auge reicht.

Die Österreicher immer westlich parallel mit uns, am 25. sind sie aber schon an der jenseitigen (westlichen) Talseite und haben etwa das zweite Dorf von oben her hinter sich, es sollen die 27er drinn sein.

Was wohl aus unserem Tornister geworden ist? Mein Photographenapparat ist der Hauptinhalt, hoffentlich finde ich ihn heil (obj. und subj.) wieder. Sehr wenig hört man unsere Artillerie, aber sie hat es auch schwer, denn es gibt keine fahrbaren Wege für sie. Hoffentlich kommen wir bald aus diesen Bergen nach Süden hinaus. Die fehlende Post ist das Ärgste. Was muß nicht alles unten bei der Kompagnie liegen! Wie froh wären wir jetzt mit allem, und wenn wir wieder mal bei der Feldküche sein werden, ist es gar nicht mehr so nötig! Auch ist es sehr bedauerlich, daß wir so wenig Post heimbringen; nun habe ich am 15. einem, der heimkam, in Neustadt einen Brief gegeben (wer weiß, ob er heimkam) und konnte am 18. und 23. schnell je eine Karte schreiben und abgeben, sonst nichts seit der Bahnfahrt. Heute habe ich nun vier Seiten nach Hause geschrieben, ohne zu wissen, wann ich sie loswerden kann. Die Angehörigen eines jeden einzelnen werden auf diese Weise grundlos geängstigt, und bei einigermaßen gutem Willen müßten sich Wege finden lassen, um das zu vermeiden. Sie leiden schon so genug an der ständigen Unsicherheit über unsere Schicksale. Hoffentlich wird das bald anders werden, denn auch für uns ist das ein drückendes Bewußtsein, eben gerade, weil es n i c h t so zu sein bräuchte.

Diese quälende Unsicherheit hatte die Angehörigen des Kameraden L e s s i n g veranlaßt, am 5. November durch die Auskunftsstelle des Roten Kreuzes nach seinem Verbleib recherchieren zu lassen. Vom 6. November an brachte jede Post an ihn gerichtete Briefe zurück mit der Aufschrift: „Zurück. Gefallen.“ Am 11. November lief folgender Kartenbrief des Kompagniefeldwebels ein:

„Rucar, Rumänien, 2. November 1916.

Sehr geehrte Frau Lessing! Ich erfülle hiermit die traurige Pflicht, Ihnen mitzuteilen, daß am 27.10.16 Ihr Sohn M a r t i n beim Gefecht am Monte Clapceto durch einen Kopfschuß den Heldentod für sein

Vaterland fand. Er starb als einer unserer Besten. Ein Stürmer, wo möglich allen voran, so fiel er vor unserer Linie. Gegen seine Kameraden jederzeit hilfreich und gut, gegen seine Vorgesetzten der unerschrockene Soldat und für mich ein steter treuer Freund, mit dem ich jede freie Stunde im Gespräch zubrachte. Wir verlieren mit ihm einen guten tapferen Kameraden, dessen Vorbild uns in ewiger Erinnerung bleiben wird.

L ü b e c k , Feldwebel.“

*

Brief des Kompanie-Führers über den Heldentod des Kameraden
A l f r e d L ö b am 5. September 1917.

Im Felde, den 2. Oktober 1917.

Sehr geehrtes Fräulein Löb!

In aller Kürze will ich Ihren geschätzten Brief vom 25. September beantworten.

.....

Sie wollen etwas von den letzten Tagen und Stunden Ihres lieben Bruders wissen. Vielleicht hat er Ihnen selbst einmal von der „Höhle 18“ geschrieben. Es ist dies ein bergwerksartiger Steinbruch von gewaltiger Ausdehnung. Und in einer Kammer dieser Höhle befand sich die Befehlsstelle der Minenwerfer. Zu viert hausten wir darin. Ihr gefallener Bruder als Gefechtsordonanz, der Fernsprechunteroffizier und ich mit meinem Burschen.

Der Tag war sehr unruhig. Wir hatten uns mit fünf Werfern auf die Franzmänner eingeschossen und denselben furchtbare Verluste beigebracht. (Am anderen Tage sagten gefangene Franzosen aus, daß eine ihrer Kompanien allein 70 Tote durch unser Minenfeuer hatte.) Kein Wunder also, daß der Gegner unsere Werferstellungen mit schwerer Artillerie unter Feuer nahm. Dröhnend schlugen die schweren Granaten in der Umgegend ein. Ich erkannte die Gefahr und ließ das Feuer einstellen und alles in Deckung gehen. In dieser Kampfpause nun zeigte mir Ihr unvergeßlicher Bruder all die vielen Bilder seiner ihm teuren Angehörigen und Bekannten. Eine Stunde lang erzählte und erklärte er mir, und ich konnte es aus seinen Augen lesen: er war im Geiste zu Hause, in der Heimat.

Mein Bursche ging zum Abendessenholen, der Unteroffizier suchte eine Leitungsstörung zu finden, als ich plötzlich einen unserer Werfer wieder feuern hörte.

Sofort erbot sich der gefallene Held, seine Bilder liegen lassend, dem Werferführer den Befehl zu überbringen, das Feuer einzustellen.

Er kam unverletzt an das Geschütz, konnte noch seinen Befehl übergeben, als eben in dem Augenblick eine Salve von drei Geschoßen

als Volltreffer unter die Geschützbedienung einschlug, als alle im Begriff standen, sich in den schützenden Stollen zu begeben.

Die Wirkung war so furchtbar, daß keiner unverletzt davon kam. Ihr Bruder und der Telephonist waren augenblicklich tot. Ein Pionier war so schwer verwundet, daß er am 26. September seinen Verletzungen erlegen ist. Der Werferführer und ein weiterer Pionier liegen zur Zeit im Lazarett, sind jedoch noch nicht außer Lebensgefahr.

Sofort nach dem Unfall habe ich an Ort und Stelle alles genau angesehen. Ich konnte dabei feststellen, daß die beiden Toten schmerzlos und schnell aus dem Leben geschieden sind.

Der schwerverwundete Unteroffizier versicherte mir, daß man die Geschoße nicht kommen hörte, trotzdem man sonst auch die kleinstkalibrige Granate heranauchen hört.

Jedenfalls kann ich Ihnen bezeugen, falls Ihren Eltern dies eine Beruhigung sein sollte, daß ihr Bruder Alfred keine Sekunde leiden mußte.

Im übrigen kann ich alles mitfühlen. Mein Bruder ist am 22. Mai d. J. im Alter von 21 Jahren mit noch 11 Mann durch Granatvolltreffer in einem betonierten Unterstand, der zugleich Handgranatendepot war, den Tod fürs Vaterland gestorben. Von keinem der 12 Leute konnte man noch etwas finden. Der Schmerz meiner Eltern ist unbeschreiblich, zumal sie den Gefallenen nicht in die Erde gebettet wissen.

In vorzüglicher Hochachtung

Müller.

*

Brief des Regimentskommandeurs an den Vater des am 9. März 1917 gefallenen Kameraden Franz Meyer.

R. St. Qua., 11. März 1917.

Herrn Senator Dr. S. Meyer,

Hannover.

Tief erschüttert bringe ich Euer Hochwohlgeboren zur Kenntnis, daß Ihr lieber Sohn, unser tapferer Kamerad, Herr Lt. Franz Meyer, am 9. ds., abends 9.35 Uhr, durch Art.-Geschoß in der Batteriestellung bei Vimy den Heldentod erlitten hat.

Im Namen des Offizierkorps des Regiments spreche ich Euer Hochwohlgeboren mein aufrichtiges Beileid zu diesem schweren Verluste aus. Das Regiment verliert in Ihrem braven Sohn einen vor-

züglichen Offizier, der sich in den schweren Kämpfen in Flandern und an der Somme wiederholt ausgezeichnet hat durch Unerschrockenheit und Tapferkeit, das Offizierskorps einen trefflichen Kameraden, seine Untergebenen einen hochgeschätzten und beliebten Vorgesetzten.

Wir haben den tapferen Kameraden heute Nachmittag auf dem Militär-Friedhof Henin Liétard zur letzten Ruhe gebettet.

Unter Wiederholung meines aufrichtigen Beileides habe ich die Ehre zu sein

ergebenst

gez.: F e h l

Oberstlt. u. Regts.-Kommandeur.



Grab des Kameraden Eugen Maier, gefallen am 16. Juli 1916

Der am 24. Juli 1917 gefallene Kamsrad Adolf Neustättel schreibt seinem Neffen zu dessen Konfirmation:

25. Mai 1917

... Damit bin ich zu dem gekommen, was ich zu Deiner Konfirmation Gutes zu wünschen habe. Werde ein ganzer Mensch, das ist das einzige und alles. Gesundheit und Wohlstand sind Dinge, die wir uns nicht nach Belieben schenken können. Aber stark und zufrieden können wir uns selbst machen, indem wir uns bemühen unsere Pflicht zu tun. Und unsere Pflicht ist das, was uns unser eigenes Gewissen vorschreibt. Du wirst es im Konfirmandenunterricht ähnlich gehört haben. Beherrze es, indem Du immer und immer wieder darüber nachdenkst, ob Du Dich Deinem Gewissen gemäß verhältst. Gerade in der jetzigen großen Zeit hast Du es zu prüfen, ob Du recht tust oder nicht. Denn sie lehrt Dich, daß auch der größte und beste Mensch nicht für sich selbst auf der Welt ist. Auch im Opfern und Entbehren zeigt sich der ganze Kerl. So ernst es klingen mag, ein solches Leben zu führen, so fröhlich kann man in der Tat dabei sein. Nutze Dein gutes Gewissen zu einem sorglosen Genießen von allem Schönen, was Dir das Leben gewährt, sei es die herrliche Frühlingspracht Eures Gartens, sei es eine schöne Mozartsonate. Wenn Du einmal Zeit und Lust hast, erzähle mir etwas von dem, was Herr Dr. F. mit Euch durchgenommen hat. Ich erinnere mich noch gerne an die Stunden, in denen er die schönen Kapitel der großen Propheten mit uns las... Alles Gute von Deinem treuen Onkel

A.

*

Über die Beisetzung des am 10. März 1916 am Fleckthyphus verschiedenen Kameraden Dr. Ernst Oberndörffer schreibt sein Adjutant Armin T. Wegener in einer Skizze: „Der Tod in Bagdad“ u. a.:

Zwei Stunden nach Sonnenuntergang begann das Begräbnis. Im Hof der Synagoge stand der Sarg aufgebahrt. Zwanzig alte langbärtige Juden sangen mit klagender Stimme einen hebräischen Psalm. Dahinter standen die deutschen Offiziere, Rabbiner und Würdenträger der Stadt, brennende Kerzen in der Hand haltend. Die Kawassen eröffneten den Zug, ihnen folgten die Schulen und die hohe Gemeinschaft der Rabbiner. Der Sarg wurde von den Schultern jüdischer Bürger getragen, dahinter schritten der Großrabbiner, die Vertreter des Stabes des Feldmarschalls, der Wali und die geistlichen und weltlichen mohammedanischen Behörden, deutsche und türkische Offiziere und Soldaten mit zur Erde gekehrten Waffen. Zwanzigtausend Juden

begleiteten den Zug, während hochgeschwungene Fackeln die Finsternis erleuchteten, von denen der Wind Funken und brennendes Werg über die Köpfe des Trauergeluges hinwegfegte.

Die Fenster aller Häuser waren von Menschen erfüllt, in den Seitenstraßen und auf den Dächern drängte sich die Menge. Sobald der Sarg vor ihren Blicken erschien, durchzog ein ungeheures Klagen die Luft. Die Männer schlugen sich mit der flachen Hand gegen die Stirne, die Frauen begannen jammernd und heulend an ihren Haaren zu rauhen, schlugen sich gegen die Brüste, zerfetzten die Kleider, und von den Dächern wogte ihr Klagegesang in die Nacht hinab. Dicht vor meinen Füßen aber riß bis zum Wahnsinn erregt sich die wütende Menge unter den Kolbenschlägen der Soldaten darum, ein Stück des Weges den Sarg zu tragen, der, von dem Lichte der Fackeln umflossen, hoch über den Häuptern des Volkes erhoben die unendlich schmale Gasse dahinschwebte. Endlich öffnete sich das Feld, die Menge flutete auseinander, und ein kühler Wind strich aus der Wüste her. Halsbrecherisch stolperten wir im Dunkel über Hügel und Gräben. In Grabtücher gehüllt versank der Leichnam, von den erlöschenden Lichtern beleuchtet, und während ich an der offenen Grube dem Toten einige Worte nachrief, wurde er in der Tiefe mit gebrannten Tonziegeln übermauert.

Sturm wehte, und ein heftiger Regen begann zu stürzen, als wir endlich im Dunkeln aus der Wüste nach Hause tappten.

*

Worte gesprochen in der Nacht des 11. März 1916 am Grabe des Stabsarztes Dr. Oberndörffer in Bagdad.

Kameraden, Brüder und Freunde! In diesen Tagen, wo der Tod wahllos das menschliche Leben wie das fortgeworfene Gras mit der Wurzel ausreißt, mag auch dieses, das wir im Dunkel zur Erde tragen, nur ein ungezähltes von vielen sein. Aber auch uns, die wir täglich in der pesterfüllten Luft übervölkerter Lazarette atmen, ungerührt immer neu die flackernden Seelen dem ewigen Rätsel entgegenwandern sehen, auch uns ergreift es plötzlich mit schmerzlicher Gewalt, staunend und anklagend, wenn ein köstlicher Mensch und guter Freund so plötzlich aus unserer Mitte gerissen wird.

Dr. Ernst Oberndörffer, am 15. April 1876 in München geboren, war einer von denen, die kein geringes Leben hinter sich hatten; aber die Tage dieses Mannes, der sein Vaterland heftiger und besser zu lieben wußte als mancher seiner christlichen Kameraden, waren erfüllt von einer steten und werktätigen Menschenliebe, die auch in diesem Lande nicht stumm blieb und ihren Weg bis in die Häuser der Eingeborenen fand. Dieser Held ist nicht auf dem Schlachtfeld gestorben, aber erfand, nicht weniger ruhmvoll, seinen Tod auf jener stummen und verheerenden Wahlstatt, die das schmerzliche und opfervolle Feld des Arztes

bedeutet. Am 19. Februar entkleidete er an meiner Seite einen verwundeten Soldaten, der von Flecktyphus befallen war, wenige Tage darauf erkrankte er selber, um gestern nachmittag an den Folgen der gleichen Krankheit zu vercheiden. Dem mächtigen Ansturm, den die fremden und unsichtbaren Mächte in seinem Körper vollführten, war dieses liebende Herz nicht gewachsen.

Uns aber ziemt es, den verwundeten Soldaten seines Lazarettes gleich, die diesen Doktor, der so „tschok eji“ (sehr gut) war, mit einer stummen und wortlosen Verehrung beglückten, mit der bewunderungswürdigen Ergebenheit des Mohammedaners die Augen zum Himmel aufzuschlagen und zu sagen: „Allah — gleichviel welcher Sinn, welche Erscheinung oder welches gehaltlose Rätsel sich für uns dahinter verbirgt. — Und so bitte ich sie alle, der ich in diesem Toten einen immer verehrten Vorgesetzten und vielliebten Freund vermissee, sie alle, die hinter dieser Nacht die starke und heitere Sonne eines neuen Tages erwarten, ein letztes Mal zum Andenken des Verstorbenen, der eine junge Frau in der Heimat und einen Sohn hinterläßt, der ihn nie gekannt hat, mit mir das Haupt zu entblößen.

Armin T. Wegener.

Anordnung des Trauergelages zur Beerdigung des Herrn Oberstabsarztes Dr. Ernst Oberndörffer:

1. Kawassen des deutschen und österreichischen Konsulats und des Oberrabbinats.
2. Soldaten mit umgekehrten Waffen.
3. Israelitische Schulen.
4. Rabbinische Geistlichkeit.
5. Sarg mit Fahnen und Orden.
6. Vertreter der deutschen und türkischen Militär- und Zivilbehörden.
7. Deutsche und türkische Offiziere.
8. Geladene Gäste (muselmanische und christliche Würdenträger) mit der deutschen Kolonie.
9. Volk.

In der israelitischen Schule wird der Herr Großrabbiner, der deutsche Konsul, Herr Hesse und Herr Major von Kiesling, am Grabe sein Adjutant Dr. Wegener einige Worte zum Andenken des Verstorbenen sprechen.

Brief des Generalfeldmarschalls Freiherrn von der Goltz an Frau W. Oberndörffer.

Vor Kut-el-Amara, 14. März 1916.

Meine hochverehrte gnädige Frau!

Sie werden mein Telegramm mit der tieftraurigen Nachricht vom Tode Ihres lieben Mannes erhalten haben, der in treuester Pflicht-

erfüllung seinem Beruf erlegen ist. Er begleitete mich als deutscher Arzt des Oberkommandos hierher nach dem fernen Mesopotamien, hatte sich aber hier, wo große Not an Ärzten herrschte, freiwillig erbaten, in den Lazaretten mitzuhelfen. Eine Ansteckung durch Flecktyphus raffte ihn dann nach kurzem Krankenlager dahin.

Um mich war er stets in rührender Art besorgt, obwohl ich stets eine unverwüstliche Gesundheit hatte, und ich habe ihn oft ermahnt, wenn auch natürlich nur in freundlichster Art, der eigenen zu gedenken. Sein Pflichtgefühl hat ihn dazu nicht kommen lassen. Sein frühes Ende geht mir sehr nahe. Ich selbst bin 72½ Jahre alt, habe mit dem Leben abgeschlossen und sehne mich nach Ruhe, aber keine Kugel trifft mich, keine Krankheit ficht mich an. Es scheint mir bestimmt zu sein, die Bürde dieses Lebens bis zur Neige aller Kräfte zu tragen. Und Ihren jungen rüstigen Mann, der noch voll Lebensfrische war und noch so vieles in weitem Freundeskreise hätte wirken können, beruft Gott unerwartet ab. Das ist ein Ratschluß, vor dem wir uns in Demut beugen müssen. Ihr Mann ist gefallen als Held, ebenso verdienstvoll wie der Kämpfer auf dem Schlachtfelde, sein Leben für das Vaterland hingebend.

Dies meine hochverehrte gnädige Frau muß Ihr Trost in Ihrer tiefen Trauer sein. Den Ausdruck meiner innigsten Teilnahme nehmen Sie freundlich an, obwohl ich Ihnen ein Unbekannter bin.

Mit dem Ausdruck meines Beileids und dem Danke dafür, daß Sie meine Frau aufgesucht und beruhigt haben, verbleibe ich in aufrichtiger Ergebenheit Ihr

gez. Frhr. v. d. Goltz,
Generalfeldmarschall.

*

Zwei Briefe von Batterie-Angehörigen des am 15. September 1916
gefallenen Kameraden L e o O b e r n d ö r f f e r an seine Mutter.

Im Felde, 10. Oktober 1916.

Hochgeehrte gnädige Frau!

Wie ich erfahren habe, haben Sie den Wunsch ausgesprochen, es möchten Ihnen die letzten Tage ihres Sohnes, unseres lieben Oberndörffers, beschrieben werden. Auch möchten Sie gerne wissen, ob er noch einen Wunsch geäußert hat, solange er noch bei Bewußtsein war.

Es hatte mich so schon immer dazu gedrängt, Ihnen, gnädige Frau, zu schreiben, wie es uns am schrecklichen 14. September ergangen war, sowohl, weil ich an diesem Tag Batterieoffizier war, dann aber auch, weil ich wohl der war, dem Oberndörffler in der Batterie am nächsten stand.

Gegen zehn Uhr vormittags begannen die Engländer uns mit schwerem Kaliber zu beschießen. Bis etwa zwölf Uhr hatten wir einen Toten, den Unteroffizier Deiß, und einige Verwundete. Zu allem Unglück kam jetzt auch noch die Ablösung des vierten Geschützes in die Batterie gesprungen und ich gab dem Unteroffizier Spielbauer den Auftrag, zum ersten Geschütz hinzulaufen und dort im Unterstand die übrige Ablösung der Batteriebesatzung zu sammeln, da ich für den Fall eines Treffers nicht zuviel Leute im großen Fernsprechunterstand haben wollte. Diese Aufgabe übernahm Oberndörffer freiwillig und führte sie auch aus. Er saß mit den Leuten im Unterstand des ersten Geschützes, als ein Schuß an der linken Türe einschlug. Die Leute, von denen einer am Kopfe stark blutete, kamen jetzt in den großen Unterstand gestürmt und schrien, wir sollten den Unteroffizier Oberndörffer holen, er sei nicht mehr mitgekommen. Ich lief sofort hin und fand ihn in der Ecke des Unterstandes sitzen. Der Obergefreite Martin, der mir sofort gefolgt war, half mir ihn verbinden. Dann kam der Unteroffizier Spielbauer gleich mit einer Bahre und die zwei trugen ihn sofort nach G. zur Krankenstube, von wo er ins Lazarett Beaumetz befördert wurde. Oberndörffer war sowohl in der Batterie wie auch im Revier bei vollem Bewußtsein. Ich muß sagen, gnädige Frau, ihr Sohn hat mir Bewunderung abgerungen. Ich hätte es nicht für möglich gehalten, daß ein Mensch solche Schmerzen so tapfer und gelassen ruhig ertragen könnte. Er erkannte mich auch, und wenn ich ihn tröstete, meinte er: „Es wird schon wieder gut werden.“ „Mein rechtes Bein tut mir so weh“, das war seine einzige Klage, und das sagte er so ruhig, daß ich ihn nicht genug bewundern konnte.

Gnädige Frau, wir, die Ihren Sohn längere Zeit schon und genauer kannten, meine Kameraden, Herr Leutnant Korte und Engels, wir haben an ihm nicht den Unteroffizier Oberndörffer, sondern unseren Kameraden Oberndörffer verloren. Ich war Unteroffizier, als er in den Vogesen zur Batterie kam, und von der Zeit an stammt meine Freundschaft mit ihm. Er nannte mich dort „potator stremus“ und ich ihn „Alter Knochen“ und so war es bis zuletzt geblieben. Wie oft haben wir in Château vom Kasinofenster aus unsere Glossen gemacht, wieviel Stunden haben wir in den Feuerstellungen verplaudert! In Château kam er zu mir auf meine „Bude“ und trank dort mit mir einen Schnaps, wir gingen zusammen spazieren, kurz wir waren gute Freunde. Und immer enger wurde unser Verhältnis zueinander, denn wir waren die letzten von der Zunft der Einjährigen, die in den Vogesen zusammen gewesen waren. Noch am Vormittag des Vierzehnten haben wir uns gegenseitig bespöttelt und hätten nicht denken können, daß der Tag so enden würde. Bei den Unteroffizieren und Mannschaften war Oberndörffer sehr beliebt. Mit einigen Kameraden hatte er einen „Gesangverein“ gegründet, dem sie den schönen Namen „Keuchhusten“ gegeben hatten. Der „Keuch-

husten“ gab abends in G. Konzerte, wobei sich alles trefflich unterhielt.

Mein Kamerad Engels hat mich gebeten, Sie, gnädige Frau, nochmals seines Mitgefühls zu versichern und Ihnen die beigelegte Photographie zu übersenden, die letzte, die er von Ihrem Sohne im Kasino zu Château-Salins gemacht hat.

Möge es Ihnen, gnädige Frau, ein Trost sein, zu wissen, daß Ihr Sohn gefallen ist, nachdem er an den größten und ruhmreichsten Kämpfen teilgenommen hatte, die unser Vaterland je geführt hat. Das wünsche ich von Herzen.

J. Ganser.

11. Oktober 1916.

Sehr geehrte Familie Oberndörffer!

Indem ich Ihr liebes Brieflein, welches Sie an Kanonier Schmitt geschrieben, zufälligerweise gelesen habe, will ich dasselbe auf Wunsch des Kanoniers Schmitt beantworten. Es fällt mir zwar schwer, Ihnen diese traurige Nachricht schreiben zu müssen, denn ich fühle den Schmerz, welchen Ihr um Euren letzten lieben Sohn Leo habt. Ich mache es aber mit dem Vorsatz, daß ich Ihnen den furchtbaren Schmerz lindern kann; wenn Sie wissen, daß wir bestrebt waren, in höchster Lebensgefahr unserem treuen Kameraden Leo zu helfen, um ihn am Leben zu erhalten. Ich will Ihnen die Lage ganz genau schildern, wie es zugegangen ist.

Die Batterie lag schwer im Feuer. Ungefähr eine Stunde vor Ihrem lieben Sohn wurde ein Unteroffizier leicht und ein Gefreiter schwerer verwundet. Auf dieses hin stellte die Batterie das Feuer ein und es begab sich alles in die Unterstände. Die Batterie hatte zur selben Zeit drei Unterstände von Eisenbeton. Leo befand sich mit der ersten Geschützbedienung im Unterstand eins. Ein Schuß lag dicht vor dem Eingang des Unterstandes. Die Splitter drangen durch die Türe, Leo mußte sich wahrscheinlich im Gang aufgehalten haben und wurde von zwei Splittern schwer verwundet. Desgleichen auch ein Kanonier am Kopf. Nachher verließen die übrigen und der Schwerverwundete am Kopf den Unterstand und liefen in den großen Unterstand, wo die Verbandsmittel, der Batterieoffizier und der zweite Zug lag. Der Leutnant erkundigte sich gleich, ob noch jemand verwundet ist. Es hieß, Unteroffizier Oberndörffer ist noch im Unterstand schwer verwundet. Ein Obergefreiter blieb bei ihm. Der Leutnant verließ gleich den Unterstand und lief vor zum Unterstand eins, wo sich Leo befand. Der Leutnant wünschte, ein Mann möchte mitkommen als Hilfe, wo ich mich freiwillig meldete.

Trotz dem schweren Feuer zögerten wir keinen Augenblick, unser Streben war, Leo so schnell wie möglich zu helfen. Wir kamen glücklich am Unterstand an. Leo saß am Boden in der Ecke vom Eingang.

Das Blut lief ihm von Nase und Mund heraus. Er stöhnte vor Schmerzen und war bewußtlos. Ein Splitter ging unter dem linken Auge in den Kopf und blieb stecken. Der Leutnant fragte ihn dann mehrmals, ob er außer dem Kopf sonst noch irgendwo Schmerzen habe. Er bekam aber keine Antwort. Der Leutnant nannte dann mehrmals seinen Namen: Oberndörffler, der Leutnant Ganser ist da, ich bin es, der Ganser, haben Sie außer dem Kopf sonst noch irgendwo Schmerzen. Auf dieses hin stöhnte er was vom Bein und gab zugleich mit der Hand die Schmerzen an. Man konnte am Bein weiters nichts sehen, wie in der Hose oberhalb dem Schaft des Stiefels ein kleines Loch. Das Blut vom Bein drang in den Stiefel. Ich holte mein Taschenmesser raus und schnitt ihm den Stiefel vom Fuß weg. Auch schlitzte ich die Hose auf und machte das Bein ganz frei, um zu sehen, wo es fehlt. Unterdessen kam auch der Hilfskrankenträger mit Verbandsmitteln bei. Das Schienbein war von dem Granatsplitter abgeschlagen. Als ich das Bein freigemacht hatte, verließ ich den Unterstand, lief zur Nachbarbatterie und holte eine Krankentrage, denn auf unserer lag bereits ein Verwundeter. Der Leutnant legte unterdessen mit Hilfe des Krankenträgers und Obergefreiten den Notverband an. Als ich von der Nachbarbatterie, wo ich die Trage geholt hatte, wieder zum Unterstand zurücklief, schlug einige Meter von mir wieder eine Granate ein. Ich legte die Trage weg und warf mich so schnell wie möglich auf den Boden, was das beste Mittel auf freiem Gelände ist. Ich blieb unversehrt. Ich nahm meine Trage wieder auf und eilte dem Unterstand zu. Jetzt kam das Schwierigste: Leo vom Unterstand rauszuholen und in das Revier zu bringen; denn die Straße zum Revier lag auch unter Feuer. Ich meldete mich wieder freiwillig, Leo sofort ins Revier zu bringen. Der Obergefreite und der Hilfskrankenträger zögerten auch nicht. Wir holten Leo aus dem Unterstand raus, legten ihn auf die Trage und schlugen den Weg zum Revier ein. Kaum waren wir 200 Meter von der Stellung entfernt, hörten wir wieder eine Granate ankommen. Ich rief: „Ab!“ und im nächsten Moment lagen wir alle drei auf dem Boden. Die Granate ging über uns hinweg. Leo merkte nichts davon, denn er war bewußtlos. Wir machten uns wieder auf und trugen ihn weiter. Er wurde uns furchtbar schwer, denn wir mußten einen ziemlich steilen Berg hinaufsteigen. Endlich sind wir im gewünschten Revier angekommen. Der Arzt verband soeben den Kanonier, welcher mit Leo verwundet wurde. Dann kam Leo an die Reihe. Das Bein wurde nochmals verbunden und in Schienen gelegt. Auch die Kopfwunde wurde nochmals verbunden. Als Leo dann fertig verbunden war, nahm ich ihm seine Uhr, das Geld und die Papiere ab. Das Geld zählte ich dann unter Aufsicht des Arztes nach und lieferte es hernach in der Batterie ab. Der Arzt erkundigte sich dann, wer den Notverband angelegt hat. Ich sagte, Herr Leutnant selbst. Der Arzt sprach dann dem Herrn Leutnant sein Lob aus und sagte, die Batterie habe ihr Möglichstes getan, ob der Unteroffizier mit dem Leben

davon kommt, ist eine Frage. Leo hatte weiters nichts mehr gesprochen, denn er war die ganze Zeit bewußtlos; auch hatte er das Augenlicht schon bereits verloren. Ein Auto brachte ihn dann ins Lazarett. Wir verloren an ihm einen treuen, charaktervollen Kameraden und vermissen ihn sehr schwer. Ich schließe mein Schreiben mit dem Wunsche, daß Ihnen diese Zeilen nicht zu schwer fallen.

Hochachtungsvollst

grüßt Sie

sein treuer Kamerad

Anton Spielbauer, Unteroffizier.

*

Der Bataillonskommandeur unseres am 29. August 1916 gefallenen Kameraden J a k o b O f n e r schreibt an den Vater, Herrn Justizrat Ofner, München:

Im Felde, 30. August 1916.

Hochverehrter Herr Justizrat!

Euer Hochwohlgeboren!

Tief erschüttert durch den Verlust eines meiner besten hoffnungsvollsten Offiziersaspiranten, Ihres tapferen Sohnes, möchte ich Euer Hochwohlgeboren meine wärmste, aufrichtigste Teilnahme an diesem herben Schicksalschlag versichern und bitte, auch Ihren verehrten Familienangehörigen mein herzliches Beileid zu übermitteln.

Ich weiß, es gibt keine Worte des Trostes, wenn den Eltern ein so trefflicher Sohn entrissen wird. Mit welcher Liebe und Sorgfalt hat man ihn groß gezogen, welche Hoffnungen auf ihn gesetzt, und nun stand er an der Schwelle des Lebens, die Früchte seines Jugendfleißes zu ernten zum Stolz und zur Freude der Eltern. Ich selbst bange für einen Sohn unter den Fahnen und kann mich in Ihre Lage versetzen.

Sie selbst kannten Ihren Sohn und seinen inneren Wert, wohl am besten. Trotzdem möchte ich Ihnen versichern, daß auch wir seine vorzüglichen Eigenschaften voll erkannt hatten. Mit wahrer Begeisterung kämpfte er für sein Vaterland, stets war er seinen Kameraden ein leuchtendes Beispiel von Tapferkeit und treuester Pflichterfüllung. Bereits gelegentlich der französischen Maioffensive hat er sich so ausgezeichnet, daß ich mich veranlaßt sah, ihn zur Tapferkeitsmedaille vorzuschlagen. Wenn auch mein Antrag ohne Erfolg war, verdient hätte Ihr Sohn die Auszeichnung. Zu einem bayer. Orden hätte ich ihn erst vorgeschlagen nach Erreichung des Offiziers. Erst vor acht Tagen war sein Batterie-Chef bei mir, rühmte mir neuerdings die vortrefflichen Leistungen Ihres Sohnes, so daß sein Vorschlag zum Offizier in nächster Zeit neuerdings erfolgt wäre. Er war ja schon einmal

vorgeschlagen und vom Offizierskorps gewählt, doch trat damals leider eine Sperre in der Beförderung ein.

Als Beobachter in vorderster Linie blieb er auf dem Felde der Ehre. In diesen schweren Kampf Tagen hat sein tapferes, kaltblütiges Verhalten viel dazu beigetragen, unsere schwer bedrängte Infanterie zu entlasten, denn mit sicherem Auge lenkte er das Feuer der Batterie auf die Punkte, wo der Feind am schwersten geschädigt wurde.

Nun ist sein treues Auge gebrochen. Aber im Kreise seiner Kameraden und in der Geschichte seiner Batterie ist er nicht vergessen. Ehre seinem Andenken!

Wenn ich dem Vater keinen Trost bieten kann, so möchte ich doch dazu beitragen, daß Ihre Trauer wenigstens verklärt wird durch den Stolz auf den jungen Helden, der sein Blut dem Vaterland geopfert hat. Mit der Versicherung meiner vorzüglichen Hochachtung

bin ich in inniger Teilnahme

Ihr ergebenster

E. Barenfeld, Major.

Bayer. Res.-Fußartillerie-Reg. Nr. 1,

I. Bataillon

Auszug aus dem Batl.-Befehl vom 3. September 1916.

„Wieder hat das Bataillon schweren Verlust zu beklagen. Neben manch tapferem Kanonier fiel auf dem Felde der Ehre Vizefeldwebel und Offiziersaspirant **O f n e r** der 1. Batterie am 29. August 1916. Vizefeldwebel **O f n e r** zog als Freiwilliger voll glühender Begeisterung fürs Vaterland aus und hat sich durch sein mustergültiges, stets tapferes Verhalten bald das vollste Vertrauen seiner Vorgesetzten erworben. Wohl in kurzer Zeit hätte sein hervorragendes Wirken die äußere Anerkennung durch Beförderung zum Offizier gefunden.

Wir wollen dem Gefallenen ein ehrendes Andenken bewahren und ihm dadurch treue-Kameradschaft halten, daß wir ihm nacheifern, durch treue Pflichterfüllung dem bedrohten Vaterlande den ehrenvollen Frieden zu sichern, so daß das Blut des Tapferen nicht umsonst geflossen ist.“

gez. Barenfeld, Major und Bataillonskommandeur.

*

Den Tod des am 8. März 1915 gefallenen Kameraden **L e o p o l d R e i ß** schildert in einem Brief an seine Frau der Kompagniekamerad, Unteroffizier **Grätz**:

Hohrodberg, 8. Mai 1915.

Sehr geehrte Frau **Reiß**!

Ihrer Bitte hin erfüllend will ich Ihnen vom 8. März folgendes erzählen. Der Angriff auf den Gegner am 8. März war punkt 6 Uhr

früh. Wir nahmen den feindlichen Schützengraben mit einer sehr guten Vorbereitung, aber dennoch ist es sehr wenigen gelungen, mit den Franzosen ins Handgemenge zu kommen. Meine Wenigkeit selbst stand in derartiger Todesgefahr, nachdem ich als erster den feindlichen Graben erreichte und meine letzte Kraft schon aufgeboten hatte, aber zwei Pioniere konnten mich noch vor der ewigen Ruhe bewahren. Wir drei Mann setzten sodann den Kampf mittelst Handgranaten fort, so daß wir die Franzosen aus dem Graben von zirka zweihundert Meter Länge vollständig vernichten und vertreiben konnten. Wie ich nun selbst wieder den Rückweg antreten mußte, wurde ich nun von einer französischen Handgranate verwundet. Die Erdfäche war von französischen Granatlöchern aufgerissen und von Schrapnells bedeckt wie von einem heutigen Mairegen. Und so konnte mich aus einem derartigen Granatloch auf meinem Rückweg Ihr Mann erblicken und mir zurufen, ihn zu retten. Ich sprang nun aus dem Graben heraus und eilte auf ihn zu und mußte sehen, daß er blutüberströmt mit einem ebenfalls noch lebenden Kameraden tödliche Verwundungen erhalten hatte. Meinen rechten Arm konnte ich nicht mehr gebrauchen und konnte deshalb die beiden Kameraden nicht in den Graben hereinbringen. Die Krankenträger, welche ich sofort informiert habe, konnten ebenfalls nicht mehr aus dem Graben heraus, nachdem sogleich darauf ein fürchterliches Schrapnellfeuer über uns regnete. Zehn Mann lagen noch tot bei den beiden Kameraden und das werden die letzten Minuten gewesen sein, welche das Leben Ihres Mannes mit dem Heldentod besiegelten.

Näheren Aufschluß werden Sie durch keinen Menschen erhalten können. Unsere Offiziere sind ebenfalls dem Heltentod gefolgt an demselben Tage, was alle wir noch Lebenden mit dem größten Schmerz bedauern. Die jetzige Kompagnieführung wird Ihren Mann als vermißt eingetragen haben, nachdem sie nicht sagen kann, ob er lebt oder tot ist.

Mit Heil und Sieg. Ihrer Bitte gefolgt, grüßt Sie ein treu kämpfender Vaterlandsverteidiger

Anton Grätz, Unteroffizier.

Wie Leopold Reiß sein gutes Herz noch in Feindesland bewahrt hat, beweist ein Kärtchen aus einem französischen Kloster: „Messieurs les Allemands, La superieure et les soeurs de Convent de la Visitation a R....“ „Wir danken Euch Herren vielmals für Euere Guttätigkeit gegen uns und gegen unsere Schülerinnen. Wir freuen uns des Glückes, welche die lieben Kinder damit genießen. Wir wünschen Euch, Eure liebe Familie in Gesundheit und übergücklich wiederzufinden. Wir sind nicht reich, nehmen uns indes die Freiheit, Euch ein kleines Andenken, das Ihr vielleicht Eurer Gemahlin überreichen könnt. Die Schwestern.“ Folgt Unterschrift der Oberschwester. Mit einem Amulet, einer Silbermünze zum Anhängen.

Über den am 3. Februar 1917 gefallenen Kameraden Walther Rosenfelder berichtet ein Regimentsbefehl vom Frühjahr 1916.

Zum Vizefeldwebel wird befördert:

„Unteroffizier Walter Rosenfelder wegen Tapferkeit vor dem Feinde. Walter Rosenfelder hat sich beim Angriff auf Bois de Maubrulles am 26. Februar 1916 durch energisches Vorgehen mit seinen ihm unterstellten Leuten, sowie durch freiwillige Patrouillengänge ausgezeichnet. Ferner am 28., 29. und 30. beim Angriff auf Haudimont Höhe 363 sich durch große Tapferkeit, durch Überbringung wichtiger Meldung im stärksten Artilleriefeuer wiederholt hervorgetan.“

*

Ein ins Deutsche übersetzter Brief des Apothekers D. in einer Stadt in Flandern an die Eltern des am 15. Oktober 1918 gefallenen Kameraden Fritz Rosenheimer:

C..... (Flandern), den 23. April 1915.

Geehrter Herr R.!

Ich beeile mich, Ihnen die Freude auszudrücken, die ich beim Lesen Ihres geehrten Briefes vom 14. d. M. empfunden habe, welchen Fritz mir soeben übergab; denn er ist gekommen, den Abend mit uns zu verbringen. Ich lernte Ihren Herrn Sohn gleich in den ersten Tagen, da er in C.... weilte, kennen. Er kam in meine Apotheke einen kleinen Einkauf machen. Er sprach fließend französisch; als ich ihn dafür beglückwünschte, sagte er mir, daß er die Universität in Genf besuchte, wo er sich in der Sprache vervollständigt hat. Da auch ich früher Student war, hatte er gleich meine ganze Sympathie gewonnen. Er war schlecht einquartiert und litt unter der Kälte; ich sprach darüber bei Tisch mit meiner Familie, und wir beschlossen, ihn in unser Quartier zu nehmen. Vom ersten Tage an waren wir Freunde; welcher reizender Junge und welche Begabung! Ich gratuliere Ihnen, Herr R..., einen solchen Sohn zu besitzen. So Gott will, wird er gesund und heil zu seinen Eltern zurückkehren, deren Stolz und Glück er sein wird. Wenn diese schrecklichen Kriegstage vorüber sind, werden wir glücklich sein, zu wissen, daß Ihre Familie vollzählig die früheren glücklichen Tage wieder erlebt; und ich hoffe, daß die Umstände es mir erlauben werden, die Eltern dieses Fritz, welchen wir nie vergessen werden, kennenzulernen!

Empfehlen Sie mich Frau R....; ich verbleibe mit vorzüglicher Hochachtung

Ihr A. D....

Der letzte Feldpostbrief des Kameraden R u d o l f S t e r n , gefallen am 14. März 1915, an seine Bundesbrüder (Salia, Würzburg).

Bousbecque, 26. Februar 1915.

Liebe Bundesbrüder!

Heute finde auch ich einige Zeit, um wieder einmal einen ausführlichen Brief zu schreiben, da wir sechs Tage Ruhe haben. Wir haben uns hier sehr gemütlich eingerichtet. Die Bevölkerung ist sehr entgegenkommend. Dadurch daß ich alles verstehe, bekomme ich manch interessanten Einblick in das Leben dieser bigotten und gar nicht republikfreundlichen Bevölkerung. Besonders angenehm ist die Möglichkeit, bei Burgunder, Südwein und Champagner die Strapazen des Schützengrabens zu vergessen; wenn aber meine Schmissee anfangen zu glühen, dann haben wir genug und hören auf.

Unser Schützengrabenleben ist immer noch das alte, jedoch hat man gelernt, sich mancherlei Annehmlichkeiten zu verschaffen, an die man im Anfang kaum zu denken wagte.

Eine Abwechslung brachten nur die am 15. Februar im amtlichen Bericht erwähnten Kämpfe bei St. Eloi.

Am Fastnachtssonntag morgen nahm die Nachbarbrigade rechts den vor ihr liegenden schwach besetzten und wenig befestigten englischen Schützengraben. Nachmittags nahm die Kompagnie rechts von uns ebenfalls den nächsten Graben. Wir konnten nicht vorgehen wegen der größeren Entfernung vom feindlichen Graben, wegen der Unwegsamkeit des Zwischengeländes und insbesondere, da ein vor unserer Stellung in der englischen Linie liegender Lehmhügel von etwa 12 m Höhe uns gefährlich geworden wäre. Den Verlust der Gräben beantworteten die Engländer mit unheimlichem Artilleriefeuer, Schrapnells platzten andauernd, dazwischen schickten sie uns aber auch schwere Schwefelgranaten, durch die unsere halbe Kompagnie grüngelb gefärbt wurde.

Nachts kam auf einmal der Befehl: „Die 10. Kompagnie nimmt mit 5 Gruppen Infanterie und 2 Gruppen Pionieren das Grabenstück zwischen der Straße Ost....-Ypern (die uns von der Nachbarkompagnie trennt) und versucht womöglich auch den Lehmhügel durch Handstreich zu nehmen.“

Ich hatte den ehrenvollen Auftrag, das Unternehmen zu leiten. Als die Sturmkolonne zusammengestellt wurde, war nur noch die Hälfte der Pioniere aufzutreiben, die anderen hatten sich „verlaufen“. Ein anwesender Pionieroffizier versprach, die fehlenden nachzusenden. Ich wies den Leutnant noch auf die durchaus ungenügende Ausrüstung seiner Leute hin, sie hätten weder Handgranaten mit Schlagzunder noch Drahtscheren. Allein der Leutnant behauptete erkundet zu haben, daß das in Frage kommende Grabenstück nicht befestigt sei. Außerdem habe ich als Salier oft genug mit mangelhafter Paukbrille und schlecht sitzenden Armstulpen gefochten, um wegen

mangelhafter Ausrüstung vor keinem Unternehmen zurückzuschrecken.

Zunächst gingen eine Gruppe Infanteristen untermischt mit Pionieren aus dem Graben; diese sollten eine Art Vorhut bilden, während ich mit den anderen 5 Gruppen nachfolgen und im geeigneten Moment einschieben wollte. Als ich aber aus dem Graben ausstieg, lagen die 16 Mann noch unmittelbar vor unserm Graben, so daß ich meine Absicht änderte und selbst als erster vorging. Unsere Vorwärtsbewegung wurde stark behindert durch die ständig von unsern eigenen Truppen abgeschossenen Leuchtpatronen.

Trotzdem gelang es nach Überquerung eines vollständig mit Wasser gefüllten und unbesetzten Schützengrabens sich der feindlichen Stellung auf 6 m zu nähern, ohne daß ein Schuß fiel, nur eine Handgranate wurde vom Hügel geworfen.

Wir erkundeten, daß 5 m vor der Stellung Drahtwalzen mit leicht biegsamem Holzgestell aus Astwerk, unmittelbar vor der Linie ein dichtes Hindernis aus Drahtkugeln in starrer Verbindung angebracht war. Ein unheimlicher Moment war es, als der Gegner, der etwas bemerkt haben muß, uns auf diese Entfernung mit einer nach unserer Empfindung ewig brennenden Leuchtkugel grell beleuchtete.

Deutlich hörte man den englischen Feuerbefehl und selbsttätig nahm jeder von uns in Granatlöchern, die bis zum Rande mit Wasser gefüllt waren, und in Wassergräben Deckung. Da nur ein schlecht ausgerüsteter Pionier sich mit vorgewagt hatte, war es sinnlos, sich an der stark besetzten Stellung die Köpfe einzurennen, und ich gab daher Befehl zu gedecktem Rückzug unter Mitnahme sämtlicher Verwundeter. Einen laut schreienden verwundeten Rekruten brachte ich selbst zurück und auch die übrigen 4 Leichtverwundeten (sämtliche Rekruten) erreichten den sicheren Schützengraben. Wenn wir auch keinen Boden gewannen, so brachte die Exkursion doch wertvolle Erkundungen der feindlichen Stellung und manche Lehren auf pioniertechnischem Gebiete, was von sämtlichen Vorgesetzten vom Bataillonskommandeur aufwärts ausdrücklich anerkannt wurde. Außer mir erhielten noch 1 Unteroffizier und 2 Kriegsfreiwillige für die Unternehmung das Eiserne Kreuz. — Gestern war ich in Comines und besuchte Lewin. Von Jul. Frank konnte leider noch nichts in Erfahrung bringen, wann er in Ruhe ist.

Herzlichst Euer

Rudolf Stern.

*

Bericht über des Kameraden Stern Beerdigung (aus dem 8. Kriegsbericht der Verbindung Salia, Würzburg, vom 1. April 1915).

Sterns Beerdigung

Am 18. März 1915, mittags 3 Uhr, wurde unser lieber i. a. B. Rudolf Stern bei Bousbecque auf der Straße nach Linselles auf dem dortigen

deutschen Heldenfriedhof zu Grabe getragen. Ihm die letzten Ehren zu erweisen waren alle Bundesbrüder, denen die räumliche Entfernung dies gestattete, herbeigeeilt. So waren a. H. Dr. Steinheimer, a. H. Dr. Rosenberg, a. H. Dr. Lehmann, i. a. B. Rally Rosenthal, i. a. B. Martin Mohr bei dem feierlichen Trauerakte zugegen. Zusammen mit unserem lieben Bundesbruder wurde ein Freund und Kompagniekamerad von ihm, Offiziersstellvertreter Fischer, der auch am selben Tage gefallen war, beerdigt.

A. H. Dr. Rosenberg schreibt uns über den Verlauf der Bestattung: Kurz vor drei Uhr fand sich der Oberstleutnant ein und Punkt drei Uhr wurden die Särge aus dem Hintergrund eines Hofes unter Salutieren der Offiziere und Mannschaften vorgetragen. Dann ging es unter Trauermarschklingen hinaus aus dem Tore, voran die Musik mit der Gewehr-Kompagnie, dann die zwei Särge mit dem Priester, hinterher der Oberst mit den Offizieren, a. H. Steinheimer mit den Bundesbrüdern, endlich alle dienstfreien Unteroffiziere, der Rest der Kompagnie vom etatsmäßigen Feldwebel geführt. Hinter dem Dorfe, rechts auf der Straße nach Linselles, etwa 50 Meter einen Nebenweg hinein, liegt hinter einer Baumschule ein kleiner Friedhof. Wohl acht Kreuze standen da. Heute hat man zwei neue, ganz weiße einfache Kreuze mehr hingestellt.

Nach den drei Salven beim Senken der Särge sprach der Geistliche, nach ihm der Leutnant, der die solange bewahrte Ruhe ganz verlor und dem bald Tränen die Stimme erstickten. Der Major als Bataillonskommandeur und der Oberstleutnant als Regimentskommandeur stellten die beiden gefallenen Helden als Vorbilder für die Mannschaft hin.

Dann widmete a. H. Steinheimer dem verstorbenen Bb. warm empfundene Worte und gab ihm das blau-silber-schwarze Band mit ins Grab.

Nachdem alle Offiziere und alle Bundesbrüder eine Handvoll Erde ins Grab geworfen, gingen die anderen geordnet zurück. Nur die Bundesbrüder verweilten noch an der Stätte, die den Leib des geliebten Freundes birgt und sahen mit an, wie die Soldaten, die das Grab herrichteten, Salias Band am Kreuze befestigten.

Des lieben Bundesbruders Körper aber schmückt auf ewig das eigene blau-silber-schwarze Band, das er um die Brust trug, als ihn die tödliche Kugel traf.

„Feststehen immer! Stillstehen nimmer!“

*

Vermächtnis des am 6. September 1914 gefallenen Lehrers Max Strauss.

München, den 6. August 1914

„In ernster Stunde folge ich dem Rufe des Vaterlandes und ziehe aus mit Vertrauen auf G'tt, dem Lenker aller Schicksale, zum Kampfe

gegen den Feind, der es bedroht. In Deine Hände, o G'tt, lege ich meine Seele, tue ihr wie Du es in Deiner Güte und Barmherzigkeit für recht hältst.

Sollte es in Deinem Ratschlusse liegen, daß ich fürs Vaterland fallen soll, so danke ich auch Dir dafür, denn was Du tust ist wohlgetan. „Dein Name sei gepriesen für und für.“

Mein ganzes Vermögen, was mein Eigentum ist oder noch mir irgendwoher zufallen sollte, meine Lebensversicherungen: alles gehört meiner innigstgeliebten Mutter, der ich in heißer, treuer Liebe zugetan bin. —

Möge G'tt sie in seinen Schutz und Schirm nehmen.

Geschrieben am 5. Tage der Mobilmachung, am 6. August 1914.

Max Strauss, Lehrer.

*

Wie Alfred Weil die Tapferkeitsmedaille bekam! Gefallen am 27. September 1917.

4. Juli 1915.

Liebste Mutter!

Am 30. Juni machte ich nachts elf Uhr meine achte freiwillige Patrouille; ich konnte diesmal in den französischen Graben selbst mich einschleichen, ja sogar dem an der Blende stehenden Posten sein Gewehr abnehmen, während mein Begleiter von außen her den Mann mit seiner Pistole in Schach hielt. Ich konnte notwendige und interessante Beobachtungen machen. Inzwischen gaben die alarmierten Franzosen starke Gewehrsalven ab, doch wartete ich solche vor dem Erdwall des Schützengrabens ab. Die Franzosen wählten natürlich mich zurückgehend, so daß die Schüsse alle, auf die Mitte zwischen unserem und dem französischen Graben gerichtet, fehlgingen. Sehr langsam und vorsichtig kroch ich gegen 2 Uhr dann die französischen Stellungen ab und konnte deren Lage genau auskundschaften. Gegen vier Uhr morgens setzten unsere Minenwerfer mit Feuer ein. Etwa achtzehn Minen fielen dicht vor die Gräben. Es waren schon sehr aufregende Momente, denn die Wirkung der Minen, die alle in unserer allernächsten Nähe krepitierten, ist furchtbar. Aber mit Gottes Hilfe kamen wir heil davon. Nun lag ich bei Tag fünfundzwanzig Meter vor den feindlichen Gräben, an ein Zurückgehen war natürlich nicht zu denken. Ich kroch mit meinem Begleiter in eine naheliegende französische Sappe, die nicht benutzt wurde; doch wurden wir dabei von dem französischen Beobachtungsposten lebhaft beschossen. Es gelang uns Deckung zu finden, und den ganzen Tag nun lagen wir auf der Lauer, alles Wissenswerte bemerkend und in steter Erwartung auf uns entgegengesandte französische Patrouillen, die wir aber in der engen Sappe hätten abschießen können.

Bei Einbruch der Nacht nun krochen wir unter mannigfachen Schwierigkeiten zu den Unseren zurück. Die waren nun inzwischen abgelöst worden und da wir also siebenundzwanzig Stunden (wir kamen erst um ein oder zwei Uhr an) auf Patrouille waren, hatte man uns längst für verloren gehalten und als vermißt eingetragen. Es waren uns nämlich noch Hilfspatrouillen in der Nacht vorher nachgesandt worden, die aber natürlich nicht so weit vorgedrungen waren und infolgedessen nichts von uns entdeckten. Unsere Wiederkehr wurde von der uns abgelösten Kompanie freudig begrüßt. Erschöpft und aufs höchste abgespannt wurden wir von dem Kompanieführer freundlichst bewirtet. Unserm Oberleutnant, nachdem wir nun nach hinten zurückgekehrt waren, war die Sache sehr zu Herzen gegangen, denn er konnte mich gut leiden, da er wußte, daß ich jederzeit bestrebt bin, meine Pflicht zu tun. Die ganze Kompanie feierte mit ihm unsere Wiederkehr. Dem Bataillonskommandeur wurden wir vorgestellt, ja sogar dem Brigadegeneral, Exzellenz Langhäuser, der unsere militärisch wichtigen Meldungen entgegennahm. — Als Belohnung wurde ich auf seinen persönlichen Antrag zur silbernen Tapferkeitsmedaille und zum Gefreiten vorgeschlagen.

Brief des katholischen Divisionsgeistlichen an die Eltern des am 25. September 1917 gefallenen Kameraden Alfred Weil:

28. September 1917.

Sehr geehrter Herr und Frau Weil!

In herzlicher Teilnahme möchte ich Ihnen heute nahetreten. Sie haben bereits durch Telegramm und Brief das Ableben Ihres lieben, heldenhaften Sohnes erfahren. Die wenigen Tage, wo er am Hauptverbandsplatz war, habe ich ihn schätzen und lieben gelernt. Gleich bei seiner Ankunft, wie er auf dem Operationstisch lag, habe ich ihn besucht und zu trösten versucht; da drückte er so fest und innig meine Hand. Der Zustand war zwar ernst, aber doch bestand Hoffnung, den Teuren am Leben zu erhalten. Täglich bin ich mehrmals an sein Krankenlager getreten. Er meinte, wenn er wieder gesund sei und Friede, dann wird er mich in Fürth i. B. besuchen.

Einen rührenden Zug seiner Kameradschaftlichkeit und Hilfsbereitschaft möchte ich den schwergeprüften Eltern mitteilen: Am Tage nach Alfreds Operation wollte neben ihm ein schwerverwundeter französischer Franzose die hl. Sakramente empfangen. Wie Alfred mein gebrochenes Französisch hörte, in dem ich den Franzosen die hl. Beichte abnahm, bot er sofort seine Hilfe an und meinte trotz seiner schweren Krankheit: „Herr Pfarrer, wenn ich Ihnen helfen darf, ich kann perfekt französisch.“ Doch ganz gewiß ein Zeichen von Alfreds edler, liebevoller Gesinnung.

Darum suchen Sie, schwergeprüfte Eltern, sich zu trösten. Die Mühen und Opfer, die Sie auf Alfred hingewendet, sie waren nicht

umsonst. Er war ein edler Mensch. Er gab sein Leben hin für seine Brüder. Besitzen Sie, trauernde Mutter, etwas vom Starkmut jener makkabäischen Mutter. Im Gehorsam gegen Gott hat auch Alfred das Opfer seines Lebens dargebracht. Er wird die Krone der Herrlichkeit von seinem Herrn gerade so gut empfangen haben, wie jene Glaubenshelden des Alten Bundes, die wir so hoch verehren. Was können und wollen wir weiter tun. Nicht maßlos trauern. Der Herr hat ihn gegeben, jetzt hat er ihn wieder genommen. Sein Name sei gebenedeit. Die Mahnung der Schrift wollen wir lieberd beherzigen: „Es ist ein heiliger und heilsamer Gedanke, für die Verstorbenen zu beten.“ Diesen Liebesdienst wollen wir dem edlen toten Helden erweisen, er hat es verdient.

In inniger Teilnahme

Ihr

kathol. Div.-Geistliche
Roth.

Der Chefarzt der Sanitätskompagnie an die Eltern von Alfred
Weil:

Bayer. 25. San.-Komp., Hauptverbandsplatz
Chefarzt

29. September 1917.

S. H.

Herrn Julius Weil

Euer Hochwohlgeboren

bitte ich, den Ausdruck meiner innigen Teilnahme entgegenzunehmen an dem schweren Schlag, den Sie und Ihre Familie durch den Heldentod Ihres Herrn Sohnes erlitten.

Zur Ergänzung der Ihnen durch Divisionspfarrer Degel gemachten Mitteilungen berichte ich Ihnen folgendes:

Am 25. September, morgens 8 Uhr, bekam ich aus der Stellung telephonische Mitteilung, daß Ihr Sohn schwerverletzt zurückgeschafft werde und bald am Hauptverbandsplatz eintreffen werde. Der Kommandeur des 30. Infanterie-Regiments, Oberst Edenhofer, beauftragte mich, falls der Verletzte noch lebend und bei Bewußtsein eintreffe, demselben sogleich den Dank und die Sorge seines Kommandeurs auszusprechen sowie ihm mitzuteilen, daß er zum Eisernen Kreuz I. Klasse und zum Offizier wegen seiner hervorragenden Tapferkeit vorgeschlagen sei. Kurz darauf ließ der Divisionskommandeur, General Siebert, mir mitteilen, daß dem Vizefeldwebel die Verleihung des Eisernen Kreuzes I. Klasse zu eröffnen sei und daß Herr General es ihm selbst überreichen werde.

Um 9 Uhr traf der Schwerverletzte ein, er war etwas benommen und leicht delirierend, faßte jedoch meine Mitteilungen vom Oberst

und General auf und freute sich sichtlich darüber. Er stand unter Morphiumwirkung und mußte sofort operiert werden. Die Verletzung war sehr schwer: Abreißung der linken Gesichtshälfte mit Augenzertrümmerung und Bruch der Schädelbasis, d. h. des Knochens, dem das Gehirn aufliegt.

Der operative Eingriff betraf: 1. peinliche Wundreinigung, 2. Entfernung der zerfetzten Reste des linken Auges, der vielen Knochensplitter, 3. Unterbindung der zerrissenen Gefäße, 4. Wiederherstellung der linken Gesichtshälfte durch Aneinanderpassung der zerrissenen Teile.

Die Operation dauerte 30 Minuten in Narkose. Nach der Narkose mußte Kochsalzinfusion mit Herzmitteln gegeben werden, da der Verletzte draußen in Stellung, bis er zur ersten ärztlichen Hilfe kam, viel Blut verloren hatte.

Die Gesichtsverletzung an sich war zwar schwer, aber nicht lebensgefährlich, die Gefahr war aber in hohem Grade gegeben durch den Bruch der Schädelbasis und die dadurch gegebene Gehirnschädigung.

Am Nachmittag des 25. war das Befinden zufriedenstellend, er nahm Milch, war beständig benommen, reagierte aber auf Fragen. Es war größte Ruhe nötig, außerdem war die Darreichung von Morphiuminjektionen nötig wegen der Wundschmerzen. Abends traten schwere Reizerscheinungen von seiten des Gehirns auf, die sich in Delirien und motorischer Unruhe äußerten, auf erneute Morphiumdarreichung aber sich bald wieder beruhigten. Die Nacht war ruhig (der Schwerverletzte hatte Einzelwache) bis früh 5 Uhr, wo erneut sein Erregungszustand eintrat. Abermals Beruhigung durch Morphium. Der Vormittag des 26. war gut, der Schwerverletzte schlief bis halb 11 Uhr, erwachte dann, verlangte zu trinken, er reagierte auf Fragen. Ich telephonierte dem General, daß er jetzt den Schwerverwundeten bei Bewußtsein antreffen könnte und Herr General kam sogleich und überreichte ihm das Eiserne Kreuz I. Klasse unter Dank und Anerkennung für seine hervorragende Tapferkeit. Ihr Sohn freute sich darüber, dankte dem General und entschuldigte sich noch, daß der General ihn nicht „voll“ nehmen dürfe; er wollte sagen, daß er nicht ganz klar denken könne. Nach Abgang des Generals wiederholte ich ihm meinen Glückwunsch und da fragte er mich, ob er schon zum Offizier ernannt sei. Ich antwortete ihm, daß dies nur durch das Kriegsministerium gehen könne, daß aber die Eingabe bereits abgegeben sei und in einigen Tagen die Ernennung eintreffen müsse. Damit war er zufrieden und fragte mich noch, wie es mit seinem linken Auge stände — auch hierüber beruhigte ich ihn. (Ich vergaß noch mitzuteilen, daß sich auch mehrere Weichteilwunden am linken Oberarm und eine Knochenwunde an der linken Schulter fanden, die aber neben den anderen Verletzungen nicht in Betracht kamen.) Das Eiserne Kreuz I. Klasse ließ der Schwerverwundete sich an dem Armbrustverband befestigen.

Am 26. mittags traten bedrohliche Hirnerscheinungen auf, anfangs Muskelzuckungen, Delirien, dann völlige Apathie und Reaktionslosigkeit. Dieser Zustand dauerte im Wechsel den ganzen Nachmittag und die folgende Nacht an, ein Erwachen aus der Bewußtlosigkeit trat nicht mehr ein. Am 27. war der Zustand hoffnungslos, es traten bedrohliche Herzschwächen ein und abends 8.45 Uhr trat der Tod ein.

Die Beerdigung fand heute vormittags 11 Uhr unter militärischen Ehren auf dem Soldatenfriedhof der Madelaine-Ferne durch den herbeigerufenen Armeerrabbiner Salzberger (Montmedy) statt. Eine Photographie der Grabstätte werde ich Ihnen baldigst zugehen lassen.

Der Tod Ihres Sohnes wird in dem Regiment, dem er angehörte, aufs tiefste bedauert und der Kommandant, Oberst Edenhofer, der am 25. September persönlich aus der Stellung zum Besuch des Schwerverletzten am Hauptverbandsplatz eintraf (er konnte den schlafenden Verwundeten nicht sprechen), schildert ihn als einen seiner Besten und Tapfersten und nahm an dem Verlust bewegten Anteil.

Ich weiß, daß mein Bericht für Sie lückenhaft ist und Ihnen nur die Hauptpunkte der letzten Tage Ihres teuren Gefallenen geben kann — aber seien Sie überzeugt, was ärztliche Sorge und menschliches Mitfühlen dem Armen tun konnten, haben wir getan. Wir hofften ja anfangs, ihn dem drohenden Schicksal entreißen zu können.

Daß er als unvergleichlicher Held gefallen ist, um den sein ganzes Regiment tief trauert, daß ihm noch die letzte Stunde durch die Freude höchster Anerkennung erhellt wurde, und daß ihm fühlende Menschen die sorgende Liebe der seinen in den letzten Tagen zu ersetzen suchten — das ist der geringe Trost, den ich den Hinterbliebenen sagen kann.

Genehmigen Sie den Ausdruck meiner wiederholten tiefen Teilnahme

Ergebenst
Stabsarzt d. R. Dr. Albrecht.

*

Nach der schweren Verwundung, der Kamerad Fritz Weil am 21. November 1917 in Italien erlag, schrieb der Batterieführer, Leutnant Ashton, an die Eltern:

18. November 1917.

Euer Hochwohlgeboren!

Mir wird heute die traurige Pflicht, Euer Hochwohlgeboren die Mitteilung machen zu müssen, daß Ihr Sohn, Gefreiter Fritz Weil, am 14. November durch Granatsplitter in der Brust und am Oberschenkel schwer, wenn auch sicher nicht hoffnungslos verwundet wurde.

Es war nach erfolgreichem Eingreifen der Batterie, als ein Zufallsschuß schwere Opfer forderte. Zu Ihrer Beruhigung möchte ich Sie versichern, daß ärztliche Hilfe vom ersten Augenblick der Verwundung an zur Stelle war und daß alles getan wurde, um den verwundeten Kameraden ihr hartes Los zu erleichtern. — Ich habe am darauffolgenden Tage Ihren Sohn Fritz nochmals gesprochen und habe zu meiner Freude feststellen können, daß sein Allgemeinbefinden den Umständen gemäß recht zufriedenstellend war. Ich wünsche von Herzen, daß Euer Hochwohlgeboren Ihren Sohn Fritz bald in bester Pflege in einem Heimatlazarett in Ihrer Nähe haben möchten, um sich persönlich von seiner fortschreitenden Genesung überzeugen zu können.

Ich wäre Ihnen sehr zu Dank verpflichtet, wenn Sie mich ab und an über das Befinden Ihres Sohnes unterrichten lassen würden. Jeder Kamerad, der so pflichttreu gemeinsame Gefahr geteilt, sich so brav und standhaft in seinen Schmerzen benommen, liegt mir, der ich als Führer die Verantwortung für das Wohl und Wehe meiner Untergebenen trage, besonders am Herzen.

Der Versicherung herzlicher Anteilnahme und dem Wunsch für eine recht baldige gute Besserung Ausdruck gebend, bin ich mit den besten Empfehlungen

Euer Hochwohlgeboren

ergebener

Leutnant Ashton.

*

Der am 17. Dezember 1914 gefallene junge Kamerad Erich Werner schrieb aus der Kaserne die am 9. Oktober 1914 in den „Münchener Neuesten Nachrichten“ veröffentlichte kleine Skizze:

„Die Feldgraue.“

„Hurra, morg'n krieg'n ma die Feldgraue und am Freitag kumma ma furt!“ stürmt mein Kamerad atemlos ins Zimmer, wo wir bei der eben gefaßten Menage sitzen, die uns nach dem getanen Dienste vorzüglich mundet. Wir, lauter junge Kriegsfreiwillige, heben die Köpfe und stürmen dann mit endlosen Fragen auf den Überbringer dieser freudigen Nachricht ein. „Wer hot's g'sagt, woher woast d' es?“ und in der Tonart fort: „Vom Feldweibel hab' ich's g'hört!“ lautet die Antwort, „bis zum 10. müass' ma alle drauß' sei!“ — Einer möchte gleich an's Telephon laufen und die Nachricht den Eltern mitteilen, damit diese sofort für ihren Sohn alles Erdenkliche und Unnötige herrichten. Dann schreibt er den lieben Onkeln und Großvätern, damit auch diese durch allerhand unzweideutige Winke veranlaßt werden, einige Liebesgaben herzurichten und zu schicken...

Die Begeisterung, die durch die „Feldgraue“ ausgelöst wird, ist kolossal; wenn alle die Sprüche, welche gemacht werden, zur Tat werden, dann „Lieb Vaterland, magst ruhig sein“, bis dann der Morgen kommt, an dem die alles selig machende „Feldgraue“ aufmarschieren soll und doch nicht erscheint. „Kruzitürken“, flucht einer, „überall hob i mi scho verabschied“, und mei Muatta hot scho so vui g'woant und hot mir jetzt d' Wurst umasunst mitgeben. Bal i jetzt nomal kimm, lachen s' mi überall aus.“ Ja, da hatten wir uns also zu früh gefreut auf die „Feldgraue“, das Signal zum Ausmarsch ins Feld und darum das Ziel unserer Sehnsucht. Denn auch wir wollen hinaus an den Feind, wollen ihm ebenso „bayerische“ Hiebe geben, wie unsere Kameraden draußen. Denn auch wir Kriegsfreiwillige werden unsere Pflicht für das geliebte deutsche Vaterland treu erfüllen und sollten wir diese schöne Pflicht mit dem Tode bezahlen!

Erich Werner.



Ein jüdischer Militärfriedhof bei Stryi in Galizien

Der Sterbende

So du des Morgens Wunder noch erlebest:
Erfüllung wird mir diese Nacht und Ende!
Die Wunde klafft — vergebens preßt ihr Hände —
Indes du, Geist, noch auf zum Lichte strebest!

So du des Morgens Wunder noch erlebest,
Glühende Sonne deinen Tag erhellet:
Blick in ihr Licht, ehvor die Stunde fällt,
Der du vor Feinden nicht, noch Tod erbebest!

Das Licht ist Sieg, Verheißung ist das Licht,
Und seine Strahlen sind die starken Hände,
Die führen dich, wenn Kraft und Mut gebricht! —

Oh! Wenn ich nicht vor meiner Grube stände,
Schlürft ich die Quelle neuer Zuversicht! —
.... Nur ferner Weg — und greifbar nah mein Ende!

Albert Michel,
gefallen 18. Juni 1915.

Alphabetisches Verzeichnis

	Seite
Adler Max 2. X. 18	184
Auerbach Siegfried 25. III. 18	153
Bach Martin 30. IX. 15	71
Bach Oswald 24. XII. 14	39
Bacharach Martin 19. XI. 14	33
Bachmann Siegfried 9. XII. 14	36, 196
Baer Fritz 25. IX. 14	26
Baer Gustav 21. IV. 18	163
Ballin Rudolf 18. IX. 18	179
Batschis Leopold 19. XII. 16	118
Benjamin Fritz, Juni 1916	94
Berliner Felix 3. VIII. 15	67
Bick Hermann 10. X. 18	186
Bingen Julius 14. IV. 18	161
Bloch Julius 7. XI. 19	192
Brader Wilhelm 26. VI. 15	62
Braun Bernard 5. V. 15	49
Braun Leo 17. XII. 14	37, 197
Bühler Karl 23. VIII. 14	14
Cohn Norbert 21. VIII. 18	177
Conrad Hermann 11. V. 17	127
Dannheisser Erich 21. I. 15	42
Danziger Siegfried 27. I. 16	76
Davidsohn Hans 30. IX. 17	150
Eckmann Julius 5. VII. 15	64
Einstein August 11. IV. 18	158
Einstein Gustav 23. VIII. 14	15
Eisenberg Felix 6. IX. 16	109
Eppstein Martin 4. IX. 14	22
Essinger Carl Fritz 16. VII. 15	66, 197
Feuchtwanger Marcus 22. III. 17	125, 198
Frankenburger Ernst 8. VI. 16	89
Fried Gustav 26. X. 17	146
Friedberger Leopold 26. VI. 15	61, 200
Fröhlich Karl Jul. 12. VI. 16	90
Fromm Leo 27. VII. 16	93
Gerst Emil 16. IX. 17	140, 201
Gerstle Julius 20. VI. 15	59
Gerstle Max 27. VIII. 17	136
Goldklang Scholem 17. IV. 16	84
Goldscheider Arthur 5. VII. 18	166
Gottscho Max 31. VIII. 16	106

	Seite
Grünebaum Martin 25. VIII. 16	103
Grunewald Ernst 19. VIII. 17	135
Guggenheim Leo 2. X. 14	27
Guggenheim Ludwig 5. XI. 14	32
Guggenheimer Fritz 25. VII. 18	172, 202
Gumbel Paul 19. VI. 15	58, 203
Gumprich Rudolf 15. IX. 18	178
Gutmann Anton 13. VI. 16	91, 204
Gutmann Ludwig 3. IX. 16	107
Guttentag Artur 25. II. 16	77
Guttmann Ernst 22. IX. 18	180
Guttsmann Franz 27. VIII. 14	18, 205
Hähnlein Hermann 16. VI. 15	57, 207
Hänlein Ernst 31. VIII. 14	20
Hamburger Albert 22. I. 15	43
Hamburger Fritz 29. IX. 18	182, 203
Hausner Julius 30. V. 16	88
Hecht Georg 14. V. 15	54
Heilbronner Emil 15. VII. 18	167, 209
Heilbronner Hugo 6. V. 17	126
Henle David 23. VIII. 14	16
Henle Otto 14. X. 17	145
Henlein Moritz 4. X. 16	113
Henlein Richard 12. XI. 17	148
Herz Oskar 16. VII. 18	169
Herzfelder Robert 26. VIII. 16	104, 210
Heß Ludwig 25. VII. 13	173
Hesselberger Erich 27. III. 16	82
Heumann Hugo 19. XI. 15	74
Hirsch Ludwig 4. X. 18	185
Hirsch Otto 6. IV. 18	156
Hirsch Simon 17. II. 18	152
Hollerbaum Maximilian 26. IX. 15	70, 212
Hummel Max 22. V. 17	128
Jakoby Kurt 9. VIII. 18	175
Kahn Alfred Ernst 16. VIII. 17	134
Kahn Julius 23. VII. 18	171
Kahn Maximilian Stefan 19. IV. 16	85
Kahn Nathan 22. VII. 17	97
Katzenstein Alfred 28. XI. 16	117
Katzenstein Max 25. XII. 16	120
Klopfer Leopold 11. V. 15	53
Koch Hans 14. VII. 17	129
Koch Josef 4. IV. 18	155
Königsberger Leopold 23. X. 17	147
Koester Franz 17. XI. 16	116

	Seite
Kohn Heinrich 26. IX. 18	181, 213
Kohn Justin 7. IX. 14	25
Kohn Siegbert 17. VII. 18	170
Kraft Ernst 12. VIII. 16	100
Landauer Fritz 12. IX. 16	110
Landesmann Leo 13. IV. 18	159
Landsberger Erich 13. IV. 18	160
Langenbach Heinrich 10. X. 16	114
Lazarus Heinrich 30. X. 14	28
Lessing Martin 27. X. 16	115, 219
Levi Naftali 13. X. 15	73
Levi Saly 27. VI. 16	93
Levi Samuel 24. IX. 16	111
Levinger Hugo 15. VII. 18	143
Levinger Otto 9. X. 17	142
Levy Ernst 8. IV. 18	157
Lewin Herbert 1. VIII. 18	174
Lewin Richard 30. X. 14	29
Lipcowitz Ernst 26. VIII. 14	17
Lissberger Richard 22. X. 18	188
Löb Alfred 5. IX. 17	139, 224
Löffler Karl 16. V. 16	36
Löwenthal Hans 12. VIII. 18	176
Löwy Michael 17. VIII. 16	102
Maier Eugen 16. VII. 16	96, 226
Marx Siegr. 25. IX. 16	112
Marxsohn Paul 1. VIII. 16	99
Mayer Rolf 15. VII. 18	168
Meyer Franz 9. III. 17	123, 225
Michel Albert 30. VI. 15	63, 195, 248
Monheimer Max 2. IX. 14	21
Neuhaus Julius 30. X. 14	30
Neumann Ernst 12. VIII. 17	133
Neumetzger Ernst 15. IV. 16	83
Neumeyer Eugen 24. XII. 15	75
Neustättel Adolf 24. VII. 17	131, 227
Obernauer Hugo 20. VI. 15	60
Oberndörffer Ernst 10. III. 16	80, 227
Oberndörffer Leo 14. IX. 16	81, 230
Ofner Jakob 29. VIII. 16	105, 234
Oppenheimer Leopold 20. VII. 17	130
Preuß Adolf 30. IX. 18	183
Raaber Adolf 13. XII. 17	151
Rauchwerk Salo 2. V. 15	48
Reinemann Max 28. V. 18	165
Reis Leopold 8. III. 15	46, 235

	Seite
Reis Karl 3. IX. 16	108
Reitmann Isidor 28. XI. 14	34
Rheinstrom Edgar 15. IV. 18	162
Ribner Bernh. gen. Schweber November 1914	35
Rosenfelder Walter 3. II. 17	122, 237
Rosenhaupt Fritz 2. IX. 17	138
Rosenheimer Fritz 17. X. 18	187, 237
Rosenthal Gustav 5. V. 15	50
Rothschild Ernst 6. V. 15	52
Rothschild Friedr. Wilh. 29. IX. 17	144
Rundstein Adolf 13. VII. 15	65
Sänger Waldemar 13. II. 15	44
Sattler Heinrich XII. 14	40
Sattler Oskar 5. IX. 15	41
Schindler Schalom 16. IX. 15	68
Schönmann Oskar 6. X. 15	72
Schönmann Richard 14. VII. 16	95
Schulmann Fritz 31. VIII. 17	137
Schwab Heinrich 25. IV. 18	164
Schwarz Heinrich 5. IX. 14	23
Schwarz Richard 12. XII. 18	191
Schwarzhaupt Wilhelm 1. IX. 14	31
Schweitzer Arthur 15. V. 15	55
Seligstein Kurt 26. VI. 16	92
Silbermann Otto 27. II. 16	78
Simon Wilhelm 24. X. 18	189
Spatz Wilhelm 1. II. 17	121
Spiero Rudolf 29. III. 18	154
Steinhardt Hugo 17. II. 15	45
Stern Max 4. III. 16	79
Stern Rudolf 14. III. 15	47, 238
Sterzelbach Alfred 5. V. 15	51
Stolzberg Julius 29. VIII. 14	19
Strauß Max 6. IX. 14	24, 240
Strumpf Chaim 19. V. 15	56
Theilheimer Albert 24. XII. 16	119
Wachsmann Kurt 13. IX. 18	190
Weil Alfred 27. IX. 17	141, 241
Weil Fritz 21. XI. 17	149, 245
Weiß Adolf 12. III. 17	124
Werner Erich 17. XII. 14	38, 246
Wertheim Fritz 12. VIII. 14	13
Wertheim Paul 20. V. 16	87
Wolff Leo 25. IX. 15	69
Wolfsheimer Julius 15. VIII. 16	101
Zinner Oskar VII. 17	132



Gedenktafel für die gefallenen Kameraden an der
Haupt-Synagoge in München, errichtet vom Bund jüdischer Frontsoldaten.
Kamerad Bildhauer Zadikow sculps.